

# INTEGRATION SCHREIBEN.

## DER DEUTSCH-TÜRKISCHE INTEGRATIONSDISKURS IN DEUTSCHSPRACHIGER GEGENWARTSLITERATUR

### DISSERTATION

zur Erlangung des akademischen Grades

**doctor philosophiae**

**(Dr. phil.)**

eingereicht an  
der Philosophischen Fakultät II  
der Humboldt-Universität zu Berlin

verteidigt am  
08. Juli 2015 in Berlin

von  
Katharina von Dungen

Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin:	Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz
Dekanin der Philosophischen Fakultät II:	Prof. Dr. Helga Schwalm
Erstgutachter:	PD Dr. Ralf Klausnitzer
Zweitgutachter:	Prof. Dr. Stefan Kutzner

# Inhaltsverzeichnis

## **EINLEITUNG** **1**

*Einführung 1 – Aufgabe und Relevanz des Forschungsbeitrags 4 – Thesen und Fragen 7 –  
Theoretisches und methodisches Vorgehen 9 – Forschungsstand 11 – Auswahl der  
Primärliteratur 13*

## **1 Theorie und Methode** **17**

### **1.1 Interkulturelle Literaturwissenschaft nach Norbert Mecklenburg und Michael Hofmann** **17**

*Auswahl der Theorietexte 17 – Problem- und Untersuchungsfelder 18 – Begriff  
Interkulturalität 19*

### **1.2 Soziologisches Verständnis von Integration nach Hartmut Esser** **22**

*Auswahl der Theorietexte 22 – Definition Integration 24 – Integration versus  
Assimilation 31 – Zusammenfassung, Kritik und Ausrichtung 36*

### **1.3 Diskursanalyse nach Michel Foucault** **42**

*Auswahl von Foucaults Schriften 42 – Verhältnis Literatur und Diskurs(analyse)  
44 – Diskursbegriff 47 – Methode Diskursanalyse 54 – Zusammenfassung, Kritik  
und Ausrichtung 57*

### **1.4 Zusammenführung** **62**

*Interkultureller Diskursanalyse-Werkzeugkasten 62*

## **2 Überblick** **64**

### **2.1 Integrationsdiskurs in Deutschland** **64**

*Drei Dimensionen 64 – Gesellschaftliche Ereignisse und Debatten 67 – Politische  
Entscheidungen 69 – Sozialwissenschaftliche Ergebnisse 71 – Zusammenfassung,  
Problematisierung und Stellenwert von Literatur 74*

### **2.2 Deutsch-türkische Literatur** **77**

*Bezeichnungsschwierigkeiten 77 – Themen und Autoren 80*

## **3 Analyse** **81**

### **3.1 Integration eindimensional. Hatice Akyüns ALI ZUM DESSERT** **81**

#### **3.1.1 Aussagen** **81**

*Romanübersicht 81 – Diskursive Formationen 85 – Sprachfähigkeit 87 –*

<i>Selbstverortung 99 – Herkunft und Migrationsgeschichte der Eltern 102 – Partner- und Gesellschaftsideal 104 – (Selbst)Zuschreibung von Expertise 106 – Art und Funktion der Ereignisse 109</i>	
3.1.2 Subjekte und Machtverhältnisse	112
<i>Subjekte und ihre Wahrnehmung 112 – Funktion des ‚Chicks alla turca‘ 115 – Reaktion des zentralen Aussagesubjekts auf Diskursregeln und seine Machtposition 118</i>	
3.1.3 Strukturen und Bedeutung	120
<i>Zusammenfassung 120 – Integrationsverständnis 123 – Interkulturelles Potential und Diskursbeitrag 126</i>	
3.2 Integration vielfältig. Yadé Karas CAFE CYPRUS	130
3.2.1 Aussagen	130
<i>Romanübersicht 130 – Diskursive Formationen 135 – Hybride und Exil-Identitäten 137 – Politik und Herrschaft 151 – Herkunftskultur und kulturelle Räume 160 – Diskriminierung 171 – Reflexion des Integrationsdiskurses 175 – Art und Funktion der Ereignisse 178</i>	
3.2.2 Subjekte und Machtverhältnisse	182
<i>Subjekte und ihre Wahrnehmung 182 – Funktion des hybriden Subjekts 183 – Reaktion des zentralen Aussagesubjekts auf Diskursregeln und seine Machtposition 185</i>	
3.2.3 Strukturen und Bedeutung	187
<i>Zusammenfassung 187 – Integrationsverständnis 192 – Interkulturelles Potential und Diskursbeitrag 195</i>	
<b>FAZIT</b>	<b>197</b>
<i>Zentrale Genres deutsch-türkischer Gegenwartsliteratur 197 – Diskursivitäten und singuläre Phänomene 201 – Anschlussmöglichkeiten 207</i>	
 <b>Literaturverzeichnis</b>	 <b>213</b>
<i>Primärliteratur 213 – Forschungsliteratur 216</i>	

## Einleitung

### *Einführung*

Das Phänomen ‚Integration‘<sup>1</sup> geistert bereits viele Jahrzehnte durch Deutschland, sodass sich eine eindeutige Vorstellung von dem Begriff und den damit verbundenen Hoffnungen, Wünschen, Zielen und Handlungsanweisungen aufgelöst hat. Ausgehend von der etymologischen Bedeutung, der „Wiederherstellung eines Ganzen“<sup>2</sup>, sollte Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Eingliederung der Kriegsvertriebenen und Flüchtlinge wieder aufgebaut, und nach dem Fall der Mauer durch die Integration der ehemaligen DDR-Bürger wieder zusammengeführt werden. Zu dem Aufbau haben ab 1955 auch die sogenannten Gastarbeiter<sup>3</sup> beigetragen, aber integriert werden mussten diese aus der Wiederherstellungslogik heraus nicht, da sie vor dem Zweiten Weltkrieg nicht zu Deutschland dazugehört hatten. Heute besteht nur noch eine Begriffshülle, da die Referenz zum Wiederaufbau fehlt. Kaum eine Äußerung bezüglich Integration kommt heute ohne den Verweis auf die Mangelhaftigkeit der Bezeichnung oder zumindest einen ironischen Unterton in der Verwendung dieses Schlagworts aus. Die Frage, was eigentlich Integration sei, wird deshalb jedoch nicht vermieden oder umgangen; sie ist im Gegenteil omnipräsent. Es scheint, dass sie inzwischen nur noch um ihrer selbst Willen gestellt wird, und nicht, um Interesse an gesellschaftlichen Prozessen zu signalisieren. Integration verkauft sich gut und bietet eine willkommene Diskussionsplattform – für Politiker, Soziologen, Literaten und sogar Ökonomen. Der (künstlich) am Leben erhaltene Diskurs, der sich inzwischen zu einem Diskurs um gelungene und gescheiterte Integration oder rund um Assimilation/Inklusion/Exklusion gewandelt hat, ist ziellos und fasziniert nur noch durch die Intensität und Quantität, in denen er sich perpetuiert.

---

<sup>1</sup> Einfache Anführungszeichen sind in dieser Arbeit als Hervorhebung zu werten, die auf einen Bedeutungshintergrund verweisen, der jedoch an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt wird. Die Hervorhebung bleibt einmalig für den jeweiligen Begriff, um den Gedankengang und den Lesefluss nicht wiederholt für denselben Verweis zu unterbrechen. Sofern später Erläuterungen hinzugefügt werden, die den Begriff fortan charakterisieren, wird dieser während der Begriffsbestimmung – wie alle Fachbegriffe – kursiv geschrieben. Nach der Einleitung wird zur nicht-kursiven Schreibweise übergegangen, damit der Text lesbar bleibt und der Blick auf die Kernthesen nicht verstellt wird.

<sup>2</sup> Wermke, Matthias; Kunkel-Razum, Kathrin und Scholze-Stubenrecht, Werner: Integration. In: Duden. Das Fremdwörterbuch. Hg. von Dudenredaktion. Mannheim u.a., 2001. S. 447.

<sup>3</sup> Eine Geschlechterdifferenz wird in dieser Arbeit nicht vorgenommen. Wenn nicht explizit anders angegeben gilt das generische Maskulinum.

Die Dichte an Beiträgen zum Themenfeld Integration hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen und Debatten hierzu werden in allen gesellschaftlich relevanten Bereichen geführt. Besonderes Gewicht erhalten nach wie vor die Migrations- und Integrationsprozesse von Türken und ihren Nachkommen.<sup>4</sup> Oftmals tritt diese Gruppe im Kontext von Bildungs-, Religions- oder Demographiediskussionen in den Vordergrund. Insgesamt entsteht der Eindruck, die Verarbeitung der Gastarbeitermigration sei noch nicht abgeschlossen, das transnationale Zusammenleben noch weit von Normalität – wie auch immer diese aussehen könnte – entfernt und die Gesellschaft noch nicht auf kommende Einwanderungsströme eingestellt.

Die deutsch-türkische Literatur reflektiert in besonderem Maße das Thema der (eigenen) Migration und Integration und die gesamtgesellschaftliche Debatte diesbezüglich. In der Prosa Türkei-stämmiger Autoren<sup>5</sup> der ersten und zweiten Generation<sup>6</sup> wird die Diskussion zur Definition des Begriffs und zur Bewertung der

---

<sup>4</sup> Vgl. Woellert, Franziska; Kröhnert, Steffen; Sippel, Lilli und Klingholz, Reiner: Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Hg. von Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin, 2009. [http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user\\_upload/Zuwanderung/Integration\\_RZ\\_online.pdf](http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Zuwanderung/Integration_RZ_online.pdf) Letzter Stand: 20.10.2014. S. 16ff. Interessant dabei ist, dass diese Migrantengruppe heute rein zahlenmäßig nicht einmal mehr die stärkste ist. Laut Mikrozensus von 2005 sind Aussiedler, also deutsche und deutschstämmige Minderheiten, die aus Osteuropa ein- bzw. zurückgewandert sind, die größte Migrantengruppe in Deutschland. Auf die Differenz dieser Gruppen und ihre jeweilige Eingliederung in die Gesellschaft in Deutschland soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.

<sup>5</sup> Die Verwendung ‚Türkei-stämmig‘ erscheint sinnvoller als ‚türkisch-stämmig‘, da hier lediglich die nationale Herkunft gemeint ist, unabhängig von der jeweiligen Muttersprache, die bei Einwanderern aus der Türkei auch beispielsweise Kurdisch, Tscherkessisch oder Lasisch sein könnte. Siehe generell zu den Voraussetzungen und Gründen für internationale Migration, Formen internationaler Migration und die Vielschichtigkeit der Migranteninkorporation in Deutschland: Pries, Ludger: Soziologie der Migration. In: Handbuch Spezielle Soziologien. Hg. von Kneer, Georg und Schroer, Markus. Wiesbaden, 2010. S. 475-491.

<sup>6</sup> Soweit nicht anders angegeben bezieht sich die Angabe der Generation auf den Migrationsstatus und nicht auf die Position innerhalb einer Geschlechterfolge. Die Angehörigen der ersten Generation sind somit Personen mit unmittelbarer Migrationserfahrung, unabhängig davon, ob sie diese Erfahrung in den 1960er Jahren als Gastarbeiter, in den 1980er Jahren als politische Flüchtlinge oder in den letzten Jahren in Form der Familiennachzug gemacht haben. Auch das Alter, in dem die Person migriert ist, spielt keine Rolle. Zur zweiten Generation werden die Kinder jener Migranten gezählt, die in Deutschland geboren sind. Sie sind in Deutschland aufgewachsen und haben ihre türkische Sozialisation zum Teil nur noch über ihre Eltern und Urlaube in der Türkei erfahren. Für die erste, zweite und dritte Generation ist die Bezeichnung ‚mit Migrationshintergrund‘ zutreffend, auch wenn bei der zweiten und dritten Generation nur ein (Groß)Elternteil aus der Türkei stammt. Diese Bestimmung richtet sich nach dem Mikrozensus. Vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration: Integration in Deutschland. Erster Integrationsindikatorenbericht: Erprobung des Indikatorensets und Bericht zum bundesweiten Integrationsmonitoring. 2009. <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/-Anlagen/2009-07-07-indikatorenbericht,property=publicationFile.pdf> Letzter Stand: 02.01.2012. S. 5. Und: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2011. Wiesbaden, 2011. [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220117004.pdf;jsessionid=C4F0A77E6B5ED56B0BC7935F379F2925.cae2?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220117004.pdf;jsessionid=C4F0A77E6B5ED56B0BC7935F379F2925.cae2?__blob=publicationFile) Letzter Stand: 24.01.2014. S. 5f. Vgl. außerdem: Der Mikrozensus im Schnittpunkt von Geschlecht und Migration. Möglichkeiten und Grenzen einer sekundär-analytischen Auswertung des Mikrozensus. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/>

Ein- und Ausgliederungsprozesse intensiv und facettenreich geführt. Besonders in (Auto)Biographien, Erzählungen – vorwiegend in Gesellschaftsromanen und satirischen Romanen – und Berichten mit (auto)biographischen Elementen werden die massenhafte Einwanderung, die Eingewöhnung in eine andere Gesellschaft und das Zusammenleben thematisiert und problematisiert. Die Texte beschäftigen sich – explizit oder en passant, oberflächlich oder intensiv – mit den Fragen, was Integration eigentlich ist, wer sich in was integriert und warum. Dies wird einerseits, wie bereits erwähnt, durch die Auseinandersetzung mit dem Begriff an sich vollzogen: Ist Integration nur „eines von diesen Modewörtern“<sup>7</sup>, welches austauschbar und unbestimmt bleiben muss, um seinen Diskurs fortschreiben zu können? Oder bloß „ein Kaugummi“<sup>8</sup>, den man nicht essen und nicht verdauen kann, der also unverarbeitete Prozesse aufruft und der aber mit jedem wiederkauen nur immer zäher und geschmackloser wird? Oder bedeutet das Erreichen des Zustands von Integration doch die Selbstaufgabe den gesellschaftlichen, aber vor allem persönlichen Stillstand, den „soziale[n] Tod“<sup>9</sup>? Andererseits werden auch Integrationsvorgänge, ihre Bewertungen und damit zusammenhängende Denkmuster betrachtet: Was passiert, wenn ein Mädchen ein Kopftuch in der Schule trägt? Bedeutet eine ‚gelungene‘ Integration, dass die Landessprache beherrscht, Weihnachten gefeiert und Leberkäse gegessen wird? Ist ‚Migrationshintergrund‘ eine Krankheit? Diskutiert werden unter anderem die Rolle des Fußballs, der Unterschied von der Integration in eine Partei oder in eine bayerische Gemeinde und die Annahme, dass eine erfolgreich integrierte Person automatisch Experte für Integrationsthemen ist. Die Texte bieten spezifische Perspektiven auf Transformationsprozesse, die in ihren sozialen und kulturellen Implikationen besonders bedeutend sowohl bezüglich der individuellen Identität<sup>10</sup> als auch der gesellschaftlich relevanten Deutungsmuster von Kulturen sind. Vielmals wird ein durchaus divergierendes Bild oder besser: ein

---

Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/mikrozensus-geschlecht-migration-pdf,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf Letzter Stand: 24.01.2014. S. 18. In der Literaturwissenschaft und der deutsch-türkischen Literatur selbst ist diese konsequente Bezeichnung nicht vollends etabliert. So bezeichnet sich etwa Hülya Özkan als zweite Generation, obwohl sie in der Türkei geboren ist. Siehe: Özkan, Hülya: Güle Güle Süperland. Eine Reise zu meiner schrecklich netten türkischen Familie. München, 2011. S. 13. Die Abweichung erklärt sich hier aus der Selbstwahrnehmung als Deutsche durch die Zuwanderung im Kindesalter. Dieses Phänomen ist auch in der ersten Analyse der vorliegenden Arbeit nachzuvollziehen.

<sup>7</sup> Akbaş, Melda: So wie ich will. Mein Leben zwischen Moschee und Minirock. München, 2010. S. 32.

<sup>8</sup> Ateş, Seyran: Große Reise ins Feuer. Die Geschichte einer deutschen Türkin. Berlin, 2003. S. 212.

<sup>9</sup> Balcı, Güner Yasemin: ArabQueen. Frankfurt am Main, 2010. S. 14.

<sup>10</sup> Die Kategorie ‚Identität‘ wird sowohl inhaltlich als auch in der Anwendung von Homi K. Bhabha übernommen. Siehe hierzu: Bhabha, Homi K.: Die Frage der Identität. In: Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Hg. von Bronfen, Elisabeth; Marius, Benjamin und Steffen, Therese. Tübingen, 1997. S. 97-123.

abweichender Diskurs<sup>11</sup> zu dem in der Presse sowie der Sozial- und Politikwissenschaft dominierenden entworfen. Es wird eine fiktionale Wirklichkeit geschaffen, die Entwürfe für Integrationsverständnisse liefert und konkrete Modelle des Zusammenlebens exemplifiziert. Die Texte simulieren symptomatische Situationen, Beziehungen und Entwicklungen deutscher, türkischer und deutsch-türkischer Gegenwart. Die literarischen Darstellungen gehen aber über bloße Realitäts-Abbilder hinaus, denn sie stellen bestimmte Integrationsparameter explizit aus, das heißt, sie können vielfältige irrealen Situationen und Konstellationen durchspielen und dadurch auf Möglichkeiten und Gefahren verweisen. Die Analyse des Code- und Symbolsystems literarischer Texte bietet die Möglichkeit, einerseits die Merkmale des Integrationsdiskurses und andererseits ihre Umdeutung zu erfassen. Untersucht werden demnach die Diskursgestalt, also die Form des Diskurses, zum Thema Integration, die Operationsmuster der Literatur und ihre Grenzen.<sup>12</sup> Besonders aufschlussreich ist der literarische Diskurs, wenn Abweichungen zum öffentlichen Diskurs auftreten; zum Beispiel wenn die Texte sich von soziologischen Definitionen lösen und sie dadurch ein verzerrtes Bild von Integration erzeugen.<sup>13</sup> Hier, in der diverse Ebenen umfassenden Kongruenz der Umschreibung des Integrationsdiskurses, wird ein Gegendiskurs entworfen, das heißt die Texte greifen den öffentlichen Diskurs an bzw. in ihn ein und schreiben eine neue Realität.

### *Aufgabe und Relevanz des Forschungsbeitrags*

Die vorliegende Arbeit sieht ihre Aufgabe in der Herausarbeitung der unterschiedlichen Qualität und Quantität, der Intensität und Diversität der Thematisierung von Migration und Integration in deutsch-türkischer Literatur der letzten fünf Jahre. Ziel dieser Arbeit ist es, festgefahrene Denkmuster in Bezug auf den aktuellen Integrationsdiskurs, der unter anderem immer wieder die Bedeutung der Bildung, der Religiosität und der Integrationsbereitschaft beinhaltet, zu hinterfragen und neue Perspektiven diesbezüglich

---

<sup>11</sup> Der im Folgenden verwendete ‚Diskurs‘-Begriff richtet sich nach Michel Foucaults Bestimmungen, die in Kapitel 1.3. systematisiert und zu einem produktiven Diskursbegriff zusammengefasst werden.

<sup>12</sup> Vgl. Werber, Niels: Literatur als System. Zur Ausdifferenzierung literarischer Kommunikation. Opladen, 1992. S. 9-29. Und: Werber, Niels: Einleitung. In: Systemtheoretische Literaturwissenschaft. Begriffe – Methoden – Anwendungen. Hg. von Werber, Niels. Berlin / New York, 2011. S. 1-8. Literatur wird in dieser Arbeit vor allem als eigenständiger Zugang zu aktuellen Diskursen bzw. als selbstständig nebeneingeordneter Diskurs gesehen, ohne dass auf die Systemtheorie im Speziellen referiert wird.

<sup>13</sup> Das ‚verzerrte Bild‘ wird im Vergleich zur soziologischen Definition und zu soziologischen Erkenntnissen gesehen. Damit werden diese Definition und diese Erkenntnisse jedoch nicht gleichzeitig als ‚einzig richtiges‘ Bild angesehen, da auch diese nur eine diskursiv konstruierte Möglichkeit darstellen. Sie ist hier eine bzw. die Vergleichsbasis, die sich an der Realität orientiert.

zu gewinnen.<sup>14</sup> Eine herausragende Rolle in der Analyse von Identitätskonzepten spielen Identitäts- und Differenzkonzepte, da die Verhandlung von Identität, Alterität und Differenz essenzielle Komponenten kultureller Verortung darstellen.

Wenn es um die Reflexion einschneidender gesellschaftlicher Ereignisse wie die Massenmigration und Integration türkischer Einwanderer geht, ist die Literatur neben dem Film dasjenige Medium, das eine weitgreifende und tiefeschürfende (Re)Präsentation und Aufarbeitung fixiert. In der Literatur – die als ein Netz von Wahrheiten zu begreifen ist, als eine Sammlung zeitgenössischer Phänomene – werden Realitäten entworfen, in denen Probleme verhandelt und verschiedenste Positionen, Lösungsvorschläge und Appelle formuliert werden. Zu den bedeutendsten Themen der letzten fünfzig Jahre, die für die deutsche Gesellschaft im Speziellen, aber auch weltweit fundamental prägend waren, da nach dem Zweiten Weltkrieg eine starke Globalisierungsbewegung in Form von Mobilität von Personen einsetzte, gehört die Auseinandersetzung mit kultureller Differenz. Literarische Texte können diesbezüglich als Reflexionsmedium realer Vorkommnisse gelesen werden, d.h. als zeitgenössische Artefakte, als selbstständige Zeitzeugen. Die Texte übernehmen die Position eines Vermittlungsmediums von Informationen, spiegeln soziale und kulturelle Entwicklungen wider und ermöglichen einen Einblick in inter- bzw. transkulturelle Prozesse. Mahmut Karakuş fasst das Potential der Literatur zur Ausbildung eines Kulturen übergreifenden Verständnisses zusammen: „Man kann über die Vorstellung der Migranten ihre eigene Identität betreffend durch ihre sprachlichen Äußerungen, vor allem durch die schriftlichen Dokumente am besten etwas erfahren.“ Durch diese Vermittlungsinstanz werden die Sichtweisen der Türken und der Deutschen mit türkischer Sozialisation zu dieser Thematik transportiert. Die Bedeutung des Mediums – nicht unter soziologischem Aspekt, sondern in Bezug auf die jeweilige Textgattung – wurde im Anschluss an die Inhaltsanalyse bewertet.

Die Bedeutung der hier untersuchten Literatur ergibt sich jedoch nicht allein unter dem Aspekt künstlerisch fixierter Äußerungen zu national-geschichtlichen Ereignissen. Diese Literatur, die inter- und transnationale Einflüsse reflektiert und/oder unter Migrationsbedingungen entsteht, markiert darüber hinaus eine neue Phase und ist in

---

<sup>14</sup> Zudem unterscheiden sich die Aussagen in ihrer Artikulationsweise zum Beispiel in satirischer oder dokumentarischer Form. Gattung und Erzählstil wurden berücksichtigt, gerade in Bezug auf die Beurteilung und Kategorisierung der Aussagen. Insgesamt kommt ihnen aber eine marginale Rolle zu, da nur im konkreten Fall auf sie eingegangen wurde, um nicht das eigentliche Hauptaugenmerk auf den Aussagegehalt zu überlagern.



diesem Zusammenhang nicht zu unterschätzen – in einer durch Globalisierung geprägten Gegenwart bildet sie eine neue Weltliteratur. Die transnationalen Geschichten avancieren vom Sonder- zum Normalfall. Es entsteht ein „Tanz der Kulturen“<sup>15</sup>. Bhabha erläutert:

Während einst die Weitergabe nationaler Traditionen das Hauptthema einer Weltliteratur war, können wir jetzt möglicherweise annehmen, dass transnationale Geschichten von Migranten, Kolonisierten oder politischen Flüchtlingen – diese Grenzlagen – die Gebiete der Weltliteratur sein könnten.<sup>16</sup>

Diese Arbeit widmet sich ausgewählten Texten dieser neuen Weltliteratur und sieht ihre Aufgabe darin neue bzw. angepasste Kriterien und Untersuchungsmaßstäbe zu erstellen.<sup>17</sup>

Die Bedeutung und der Neuerungswert dieser Arbeit ergibt sich aus drei Aspekten:

- A) Aus der Aktualität des Textkorpus. Wissenschaftliche Arbeiten zu deutsch-türkischen Texten aus den Jahren 2007 bis 2011 sind kaum vorhanden. In Einzelfällen wurde auch auf frühere Werke verwiesen, sofern diese für die Argumentation von Bedeutung waren oder eine interessante Ausnahme darstellen. Innerhalb dieser Zeitspanne ist gerade das letzte Jahr von besonderem Interesse, da die prominente Diskussion um Integration ab Herbst 2010, die im Zusammenhang mit Thilo Sarrazins umstrittenem Bestseller DEUTSCHLAND SCHAFFT SICH AB<sup>18</sup> entstand, erste Reaktionen in der Literatur hervorrief.<sup>19</sup>
- B) Aus der spezifischen Frage nach dem Integrationsdiskurs und der komparatistischen Gegenüberstellung. Erstmals werden kulturelle Deutungsmuster und inszenierte Realitäten in dieser Literatur speziell unter diesem Fokus analysiert und einander gegenüber gestellt.
- C) Aus dem Zugang über die Diskursanalyse nach Michel Foucault und den starken

---

<sup>15</sup> Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen aus der Fremde. München, 2008. S. 124.

<sup>16</sup> Bhabha, Homi K.: Einleitung. Verortung der Kultur. In: Verortung der Kultur. Hg. von Bhabha, Homi K. Tübingen, 2007. S. 1-29.

<sup>17</sup> Siehe dazu beispielsweise: Sturm-Trigonakis, Elke: Global playing in der Literatur. Ein Versuch über die Neue Weltliteratur. Würzburg, 2007.

<sup>18</sup> Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München, 2010.

<sup>19</sup> Siehe zur Salonfähigkeit von Denkmustern, die sich auf eine „biologische Grundhaltung“ stützen: Hartmann, Michael: Klassenkampf von oben. Die gezielte soziale Desintegration. In: Deutsche Zustände. Folge 9. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Berlin, 2010. S. 267-278. Und: Heitmeyer, Wilhelm: Disparate Entwicklungen in Krisenzeiten, Entsolidarisierung und *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*. In: Deutsche Zustände. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Berlin, 2010. S. 13-39. Und: von Lucke, Albrecht: Populismus schwergemacht. Die Dialektik des Tabubruchs und wie ihr zu begegnen wäre. In: Deutsche Zustände. Hg. von Wilhelm, Heitmeyer. Berlin, 2012. S. 310-321. Und: Mansel, Jürgen und Heitmeyer, Wilhelm: Spaltung der Gesellschaft. Die negativen Auswirkungen auf das Zusammenleben. In: Deutsche Zustände. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Frankfurt am Main, 2005. S. 39-73.

Fokus auf sozialwissenschaftliche Theorien besonders von Hartmut Esser. Die interdisziplinäre Verknüpfung der Theorien und Methoden geht über literaturwissenschaftliche Vorgehen deutlich hinaus.

Zusammengefasst liegt die Chance und Qualität dieser Arbeit in der komparativen Gegenüberstellung deutscher Literatur von Autoren mit türkischem Migrationshintergrund, in der Konzentration auf einen bestimmten zu untersuchenden Aspekt und in der Aktualität des Gegenstands. Zudem bieten Diskursanalyse und sozialwissenschaftliche Integrationstheorie eine über traditionelle Verfahren hinausgehende Analysevariante, die es erlaubt, gerade durch die Kombination zu neuen Denkansätzen zu gelangen. Alle Erkenntnisse tragen dazu bei, eine angemessene und vielfältige Debatte zu ermöglichen – und dies auch als Anregung für die Lebenswirklichkeit. Die Analyse als exemplarische wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Themenfeld vermeidet eine einseitige Diskussion, erweitert ihren Rahmen und eröffnet einen alternativen Zugang.

### *Thesen und Fragen*

Die Texte deutsch-türkischer Autoren präsentieren verschiedene Auffassungen von Migrations- und Integrationsprozessen. Primär wurde hier demnach der Frage nachgegangen, welche Realitäten inszeniert wurden und welche Integrationskonzepte den ausgewählten Texten zugrunde. Anschließend wurde die Bedeutung des Integrationsdiskurses untersucht. Im Zuge dessen wurde hinterfragt, welchen Texten der Migrations- und Integrationsdiskurs lediglich als Folie unterliegt, das heißt, welche Texte nicht über eine oberflächliche Beschreibung hinaus kommen, und welche Texte dagegen einen tiefen Einblick in die Probleme und Umstände ermöglichen und sogar Lösungsvorschläge zur Verbesserung der gesellschaftlichen Situation anbieten.

Die Fragen und Thesen dieser Arbeit lauten:

#### Textinterne Fragen und Thesen

1. Welches Verständnis von Integration liegt dem Text zugrunde? Welche Realität wird erzeugt?
2. Welche Integrationsmodi (Stichwort: soziale und kulturelle Integration) und -typen (z.B. Integration in eine Gesellschaft, eine Partei, eine Familie) gibt es?

3. Mit welchen Parametern wird Integration verknüpft? (Integration und Sprache, Integration und Migration der Eltern, Integration und Diskriminierung etc.)
4. Welche Faktoren sind entscheidend für eine gelungene Integration, welche sind integrationsbehindernd? D.h. welche Bedeutung hat z.B. die Sprachkompetenz, die Familienzusammengehörigkeit oder die Religiosität?
5. Welche Probleme werden artikuliert? (etwa Gewalt, Bildung, Stellung der Frau etc.) Welche Position wird vertreten? (verurteilend, erklärend, verharmlosend usw.)
6. Gibt es Vorwürfe, Appelle und/oder Verbesserungsvorschläge? Wenn ja, wie sehen diese aus und an wen richten sie sich?
7. Die Positionen der Texte lassen sich in vier Hauptkategorien einteilen:
  - a. Die Integration türkischer Einwanderer ist erfolgreich verlaufen. Es gibt kein Verständnis für die aktuelle Aufregung.
  - b. Die Integration türkischer Einwanderer ist misslungen bzw. weist große Defizite auf. Es gibt eine Parallelgesellschaft; dies muss erkannt und deutlich artikuliert werden. Motto: nicht „Toleranz, sondern Ignoranz“<sup>20</sup>.
  - c. Es gibt so etwas wie Integration nicht. Der Begriff ist sinnentleert und wird abgelehnt.
  - d. Die Themen und Aufgaben von Integration müssen neu bestimmt werden. Es gibt eine Bedeutungsverschiebung mit den Generationen.
8. Der Integrationsdiskurs ist durch die unterschiedlichen Texte vielfältig, nicht innerhalb einzelner Texte. Die meisten Texte verfolgen nur eine Argumentationslinie, halten an einer Position fest und bleiben somit beschränkt. Eine mehrdimensionale und nicht auf Stereotypen begrenzte Auseinandersetzung mit dem Thema Integration bleibt die Ausnahme.

#### Textexternen Fragen

1. Wie wird das Thema Integration literarisch bearbeitet? D.h. wie thematisieren und problematisieren literarische Texte die unterschiedlichen Varianten?
  - a. Wie wird dieses Thema verhandelt – explizit oder beiläufig?
  - b. Wie werden die Phänomene Migration und Integration beschrieben – satirisch oder ernsthaft?
2. Wie ist die Qualität der jeweils dargestellten Integration zu bewerten?

---

<sup>20</sup> Ateş, Seyran: Große Reise. 2003. S. 218.

### *Theoretisches und methodisches Vorgehen*

Der theoretische und methodische Rahmen setzt sich in dieser Arbeit aus drei Komponenten zusammen. Die Kombination ergibt sich aus dem Untersuchungsgegenstand und dem -anliegen. Das Fundament der Grundannahmen und prinzipiellen Verfahren bietet die interkulturelle Literaturwissenschaft nach Norbert Mecklenburg<sup>21</sup> und Michael Hofmann<sup>22</sup>. Diese Auswahl liegt in der jeweiligen Qualität, ihrer Aktualität und ihrer komplementären Vereinbarkeit begründet: Hofmann bietet einen übersichtlichen Einblick in das Forschungsfeld und führt in die Grundprobleme der Interkulturellen Literaturwissenschaft ein, Mecklenburg widmet sich, neben einer umfassenden theoretischen Einbettung und Kontextualisierung dieses Literaturwissenschaftszweiges, konkret einzelnen Problemfeldern, Autoren und Texten. Beide Werke zeichnen sich zudem dadurch aus, dass sie sich mit deutsch-türkischer Literatur auseinandersetzen. Ihr Anliegen ist es dabei, kulturelle Unterschiede zu untersuchen und über Kulturgrenzen hinaus zu denken. Zu ihren wichtigsten Problemfeldern gehören bei der Untersuchung von Minderheitenliteratur die Betrachtung kultureller Identität, Alterität und Differenz und die Betrachtung einer neuen Globalkultur im Sinne einer „Dialektik der Kulturbewegung“<sup>23</sup>. Durch diesen Fokus werden im Speziellen die Fragen aufgeworfen: Wie wird kulturelle Pluralität dargestellt? Welche kulturellen Merkmale werden hervorgehoben, und wie erfolgt die eigene Abgrenzung zum kulturell Anderen? Diese Fragen wurden in der folgenden Analyse dann berücksichtigt, sobald sie mit dem Integrationsdiskurs unmittelbar verknüpft waren. Verschiedene Definitionen wie beispielsweise von 'Interkulturalität' und 'Transkulturalität' und auch die Einschätzung des interkulturellen Potentials, das heißt die vergleichende Beurteilung der ästhetischen Werte in Bezug auf den Migrations- und Integrationsdiskurs der Texte, richten sich nach der Interkulturellen Literaturwissenschaft.

Hinzu kommt die spezielle Bestimmung von Integration aus der Soziologie. Als Vorgang der Veränderung (innerhalb) einer Gesellschaft, also die Art und Weise und die Prozesse des Zusammenlebens von Menschen betreffend, ist Integration ein genuin soziologisches Thema. Dennoch ist in der Regel im öffentlichen Diskurs keine sozialwissenschaftliche Definition verbreitet, sondern es wird häufig die Vorstellung vertreten, dass Integration die Anpassung einzelner Personen und Gruppen an die

---

<sup>21</sup> Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008.

<sup>22</sup> Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung. Paderborn, 2006.

<sup>23</sup> Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 124.

Aufnahmegesellschaft bedeute. „In den *Sozialwissenschaften* wird der Begriff dagegen viel komplexer gefasst, doch, obwohl er zu den soziologischen Grundbegriffen gehört, ist seine Verwendung häufig vage und unbestimmt [...].“<sup>24</sup> Für diese Arbeit und innerhalb des Diskurses ist es daher wichtig, sich explizit vom allgemeinen und ungefähren Gebrauch zu distanzieren und den Arbeitsbegriff und die Theorie zur Integration jenseits von *political correctness* und anderen Prägungen sinnvoll zu bestimmen. Das Integrationsverständnis richtet sich dabei substantiell nach sozialwissenschaftlichen Maximen – hauptsächlich nach den in der Soziologie und darüber hinaus anerkannten und verbreiteten Ansätzen von Hartmut Esser –, da diese aufschlüsseln, welche Formen und Phasen des Zusammenlebens (in) einer Gemeinschaft existieren, und sie die gesamtgesellschaftlichen Konsequenzen in ihren Überlegungen berücksichtigen. Die Analyse muss sich auch aus pragmatischen Gründen ‚fachfremder‘ Überlegungen bedienen, da eigene Konzepte von Integration in Literatur-Lexika, Literatur- und Kulturtheorien etc. zu vermissen sind.

Das Diskurs-Verständnis dieser Arbeit richtet sich nach Michel Foucaults ‚archäologischen‘ Analyseverfahren. Die Diskursanalyse erweitert die in der interkulturellen Literaturwissenschaft vorgeschlagenen Arbeitsgebiete und -techniken, indem nicht einzelne interkulturelle Elemente betrachtet werden, sondern diese zu einem übergeordneten (Integrations)Diskurswissen gebündelt werden und dessen Erscheinungs- und Wirkungsbedingungen entschlüsselt werden. In verschiedenen Disziplinen erscheinen vermehrt seit den 1970er Jahren diskursanalytische Arbeiten, die sich an Foucault orientieren. Die Vielzahl der Adaptionen und (Weiter)Entwicklungen seiner Denkmuster hat jedoch nicht nur zur Schärfung ihrer Kontur beigetragen. Neben produktiven Ansätzen, wird allerdings der Begriff ‚Diskurs‘ heute oftmals inflationär und inhaltsleer, synonym zu ‚Debatte‘ oder ‚Diskussion‘, verwendet.<sup>25</sup> Die Berechtigung, in dieser Arbeit trotzdem auf die Diskursanalyse zurückzugreifen, ergibt sich daraus, den Integrationsdiskurs im Sinne einer speziellen inhaltlichen Einheit zu (re)konstruieren. Der Vorteil der Diskursanalyse besteht darin, dass festgefahrene Denkmuster überwunden werden und eine neue Offenheit für alle Diskurskomponenten und -verbindungen entsteht. So kann ein zeitgenössisches ‚Monument‘ zumindest in Grundzügen erfasst werden, auch wenn es durch die ausgewählte Literatur und das

---

<sup>24</sup> Kecskes, Robert: Die soziale Integration von Migranten: Dimensionen, Indikatoren und Probleme ihrer Interpretation. In: *Angewandte Soziologie*. Hg. von Kecskes, Robert; Wagner, Michael und Wolf, Christof. Wiesbaden, 2004. S. 215-247. Hier S. 215. (Hervorhebung im Original.)

<sup>25</sup> Vgl. Ruoff, Michael: *Foucault-Lexikon. Entwicklungen – Kernbegriffe – Zusammenhänge*. Paderborn, 2007. S. 92.

Untersuchungsvorgehen begrenzt wird. Mit Hilfe eines ‚Werkzeugkastens‘<sup>26</sup>, dessen einzelne Instrumente aus ausgewählten Texten entwickelt werden, ist der Diskurs der Integration erfass- und beschreibbar. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der textinternen Organisation und Bedeutung der Sprache (z.B. in Bezug auf ihren selbstreflektorischen Charakter) und auf der ‚Architektur‘ von ‚Wissen‘<sup>27</sup>. Außerdem bieten Foucaults theoretische Ansatzpunkte die Möglichkeit, nicht nur Diskursinterna, sondern auch außerhalb des Diskurs liegende Momente aufzudecken. Demnach werden auch die Diskursgrenzen diskutiert.

### *Forschungsstand*

Bisher ist in der Forschung zu deutsch-türkischer Literatur eine spezifische Untersuchung des in den Texten produzierten Migrations- und Integrationsdiskurses zu vermissen. Die deutsche Germanistik hat die türkische Migrantenliteratur lange Zeit stiefmütterlich behandelt – „sehr im Unterschied zur englischen, amerikanischen und, natürlich, türkischen Germanistik“<sup>28</sup>.<sup>29</sup> Das Forschungsfeld der interkulturellen Literaturwissenschaft hat sich in Deutschland erst in den letzten zehn Jahren

---

<sup>26</sup> Ruoff erklärt diesbezüglich: „Die Theorie Foucaults [...] muss als Werkzeugkiste betrachtet werden. Der Werkzeugcharakter der Theorie vermeidet die Systembildung und unterstreicht, dass ein Werkzeug immer an die spezifischen Gegebenheiten mit einer ebenso spezifischen Logik angepasst sein muss. [...] In einer Werkzeugkiste befinden sich spezielle Instrumente, die alle einem bestimmten Zweck dienen. Die Theorie als Sammlung von Werkzeugen verbindet also unterschiedliche Praxen, in denen diese Spezialwerkzeuge zur Anwendung kommen.“ Ruoff, Michael: Foucault-Lexikon. 2007. S. 217f.

<sup>27</sup> Ralf Klausnitzer definiert ‚Wissen‘ als „Gesamtheit von *begründeten* (bzw. begründbaren) *Kenntnissen* [...], die *innerhalb kultureller Systeme* durch *Beobachtung und Mitteilung*, also durch *Erfahrungen und Lernprozesse* erworben sowie weitergegeben werden und einen *reproduzierbaren Bestand von Denk-, Orientierungs- und Handlungsmöglichkeiten* bereiten. Wissen ist jedoch mehr als die (sich stetig verändernde) Summe gespeicherter und wieder abrufbarer *Erkenntnisse*, sondern zugleich immer auch ein *Prozess*, in dem sich Identitäten bilden und abgrenzen sowie unterschiedliche Erkenntnisse entwickeln und ausdifferenzieren – und zwar in synchronem Nebeneinander wie im diachronen Nacheinander. In diesem weiten Sinne umfasst Wissen also Alltagskenntnisse und Produkte der epistemologisch begründeten Wissenschaften ebenso wie die implizit regulierten Praktiken (*tacit knowledge*) und explizite Regeln institutionalisierter und sich selbst reflektierender sozialer Systeme. Knapp formuliert: Wissen ist die dynamische Gesamtheit aller jener Vorgänge und Resultate, in denen sich regelgeleitete Umgangsweisen mit begründeten Erkenntnissen auf Grundlage symbolischer Ordnungen und Technologien formieren und vollziehen, in Wirkung treten und verändern.“ Klausnitzer, Ralf: Literatur und Wissen: Zugänge – Modelle – Analysen. Berlin, 2008. S. 12f.

<sup>28</sup> Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 31.

<sup>29</sup> Aus der türkischen Germanistik sind besonders Mahmut Karakuş und Nilüfer Kuruyazıcı hervorzuheben, da sie sich in den von ihnen herausgegebenen Sammelbänden, Monographien und Aufsätzen zu interkulturellen Begegnungen stets um ein differenziertes Bild deutsch-türkischer Texte bemühen. Vgl. Durzak, Manfred und Kurzyazıcı, Nilüfer (Hg.): Die andere Deutsche Literatur. Istanbul: Vorträge. Würzburg, 2004. Und: Durzak, Manfred und Kurzyazıcı, Nilüfer (Hg.): Interkulturelle Begegnungen. Festschrift für Şara Sayın. Würzburg, 2004. Und: Karakuş, Mahmut: Interkulturelle Konstellationen. Deutsch-türkische Begegnungen in deutschsprachigen Romanen der Gegenwart. Würzburg, 2006.

entwickelt.<sup>30</sup> Nur schwerfällig und mit vielen Rückschlägen begann die „Literatur im Kontext von Einwanderung, Exil und Repatriierung“<sup>31</sup>, ein Bestandteil der Lehre und Forschung zu werden. Chiellino beklagt diesbezüglich die traditionelle Ausrichtung vieler Universitäten:

Im Kontext der gesamteuropäischen sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung, die immer mehr auf interkulturelle Denkprozesse angewiesen ist, und angesichts der steigenden Nachfrage von interkulturellen Kompetenzen im Lande erweist sich jede monokulturelle Besetzung der erwähnten literaturwissenschaftlichen Lehrstühle als eine fatale Fehlinvestition.<sup>32</sup>

Die Bedeutung der Migranten und der Einfluss ihrer Texte wurden unterschätzt. Durch das Eingeständnis, dass die ehemaligen Gastarbeiter – gegen alle Erwartungen – geblieben sind und einen Beitrag zur deutschen Literaturwelt leisten, entstand zunehmend Interesse an Interkulturalität<sup>33</sup>, sodass „[s]eit Beginn der 90er Jahre [...] diese literarische Strömung Gegenstand internationaler Symposien und Kongresse“<sup>34</sup> ist. In den letzten Jahren erscheinen immer mehr Beiträge zu inter- und transnationalen Themen wie Migration und Hybridität<sup>35</sup> – Interkulturalität hat Hochkonjunktur. Besonders Karin Yeşilada<sup>36</sup> und Cornelia Zierau<sup>37</sup> haben sich in der Forschung zu

---

<sup>30</sup> Vgl. Zierau, Cornelia: Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen ... Aspekte kultureller, nationaler und geschlechtsspezifischer Differenzen in deutschsprachiger Migrationsliteratur. Hg. von Bronfen, Elisabeth; Kessler, Michael; Lützel, Paul Michael; Graf Vitzthum, Wolfgang; Wertheimer, Jürgen. Tübingen, 2009. S. 13. Und: Chiellino, Carmine: Interkulturalität und Literaturwissenschaft. In: Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Hg. von Chiellino, Carmine. Stuttgart / Weimar, 2007. S. 387-399. Hier S. 387ff.

<sup>31</sup> Chiellino, Carmine: Interkulturalität. 2007. S. 387-399. Hier S. 387.

<sup>32</sup> Ebd. S. 389.

<sup>33</sup> Aus der Perspektive der Rezeption macht Chiellino allerdings auf den traurigen Umstand aufmerksam, dass die „Verkaufszahlen der 80er und 90er Jahren [sic!] zeigen [...], dass die angesprochene Leserschaft sich nicht ‚durch das Fremde‘ erkennen wollte. Sie wünschte sich lediglich märchenhafte Ablenkung von ihrem monokulturellen Alltag.“ Chiellino, Carmine: Interkulturalität. 2007. S. 387-399. Hier S. 391. Dies hat sich bis heute nicht geändert, so zählen zum Beispiel Zaimoğlu und Özdoğan türkische Familiensagen zu den erfolgreichsten Romanen der letzten Jahre.

<sup>34</sup> Zierau, Cornelia: Wenn Wörter. 2009. S. 13.

<sup>35</sup> Siehe insbesondere: Hamann, Christof und Sieber, Cornelia (Hg.): Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur. Hildesheim, 2002. Und: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Literatur und Migration. text + kritik. Zeitschrift für Literatur. Sonderband. München, 2006. Und: Blumentrath, Hendrik; Bodenburg, Julia; Hillmann, Roger und Wagner-Engelhaaf, Martina: Transkulturalität. Türkisch-deutsche Konstellationen in Literatur und Film. Münster, 2007. Und: Schmitz, Helmut (Hg.): Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration. Amsterdam / New York, 2009.

<sup>36</sup> Vgl. Yeşilada, Karin: Literatur statt Tränen! Warum das Goethe-Institut Saliha Scheinhardt nicht mehr einladen sollte. Eine Polemik. In: Diyalog. Interkulturelle Zeitschrift für Germanistik. Hg. von Deutsches Kulturinstitut Ankara (Goethe-Institut e.V.). Ankara, 1999. S. 151-154. Und: Yeşilada, Karin: 'Nette Türkinnen von nebenan' – Die neue deutsch-türkische Harmlosigkeit ist literarischer Trend. In: Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration. Hg. von Schmitz, Helmut. Amsterdam / New York, 2009. S. 117-143. Und: Yeşilada, Karin: Deutsch? Türkisch? Deutsch-Türkisch? Wie türkisch ist die deutsch-türkische Literatur? Hg. von Heinrich-Böll-Stiftung. 2008. [http://www.migration-boell.de/web/integration/47\\_1852.asp](http://www.migration-boell.de/web/integration/47_1852.asp) Letzter Stand: 20.05.2010. Und: Yeşilada, Karin: Migrationsliteratur – Eine neue deutsche Literatur? Interview mit Zafer Şenocak. Hg. von Heinrich-Böll-Stiftung. 2009. [http://www.migration-boell.de/web/integration/47\\_2005.asp](http://www.migration-boell.de/web/integration/47_2005.asp) Letzter Stand: 20.05.2010.

deutsch-türkischer Literatur hervorgetan. Yeşilada erfasst in ihren Arbeiten sowohl große Zusammenhänge als auch aktuelle Trends. Sie analysiert vorrangig Texte der zweiten Generation und entwirft hilfreiche Klassifizierungen. Des Öfteren fehlen allerdings Erläuterungen zu theoretischen Grundlagen oder methodischen Vorgehensweisen und kritisch wertende Distanzierungen. Zierau wagt die Verknüpfung der deutsch-türkischen Literatur mit postkolonialer Theorie. Sie bezieht in ihre Untersuchungen postkoloniale Studien – unter anderem von Homi Bhabha – ein, um Texte von Emine Sevgi Özdamar zu analysieren; und es gelingt ihr, den postkolonialen Diskurs in Bezug zur deutsch-türkischen Literatur zu erweitern. Leider fehlt eine systematische Gliederung des theoretischen Rahmens, und sie verpasst es, neben populären Konzepten weitere Vorstellungen, Methoden und Techniken<sup>38</sup> aus den Primärtexten zu filtern.

#### *Auswahl der Primärliteratur*

Obwohl vorrangig zwei Romane besprochen werden, unterliegen der Analyse insgesamt 55 Primäretexte, die alle mehr oder weniger direkt mit einfließen. Alle zusammen sind repräsentativ für aktuelle deutsch-türkische Literatur. Das Hauptkriterium für die Auswahl von Texten deutsch-türkischer Literatur ist inhaltlich ausgerichtet, damit eine möglichst charakteristische und breite Sammlung von Aussagen zum Themenbereich Integration aufgezeigt und ein Überblick über aktuelle literarische Auseinandersetzungen hierzu gewonnen werden kann. Die Texte müssen sich daher dezidiert mit Integrationsfragen beschäftigen. Der Gegenstand eines Diskurses ist nach Foucault, „ein bedeutendes Ereignis, in dem sich politische Mechanismen und Diskurseffekte überschneiden haben“<sup>39</sup>. Für die Auswahl der einzelnen Werke sind die Relevanz, die Intensität und die möglichst hohe Varianz im Bezug auf den Umgang mit dem Ereignis entscheidend. Die Erzählungen bieten eine facettenreiche Sicht auf verschiedenes Diskurswissen und unterschiedliche Darstellungsformen. Es werden explizite Äußerungen zu diesem Ereignis ebenso beachtet wie intrinsische

---

<sup>37</sup> Vgl. Zierau, Cornelia: Story und History – "Nation-Writing" in Emine Sevgi Özdamars Das Leben ist eine Karawanserei. In: Die andere Deutsche Literatur. Hg. von Durzak, Manfred und Kurzyazıcı, Nilüfer. Würzburg, 2004. S. 166-174. Und: Zierau, Cornelia: Wenn Wörter. 2009. S. 11-31 und 55-73.

<sup>38</sup> Der Begriff der ‚Technik‘ wird in dieser Arbeit im Sinne von ‚Handlungsweise‘ und ‚Vorgehen‘ angewandt. Der von Homi K. Bhabha verwendete Begriff der ‚Strategie‘ wird durch den Begriff der ‚Technik‘ ersetzt, um die Konnotation der Intentionalität zu streichen. Somit können ausschließlich identitätsbildende Techniken der Textebene untersucht werden.

<sup>39</sup> Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. Hg. von Defert, Daniel und Ewald, François. Auswahl und Nachwort von Stingelin, Martin. Berlin, 2003. S. 323.



Problematisierungen. Allerdings gilt, dass die Texte das Ereignis nicht als Hauptgegenstand haben, also keine monographische Abhandlung oder ähnliches sind, sondern sich mehr oder weniger beiläufig auf Integrationsfragen beziehen. So treten gerade die Aussagen hervor, die ohne Rückgriff auf beispielsweise soziologische Konzepte getroffen werden. Verhindert wird damit, dass weniger systematische und mehr unorthodox-emotionale Auseinandersetzung berücksichtigt werden.

Foucaults Prämisse ist außerdem, dass die Primärliteratur „Bruchstücke einer Wirklichkeit mitführen“<sup>40</sup> muss, zu der auch „wirkliche Existenzen“<sup>41</sup> gehören. Demzufolge werden die ausgewählten Erzählungen als Zeugnisse gelesen, die stellenweise auf eine außerliterarische Realität referieren. Hinterfragt werden muss in diesem Zusammenhang die Inszenierung dieser Wirklichkeit und der darin vorkommenden Existenzen. Je nach Text erscheint eine andere Integrationsrealität und ein anderes Abstraktionsniveau. Nicht entsprochen wird in dieser Beziehung Foucaults Apriori, dass die Existenzen unauffällig und tragisch sein müssen.<sup>42</sup> Vielmehr trifft genau das Gegenteil zu, denn die Aufmerksamkeit der Erzählungen liegt beinahe immer auf den Hauptfiguren und ihrem Leben.

Formal betrachtet liegt die Wahl von deutsch-türkischer Literatur im Kontext einer Untersuchung von literarischen Konstruktionen von Integration mehr als nahe, da die Präsenz von türkischen Migranten und ihren Nachkommen in öffentlichen Debatten und allerlei Studien unübersehbar ist. Die ausgewählten Texte sind von den Autoren verfasst, die aus der zahlenmäßig stärksten Gruppe von in Deutschland lebenden Personen mit Migrationshintergrund stammen (Aussiedler ausgenommen). Die Türken und ihre Nachkommen sind rein technisch die größte integrierte Gruppe und ihre Texte attestieren den intensivsten Migrationskontakt von Deutschland der letzten Jahrzehnte. Daher ist es flagrant, ihre Erzählungen zum Integrationsdiskurs zu befragen und sie in Bezug zu der meist von der Mehrheitsbevölkerung bestimmten Debatte zu setzen.<sup>43</sup> Als Beitrag und Reaktion auf den Diskurs verspricht diese Literatur einen Einblick in die Perspektive der vermeintlich ‚Betroffenen‘. Erwartet werden kann, dass die Texte von Autoren mit mindestens zweifach kultureller Erfahrung natürlicherweise einen

---

<sup>40</sup> Ebd. S. 318.

<sup>41</sup> Ebd. S. 217.

<sup>42</sup> Vgl. Ebd. S. 318-320.

<sup>43</sup> Es ist müßig zu betonen, dass die Klassifizierung von Türken nur ein Behelfsmittel sein kann und sich rein pragmatisch auf das Herkunftsgebiet der Türkei bezieht, da diese Gruppe völlig heterogen ist. Sie schließt verschiedene Sprachen, Kulturen, Traditionen und Ethnien ein. Die Autoren sind also durch unterschiedliche Einflüsse etwa kurdische, tscherkessische, lasische oder zazaische bestimmt.

differenzierten Zugang zu interkulturellen Phänomenen anbietet. Anhaltspunkt hierfür ist auch die insgesamt häufige Thematisierung von Integration und dass sich die Autoren und die Protagonisten in den Erzählungen häufig als Experten für Migrations- und Integrationsfragen stilisieren. Inwieweit die Darlegungen tiefgreifend und eine tatsächliche Expertise zu erkennen ist, erschließt die Untersuchung.

Gattungstheoretisch gehört die ausgewählte Literatur zur erzählenden Prosa.<sup>44</sup> Im Sinne Foucaults wird die Autorfunktion als Ordnungsprinzip innerhalb des Diskurses eingesetzt.<sup>45</sup> Mehr oder weniger lassen sich die Texte als Autobiographien oder interkulturelle Gegenwartsromane fassen.<sup>46</sup> Repräsentiert werden verschiedene Formen autobiographischen Schreibens: Autobiographien (Melda Akbaş SO WIE ICH WILL<sup>47</sup>), (Auto)Biographien (Aylin Korkmaz' und Tanja Mosers ICH SCHRIE UM MEIN LEBEN<sup>48</sup>) und autobiographische Romane (Hatice Akyüns ALI ZUM DESSERT<sup>49</sup>). Gänzlich abgelöst sind von der Frage nach autobiographischen Elementen aber auch die interkulturellen Gegenwartsromane nicht. Vor dem Hintergrund der Tradition deutsch-türkischer Literatur, in der solche Elemente sehr präsent sind, spielen sie mit den Klassifizierungen. Nur auf den ersten Blick werden in Şinasi Dikmens INTEGRIER DICH, OPA!<sup>50</sup> die Kriterien einer Autobiographie oder zumindest eines autobiographischen Romans erfüllt (die Hauptfigur des in Deutschland lebenden älteren türkischen Mannes entpuppt sich beispielsweise als Integrationsverweigerer). In Hilal Sezgin's MIHRIBAN PFEIFT AUF GOTT<sup>51</sup> und noch eindeutiger in Yadé Karas CAFE CYPRUS<sup>52</sup> werden Vermutungen in dieser Richtung gänzlich unterbunden (die Protagonisten wird entweder als debiles Naivchen dargestellt oder das Geschlecht des Protagonisten entspricht nicht dem der Autorin). Für die Diskursanalyse ist in dieser Hinsicht interessant, welche Form von Autorschaft welche Aussagen gebiert und Artikulations-

---

<sup>44</sup> Siehe zur Bestimmung literarischer Gattungen: Klausnitzer, Ralf: Literaturwissenschaft. Begriffe – Verfahren – Arbeitstechniken. Berlin / New York, 2004. S. 54-66.

<sup>45</sup> Vgl. Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. S. 234-271.

<sup>46</sup> In diesem Zusammenhang drängt sich die Diskussion um die Klassifizierung von Autobiographien und autobiographischen Romanen auf. Die hier vorgenommene Einteilung orientiert sich an Martina Wagner-Egelhaafs Überlegungen und an der Definition von Autobiographie nach Philippe Lejeune. Von Wagner-Egelhaaf nicht besprochen wird die Variante der doppelten Autorschaft, wie es bei Aylin Korkmaz der Fall ist. Vgl. Wagner-Egelhaaf, Martina: Autobiographie. Stuttgart, 2005. S. 48-50.

<sup>47</sup> Akbaş, Melda: So wie ich will. 2010.

<sup>48</sup> Korkmaz, Aylin mit Moser, Tanja: "Ich schrie um mein Leben." Ehrenmord mitten in Deutschland. Köln, 2010.

<sup>49</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. Leben in einer neuen Welt. München, 2008.

<sup>50</sup> Dikmen, Şinasi: Integrier dich, Opa! Stories vom Erfinder des deutsch-türkischen Kabarett. Saarbrücken, 2008.

<sup>51</sup> Sezgin, Hilal: Mihriban pfeift auf Gott. Köln, 2010.

<sup>52</sup> Kara, Yadé: Cafe Cyprus. Zürich, 2008.

und Interpretationsmöglichkeiten eröffnet.

Innerhalb der Kategorie Prosa sind die Primärtexte divergenten literarischen Strömungen zuzurechnen und nicht singulär zu betrachten. Sie repräsentieren jeweils eine Gruppe von ähnlichen Texten innerhalb der deutsch-türkischen Literatur. Vertreten sind Erzählungen der sogenannten ‚Opferliteratur‘ und der „*Chick-Lit alla turca*“<sup>53</sup>. Nicht in diese Kategorien passen satirische Romane und komödiantische Detektivromane, die zum Teil Merkmale der etablierten Kategorien übernehmen und überwinden. Außerdem beachtet werden Texte, die der „Neuen Weltliteratur“<sup>54</sup> zuzuschreiben sind. Die Texte verschiedener Subgenres ermöglichen den Einblick in diverse Positionen zum Thema Integration. Gerade die Einschätzungen der gegenwärtigen Situation fallen zum Beispiel in der Opferliteratur und der Chick-Lit denkbar unterschiedlich aus.

Ein deutliches Missverhältnis gibt es bezüglich der Berücksichtigung des schreibenden Geschlechts. Gerade in den letzten Jahren haben deutlich mehr Frauen publiziert und sich zu Integrations-Themen geäußert. Dass in der Auswahl kaum populäre männliche deutsch-türkische Schriftsteller auftauchen, liegt auch daran, dass deren Texte vor dem hier relevanten Zeitabschnitt erschienen sind (z.B. Selim Özdoğan's *DIE TOCHTER DES SCHMIEDS*<sup>55</sup> aus dem Jahr 2005) oder, dass sie kaum explizit Integrationsthemen reflektieren wie Feridun Zaimoğlu's *HINTERLAND*<sup>56</sup>.

Die Altersspanne der Schriftsteller ist breit gefächert. Die jüngste Autorin, Melda Akbaş, ist beim Erscheinen ihres Romans gerade 19 Jahre und der älteste Autor, Şinasi Dikmen, bereits 63 Jahre alt war. Die anderen Autorinnen sind meist zwischen Ende 30 und Mitte 40 (Aylin Korkmaz ist bspw. 38 Jahre. Hatice Akyün 39 Jahre und Yadé Kara 40 Jahre alt). Die unterschiedliche Altersstruktur deutet auch auf die verschiedenen Migrationsgenerationen hin: Es sind Autoren vertreten ohne Migrationserfahrung, mit begrenzter Migrationserfahrung, weil sie als Kind eingewandert sind, und Autoren mit selbstgewählter Migrationserfahrung im Erwachsenenalter. Auch der Zeitpunkt der eigenen Migration oder der der Eltern oder Großeltern variiert stark. Sezgin hat keine Migrationserfahrung; ihr Vater kam Anfang der 1960er Jahre nach Deutschland. Akbaş hat auch keine Migrationserfahrung; ihre Großeltern sind ebenfalls in den 1960er Jahren nach Deutschland eingewandert, ihre Eltern noch in der Türkei geboren. Dikmen, Kara

---

<sup>53</sup> Yeşilada, Karin: *Nette Türkinnen*. 2009. S. 117-143. Hier S. 121.

<sup>54</sup> Sturm-Trigonakis, Elke: *Global playing*. 2007.

<sup>55</sup> Özdoğan, Selim: *Die Tochter des Schmieds*. Berlin, 2005.

<sup>56</sup> Zaimoğlu, Feridun: *Hinterland*. Köln, 2009.

und Akyün sind zu Beginn der 1970er Jahre nach Deutschland migriert – Dikmen als junger Mann, Kara und Akyün als (Klein)Kinder. Korkmaz ist erst Anfang der 1990er Jahre als junge Frau nach Deutschland gekommen. Verschieden waren die Gründe der Migration. So gibt es Gastarbeiterprofile von unausgebildeten Einwanderern, wie den Eltern Akyüns, von ausgebildeten Einwanderern, wie Dikmen, und von der Bildungselite, wie dem Vater Sezgins. Korkmaz wurde im Rahmen des Ehegattennachzugs nach Deutschland geholt.<sup>57</sup> Aufschlussreich sind die verschiedenen Lebensläufe und Erfahrungen für die zum Teil stark von einander abweichenden literarischen Konzeptionen einer Wirklichkeit und deren Existenzen sowie ihre Ver- und Bearbeitungen der Integrationsthematik.

## 1 Theorie und Methode

### 1.1 Interkulturelle Literaturwissenschaft nach Norbert Mecklenburg und Michael Hofmann

#### *Auswahl der Theorietexte*

Die Stärke der Ausführungen zur interkulturellen Literaturwissenschaft nach Hofmann und Mecklenburg liegt in der jeweiligen theoretischen und methodischen Qualität, der Aktualität und komplementären Vereinbarkeit beider Texte begründet. Hofmann bietet mit seiner INTERKULTURELLE LITERATURWISSENSCHAFT. EINE EINFÜHRUNG<sup>58</sup> einen übersichtlichen Einblick in das Forschungsfeld und die Grundprobleme. Mecklenburgs Standardwerk DAS MÄDCHEN AUS DER FREMDE. GERMANISTIK ALS INTERKULTURELLE LITERATURWISSENSCHAFT<sup>59</sup> ist nach eigenen Angaben ein „Versuch, das gesamte Arbeitsfeld [...] skizzenhaft zu umreißen“<sup>60</sup>. Beide Werke zeichnen sich zudem dadurch aus, dass sie sich konkret mit dem Phänomen der deutsch-türkischen Literatur auseinandersetzen: Hofmann analysiert Erzählweisen und Hybriditätsstrukturen in Texten von Emine Sevgi Özdamar, Zafer Şenocak und Feridun

---

<sup>57</sup> Siehe hierzu: Kutzner, Stefan und Gellermann, Jan: Integrationsprozesse von Heiratsmigrantinnen aus der Türkei – theoretische Überlegungen und empirische Befunde auf der Basis von Fallstudien. Vortrag. Hg. von Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. 2014. <http://www.bamf.de/SharedDocs/-Meldungen/DE/2014/20140924-tagung-heiratsmigration.html> Letzter Stand: 10.12.2014.

<sup>58</sup> Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. 2006.

<sup>59</sup> Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008.

<sup>60</sup> Ebd. S. 7.

Zaimoğlu; Mecklenburg untersucht interkulturelle Aspekte in der Minderheiten- und Migrantenliteratur, wobei Themen wie Grund- und Wertungsprobleme, Deutschlandbilder, Globalisierungsaspekte und Verfahren wie die interkulturelle Erzählkunst behandelt werden.

### *Problem- und Untersuchungsfelder*

Im Fokus der interkulturellen Literaturwissenschaft liegt – wie im Begriff abzulesen – die Auseinandersetzung mit einer fremden Kultur.<sup>61</sup> Zu den wichtigsten Problem- und Untersuchungsfeldern gehören die Konzepte von kultureller Identität, Alterität und Differenz. Es werden interkulturelle Wissensformate, Erfahrungen und Muster ermittelt, die in der literarischen Ausarbeitung, einer künstlerischen Transformation, vorliegen.<sup>62</sup> Mit der Auswahl des Untersuchungsgegenstandes und der spezifischen Herangehensweise der interkulturellen Literaturwissenschaft wird eine besondere Forschungsperspektive eröffnet, die sich an folgenden Fragen orientiert: Wie wird kulturelle Pluralität dargestellt? Welche kulturellen Merkmale werden hervorgehoben, und an welchen Stellen überschneiden sie sich? Hervorzuheben für diesen Zugang ist neben dem Bezug auf die grundlegenden Bestimmungen diverser Konzepte (wie beispielsweise ‚Kultur‘<sup>63</sup>), Kategorisierungen (zum Beispiel ‚Migrationsliteratur‘<sup>64</sup> oder deutsch-türkische Literatur<sup>65</sup>) und Verfahrenstechniken (wie etwa hermeneutischen oder kritischen Herangehensweisen<sup>66</sup>) vor allem die Bewertungskategorie des ‚Interkulturellen Potentials‘, mit Hilfe dessen die Qualität der Texte in Bezug auf den Integrationsdiskurs beurteilt wird. Mecklenburgs Hauptthese ist:

Das spezifische interkulturelle Potential von künstlerischer Literatur liegt darin, wie und mit welchen Effekten sie kulturelle Differenzen ‚inszeniert‘. Denn egal ob solche Differenzen in einem literarischen Werk festgeschrieben, umgeschrieben oder ‚zerschrieben‘ werden, immer werden sie *vorgeführt*.<sup>67</sup>

Mecklenburg geht davon aus, dass jeder Text, der unter interkulturellen Bedingungen verfasst wurde beziehungsweise eine interkulturelle Ausrichtung hat, Kulturunterschiede abbildet. Diese Differenzen seien insbesondere durch die

Verfahren der Überlagerung und Übertragung von Alteritäten, das Ineinanderspielen von

---

<sup>61</sup> Vgl. Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. 2006. S. 8.

<sup>62</sup> Vgl. Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 11f.

<sup>63</sup> Vgl. Ebd. S. 13-15. Und: Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. 2006. S. 10.

<sup>64</sup> Vgl. Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 469f.

<sup>65</sup> Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. 2006. S. 197.

<sup>66</sup> Vgl. Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 35-37. Und: Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. 2006. S. 39-47.

<sup>67</sup> Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 11.

Differenzen der Sprache und Kultur, Klasse und Rasse, des Geschlechts, Lebensalters usw. [zu beobachten].<sup>68</sup>

Mecklenburg verweist außerdem auf die unerlässliche Bedeutung der Literaturkritik innerhalb der interkulturellen Literaturwissenschaft, die das interkulturelle Potential des Textes kritisch bewertet:

Zur Interpretation von Literatur unter interkulturellem Aspekt gehört Kritik. Kritik heißt Unterscheiden [...] [, das heißt,] das interkulturelle Potential abwägen, das einen Teilaspekt des ästhetischen Wertes eines literarischen Werks ausmacht. Erst durch solch eine Art von Kritik sichert interkulturelle Literaturwissenschaft ihren eigenen Erkenntniswert.<sup>69</sup>

Die interkulturelle Literaturwissenschaft untersucht Literaturen, die einen Einblick in eine andere, fremde Welt bieten und ermittelt deren interkulturelles Potential. In den Texten der deutsch-türkischen Prosa ist dieser Einblick in eine fremde Lebensweise Programm – kein Text ist vollkommen losgelöst von der Thematisierung kulturspezifischer Merkmale.<sup>70</sup> Sie alle inszenieren auf unterschiedliche Weise, mal ein-, mal vielfältig, eine (scheinbar) unbekannte Welt, die sich aus der Verbindung der deutschen und der türkischen Kulturen konstituiert.

### *Begriff Interkulturalität*

An diesem Punkt ist im Hinblick auf die Untersuchung und Bewertung des interkulturellen Potentials grundlegend zu bestimmen, was in dieser Arbeit unter ‚interkulturell‘ verstanden wird. Der Begriff ‚Interkulturalität‘ setzt sich aus zwei Teilen zusammen: Das lateinische Präfix ‚inter‘ bezeichnet ‚unter‘ oder ‚zwischen‘ und wird auch im Sinne von ‚gegenseitig‘ verstanden. So beschreibt ‚interkulturell‘ eine Beziehung zwischen Kulturen, nämlich den Abstand und die Verbindung derselben. Der Begriff ‚transkulturell‘ ist kein entgegen gesetzter Begriff, denn dieser verweist lediglich auf einen anderen Umgang mit kultureller Differenz, indem er den Übergang und die Bewegung ‚quer hindurch‘ und ‚darüber hinaus‘ bezeichnet.<sup>71</sup> Der zweite Teil des Begriffs ‚interkulturell‘, der lateinische Ursprung ‚cultura‘, bedeutete allgemein ‚Pflege‘. Gepflegt wurden allerdings sowohl der Garten als auch die geistigen Güter im Sinne von geistigen Fähigkeiten. Im Laufe der Jahrhunderte wandelte und spezifizierte sich der Begriff zunehmend von der Bedeutung der ‚Kultivierung‘ eines Einzelnen im

---

<sup>68</sup> Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 12.

<sup>69</sup> Ebd.

<sup>70</sup> Es gibt jedoch graduelle Unterschiede. So konzentriert sich beispielsweise Zaimoğlu Roman LIEBESBRAND (Zaimoğlu, Feridun: Liebesbrand. Köln, 2008.) weniger auf die Herausstellung kultureller Merkmale als Lale Akgüns Roman TANTE SEMRA IM LEBERKÄSELAND (Akgün, Lale: Tante Semra im Leberkäseland. Frankfurt am Main, 2008.).

<sup>71</sup> Vgl. Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 90-94.

Sinne einer Sittenverbesserung hin zur Bezeichnung des Gesamtzustand einer Zeit und einer Nation. Heutzutage werden sehr unterschiedliche Phänomene als ‚Kultur‘ bezeichnet.<sup>72</sup> Seit Ende des 19. Jahrhunderts wurde „[d]ie eigene, ‚innere‘ Kultur [...] zu dem, worin man sich von anderen Nationen zu unterscheiden glaubte“<sup>73</sup>. Außerdem kann sich ‚Kultur‘ heute ausschließlich auf Kunst und Literatur beziehen.

Der entscheidende Punkt bei der Definition von ‚Kultur‘ ist, dass lange von homogenen ‚Kulturen‘ als Gemeinschaften ausgegangen wurde. Zurecht weist die Interkulturalitätsforschung darauf hin, dass der Begriff ‚Kultur‘ in einer von der Globalisierung gezeichneten Welt neu gefasst werden muss, denn von einheitlichen Kulturen auszugehen, bezeuge entweder Blindheit oder Ignoranz gegenüber globalen, inter- und transkulturellen Prozessen des 20. und 21. Jahrhunderts.<sup>74</sup>

Die Kultur einer Gemeinschaft, einer Nation ist [...] nicht homogen; es lassen sich vielmehr unterschiedliche kulturelle Orientierungen ihrer einzelnen Mitglieder erkennen, seien diese nun ideologisch, sozial, berufsbezogen, geschlechtsspezifisch oder nach anderen Kriterien differenziert.<sup>75</sup>

Das Bild einer einheitlichen ‚Kultur‘, das intrakulturelle Differenzen und Alteritäten ausblendet, ist veraltet.<sup>76</sup> Dies bedeutet jedoch nicht, dass das Individuum im luftbeziehungswise kulturleeren Raum schwebt, es ist sehr wohl an die jeweilige kulturelle Umgebung (eine Gemeinschaft, d.h. eine Sozial- und/oder Sinnstruktur<sup>77</sup>) gebunden. Die kulturelle Konstellation muss allerdings in ihrer Vielfalt wahrgenommen werden. Außerdem muss berücksichtigt werden, dass sich das Individuum auch abweichend verhalten kann – die kulturelle Identität<sup>78</sup> ist provisorisch und in ständigem Wandel

---

<sup>72</sup> Peter Hejl weist darauf hin, dass Kultur in Verbindung mit Begriffen wie Zivilisation und Nation erörtert werden müsse. Vgl.: Hejl, Peter M.: Kultur. In: Literatur- und Kulturtheorie. Metzler Lexikon. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart, 2008. S. 391-393. Hier S. 392.

<sup>73</sup> Ebd.

<sup>74</sup> Hofmann führt verschiedene ‚moderne‘ Definitionen von Kultur an. So bestimmt etwa Clifford Geertz Kultur als Bedeutungsnetz, in das der Mensch verstrickt sei, Terry Eagleton betont hingegen vor allem Details der Lebensweisen, also etwa Bräuche und Überzeugungen von Gruppen. Vgl. Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. 2006. S. 10. Oder: Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main, 1983. S. 9-12. Und: Eagleton, Terry: Was ist Kultur? München, 2001. S. 51.

<sup>75</sup> Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. 2006. S. 10.

<sup>76</sup> Vgl. Ebd.

<sup>77</sup> Vgl. Glomb, Stefan: Persönliche Identität. In: Literatur- und Kulturtheorie. Metzler Lexikon. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart, 2008. S. 306f. Hier S. 307.

<sup>78</sup> Die Definition der ‚kulturellen Identität‘ richtet sich hier nach Annegret Horatschek, welche auf den ständigen Bedarf der Binnenstärkung der kulturellen Identität verweist, die durch das kulturelle Gedächtnis in Form von Ritualen, festen Einheitssymbolen und -mythen sowie durch das stigmatisierende Konstrukt der kollektiven Alterität geschaffen wird. Vgl. Horatschek, Annegret: Kollektive Identität. In: Literatur- und Kulturtheorie. Metzler Lexikon. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart, 2008. S. 306.. In der Definition zur ‚persönlichen Identität‘ von Stefan Glomb wird ‚Identität‘ als relationaler Begriff bestimmt, da sich das Bezeichnete innerhalb eines Beziehungsgeflechts von sozialen und sinnhaften Strukturen situiert. Die persönliche Identität ist demnach kein statisches oder natürliches Gebilde,

begriffen. Es können deshalb auch nur momentane, sich im Prozess befindende Differenzen beschrieben werden.<sup>79</sup> Ortrud Gutjahr erklärt treffend, interkulturelle Literaturwissenschaft denke ‚Kultur‘ nicht als fest umgrenzte Entität, sondern als „Interaktionsprozesse“<sup>80</sup>, bei denen kulturelle Differenzen verhandelt werden. Hofmann bringt es auf den Punkt:

„Interkulturalität‘ bezieht sich demnach auf die Konstellation der Begegnung zweier (oder mehrer) Subjekte, die im Austausch die Differenz konstituieren, die in der gegebenen Konstellation als relevant erfahren wird.“<sup>81</sup>

Hofmann definiert ‚Interkulturalität‘ hier aus der interkulturellen Situation der Subjekte heraus, Mecklenburg hingegen beschreibt das aus der interkulturellen Konstellation entstandene Produkt:

Als ‚interkulturelle Literaturen‘ lassen sich solche Autorengruppen bezeichnen, zu deren Produktionsbedingungen und Intentionen der Umgang mit verschiedenen Kulturen und das Überschreiten von Kulturgrenzen gehören.<sup>82</sup>

In einem ausführlichen Artikel zum Thema Grenzen beschreibt Mecklenburg Staats-, Sprach- und Kulturgrenzen sowie ihre jeweilige Beschaffenheit. Der Grad an Exaktheit nimmt sukzessive ab und Kulturgrenzen bestimmt er insgesamt als unsicher und permanent umstritten.<sup>83</sup> Nicht aber die angenommenen Grenzen sind entscheidend, sondern das, was im weiten Feld zwischen ihnen liegt. Elisabeth Bronfen konstatiert: „Differenz ist nicht die Marke für eine Grenze zwischen Innen und Außen, zwischen Zentrum und Rändern, sondern ein unumgänglicher Ort mitten im Zentrum.“<sup>84</sup> Carmine Chiellino spricht auf diese Grenzen bezogen noch einen wichtigen Punkt für die Forschung an, denn sie erklärt, dass stets die eigene Grenze und damit das begrenzte Verstehen im Auge behalten werden muss.<sup>85</sup>

Auf den Umgang mit verschiedenen Kulturen bezogen warnt Mecklenburg vor einer voreilig pauschalisierenden Klassifizierung der Migrantenliteratur als interkulturelle Literatur, denn nicht alle Texte, die unter interkulturellen Bedingungen oder von

---

„sondern als der von der oder dem Einzelnen immer wieder zu bewerkstellende, am Schnittpunkt von gesellschaftlicher Interaktion und individueller Biographie stattfindende Prozess der Konstruktion und Revision von Selbstbildern.“ Glomb, Stefan: Persönliche Identität. 2008. S. 306f. Hier S. 307.

<sup>79</sup> Vgl. Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. 2006. S. 11.

<sup>80</sup> Gutjahr, Ortrud: Alterität und Interkulturalität. Neuere deutsche Literatur. In: Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Hg. von Benthien, Claudia und Velten, Hans Rudolph. Reinbek bei Hamburg, 2002. S. 345-369. Hier S. 353.

<sup>81</sup> Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. 2006. S. 12.

<sup>82</sup> Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 31.

<sup>83</sup> Vgl. Mecklenburg, Norbert: Eingrenzung, Ausgrenzung, Grenzüberschreitung. Grundprobleme deutscher Literatur von Minderheiten. In: Die andere Deutsche Literatur. Hg. von Durzak, Manfred und Kurzyazıcı, Nilüfer. Würzburg, 2004. S. 23-30. Hier S. 23.

<sup>84</sup> Bronfen, Elisabeth: Vorwort. In: Verortung der Kultur. Hg. von Bhabha, Homi K. Tübingen, 2007. S. IX-XIV. Hier S. XI.

<sup>85</sup> Vgl. Chiellino, Carmine: Interkulturalität. 2007. S. 387-399. Hier S. 388.



mehrfach kulturell geprägten Autoren verfasst werden, beschäftigen sich mit Fragen der Repräsentation kultureller Identität, kultureller Selbst- und Fremdbilder oder Stereotypen. Roy Sommer ergänzt, dass, selbst wenn sich die Texte solcher Autoren diesen Themen widmen, ihr interkulturelles Potential immer noch kritisch abzuwägen sei.<sup>86</sup>

Der Begriff ‚Interkulturalität‘ wird in dieser Arbeit im Sinne der interkulturellen Literaturwissenschaft angewandt. Dieser impliziert, dass grundsätzlich davon ausgegangen wird, dass es keine einheitlichen ‚Kulturen‘ gibt. Sie sind vielmehr Konstrukte, die von verschiedenen Parametern (etwa der Sprache, dem sozialen Umfeld oder der religiösen Zuordnung) bestimmt sind. Die Aufgabe der interkulturellen Literaturwissenschaft und damit auch dieser Arbeit ist es, die kulturellen Schnittpunkte und Differenzen zu untersuchen, ohne von festen Kategorisierungen und eindeutigen Zuschreibungen auszugehen.

## 1.2 Soziologisches Verständnis von Integration nach Hartmut Esser

### *Auswahl der Theorietexte*

Beide Disziplinen – die Literaturwissenschaft und die Soziologie – weisen bereits ohne eine Abstimmung Schnittmengen aufweisen:

Gemeinsam ist Literatur und Soziologie, dass sie subjektive, aber repräsentative Erfahrungen von Welt thematisieren. Beide Sphären betrachten den Menschen, der sich ohne in ihnen aufzugehen innerhalb gesellschaftlicher Strukturen befindet, die er teilweise transformieren kann, teilweise ertragen muss. Literatur und Soziologie erlauben eine sprachliche Reflexion hoher Abstraktion über diesen Zustand, in dem der Mensch sich als das jeweils andere der Gesellschaft erfährt und gleichzeitig nicht umhin kann, sich als ein Teil von ihr zu fühlen.<sup>87</sup>

In der anschließenden Kritik, Zusammenfassung und Ausrichtung der sozialwissenschaftlichen Bestimmung auf die Bedürfnisse dieser Untersuchung, erfahren der Begriff und damit auch das inhärente theoretische Konzept eine literaturwissenschaftliche Perspektivierung.

Diese Arbeit steht mit ihrer Verbindung von soziologischer Theorie und dem Gegenstand der Literatur in der Tradition der Literatursoziologie, auch wenn sie nicht speziell literatursoziologische Konzepte, wie beispielsweise von Niklas Luhmann, einbezieht. Nach Nicole Köcks Ausführungen im Handbuch SPEZIELLE SOZIOLOGIEN

---

<sup>86</sup> Vgl. Sommer, Roy: Interkulturalität. In: Literatur- und Kulturtheorie. Metzler Lexikon. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart, 2008. S. 325f. Hier S. 326.

<sup>87</sup> Köck, Nicole: Literatursoziologie. In: Handbuch Spezielle Soziologien. Hg. von Kneer, Georg und Schroer, Markus. Wiesbaden, 2010. S. 263-277. Hier S. 263.

eignen sich gerade Romane zur soziologisch ausgerichteten Bearbeitung, da sie ausführlich soziale Verhältnisse behandeln. Durch die Analyse von Literatur können „Rückschlüsse auf gesellschaftliche Zusammenhänge“<sup>88</sup> gezogen werden. Es ist davon auszugehen, dass zentrale Motive und Themen nicht zufällig in literarischen Texten vorkommen, sondern dass sie auf aktuelle und wichtige Probleme antworten. Sie bringen „funktionale Notwendigkeiten des Gesellschaftssystems in eine tradierbare Form.“<sup>89</sup>

Auf den Gegenstand der deutsch-türkischen Literatur übertragen bedeutet dies, dass neben den Erkenntnissen aus soziologischen Studien zur Integration von Türken und ihren Nachkommen, die Texte selbst sowie die literaturwissenschaftlichen Analyseergebnisse einen alternativen Zugang zur Integrationsthematik bieten.<sup>90</sup> Köck stellt fest, dass die „soziologisch begleitete Beschäftigung mit der Literatur“ besonders dann sinnvoll und ertragreich ist, wenn die Analyse des „ästhetischen Erkenntnisgehalt[s] zur Erforschung einer Fragestellung [beiträgt], [...] für die es kein alternatives Datenmaterial gibt.“<sup>91</sup> Dies gelte insbesondere für Gegenwartsdiagnosen – also für das vorliegende Problemfeld.

Die Zusammenfassung und Ausrichtung ist nicht nur wegen der literaturwissenschaftlichen Ausrichtung der soziologischen Definition von Integration entscheidend, sondern vor allem, da sie wichtige Eckpunkte der theoretischen Konzepte um das Thema Integration herum extrahiert, also lediglich die Komponenten, die für die Analyse dieser Arbeit von Bedeutung sind. Es werden daher nicht alle soziologischen Aspekte, Wirkungsbereiche und Mechanismen in die hier reformulierte Definition von Integration einfließen.

Die sozialwissenschaftlichen Integrationsdefinitionen sind aus dem LEXIKON ZUR SOZIOLOGIE<sup>92</sup> von Heinz Epskamp und Rüdiger Lautmann, sowie dem Standardtheoriwerk SOZIOLOGIE. SPEZIELLE GRUNDLAGEN<sup>93</sup>, dem Arbeitspapier

---

<sup>88</sup> Ebd. Hier S. 264.

<sup>89</sup> Luhmann, Niklas: Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt am Main, 1994. S. 24. Vgl. außerdem: Köck, Nicole: Literatursoziologie. 2010. S. 263-277. Hier S. 270.

<sup>90</sup> Vgl. Köck, Nicole: Literatursoziologie. 2010. S. 263-277. Hier S. 275.

<sup>91</sup> Ebd.

<sup>92</sup> Epskamp, Heinz und Lautmann, Rüdiger: Integration. In: Lexikon zur Soziologie. Hg. von Fuchs-Heinritz, Werner; Klimke, Daniela und Lautmann, Rüdiger. Wiesbaden, 2011. S. 310.

<sup>93</sup> Esser, Hartmut: Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft. Frankfurt am Main, 2000.

INTEGRATION UND ETHNISCHE SCHICHTUNG<sup>94</sup>, dem Artikel WAS IST DENN DRAN AM BEGRIFF DER „LEITKULTUR“?<sup>95</sup> und der Monographie SPRACHE UND INTEGRATION<sup>96</sup> von Hartmut Esser entnommen. Diese Definitionen und theoretischen Abhandlungen sind Standardreferenztexte bezüglich Integration in der Sozialforschung.<sup>97</sup> Sie ergänzen sich in ihren Ausführungen und bieten jeweils eine Differenzierung in funktionelle Bereiche bzw. Varianten. Außerdem erkennen und beschreiben sie Integrationsbedingungen und -beteiligte. In Essers theoretischer Fassung wird zudem die Abgrenzung zu den Begriffen Inklusion, Exklusion und die für ihn wesentliche Bestimmung von Assimilation realisiert. Der unterschiedliche Anspruch der jeweiligen Formate, also die knappe Begriffsbestimmung von Epskamp und Lautmann und die komplexen theoretischen Konzepte Essers, sind natürlich zu beachten. So werden die Texte nicht in Konkurrenz zueinander gelesen, sie präsentieren lediglich unterschiedliche Ansätze, aus denen das Integrationsverständnis dieser Arbeit abgeleitet ist.

### *Definition Integration*

Epskamp und Lautmann unterteilen *Integration* in zwei Bedeutungen: Integration ist erstens „die Einheit eines Sozialsystems“<sup>98</sup>, d.h. einer Gesellschaft. Das Erreichen dieser Einheit ist essentiell mit verschiedenen Aufgaben verbunden, die einzelne Personen wie komplexe Strukturen erfüllen müssen. Das heißt, ein einzelnes Element ist integriert, wenn es „sowohl in der vertikalen Dimension einer Gesellschaft (also sein Status im Schichtsystem) wie auch auf der horizontalen Dimension (also seine Rolle im System der Arbeitsteilung)“<sup>99</sup> anerkannt ist. Integration im Sinne der Einheit eines gesellschaftlichen Systems ist nach Epskamp und Lautmann vorhanden, wenn innerhalb

---

<sup>94</sup> Esser, Hartmut: Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Nr. 40. Mannheim, 2001. <http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf> Letzter Stand: 02.11.2011.

<sup>95</sup> Esser, Hartmut: Was ist denn dran am Begriff der "Leitkultur"? In: Angewandte Soziologie. Hg. von Kecskes, Robert; Wagner, Michael und Wolf, Christof. Wiesbaden, 2004. S. 199-215.

<sup>96</sup> Esser, Hartmut: Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten. Frankfurt am Main, 2006. (Mit dieser Publikation hängen folgende Online-Publikationen zusammen, die lediglich einen Ausschnitt der Monographie abbilden: Esser, Hartmut: Sprache und Integration: Konzeptionelle Grundlagen und empirische Zusammenhänge. 2006. [http://www.oeaw.ac.at/kmi/Bilder/kmi\\_WP7.pdf](http://www.oeaw.ac.at/kmi/Bilder/kmi_WP7.pdf) Letzter Stand: 16.11.2011. Und: Esser, Hartmut: Migration, Sprache und Integration. AKI-Forschungsbilanz 4. 2006. [http://www.2000.wzb.eu/alt/aki/files/aki\\_forschungsbilanz\\_4.pdf](http://www.2000.wzb.eu/alt/aki/files/aki_forschungsbilanz_4.pdf) Letzter Stand: 30.11.2011.

<sup>97</sup> Vgl. z.B. Kecskes, Robert: Die soziale Integration. 2004. S. 215-247. Und: Trebbe, Joachim: Ethnische Minderheiten, Massenmedien und Integration. Eine Untersuchung zu massenmedialer Repräsentation und Medienwirkungen. Wiesbaden, 2009. S. 27.

<sup>98</sup> Epskamp, Heinz und Lautmann, Rüdiger: Integration. 2011. S. 310.

<sup>99</sup> Ebd.

des Systems eine weitgehende Übereinstimmung über die Faktoren „Macht, Geld, Prestige und Fähigkeiten“<sup>100</sup> und ihre „Verflechtung mit dem System sozialer Arbeitsteilung“<sup>101</sup> herrscht. Diese erste Bedeutung von Integration beschreibt das Funktionieren der Gesellschaft. Sie berücksichtigt insbesondere die Faktoren, die gesamtgesellschaftlich, aber auch individuell – besonders auf ökonomische Aspekte zielend – relevant sind. Die zweite Bedeutung fokussiert speziell die Handlungsweisen des Individuums: Integration ist „[d]ie Eingliederung, insbesondere Akzeptierung eines Individuums in seiner Gruppe“<sup>102</sup>. Unklar bleibt hier unter anderem, wie und durch wen diese Eingliederung vollzogen und in welchen Bereichen ein Individuum akzeptiert werden muss, um integriert zu sein.

Epskamp und Lautmann spezifizieren die allgemeine Definition mit den zwei Bedeutungsunterscheidungen anschließend noch in vier Integrationstypen: die *funktionale Integration*<sup>103</sup>, die das „konfliktfreie[...] Zusammenwirken von funktional differenzierten Elementen und Aktivitäten“<sup>104</sup> unterschiedlicher, additiver Gestalt meint, die *normative Integration*, die verinnerlichte Ziele und Werte (die Sozialisation) beschreibt, die *politische Integration*, die das Vorhaben politischer Akteure kennzeichnet, abweichende Positionen wieder auf den richtigen Kurs zu lenken, und die *negative Integration*, die den konkreten Fall „der sozialdemokratischen Arbeiterschaft im Wilhelminischen Kaiserreich“<sup>105</sup> bezeichnet. Diese eingeführten Typen werden bei Epskamp und Lautmann nicht näher ausgeführt. Deutlich wird aber insgesamt, dass mit dem Begriff Integration unterschiedliche Inhalte verknüpft sein können, die von der Positionierung eines Individuums in der Gesellschaft über politische Manipulationsmaßnahmen bis hin zu Ordnungsstrukturen größerer Komplexe reichen. Die Schwierigkeit und Sprengkraft der Bezeichnung zeichnet sich hier deutlich ab: Abgesehen von der speziellen Bedeutung der historischen und politischen Facetten bleiben drei Problembereiche: Erstens kann Integration sowohl ein Zustand sein als auch eine Bewegung, das heißt, sie kann die Einheit eines Sozialsystems und ihre (Wieder)Herstellung bezeichnen; zweitens betrifft sie einzelne Elemente/Personen und

---

<sup>100</sup> Ebd.

<sup>101</sup> Ebd.

<sup>102</sup> Ebd.

<sup>103</sup> Im Folgenden werden komplexe Konzepte, die entweder von anderen Wissenschaftlern übernommen oder selbst bestimmt werden, immer kursiv geschrieben, um auf das bezeichnete Konzept hinzuweisen. Kleinere Einheiten, also beispielsweise einzelne Parameter eines Konzepts, werden kursiv hervorgehoben, wenn sie zum ersten Mal erwähnt und erklärt werden.

<sup>104</sup> Epskamp, Heinz und Lautmann, Rüdiger: Integration. 2011. S. 310.

<sup>105</sup> Ebd.

komplexe Systeme wie Gesellschaften; und drittens kann der Begriff verschiedene Prozesse beinhalten wie einerseits die Eingliederung von einzelnen Elementen und Gesellschaften in übergeordnete Systeme und andererseits ihre Zusammenführung. Die Tatsache, dass sich einige dieser Definitionsparameter ausschließen oder dass sie zumindest unterschiedliche Positionen, Richtungen und Gewichtungen vertreten, bescheinigt die Schwierigkeit und die sich daraus ergebende Unentschiedenheit in der Bestimmung – und dies bereits innerhalb der Sozialwissenschaften.

Esser erkennt diese Problemfelder und bindet sie in seine theoretischen Ausführungen zu Integration und Assimilation ein. Grundlegende inhaltliche Veränderungen in den diversen theoretischen Ausführungen, die hier zitiert werden, sind nicht auszumachen, obwohl die ältesten bereits vor mehr als zehn Jahren erschienen sind.<sup>106</sup> Seine generelle Integrations-Definition lautet:

Unter Integration wird – ganz allgemein – der *Zusammenhalt* von Teilen in einem „systemischen“ Ganzen verstanden, gleichgültig zunächst worauf dieser Zusammenhalt beruht. Die Teile müssen ein nicht wegzudenkender, ein, wie man auch sagen könnte, „integraler“ Bestandteil des Ganzen sein. Durch diesen Zusammenhalt der Teile grenzt sich das System dann auch von einer bestimmten „Umgebung“ ab und wird in dieser Umgebung als „System“ identifizierbar. [...] Die Integration eines Systems ist somit über die Existenz von bestimmten *Relationen* der wechselseitigen Abhängigkeit zwischen den Einheiten und der Abgrenzung zur jeweiligen Umwelt definiert, durch ihre *Interdependenz*. Je nach Struktur dieser Relationen kann ein System auch „mehr“ oder „weniger“ integriert sein.<sup>107</sup>

Der hervorgehobene Begriff ‚Zusammenhalt‘ steht an der Position, die bei Epskamp und Lautmann von ‚Einheit‘ besetzt ist. Die Bedeutung der Verbindung von Elementen bleibt damit erhalten, suggeriert aber weniger die Geschlossenheit, wie es bei einer Einheit der Fall ist. Statt einer Zusammengehörigkeit wird der zweckmäßige, geordnete Zusammenhalt betont – die Verbindung ist als systemisch charakterisiert. Die einzelnen Teile des Systems sind nach Esser durch *psychische und kulturelle Systeme* bestimmt. Psychische Systeme sind Teile der Identität eines ‚Akteurs‘. Ein *Akteur* ist demnach eine nur in Ausschnitten erfassbare Konstruktion. Oder mit Essers Worten: Akteure sind „Collagen von Mustern der Orientierung und des Agierens in typischen Situationen“<sup>108</sup> und können individuelle Personen sein, wenn sie: erstens einen realen Körper haben, zweitens „in Ausschnitten ihrer Identität am Prozessieren der verschiedenen sozialen Systeme beteiligt sind“<sup>109</sup>, drittens „sozialisiert“ und mit einem – mehr oder weniger – abgestimmten und integrierten System von Wissen, Werten und Orientierungen [...]

---

<sup>106</sup> Vor dem Erscheinen der Reihe SOZIOLOGIE. SPEZIELLE GRUNDLAGEN werden keine Texte Essers berücksichtigt.

<sup>107</sup> Esser, Hartmut: Integration und ethnische. 2001. S. 1.

<sup>108</sup> Esser, Hartmut: Soziologie. 2000. S. 34f.

<sup>109</sup> Ebd. S. 34.

ausgestattet sind“<sup>110</sup> und viertens „Absichten entwickeln und danach reflektiert und intentional handeln“<sup>111</sup>. Kulturelle Systeme, die ebenso das Gesamtsystem bestimmen, sind kulturelle Rahmen und Konzepte oder, wie Esser es formuliert, „mentale Modelle der Orientierung des Verhaltens in Form von Frames und Skripten“<sup>112</sup>. Diese sind im Gedächtnis der Akteure verankert.

Die Grundlage jeder Integration ist nach Esser die *Interdependenz* und Abhängigkeit der Teile eines Systems. Das Zusammenspiel der Teile ist durch die Art und Weise der vielfältigen Verbindungen bestimmt: Soziale Relationen können beispielsweise Kommunikationen oder Kontakte sein. Auch negativ verlaufende Kontakte, also Konflikte, gehören, da sie immer noch eine Beziehung anzeigen, zu sozialen Relationen.<sup>113</sup> Im Zusammenhang mit diesen Beziehungen unterscheidet Esser zwei Perspektiven:

de[n] Bezug auf die *Individuen* und ihre Beziehungen zu einem bestehenden gesellschaftlichen Kontext, darunter auch die Beziehungen zu anderen Individuen, und de[n] Bezug auf ein *soziales System* und dessen Zusammenhalt als kollektive Einheit *insgesamt*. Der erste Aspekt wird als *Sozialintegration* bezeichnet, der zweite als *Systemintegration*.<sup>114</sup>

Demnach kann sich Integration nach Esser, der sich diesbezüglich an dem Soziologen David Lockwood orientiert<sup>115</sup>, auf zwei verschiedene Bereiche beziehen: Die *Systemintegration* bezeichnet den Zusammenhang übergreifender Komplexe; die *Sozialintegration*<sup>116</sup> bezieht sich auf die *Inklusion* individueller Akteure in ein soziales System. Die Teile bilden also zusammen Komplexe, die unabhängig von einzelnen Akteuren existieren wie der Weltmarkt (ein Fall von Systemintegration) oder in unmittelbarer Abhängigkeit zu Akteuren stehen wie bestimmte gesellschaftliche Gruppen (ein Fall von Sozialintegration).

Mit dieser Trennung der Bereiche können unterschiedliche Integrationsmechanismen abgesteckt werden: Systemintegration bezieht „sich auf den Zusammenhalt *ganzer*

---

<sup>110</sup> Ebd. S. 35.

<sup>111</sup> Ebd.

<sup>112</sup> Ebd. S. 262.

<sup>113</sup> Vgl. Esser, Hartmut: *Integration und ethnische*. 2001. S. 1. Vgl. auch Petrus Hans Aufarbeitung und Kommentar zu Essers Migrationstheorie. Han fasst zusammen: „Entscheidend für die theoretische Position von Hartmut Esser ist seine von der kognitiven Theorie des Lernens und Handelns ausgehende Orientierung am methodischen Individualismus.“ Han, Petrus: *Soziologie der Migration*. Stuttgart, 2005. S. 63. Daraus ergibt sich der Schluss: „Die Migranten müssen [...] ihre Beziehungen zum kulturellen und sozialen System ihrer Aufnahmegesellschaft insgesamt neu strukturieren und aufbauen, um dort individuelle Ziele erreichen zu können.“ Ebd. S. 64.

<sup>114</sup> Esser, Hartmut: *Sprache und Integration*. 2006. S. 23f.

<sup>115</sup> Vgl. Lockwood, David: *Social Integration and System Integration*. In: *Explorations in Social Change*. Hg. von Zollschan, George K. und Hirsch, Walter. London, 1964. S. 244-257.

<sup>116</sup> Die Termini *Sozialintegration* und *soziale Integration* verwendet Esser synonym. Dies gilt entsprechend für diese Arbeit.

sozialer Systeme, speziell auf (nationalstaatliche oder anderweitig abgegrenzte) Gesellschaften“<sup>117</sup>. Diese Systeme wie Nationalstaaten oder internationale Konzerne sind nicht abhängig von einzelnen Akteuren und agieren auch nicht zwangsläufig in deren Interessen. Nach Esser sind zwei Formen der Systemintegration, also von größeren systemischen Einheiten, zu unterscheiden: die *funktionale* und die *plurale Differenzierung*. Die funktionale Differenzierung beschreibt zweckmäßig verknüpfte (Arbeits)Einheiten, die zusammengehalten sind durch eine übereinstimmende, übergeordnete Zugehörigkeit. Sie charakterisiert „arbeitsteilig verbundene, unterschiedliche funktionale Sphären, wie Wirtschaft, Politik, Bildungswesen, Recht, Wissenschaft, Religion oder Kunst“<sup>118</sup>. Die plurale Differenzierung kennzeichnet „ein Nebeneinander von im Grunde selbstständigen Einheiten von abgegrenzten Bevölkerungsteilen mit eigener institutioneller und funktionaler Vollständigkeit“<sup>119</sup>. Diese vielfach unterschiedlichen Teile können eine ungleiche Gruppe, zum Beispiel eine Ethnische sein. Plural differenzierte Gesellschaften beinhalten in diesem Sinn Parallelgesellschaften.<sup>120</sup> Die Mechanismen der Systemintegration gelten für beide Formen. Sie verfahren nach gemeinsamen Werten, abhängig von Machtordnungen und den jeweiligen Verhältnissen der Akteure und Akteursgruppen.<sup>121</sup>

---

<sup>117</sup> Esser, Hartmut: Sprache und Integration. 2006. S. 30.

<sup>118</sup> Ebd.

<sup>119</sup> Ebd. S. 30f.

<sup>120</sup> Vgl. Esser, Hartmut: Migration, Sprache. 2006. Werner Schiffauer unterscheidet drei Positionen in der seit Jahren intensiv und emotional geführten Debatte um die Begriffe ‚Parallelgesellschaft‘ und ‚Leitkultur‘. Vgl. Schiffauer, Werner: Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz. Bielefeld, 2008. S. 7. Er erkennt zum einen die Position, die das Scheitern der Integration beschwört und ein „düsteres Bild von Einwanderervierteln unserer Großstädte“ (ebd.) zeichnet. In diesen von der Mehrheitsgesellschaft abgetrennten Vierteln würden demnach eigene, archaische Regeln gelten, „Mädchen zwangsverheiratet [und] die Jungen zu Machos erzogen“ (ebd.). Eine zweite – weit optimistischere – Überzeugung sei, dass Parallelgesellschaften ein normales Phänomen von Einwanderergesellschaften sind. Als „gesellschaftlich notwendige ‚Durchlauferhitzer‘“ (ebd.) übernehmen sie wichtige Aufgaben, denn sie seien „Anlaufstellen und Orte sozialer Solidarität und [des] sozialen Rückhalts“ (ebd. S. 8). Schiffauer „kritisiert [drittens] die Einseitigkeit und Selbstgerechtigkeit derjenigen, die vom Scheitern der Integration sprechen“ (ebd.). Von den Vertretern dieses Standpunktes wird gemahnt, nicht die „Rolle der Mehrheitsgesellschaft bei der Herausbildung von ‚Parallelgesellschaften‘ zu übersehen“ (ebd.) und nicht Ursache und Wirkung zu vertauschen. Sie sprechen sich explizit gegen Kulturalisierung und Entpolitisierung aus. (Vgl. ebd. S. 9.) Resümierend erklärt Schiffauer die zugrundeliegende Vorstellung von Kultur. Er kommt zu dem Schluss, dass „jede der drei Positionen einen Aspekt einbringt, der von den anderen übersehen wird“ (ebd.) und meint zugleich, dass „jede der Positionen [...] den einen Aspekt generalisiert und verabsolutiert“ (ebd. S. 14). Vor diesem Hintergrund fordert er einen „neuen Realismus, für eine Kultur des genauen Hinsehens“, um „einseitige Stilisierungen [zu] vermeiden“ (ebd. S. 15).

<sup>121</sup> Vgl. Esser, Hartmut: Sprache und Integration. 2006. S. 32.

Die unmittelbare Abhängigkeit einzelner Akteure fasst Esser unter Sozialintegration. Diese beinhaltet „nicht bloß [...] das äußerliche ‚Funktionieren‘ der Gesellschaft als System“<sup>122</sup>, sondern beschreibt

de[n] Einbezug der *Akteure* in das gesellschaftliche Geschehen, etwa in Form der Gewährung von Rechten, de[n] Erwerb[...] von Sprachkenntnissen, d[ie] Beteiligung am Bildungssystem und am Arbeitsmarkt, d[ie] Entstehung sozialer Akzeptanz, d[ie] Aufnahme von interethnischen Freundschaften, d[ie] Beteiligung am öffentlichen und am politischen Leben und auch d[ie] emotionale[...] Identifikation mit dem Aufnahmeland.<sup>123</sup>

Auch bezüglich der Beteiligung individueller Akteure ermittelt Esser zwei Perspektiven. Einerseits unterscheidet er die Inklusion eines Individuums in ein soziales System (individuelle Sozialintegration), andererseits spezifiziert er Kategorienbildung von Individuen, also Gruppen von Individuen, die sich durch ein verbindendes Merkmal, wie beispielsweise eine gemeinsame Eigenschaft, ergeben (kategoriale Sozialintegration).<sup>124</sup> Abgesehen von dieser Binnendifferenzierung ist die Teilhabe an einem sozialen System in unterschiedlichem Grad und in unterschiedlicher Weise möglich. Esser gliedert die Sozialintegration in vier Varianten:

1. Die *Kulturation* bezeichnet das Wissen und die Kompetenzen der Akteure bezüglich diverser Entschlüsselungsprozesse sozialer (Inter)Aktion. Sie ist ein Teil der „kognitiven Sozialisation“<sup>125</sup> und beinhaltet vor allem „(kulturelle) Fertigkeiten, insbesondere sprachlicher Art“<sup>126</sup>. *Enkulturation* bezeichnet die Kulturation eines Menschen zu Beginn des Lebens, die *Akkulturation* ist eine spätere Kulturation in andere gesellschaftliche Umgebungen.
2. Die *Platzierung* beschreibt die Eingliederung eines Akteurs in das soziale System durch die „Besetzung einer bestimmten gesellschaftlichen Position“<sup>127</sup>. Diese Position kann sich verändern und beispielsweise das Bildungssystem oder den Arbeitsmarkt betreffen.
3. Die *Interaktion* benennt die Netzbildung von Akteuren, das heißt, die „Aufnahme von (interethnischen) Beziehungen“<sup>128</sup>.

---

<sup>122</sup> Esser, Hartmut: Soziologie. 2000. S. 271.

<sup>123</sup> Esser, Hartmut: Was ist denn dran. 2004. S. 199-215. Hier S. 202f.

<sup>124</sup> Vgl. Esser, Hartmut: Sprache und Integration. 2006. S. 24. Da es in dieser Arbeit nicht um diese kleinteilige Differenzierung innerhalb der *Sozialintegration*, sondern um die Grundprozesse (Varianten, Dimensionen und Typen) geht, wird die Unterscheidung an dieser Stelle nicht näher ausgeführt.

<sup>125</sup> Esser, Hartmut: Sprache und Integration. 2006. S. 272.

<sup>126</sup> Esser, Hartmut: Was ist denn dran. 2004. S. 199-215. Hier S. 203.

<sup>127</sup> Esser, Hartmut: Sprache und Integration. 2006. S. 272.

<sup>128</sup> Esser, Hartmut: Was ist denn dran. 2004. S. 199-215. Hier S. 204.



4. Die *Identifikation* gibt die Verknüpfung eines Akteurs mit dem sozialen System an. Die „*Orientierung* mit einem *kollektiven* Inhalt“<sup>129</sup> kann über eine emotionale Ebene laufen, bei der sich der Akteur solidarisch zum sozialen System verhält, oder sie kann über eine Zweckverbindung laufen, bei welcher der Akteur ein gespaltenes Verhältnis (in verschiedenen Graden) zum System behält.<sup>130</sup>

Diese vier Varianten der Sozialintegration stehen in enger Verbindung zueinander und bedingen sich gegenseitig: Ein Akteur identifiziert sich mit einer Gesellschaft, wenn er in dieser akzeptiert ist, das heißt zum Beispiel eine gewisse berufliche Position übernimmt und soziale Kontakte unterhält. Die Voraussetzung für diese Teilhabe sind die (kulturellen) Fähigkeiten (insbesondere die Sprache). Alle diese Formen sind abhängig von Akteuren, die wiederum vom kulturellen Rahmen und dem System als Ganzen (der Systemintegration) beeinflusst sind. Werden also einzelne Integrationsformen betrachtet, so müssen alle anderen ebenso im Hinterkopf behalten werden, da keine singulär agiert.<sup>131</sup> Nach Essers Einschätzung ist die Platzierung, die besonders eng mit der Kulturation verbunden ist, die wichtigste Form sozialer Integration und „der Schlüssel für jede nachhaltige Sozialintegration“<sup>132</sup>. Und er geht noch weiter, indem er die Bekleidung von Positionen und die Beherrschung bestimmter Fähigkeiten als „Vorbedingung für *alle* Prozesse der Integration“<sup>133</sup>, also für die Sozial- und die Systemintegration, herausstellt. Die erfolgreich vollzogene Integration, also die Beteiligung von Akteuren in Sozialsystemen, wird Inklusion genannt. Mit der vollzogenen Inklusion sind die Akteure Mitglieder der Gesellschaft oder eines Teilsystems. Der Ausschluss aus der Gesellschaft oder aus einem ihrer Teilsysteme bzw. die Nicht-Zugehörigkeit eines Akteurs wird mit Exklusion<sup>134</sup> benannt.<sup>135</sup>

---

<sup>129</sup> Esser, Hartmut: Soziologie. 2000. S. 275.

<sup>130</sup> Vgl. Ebd. S. 276f. Näheres zu den Formen der *Identifikation*, der „emphatischen Wertintegration“, dem „Bürgersinn“ und der „Hinnahme“ siehe: Esser, Hartmut: Integration und ethnische. 2001. S. 12.

<sup>131</sup> Eine übersichtliche Gruppierung nimmt Kecskes vor. Er fasst *Platzierung* und *Interaktion* zusammen, da sie sich auf das Verhältnis der Akteure zueinander und auf das Verhältnis der Akteure zu Teilsystemen beziehen. *Kulturation* und *Identifikation* beziehen sich auf das Individuum und beschreiben seine Eigenschaften und das Ausmaß seiner Angleichung. Vgl. Kecskes, Robert: Die soziale Integration. 2004. S. 215-247. Hier S. 218.

<sup>132</sup> Esser, Hartmut: Integration und ethnische. 2001. S. 9.

<sup>133</sup> Ebd. S. 17.

<sup>134</sup> Vgl. Esser, Hartmut: Soziologie. 2000. S. 233.

<sup>135</sup> Ein anderes Integrationskonzept beschreiben beispielsweise Reimund Anhut und Wilhelm Heitmeyer. Sie teilen in: 1. die individuell-funktionale Systemintegration, 2. die kommunikativ-interaktive Sozialintegration und 3. die kulturell-expressive Sozialintegration. Disruptiv ist hierbei, dass erstens die Systemintegration auf Individuen, nicht auf übergeordnete Systeme bezogen ist, und zweitens, dass beide Sozialintegrationsformen interdependente Mechanismen ausweisen und hier keine konsequente Trennung vorliegt. Diese Dreiteilung bezieht sich allerdings vor allem auf die Desintegrationstheorie; daher ist eine

### *Integration versus Assimilation*

Die Beschreibung von Integrationsprozessen ist ohne den Verweis auf *Assimilationsmechanismen* nicht möglich. Um Essers Begriff von *Assimilation* entwicklungsgeschichtlich einzuordnen, ist ein etymologischer Überblick aufschlussreich: Das lateinische ‚assimilare‘ oder ‚assimulare‘ lässt sich mit ‚ähnlich machen‘, ‚nachbilden‘, ‚vergleichen‘ oder ‚nachahmen‘ übersetzen.<sup>136</sup> Im 18. Jahrhundert ist die Bedeutung des Begriffs noch weitgehend an biologische Prozesse geknüpft und bezeichnet die „Aneignung von organisch Fremdartigem in körpereigene Substanz“<sup>137</sup>. Johann Gottfried von Herder bezieht allerdings diese Aneignung bereits analog auch auf eine „geistige Nahrungsaufnahme“<sup>138</sup>. Im 19. Jahrhundert wird *Assimilation* zusehends auch in anderen Bereichen wie der Physiologie, der Psychologie und der Sprachwissenschaft gebraucht. Gemein ist diesen Bedeutungsfeldern, dass „immer ein[...] Vorgang der Angleichung von Substanzen, Elementen o.ä.“<sup>139</sup> ausgedrückt wird. In der Soziologie erscheint der Begriff seit Ende des 19. Jahrhunderts: Zunächst in US-amerikanischer Forschung präsent, wird er noch mit ‚Amerikanisierung‘ gleichgesetzt,<sup>140</sup> in der deutschen Sozialwissenschaft wird dieser hingegen „vereinzelt im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Emanzipationsprozess der Juden in Deutschland verwendet“.<sup>141</sup> Hinzu kommt außerdem

---

andere Perspektivierung gegeben. Vgl. Endrikat, Kirsten; Schaefer, Dagmar; Mansel, Jürgen und Heitmeyer, Wilhelm: Soziale Desintegration. Die riskanten Folgen negativer Anerkennungsbilanzen. In: Deutsche Zustände. Folge 1. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Frankfurt am Main, 2002. S. 37-59. Hier S. 38-40.

<sup>136</sup> Vgl. Aumüller, Jutta: Assimilation. Kontroversen um ein migrationspolitisches Konzept. Bielefeld, 2009. S. 27.

<sup>137</sup> Ebd. S. 29.

<sup>138</sup> Ebd. S. 28.

<sup>139</sup> Ebd. S. 29.

<sup>140</sup> Vgl. Ebd.

<sup>141</sup> Ebd. S. 30. Aumüller beschreibt in einem ihrer Kapitel ausführlich die jüdische Assimilation im 19. Jahrhundert, die sie als ersten politischen Diskurs um Assimilation in Deutschland deklariert. Vgl. Ebd. S. 139. (Frühere Eingliederungsprozesse bezieht Aumüller nicht mit ein, da erst mit dem Nationalstaat die Bedeutung von der Vorstellung einer homogenen Gesellschaft signifikant wird.) Die jüdische Assimilationsbewegung beginnt, erklärt Aumüller, mit „der politischen Aufklärung im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts [...] und erreichte ihre Vollendung mit der völligen rechtlichen Gleichstellung der Juden in Folge der Reichsgründung 1871“ (ebd. S. 41). Der Prozess der Anpassung, der von den Vertretern der Aufklärung angestoßen wurde, welche die Unterdrückung der Juden missbilligten weil diese nicht vereinbar schien mit dem „Selbstbild eines aufgeklärten Staatswesens“, verlief jedoch schleppend – nach Aumüllers Einschätzung. Neben zahlreichen internen und öffentlichen Debatten war es besonders die Politik, die die Gleichstellung verzögerte, sodass es beinahe hundert Jahre lang eine ‚Judenfrage‘ gab. Vgl. ebd. S. 143. Aumüller bemerkt hierzu treffend: „Dieses Problem der Reifikation, der Festschreibung von gesellschaftlicher Exklusion durch die fortgesetzte Betonung defizitärer Merkmale, welche eine Inklusion unmöglich machen, findet sich durchaus auch in zeitgenössischen Diskursen zur Integration von Einwanderern und ihren Nachkommen wieder.“ Ebd. Außerdem verweist Aumüller auf die ebenfalls nicht überwundene willkürliche Festlegung von Integrationskriterien. Auffällig ist auch die Diskursparallele, dass weder die Bezeichnung Ostjude noch z.B. Anatolier rein geographisch war und ist,

in den 1940er Jahren eine ethnologische Bestimmung, die *Assimilation* als Übergang eines Volkes oder Teilvervolkes in ein anderes begreift.<sup>142</sup> Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lässt sich in deutschen Wörterbüchern eine soziologische Definition finden, die einerseits die geschichtliche Bedeutung – also die „historische Notwendigkeit in einem sozialen Evolutionsprozess“<sup>143</sup> – und andererseits die psychologische Dimension – das heißt, den psychischen Aufwand und Identitätswechsel eines Einzelnen oder eines Kollektivs – aufnimmt.<sup>144</sup> Ab den 1970ern, im Zuge der Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften, etabliert sich der *Assimilationsbegriff* endgültig im Bereich der Migration und Migrationsforschung; nicht, ohne kritische Gegenstimmen auszulösen.<sup>145</sup> Fortan wird darüber diskutiert, ob der Begriff nicht eine hegemoniale Forderung nach einer kulturellen und psychischen (Selbst)Aufgabe der Migranten sei oder, ob dieser lediglich „de[n] Prozess der Angleichung an sozialstrukturelle Merkmale der Mehrheitsbevölkerung“<sup>146</sup> fokussiere. Jutta Aumüller schließt mit der Feststellung, dass heute nicht die Tabuisierung des Begriffs problematisch ist, sondern vielmehr „die unreflektierte begriffliche Verschiebung von Bedeutungen auf vermeintlich unbedenkliche begriffliche Surrogate“<sup>147</sup>, wie z.B. *Integration*.<sup>148</sup>

Vor diesem Hintergrund ist interessant, dass innerhalb des Konzeptes von Esser – den Aumüller übrigens als Pionier der deutschsprachigen Migrationsforschung bezeichnet und meint, er habe „den prägnantesten Beitrag zur Assimilationstheorie formuliert“<sup>149</sup> – Assimilation einen entscheidenden Integrationstyp darstellt. Er ist nicht nur der häufigste, sondern auch den einzig ‚echte‘ Typ.<sup>150</sup> Integration in Form der Sozialintegration kategorisiert Esser in vier Typen: die völlige Integrationsverweigerung (*Marginalität*), die Integration in die ethnische Gemeinde bei gleichzeitiger Nicht-Integration in die Aufnahmegesellschaft (*Segmentation*), die

---

sondern begleitet wird von der Vorstellung von armen, religiös und kulturell rückständigen Personen und Personengruppen.

<sup>142</sup> Vgl. Ebd. S. 31.

<sup>143</sup> Ebd. S. 32.

<sup>144</sup> Vgl. Ebd.

<sup>145</sup> Vgl. Ebd.

<sup>146</sup> Ebd.

<sup>147</sup> Ebd. S. 33.

<sup>148</sup> Vgl. auch: Ayata, Imran: Von wegen Tabubruch. In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 185-197.

<sup>149</sup> Aumüller, Jutta: Assimilation. 2009. S. 105.

<sup>150</sup> Vgl. Esser, Hartmut: Was ist denn dran. 2004. S. 199-215. Hier S. 200. Es ist Essers Ausgangsthese, dass eine ‚echte‘ Integration die Akzeptanz und Unterstützung einer ‚deutschen‘ Werteordnung und nicht nur einer Gesetzgebung bedeutet. Vgl. hierzu auch: Alboga, Bekir: Zur Verantwortung des Gesetzgebers. In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 205-213.

Integration in die ethnische Gemeinde und in die Aufnahmegesellschaft (*Mehrfachintegration*) und die Integration in die Aufnahmegesellschaft bei gleichzeitiger Aufgabe der ethnischen Bezüge (*Assimilation*).<sup>151</sup> Esser erklärt zum letztgenannten Typ:

Unter Assimilation wird zunächst – ganz allgemein – die „Angleichung“ der verschiedenen Gruppen in bestimmten Eigenschaften verstanden, etwa im Sprachverhalten oder in der Einnahme beruflicher Positionen. Dabei ist jedoch nicht von einer kompletten „Gleichheit“ aller Akteure auszugehen. Es geht immer nur um die Angleichung in gewissen *Verteilungen* der verschiedenen Gruppen. Anderes wäre kaum denkbar, denn auch die einheimische Bevölkerung ist ja nicht homogen. Es geht nur darum, dass es *keine* systematischen Unterschiede in der Verteilung gewisser Eigenschaften und Ressourcen über die verschiedenen Gruppen einer Gesellschaft gibt.<sup>152</sup>

Assimilation ist also eine Unterkategorie der Sozialintegration. Innerhalb dieses Typs, bei dem der Akteur sich in die Gesellschaft integriert, in die er immigriert, und die Beziehungen zur ethnischen Gruppe abbricht, unterscheidet Esser vier weitere Dimensionen. Diese spezifizieren die Angleichungsmechanismen der Akteure und sind an die oben beschriebenen vier Varianten der Sozialintegration angelehnt:

- a) Die *strukturelle Assimilation* bedeutet die Angleichung der Position, hauptsächlich die *Inklusion* im Arbeitsmarkt und im Bereich Bildung;
- b) die *kulturelle Assimilation* bezeichnet die Annahme von sozialem Wissen wie beispielsweise sozialer Werten und von Fertigkeiten, vor allem der Sprache;
- c) die *soziale Assimilation* beschreibt die Unterhaltung und Akzeptanz interethnischer Beziehungen; und
- d) die *emotionale Assimilation* zielt auf die Identifikation der Individuen.

Die Dimensionen müssen nicht alle in gleicher Weise erfüllt sein, damit ein Akteur assimiliert ist. Esser besteht aber auch hier darauf, dass – ebenso wie die Variante der Platzierung – die strukturelle Assimilation eine besondere Stellung übernimmt und unverzichtbarer Part der Sozialintegration ist.

Essers Einschätzung zur Relevanz der jeweiligen Typen der Sozialintegration ist, dass die Marginalität typisch für die erste Generation von Migranten ist, die Mehrfachintegration dagegen eine absolute Ausnahme. Sein Fazit ist, dass das

Assimilationskonzept [...] nach wie vor durchaus keine unrealistische oder den Migranten irgendwie als Zumutung aufgezwungene Vorstellung [ist]. Empirisch sehen die Prozesse der (Sozial)-Integration der Migranten, für viele Vertreter eines Konzeptes der multiethnischen Gesellschaft wohl überraschenderweise und entgegen auch manchem aktuellen Augenschein, immer noch sogar eher so aus, wie das der alte amerikanische Traum vom *melting pot* vorsah: Nach einigen Generationen ‚assimilieren‘ sich die Gruppen, wenngleich unterschiedlich rasch und unterschiedlich nachhaltig, fast allesamt. [...] Und der Prozeß der assimilativen Eingliederung hat

---

<sup>151</sup> Vgl. Esser, Hartmut: Soziologie. 2000. S. 186ff.

<sup>152</sup> Esser, Hartmut: Integration und ethnische. 2001. S. 21.

auch in den klassischen Einwanderungsländern drei bis vier Generationen und damit durchaus recht lange Zeiträume beansprucht.<sup>153</sup>

Eine jede Gesellschaft müsse nach Esser eine gleiche Verteilung von Migranten bzw. ethnischen Minderheiten und der Einheimischen anstreben, denn die Assimilation sei das Apriori jeder Sozial- und Systemintegration.<sup>154</sup> Es ist seine zentrale These, dass die Assimilation der „Grundvorgang bei der Entwicklung der Beziehungen zwischen Migranten und Aufnahmegesellschaft“<sup>155</sup>, und die Anpassung die Voraussetzung für jede ‚echte‘ Integration sei. Diese ‚echte‘ Integration beinhalte die Akzeptanz und darüber hinaus auch die Unterstützung der deutschen Werteordnung und nicht nur die Hinnahme von Gesetzen. Unablässig für das Vollziehen einer ‚echten‘ Integration seien Bildung und Sprachkenntnisse.<sup>156</sup> Diese Position, beziehungsweise seine Definition von Integration und Assimilation und das dahinterstehende Konzept, verteidigt Esser in allen seinen theoretischen Ausführungen. Im Zusammenhang mit einer Begriffskritik Essers erkennt dieser bereits im Jahr 2000:

Der Begriff Integration wird in der Öffentlichkeit nicht erst in letzter Zeit besonders häufig im Zusammenhang mit der Situation der Ausländer in der Bundesrepublik diskutiert, etwa bei der Frage, ob die Erleichterung der Einbürgerung die Integration der Ausländer fördere oder nicht oder ob ihre Integration nicht die Voraussetzung für die Gewährung der Staatsbürgerschaft sein müsse. Meist bleib unklar, was damit gemeint ist. Und dann taucht rasch auch der Begriff Assimilation auf, die Vorstellung also, daß sich die Ausländer an die Bedingungen des Aufnahmelandes irgendwie schon anpassen müßten und daß das eine Voraussetzung für ihre Integration wäre.<sup>157</sup>

Obwohl Esser mehrfach auf diese Praxis aufmerksam macht, werden in vielen politischen und soziologischen Studien und Berichten die Begriffe kulturelle, strukturelle, emotionale und soziale Assimilation synonym zu kultureller, struktureller, emotionaler und sozialer Integration verwendet. Esser selbst trennt die jeweiligen Bereiche stets.<sup>158</sup> Wie aus den oberen Ausführungen jedoch abzuleiten ist, kann

---

<sup>153</sup> Esser, Hartmut: Soziologie. 2000. S. 293.

<sup>154</sup> Vgl. Ebd. S. 306.

<sup>155</sup> Esser, Hartmut: Was ist denn dran. 2004. S. 199-215. Hier S. 208.

<sup>156</sup> Vgl. Ebd. Hier S. 200.

<sup>157</sup> Esser, Hartmut: Soziologie. 2000. S. 285f.

<sup>158</sup> Siehe z.B. Schuller, Karin: Der Einfluss des Integrationskurses auf die Integration russisch- und türkischstämmiger Integrationskursteilnehmerinnen. Qualitative Ergänzungsstudie zum Integrationspanel. Hg. von Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. 2011. [http://www.bamf.de/SharedDocs-/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp37-einfluss-integrationskurs.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bamf.de/SharedDocs-/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp37-einfluss-integrationskurs.pdf?__blob=publicationFile) Letzter Stand: 16.11.2011. Und: Schäfer, Korinna; Cannan, Cockun und Schwarze, Benjamin: Sarrazins Thesen auf dem Prüfstand. Ein empirischer Gegenentwurf zu Thilo Sarrazins Thesen zu Muslimen in Deutschland. 2010. [www.heyman.hu-berlin.de/sarrazin2010](http://www.heyman.hu-berlin.de/sarrazin2010) Letzter Stand: 16.11.2011. Hier werden weder alle Dimensionen noch wird die ursprüngliche Definition von Esser angegeben. Und auch in diesem Text werden die Begriffe falsch übertragen, obwohl sogar auf Esser verwiesen wird: El-Mafaalani, Aladin und Toprak, Ahmet: Muslimische Kinder und Jugendliche in Deutschland. Lebenswelten, Denkmuster, Herausforderungen. Sankt Augustin / Berlin, 2011. [http://www.kas.de/wf/doc/kas\\_28612-544-1-30.pdf](http://www.kas.de/wf/doc/kas_28612-544-1-30.pdf) Letzter Stand: 16.11.2011. Auf eine mangelhafte Auseinandersetzung mit diesbezüglichen theoretischen Grundlagen lassen außerdem die lückenhaften Literaturangaben bei El-Mafaalani und Toprak schließen. Im Falle der bewussten Entscheidung einer

Integration entweder die Systemintegration oder die Sozialintegration meinen, daher ist schon bei der Verwendung von Integration nicht deutlich, auf welchen Bereich sie sich bezieht. Außerdem beziehen sich die jeweiligen Kategorien (Varianten, Typen und Dimensionen) auf unterschiedliche Ebenen. Die vier Varianten sind – mit anderen Worten – die einzelnen Elemente der Sozialintegration (also zum Beispiel Integration über Kulturation). Die vier Typen der Sozialintegration beschreiben unterschiedliche Grade (beispielsweise Integration als Mehrfachintegration). Innerhalb dieser Typen gibt es bei erneuter Aufschlüsselung des Typs Assimilation vier Dimensionen (wie Integration durch emotionale Assimilation), die Ähnlichkeiten zu den vier Varianten (in dem Fall zur Identifikation) aufweisen.<sup>159</sup> Die folgende Abbildung zeigt die Ebenen und die Verbindungen untereinander an (dabei markiert die gestrichelte Linie nur die Ähnlichkeit und bezieht sich nicht auf eine konkrete Verbindung):

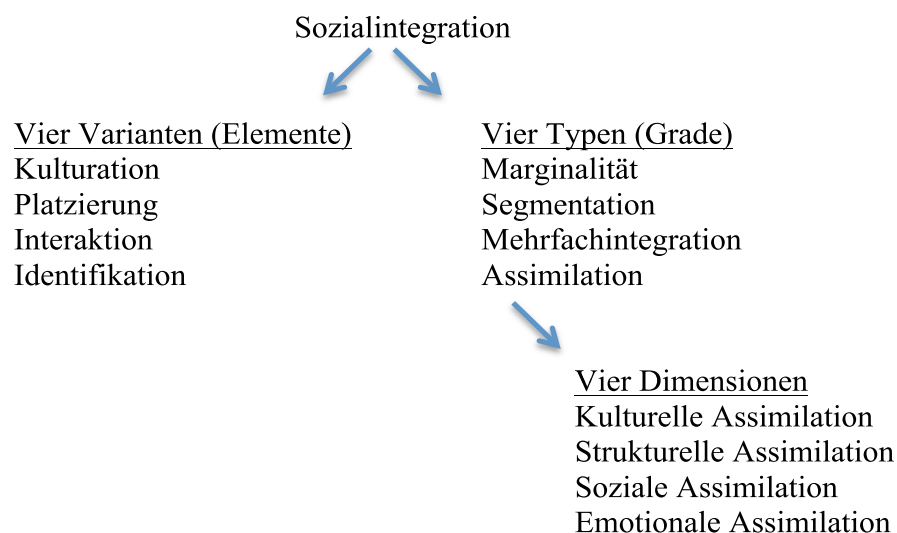


Abbildung I: Sozialintegration nach Hartmut Esser

synonymen Verwendung bzw. eines Austauschs von *Assimilation* durch Integration wäre jedoch eine Erläuterung hierzu sinnvoll, um keine Verwirrung zu provozieren. Interessant ist jedoch, dass selbst im Sonderheft *Migration und Integration von 2008*, in dem Esser einen Artikel veröffentlicht, diese Begriffspaare in den kategorisierenden Unterüberschriften kollidieren (vgl. z.B. die Überschrift des vierten Kapitels „Soziale und räumliche Integration“ und den darin enthaltenen Beitrag von Julia H. Schroedter und Frank Kalter). Dies bietet begründeten Anlass zu der Annahme, dass die Begriffe inzwischen austauschbar geworden sind oder sogar eine Bedeutungsveränderung erfahren haben, sodass Integration an Stelle von Assimilation getreten ist.

<sup>159</sup> Die zusätzlich eingeführten Begriffe ‚Elemente‘ und ‚Grade‘ sind Hilfskonstruktionen, die in Essers Theorie nicht vorkommen. Der von Esser gewählte Begriff der ‚Varianten‘ ist deshalb irritierend, weil nicht deutlich wird, dass alle Varianten zusammenhängen. Fälschlicherweise könnte angenommen werden, es würde eine *Sozialintegration* erreicht, wenn nur eine Variante erfüllt wäre. Daher ergibt es Sinn, zusätzlich den Begriff ‚Elemente‘ einzusetzen.

Der Unterschied zwischen den vier Varianten der Integration und den vier Typen der Assimilation liegt in der jeweiligen Ebene und Perspektive. Die Varianten beschreiben die abstrakten Möglichkeiten und Prozesse, die innerhalb einer vollzogenen Sozialintegration mehr oder weniger durchlaufen werden. Die Typen der Assimilation heben zusätzlich hervor, dass jede Sozialintegration auch einen Anpassungscharakter hat. Ein Beispiel: Die Platzierung eines Akteurs innerhalb einer Gesellschaft beschreibt den Mechanismus der Inklusion und nicht die Anpassung des Akteurs, die in der strukturellen Assimilation hinzukommt. Die Integrationsvarianten beschreiben die Vorgänge der Inklusion; die Assimilationsdimensionen beziehen sich auf die Anpassung von Akteuren. Die inhaltliche Differenz ist also minimal.

Ein Grund für den häufig präferierten Begriff Integration statt Assimilation liegt darin, dass er scheinbar weniger verhänglich ist. Damit wird der Gedanke der Anpassung umgangen, obwohl dieser ein zentrales Moment der Sozialintegration ist. Esser besteht auf die Verwendung von Assimilation, da diese „genau das auch im Wort bezeichnet, was stets gemeint ist.“<sup>160</sup> Das Festhalten am Begriff Assimilation bezahlt er mit häufigen Rechtfertigungen, die alle seine Texte beinhalten.<sup>161</sup> Immer wieder erklärt er, dass seiner Definition weder die Forderung nach Gleichheit aller Akteure noch nach einseitiger Anpassung von Migranten an die Aufnahmegesellschaft unterliegt.<sup>162</sup>

### *Zusammenfassung, Kritik und Ausrichtung*

Der Integrationsdiskurs in der deutsch-türkischen Literatur ist ein zentrales Feld, auf dem Überlegungen und Modellierungen zu Integration vollzogen werden. Integration in Bezug auf gesellschaftliche Eingliederungsprozesse wird in dieser Gegenwartsliteratur bereits in der Bestimmung des Gegenstands als mehrfach dimensioniertes Problem erkannt. Das in den literarischen Texten artikulierte Verständnis von Integration und den damit verbundenen Aufgaben des Individuums und der Gesellschaft ist nämlich keinesfalls allgemein übereinstimmend. Die zum Teil sehr detaillierte Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit und dem Thema im Allgemeinen verlangen die Erschließung der einzelnen Integrationskonzepte. Die Texte problematisieren beispielsweise die negative Konnotation der Begriffe Integration oder Inklusion und

---

<sup>160</sup> Esser, Hartmut: Integration und ethnische. 2001. S. 22.

<sup>161</sup> So entgegnet er dem häufig auftauchenden, diskursiven Vorwurf: „Das Assimilationskonzept, verstanden als die sich vollziehende nachhaltige Sozialintegration der Migranten und Minderheiten in die jeweilige Aufnahmegesellschaft, ist nach wie vor durchaus keine unrealistische oder den Migranten irgendwie als Zumutung aufgezwungene Vorstellung.“ Ebd. S. 24.

<sup>162</sup> Vgl. z.B. Ebd. S. 23.

verhandeln die Verantwortung einzelner Individuen und die Aufgaben der Gesellschaft. Außerdem wird unter anderem in ihnen erörtert, inwieweit die Begriffe und Konzepte von Assimilation oder ‚Leitkultur‘ fruchtbar für die Debatte gemacht werden können oder ob diese nur zusätzliche Dinosaurier-Begriffe sind, die zwar gewaltig, aber veraltet sind und somit den Integrationsdiskurs lediglich verlagern. Diese Diskussionen werden mit Hilfe soziologischer Begriffsbestimmungen und Theorien zu diesem Themenbereich untersucht. In der Anwendung der sozialwissenschaftlicher Theorie ist schließlich zu filtern, welche Möglichkeiten die literarischen Texte eröffnen, welche Integrationskonzepte die Literatur entwirft und an welchen Stellen diese über die sozialwissenschaftliche Dimension hinausgeht.

Zusammenfassen lässt sich bezüglich der vorangegangenen Erläuterungen soziologischer Begriffsbestimmungen, dass Epskamps und Lautmanns Definition für das Vorhaben dieser Arbeit zu kurz greift. In der ersten allgemeinen Definition verschwimmen Grenzen der Funktionen und Mechanismen von Individuen und Gesellschaften. Das auffälligste Defizit dieser Definition besteht darin, dass emotionale und kulturelle Aspekte ignoriert werden und dass das Streben nach Einheit lediglich auf die Positionierung des Individuums im sozialen Gefüge und in der Arbeitswelt reduziert wird. Auch die im zweiten Teil eingeführten Subkategorien der vier Integrationstypen, die an die allgemeine Definition angeschlossen sind, bleiben schablonenhaft und abstrakt. Sie liefern keine differenzierte Erklärung, denn es wird weder erläutert, wie sich das Zusammenwirken der Einheiten und Aktivitäten der funktionalen Integration gestaltet, noch welche Ziele und Werte in Bezug auf die normative Integration gemeint sind. Die Bestimmung der negativen Integration ist für diese Arbeit auch nicht brauchbar, da sie einen Spezialfall beschreibt, der hier nicht von Bedeutung ist. Lediglich die Eingrenzung der politischen Integration, also das Vorhaben politischer Akteure, abweichende Positionen wieder auf den richtigen Kurs zu lenken, wird in Ergänzung zu Esser übernommen.<sup>163</sup>

Essers Integrationsdefinition ist in ein differenziertes Theoriegebilde gebettet. Seine sozialwissenschaftlichen Definitionen und Ausführungen zum Thema Integration bieten insgesamt eine intensive Auseinandersetzung mit den hier zu beschreibenden Phänomenen. Wichtig ist auch, dass sein Integrationsbegriff

eine rein funktionale Bedeutung hat und keineswegs im Sinne einer positiv konnotierten Variante von Vergesellschaftung zu verstehen ist, wie dies in der gegenwärtigen politisch-diskursiven

---

<sup>163</sup> Diese spezielle Form der *Integration* wird in der unten aufgeführten *Integrationsdefinition* nicht übernommen. Sie wird lediglich an einzelnen Stellen der Analyse aufgegriffen.



Verwendung des Begriffs der Fall ist.<sup>164</sup>

Er analysiert umfassend die Integrationsparameter: die Beteiligten, die Prinzipien und Muster. Besonders hilfreich und sinnvoll im Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit ist die Unterscheidung von Systemintegration und Sozialintegration, da mit der Gewichtung auf Sozialintegration bereits deutlich wird, in welche Richtung die Analyse geht. Der Schwerpunkt liegt nämlich, wie bereits oben ausgeführt, auf der Integration einzelner Akteure und auf ihrem Verhältnis zueinander (Sozialintegration) und nicht auf den Integrationsprozessen übergreifender Systeme (Systemintegration). Explizite Reflexionen über die Integration eines komplexen Systems, also beispielsweise über den Weltmarkt, den Nationalstaat, die Gewerkschaften oder über supranationale Einheiten wie die Europäische Union<sup>165</sup>, kommen in den Texten selten oder gar nicht vor. Daher wird auch nicht näher auf die Mechanismen von „Markt, Organisation und Medien“<sup>166</sup> eingegangen. Die Integration von Systemen wird nur im Einzelfall berücksichtigt und dies zumeist in Form der pluralen Differenzierung (genauer: der ethnischen Differenzierung), also wenn die Integration von Migrantengruppen in die Gesellschaft thematisiert wird. Weit intensiver wird die Sozialintegration betrachtet, da diese die Beziehung zwischen den Akteuren und die Beschreibung ihrer jeweiligen Eingliederung in die Gesellschaft betrifft.<sup>167</sup>

Die Stärke von Essers Theorie liegt in der detaillierten Beschreibung der Mechanismen und der Verhältnisse der Akteure und Akteursgruppen. Er hebt besonders wichtige Merkmale hervor wie beispielsweise die Interdependenz. Leider bleibt die Hierarchie seiner Konzepte oftmals unübersichtlich (z.B. die Ebenen der Varianten, Typen und Dimensionen). Verwirrend ist auch die geringe Differenz verschiedener Konzepte (zum Beispiel von Inklusion und Integration oder von den Integrationsvarianten und den Dimensionen der Assimilation). Bei einigen Begriffen scheint auch die Wahl des Terminus nicht besonders gelungen, da sie nicht den Kern der Aussage treffen. Wenn Esser etwa von Varianten der Sozialintegration spricht, sind die einzelnen Elemente dieser Integrationsform gemeint. Irreführend ist an Essers Begriffswahl, dass Varianten im Wortsinn eigentlich unterschiedliche Möglichkeiten eines im Grunde gleichbleibenden Kerns bezeichnen. Dies ist jedoch hier nicht gemeint, da Essers Varianten ganz unterschiedliche, gleichzeitig auftretende oder auch nicht realisierte

---

<sup>164</sup> Aumüller, Jutta: Assimilation. 2009. S. 109.

<sup>165</sup> Vgl. Esser, Hartmut: Was ist denn dran. 2004. S. 199-215. Hier S. 201f.

<sup>166</sup> Esser, Hartmut: Integration und ethnische. 2001. S. 6.

<sup>167</sup> Vgl. auch Kecskes, Robert: Die soziale Integration. 2004. S. 215-247. Hier: S. 216.

Elemente der Sozialintegration darstellen. Insofern wurde hier erläuternd der Begriff ‚Elemente‘ hinzugefügt (vgl. Abbildung I).<sup>168</sup> Ähnliches gilt für Essers Bestimmung der Integrationstypen, die eben nicht nur unterschiedliche Arten von Integration beschreiben, sondern auch graduelle Unterschiede der Sozialintegration angeben. Deshalb wurde hier der Begriff ‚Grad‘ hinzugefügt (vgl. Abbildung I).

Nicht bewertet muss Essers Entscheidung gegen den Integrations- und für den Assimilationsbegriff bleiben. Diese Entscheidung ist im Hinblick auf seine Theorie sinnvoll und die einzig mögliche; dennoch bleibt die pedantische Fixierung ungelöst, sobald die Begriffe in anderen Kontexten verwendet werden. Esser ist sich der außer-sozialwissenschaftlichen Prägung des Begriffs bewusst, benennt diese deutlich als unklar und missverständlich und reformuliert seine Bestimmung daraufhin. Er wendet sich gegen den Trend, Integration synonym zu Assimilation zu verwenden, um damit den Gedanken der Anpassung zu streichen. Seine Argumente sind zwar nachvollziehbar, jedoch ist zu bedenken, inwiefern keine Bedeutungsverdrängung, wie er annimmt, sondern eine Bedeutungsverlagerung stattgefunden hat. Das heißt, es bleibt offen, ob der Anpassungsgedanke (allerdings in abgeschwächter Form, denn sonst gäbe es ja keinen Unterschied zur Assimilation) im Integrationsbegriff nicht erhalten geblieben ist. Hierfür wäre eine Untersuchung des öffentlichen Diskurses notwendig. Diese Problematik wird in dieser Arbeit im Zusammenhang mit den in den Texten artikulierten Integrations- und Assimilationsverständnissen berücksichtigt. Die Produktivität von Essers Stellungnahme zur Verwendung des Assimilationsbegriffs sensibilisiert die folgende Analyse diesbezüglich. Übernommen werden deshalb auch die theoretische Differenzierung der Integrationstypen in die vier Dimensionen.

Abgesehen von den hier aufgeführten Kritikpunkten, die im Großen und Ganzen keine wesentlichen Bausteine von Essers Ansatz in Frage stellen, zeichnet sich seine Integrationstheorie durch eine besondere Präzision in der Bestimmung der Begriffe und der Berücksichtigung neben- und untergeordneter Konzepte aus.<sup>169</sup> Seine Definition von

---

<sup>168</sup> Bei diesen Varianten der *Sozialintegration* drängt sich bezüglich der *Interaktion* außerdem die Frage auf, wie stabil diese Kategorie in Zukunft sein kann, da der Kontakt zu ‚Einheimischen‘ im Sinne von Personen ohne Migrationshintergrund (wie es Kecskes beschreibt) abnehmen wird, da die Mehrheitsgesellschaft einen Migrationshintergrund haben wird. Die ‚Einheimischen‘ müssten daher in Zukunft als ‚andersethnisch‘ definiert werden.

<sup>169</sup> Eine andere Blickrichtung in diesem Zusammenhang nehmen seit den 1990er Jahren die Transnationalismus-Theoretiker ein. Diese versuchen sich vom „methodischen Nationalismus“ zu lösen, um die Anpassung an „strukturelle Kontexte“ hervorzuheben. Aumüller, Jutta: Assimilation. 2009. S. 123.

Integration (und den damit zusammenhängenden Begriffen) ergibt zusammengefasst und zugeschnitten auf diese Arbeit folgendes Konzept:

*Integration* meint, nach dem Vorbild Essers, den Zusammenhalt einzelner Teile (innerhalb) eines übergeordneten Systems.<sup>170</sup> Die einzelnen Teile sind hier literarische *Akteure*, das heißt Figuren und Figurengruppen. Das übergeordnete systemische Ganze kann die Gesellschaft als geschlossen wahrgenommene Akteursgruppe oder andere institutionelle Einheiten meinen.<sup>171</sup> Die im weiteren Verlauf der Arbeit im Vordergrund stehende *Sozialintegration* erfasst die *Interdependenz* literarischer Akteure und Akteursgruppen – die Konstellationen und Verhaltensmuster, aber auch die Haltungen der Akteure zum Gesamtsystem (*Systemintegration*).

Die (Sozial)Integration ist in Varianten (*Kulturation*, *Platzierung*, *Interaktion* und *Identifikation*), welche die einzelnen Elemente beschreiben, und vier Typen (*Marginalität*, *Segmentation*, *Mehrfachintegration* und *Assimilation*), die den jeweiligen Grad angeben, gegliedert. Der Integrationsgrad der Assimilation wird im Sinne Essers als Anpassung verstanden, die wiederum in vier Dimensionen differenziert ist: die *strukturelle*, *kulturelle*, *soziale* und *emotionale Assimilation*.

Die erfolgreich vollzogene Integration, also die Beteiligung des Akteurs bzw. der Akteursgruppe, wird mit *Inklusion*, der Ausschluss aus der Gesellschaft mit *Exklusion* bezeichnet.

Alle nicht noch einmal aufgegriffenen Definitionen richten sich nach Esser. Inwieweit diese Definitionen mit denen in der hier untersuchten Primärliteratur parallel laufen oder nicht, wird im Rahmen der Detailanalyse zu hinterfragen sein. Dabei geht es weniger um den Abgleich konkreter Termini, da in den Primärtexten meist keine Fachbegriffe verwendet werden, als vielmehr um die Zu- und Unterordnung der dahinter liegenden soziologischen Konzepte von Ein- und Ausgliederung. Konkret bedeutet dies zum Beispiel, dass – auf die Varianten der Sozialintegration bezogen – zu

---

<sup>170</sup> Vgl. Esser, Hartmut: Integration und ethnische. 2001. S. 1.

<sup>171</sup> Kecskes weist darauf hin, dass wenn *Integration* thematisiert würde, die Vorstellung von ‚Gesellschaft‘ zugrunde liegt, bei der diese ein aus einzelnen Teilen bestehendes Konzept sei. Er folgert: „Die Fragen der Integration drehen sich damit nicht um Möglichkeiten einer Homogenisierung differenter Einheiten, sondern um die Relation dieser Einheiten oder Vergesellschaftungen zueinander. Integration hat nicht erst stattgefunden, wenn der Migrant nicht mehr als solcher erkannt werden kann, da das Andere mit dem Integrationsbegriff durchaus vereinbar ist.“ Kecskes, Robert: Die soziale Integration. 2004. S. 215-247. Hier S. 216.

fragen ist, ob die Texte diese von Esser differenzierten Varianten zeigen, wenn ja, welche und wie diese dargestellt werden. Wenn eine ähnliche Differenzierung zu erkennen ist, ist weiterhin nachzuhaken, welche Bedeutung den einzelnen Varianten beigemessen wird. Gibt es eine Rangfolge, das heißt, teilen die Texte die Einschätzung Essers, dass die Platzierung die bedeutendste Voraussetzung für die Sozialintegration ist? Andererseits ist natürlich interessant zu sehen, ob die Texte andere Varianten beschreiben oder die Schritte einer Sozialintegration generell ablehnen. Auch im Zusammenhang mit dem Begriff Assimilation ist wie bei anderen soziologischen Fachbegriffen zu berücksichtigen, dass den Texten (meist) kein soziologisches Verständnis unterliegt. Deshalb wird zu untersuchen sein, inwieweit sie Integrationsprozesse und -parameter beschreiben, diese aber im soziologischen Sinn nach Esser als Assimilationsprozesse- und -parameter zu bezeichnen sind, da zu vermuten ist, dass die Literatur die nicht-soziologische Auffassung und Verwendung von Assimilation und Integration fortschreibt. Wird dadurch der scheinbar brisanten Diskussion um Assimilation und Integration der Boden entzogen, da im Grunde dieselben Vorstellungen eines gemeinsamen Zusammenlebens existieren? Aber selbst wenn dies so wäre, gibt es literarische Utopien, die soziologisch gesehen eine Ausnahmeerscheinung bleiben, in der Literatur aber nur zu gern aufgerufen werden, wie zum Beispiel die multiple Identität eines Kosmopoliten.<sup>172</sup> Das heißt, in Bezug auf Essers Bewertung der Mehrfachintegration, Marginalität und Assimilation ist zu analysieren, welche Typen von Sozialintegration die Texte entwerfen und ob die Texte eine ähnliche Einschätzung treffen oder ob diese nicht ein anderes Bild schaffen, in dem die Mehrfachintegration inzwischen der Normalfall ist.

Die soziologische Theorie ist insgesamt die Folie für die Analyse von Integration in deutsch-türkischer Gegenwartsliteratur. Essers Theorie bietet einen differenzierten Zugang zum schriftlich fixierten gesellschaftlichen Phänomen Integration. Dennoch

---

<sup>172</sup> Vgl. Das Kapitel ‚Facetten kosmopolitischer Identität‘ in: Köhler, Benedikt: Soziologie des neuen Kosmopolitismus. Wiesbaden, 2006. S. 173-181. Hierin heißt es: „Die Frage der Identität ist von Anbeginn eine Schlüsselfrage der Debatte des Kosmopolitismus, beschreibt doch zum Beispiel die Idee des ethnischen Kosmopolitismus ein Individuum, das sich nicht mehr als Angehöriger seiner Familie, seiner Stadt oder seines Landes fühlt, sondern primär als Mitglied der Menschheit.“ Ebd. S. 171. Und weiter: „Die Vorstellung stabiler und eindeutiger nationaler Identitäten, die auf primordialen (Volk) oder gar biologischen Kriterien („Rasse“) aufbauen, wird nicht nur auf einer normativen Ebene abgelehnt, sondern auch die empirischen Beobachtungen sprechen von einer tiefgreifenden Transformation dieser Phänomene. [...] Gerade das zunehmende Infragestellen zugeschriebener unveränderlicher Zugehörigkeiten und die Konfrontation des nationalstaatlichen Rahmens mit Globalisierungsprozessen kann schließlich dazu führen, dass Identitätspolitik im modernen postkolonialen Kontext [...] immer wichtiger wird.“ Ebd. S. 172.

wird diese soziologische Folie überschritten, da die Texte eigene Parameter, Strukturen und Mechanismen zeigen.

### 1.3 Diskursanalyse nach Michel Foucault

#### *Auswahl von Foucaults Schriften*

Die drei unterschiedlichen Textformen, die hier besonders berücksichtigt werden, bieten einen Einblick in die Kontinuität und Flexibilität von Foucaults Denkweisen und Modellen. Es werden eine ausführliche Studie, eine komprimierte Vorlesung und eine Sammlung von Aufsätzen einbezogen. Die umfangreichen und meist sehr abstrakten Überlegungen der Studie werden in der Vorlesung zusammengefasst aber auch weiterentwickelt. Parallel hierzu und darüber hinaus sind kleinere Aufsätze und Interviews entstanden, die sich speziell auf die Literatur beziehen. So wird – ganz der Arbeits- und Denkweise Foucaults entsprechend – sowohl der chronologischen als auch der chaotischen Dimension Rechnung getragen.

Hauptsächlich richten sich die in dieser Arbeit aufgenommenen theoretischen und methodischen Ausführungen zum Diskursbegriff und zur Diskursanalyse nach der ARCHÄOLOGIE DES WISSENS<sup>173</sup>. Dies begründet sich erstens – auf das Gesamtwerk bezogen – darin, dass dieser Text der Versuch ist, eine methodologisch-systematische Zusammenfassung der bisherigen Gedanken, unter anderem bezüglich der wesentlichen Einflussgrößen ‚Diskurs‘ und ‚Aussage‘, zu erstellen.<sup>174</sup> In der ARCHÄOLOGIE werden also nicht die frühesten Überlegungen festgehalten, sondern sie stellt bereits eine Reflexion und Korrektur vorausgegangener Arbeiten dar. Ein zweiter, textimmanenter Grund für die Auswahl dieser Schrift ist, dass die „Gesamtheit aller effektiven Aussagen“<sup>175</sup> besonders berücksichtigt wird. Das heißt, Foucault richtet seine Aufmerksamkeit auf die Ausgrabung kultureller Konstrukte, die zu einem bestimmten Themenfeld gehören. Dies ist für die Festlegung der Analysewerkzeuge von entscheidender Bedeutung, da sowohl der Untersuchungsbereich als auch erste methodische Vorgehensweisen abgesteckt werden.

---

<sup>173</sup> Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. In: Die Hauptwerke. Hg. von Foucault, Michel. Frankfurt am Main, 2008. S. 471-701. Auf Französisch erstmals 1969 veröffentlicht. Im Folgenden steht die in Kapitälchen geschriebene Kurzform ‚ARCHÄOLOGIE‘ für Foucaults ARCHÄOLOGIE DES WISSENS. Das archäologische Verfahren wird hingegen mit der Kursivschreibung ‚*Archäologie*‘ bezeichnet.

<sup>174</sup> Vgl. Kammler, Clemens; Parr, Rolf und Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart / Weimar, 2008. S. 51.

<sup>175</sup> Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier. S. 500.

DIE ORDNUNG DES DISKURSES<sup>176</sup> markiert den Übergang zu anderen, später charakteristischen Denkmodellen – vor allem der *Genealogie*. Der Text ist die erweiterte Fassung von Foucaults Antrittsvorlesung am Lehrstuhl des Collège du France, in der er „die Fokussierung seiner Analysen fort[setzt] und [...] sich auf die Zusammenführung von Diskurstheorie und Wissensordnungen“<sup>177</sup> konzentriert. Er führt das Wahrheitskonzept, die methodischen Grundsätze der Ordnung von Diskursen und den Zugang der *Genealogie* und der *Kritik* aus. Die *Genealogie* fokussiert die Bildung von Diskursserien, von deren Normen und Erscheinungs-, Wachstums- und Veränderungsbedingungen sowie von wechselseitigen Machtbeziehungen.<sup>178</sup> Die *Kritik* bezieht sich infolge dessen auf den Diskurs als Form der Ausschließung, Einschränkung, Aneignung und Abwandlung.<sup>179</sup> In der ARCHÄOLOGIE sind diese Sichtweisen bereits angelegt, jedoch wird in ihr stärker die Gleichzeitigkeit von Aussagen betrachtet.<sup>180</sup> Für den Kontext dieser Arbeit sind zudem die hierin formulierten methodischen Grundsätze zur Organisation von Diskursen und die damit zusammenhängenden regulativen Prinzipien besonders wichtig.<sup>181</sup> Vereinbar bleibt die Verknüpfung der ARCHÄOLOGIE mit dieser Vorlesung, wenn die angeregten Methoden der *Kritik* und der *Genealogie* als Erweiterung und nicht als Negierung der *Archäologie* verstanden werden, das heißt, alle drei Verfahren sind unterschiedliche Blickwinkel innerhalb der Diskursanalyse.<sup>182</sup> Auch Geisenhanslüke erkennt im Verhältnis der beiden zentralen methodischen Möglichkeiten Foucaults, der *Archäologie* und *Genealogie*, „zwei Seiten eines Erkenntnisprozesses“<sup>183</sup>, die untersuchen, wie sich Individuen als Subjekte – Subjekte des Wissens (*Archäologie*) und/oder Subjekte in Machtbeziehungen (*Genealogie*) – formieren.

Ergänzt werden die Entwürfe der ARCHÄOLOGIE und der ORDNUNG durch speziellere Aufsätze, die sich auf die Auseinandersetzungen mit Literatur konzentrieren und in den

---

<sup>176</sup> Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann. Frankfurt am Main, 2007. Auf Französisch erstmals 1970 erschienen. Im Folgenden wird mit der in Kapitälchen geschriebenen Kurzform ORDNUNG Foucaults Vorlesung DIE ORDNUNG DES DISKURSES bezeichnet.

<sup>177</sup> Kammler, Clemens; Parr, Rolf und Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault-Handbuch. 2008. S. 64.

<sup>178</sup> Vgl. Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 2007. S. 39.

<sup>179</sup> Vgl. Ebd. S. 38.

<sup>180</sup> Vgl. Kammler, Clemens; Parr, Rolf und Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault-Handbuch. 2008. S. 44.

<sup>181</sup> Vgl. Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 2007. S. 33-35.

<sup>182</sup> Vgl. Kammler, Clemens; Parr, Rolf und Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault-Handbuch. 2008. S. 66.

<sup>183</sup> Geisenhanslüke, Achim: Gegendiskurse. Literatur und Diskursanalyse bei Michel Foucault. Hg. von Bogdal, Klaus-Michael; Honold, Alexander; Parr, Rolf. Heidelberg, 2008. S. 67.

SCHRIFTEN ZUR LITERATUR<sup>184</sup> zusammengestellt sind. In Bezug zum Gesamtwerk kommt den Artikeln der SCHRIFTEN „eine eher marginale Rolle“<sup>185</sup> zu, denn sie erscheinen vereinzelt und über einen großen Zeitraum hinweg und widmen sich meist spezifischeren Themen. So wird auch die Diskursanalyse nicht direkt thematisiert. Geisenhanslüke bemerkt, dass Foucault die Diskursanalyse in den SCHRIFTEN als eine „formale Ontologie der Literatur“ [bezeichnet], deren Aufgabe es wäre, die Bezüge zwischen dem Sein der Sprache und der Endlichkeit des Menschen offenzulegen“.<sup>186</sup> Er verknüpft damit das Sein der Sprache und das Sein des Menschen beispielsweise, indem er einen Zusammenhang zwischen literarischem Schreiben und dem Wahnsinn herstellt.<sup>187</sup> Darüber hinaus können durch die SCHRIFTEN Überlegungen zum Differenzbegriff und zur Problematisierung von Diskursüberschreitungen, -grenzen und außerhalb des Diskurses Existierendem einbezogen sowie Foucaults Einstellungen zu einzelnen literarischen Parametern, wie der Funktion des Autors oder der Fiktion, erfasst werden.

Generell schließen sich die verschiedenen Texte Foucaults auf denen diese Arbeit basiert nicht aus, sondern liefern verschiedene Perspektiven zu den Komplexen Diskurs, Wissen, Sprache, Subjekt und Macht.<sup>188</sup>

### *Verhältnis Literatur und Diskurs(analyse)*

Foucaults Einschätzung der Funktion von Literatur verändert sich permanent. Konsequenterweise legt er sich nicht auf einen systematischen Literaturbegriff fest.<sup>189</sup> Zu Beginn ist die Literatur der zentrale Gegenstand seiner Überlegungen. Sie befindet sich in einer autarken Position und übernimmt die Aufgabe eines Korrektivs.

Die Literatur ist insbesondere in den frühen Schriften in ihrer Funktion als ein Gegendiskurs innerhalb der Moderne präsent und wird in nahezu allen historischen Analysen Foucaults als Exemplifikation eingesetzt. Aber obwohl selbst der Begriff ‚literarischer Diskurs‘ auftaucht, fehlt

---

<sup>184</sup> Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. Im Original sind die hier zusammengestellten Aufsätze zwischen 1962 und 1983 erschienen. Besonders die Texte VORREDE ZUR ÜBERSCHREITUNG (1963), DISTANZ, ASPEKT, URSPRUNG (1963), DER WAHNSINN, ABWESENHEIT EINES WERKES (1964), J.P. RICHARDS MALLARMÉ (1964), DIE FABEL HINTER DER FABEL (1966), DAS DENKEN DES AUßEN (1966), WAS IST EIN AUTOR? (VORTRAG) (1966), DAS LEBEN DER INFAMEN MENSCHEN (1977) und ÜBER SICH SELBST SCHREIBEN (1983) werden hier berücksichtigt.

<sup>185</sup> Kammler, Clemens: Historische Diskursanalyse (Michel Foucault). In: Neue Literaturtheorien. Eine Einführung. Hg. von Bogdal, Klaus-Michael. Göttingen, 2005. S. 32-57. Hier S. 32.

<sup>186</sup> Geisenhanslüke, Achim: Gegendiskurse. 2008. S. 40.

<sup>187</sup> Vgl. Ebd.

<sup>188</sup> Vgl. Kammler, Clemens; Parr, Rolf und Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault-Handbuch. 2008. S. 10.

<sup>189</sup> Vgl. Stingelin, Martin: Nachwort. In: Schriften zur Literatur. Hg. von Defert, Daniel und Ewald, François. Berlin, 2003. S. 371-400. Hier S. 373. Und: Geisenhanslüke, Achim: Gegendiskurse. 2008. S. 39.

eine explizite Theorie.<sup>190</sup>

Im Gegensatz zu DIE ORDNUNG DER DINGE<sup>191</sup> ist die Bedeutung von Literatur in der ARCHÄOLOGIE deutlich abgeschwächt, denn ab den 1970ern betrachtet Foucault die Literatur als Bestandteil der Ordnung des Diskurses statt als Widerpart.<sup>192</sup> Obwohl sie ihre zentrale Stellung verliert, ist sie „nicht nur eine Randerscheinung [...], sondern zugleich ihr[en] Boden, von dem aus Foucault wesentliche Perspektiven seiner eigenen Theorie gewinnt“.<sup>193</sup> Mit der Umorientierung, das heißt, dass die Literatur nur noch als ein Gegenstand der Diskursanalyse unter anderen verstanden wird, gewinnt der Diskurs an Autonomie.

Die Fixierung auf den Begriff der Diskursanalyse, die Foucault retrospektiv zu inszenieren versucht, verdrängt die Literatur in seinen Schriften aus der zentralen Position, die sie zuvor eingenommen hatte.<sup>194</sup>

Oder andersherum: Die Literatur wird entwertet. Foucault traut ihr „nicht mehr die Funktion einer Subversion des Wissens“<sup>195</sup> zu, sondern räumt ihr – und der Kunst insgesamt – nur noch eine gleichrangige Position mit anderen Diskursen ein.<sup>196</sup> Sie wird als Medium gleichgestellt mit anderen Textsorten, beispielsweise mit Gutachten, publizistischen oder historischen Texten.<sup>197</sup>

In der ORDNUNG, im Gegensatz zur ARCHÄOLOGIE, fällt hingegen wieder Foucaults „emphatischer Literaturbegriff“<sup>198</sup> auf. So gewinnt die Literatur, der Autor und der „Akt des Schreibens“<sup>199</sup> Einfluss in der Herleitung einer „Diskursgesellschaft“<sup>200</sup>. Diese „vielleicht diffus[e], gewiß jedoch zwingend[e] und einschränkend[e]“<sup>201</sup> Gruppe bewahrt Diskurse. Literarische Texte entstehen demnach innerhalb einer solchen Diskursgesellschaft, sie werden aber auch erst durch sie bestimmt.

---

<sup>190</sup> Schröder-Augustin, Markus: Literatur und Kunst im Werk Foucaults. Berlin, 2001. S. 84. Literatur erscheint demnach als Referenz für Diskurse. Vgl. auch hierzu: Geisenhanslüke, Achim: Gegendiskurse. 2008. S. 39. Oder: Link-Heer, Ursula: Michel Foucault und die Literatur. In: Zeitgenössische französische Denker: eine Bilanz. Hg. von Jurt, Joseph. Freiburg im Breisgau, 1998. S. 119-143. Hier S. 134.

<sup>191</sup> Foucault, Michael: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt am Main, 2003. Auf Französisch erstmals 1966 erschienen.

<sup>192</sup> Vgl. Kammler, Clemens: Die Abwesenheit der Theorie. Zur Frage der Anwendbarkeit des Foucaultschen Diskursbegriffs auf die Literatur. In: Die Abwesenheit des Werkes. Nach Foucault. Hg. von Bogdal, Klaus-Michael und Geisenhanslüke, Achim. Heidelberg, 2006. S. 231-243. Hier S. 232.

<sup>193</sup> Geisenhanslüke, Achim: Gegendiskurse. 2008. S. 40.

<sup>194</sup> Schröder-Augustin, Markus: Literatur und Kunst. 2001. S. 130.

<sup>195</sup> Ebd.

<sup>196</sup> Vgl. Ebd.

<sup>197</sup> Vgl. Ebd. S. 161f.

<sup>198</sup> Kammler, Clemens; Parr, Rolf und Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault-Handbuch. 2008. S. 65.

<sup>199</sup> Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 2007. S. 28.

<sup>200</sup> Ebd.

<sup>201</sup> Ebd.



In den SCHRIFTEN wird die Literatur als „Ausgangspunkt für das Verschwinden des Subjekts in der Sprache“<sup>202</sup> betrachtet. An den verschiedenen Texten lässt sich die Entwicklung von Foucaults Literaturverständnis gut nachvollziehen. So sind vier Phasen in der Auseinandersetzung mit der Literatur auszumachen: Das linguistisch-philosophische Interesse am Sein der Sprache (in den Texten von 1962-66) wandelt sich zur Vorstellung von der Literatur als Gegenwissen und -diskurs (in den Texten von 1966 bis Mitte der 1970er Jahre). Daraufhin überdenkt er die sozialpolitische Funktion der Literatur als eine „Praxis sozialer Übertretung“<sup>203</sup> (in den Texten von Mitte bis Ende der 1970er Jahre) und beginnt Anfang der 1980er Jahre, die Literatur als „Bestandteil der Praktiken des Selbst“<sup>204</sup> anzusehen.

Im Großen und Ganzen bleibt festzuhalten, dass die Literatur bei Foucault stets präsent ist, zunächst als selbstständiger Gegenpol zum Diskurs, später als eingebettete Größe im Diskurs. Geisenhanslüke erkennt:

Was sich im Lauf der Geschichte für Foucault verändert hat, ist nicht die Literatur selbst, sondern der eigene Blick auf die Literatur. Das bedeutet keineswegs, dass literarischen Texten keinerlei Rolle für die Diskursanalyse mehr zukomme, wohl aber, und das erschwert die Analyse ungemein, dass Foucault die veränderte Funktion der Literatur im Unterschied zu den früheren Schriften nicht mehr ausdrücklich thematisiert.<sup>205</sup>

Bezeichnend ist, dass der Stellenwert der Literatur ab der ARCHÄOLOGIE nicht mehr ablesbar ist.<sup>206</sup> In späteren Texten geht Foucault sogar soweit, dass er retrospektiv die Bedeutung, die er der Literatur einmal zugestanden hat, vollends negiert.<sup>207</sup> Der Preis dieser Degradierung der Literatur ist, dass ihr ästhetischer Mehrwert nicht mehr untersucht wird.<sup>208</sup> Für eine literaturwissenschaftliche Nutzung der Diskursanalyse liegt hierin die Schwierigkeit, da der Diskurs insgesamt und nicht spezielle Literaturspezifika im Zentrum der Analyse stehen.

---

<sup>202</sup> Geisenhanslüke, Achim: Gegendiskurse. 2008. S. 40.

<sup>203</sup> Kammler, Clemens; Parr, Rolf und Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault-Handbuch. 2008. S. 105.

<sup>204</sup> Ebd.

<sup>205</sup> Geisenhanslüke, Achim: Gegendiskurse. 2008. S. 67.

<sup>206</sup> Vgl. Ebd.

<sup>207</sup> Vgl. Foucault, Michel: Funktionen der Literatur. Ein Interview mit Michel Foucault. In: Ethos der Moderne: Foucaults Kritik der Aufklärung. Hg. von Hg. von Erdmann, Eva. Frankfurt am Main / New York, 1990. S. 229-235.

<sup>208</sup> Vgl. Schröder-Augustin, Markus: Literatur und Kunst. 2001. S. 130.

### *Diskursbegriff*

Vom Lateinischen ‚discursus‘, der „das Umherlaufende, Sich-Ergehen (über einen Gegenstand)“<sup>209</sup> meint, ist Foucaults Diskursbegriff ebenso separat zu betrachten, wie von einer allgemeinen Verwendung als Synonym für Unterhaltung oder Streit<sup>210</sup> und von anderen diskurstheoretischen Ansätzen wie der Konversationsanalyse, der Definition von Habermas oder Lacan und von Verbindungen mit medientheoretischen und feministischen Modellen.<sup>211</sup> Der foucaultsche Diskurs

steht für die Bildung von Wahrheiten, die sich innerhalb von Denksystemen in der Geschichte formieren. Diskurse sind „als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.“<sup>212</sup>

Sie sind konstruierte Sinneinheiten, die sich auf einen Bereich, ein spezifisches Thema oder eine bestimmte Disziplin beziehen. Die inhärenten Wirklichkeiten und Werte sind flexibel und nur bedingt gültig, da sie an ihre jeweilige Zeit und damit an die darin herrschenden Denkmuster gebunden sind.<sup>213</sup> Foucault fasst zusammen:

Der Diskurs ist kaum mehr als die Spiegelung einer Wahrheit, die vor ihren eigenen Augen entsteht. Alles kann schließlich die Form des Diskurses annehmen, es läßt sich alles sagen und der Diskurs läßt sich zu allem sagen [...].<sup>214</sup>

Neben dieser allgemeinen und recht nebulösen Begriffsbestimmung findet Foucault deutlichere Worte in der Differenzierung, denn bei detaillierter Betrachtung fällt auf: Diskurse sind nicht gleich Diskurse. Er identifiziert sie als

1. ein „allgemeines Gebiet aller Aussagen“<sup>215</sup>,
2. eine „individualisierbare Gruppe von Aussagen“<sup>216</sup> und
3. eine „regulierte Praxis“<sup>217</sup>, die für eine bestimmte Zahl von Aussagen verantwortlich ist.

---

<sup>209</sup> Reske, Hans-Friedrich: Diskurs. In: Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. Hg. von Burdorf, Dieter; Fasbender, Christoph und Moenninghoff, Burkhard. Stuttgart / Weimar, 2007. S. 160.

<sup>210</sup> Vgl. Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache: Diskurs. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. 2008-2011. <http://www.dwds.de/?qu=diskurs&view=316> Letzter Stand: 20.04.2012.

<sup>211</sup> Vgl. Gerhard, Ute; Link, Jürgen und Parr, Rolf: Diskurs und Diskurstheorien. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart / Weimar, 2008. S. 133-135. Hier S. 133.

<sup>212</sup> Ruoff, Michael: Foucault-Lexikon. 2007. S. 92. Zitat im Zitat: Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 549. Vgl. hierzu auch: Link, Jürgen und Link-Heer, Ursula: Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Philologische Grundbegriffe. Jahrgang 20/Heft 77. Hg. von Kreuzer, Helmut. Göttingen, 1990. S. 88-100. Hier S. 88.

<sup>213</sup> Vgl. Ruoff, Michael: Foucault-Lexikon. 2007. S. 92. Und: Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. S. 175.

<sup>214</sup> Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 2007. S. 32.

<sup>215</sup> Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 557.

<sup>216</sup> Ebd.

<sup>217</sup> Ebd.

Diskurse erster Art – von Foucault auch als „Wissensmoränen“<sup>218</sup> betitelt – deklarieren die „Gesamtheit aller effektiven Aussagen“<sup>219</sup> zu einem Thema oder Themenfeld. Seine Beispiele für „Menge[n] von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören“<sup>220</sup>, sind der klinische, ökonomische oder psychiatrische Diskurs.<sup>221</sup> Kleinere Sammlungen von Aussagen, quasi Spezialdiskurse<sup>222</sup>, werden mit dem Diskurs zweiter Art beschrieben. Seine Entsprechung kann nach Foucault formal beispielsweise ein Buch sein.<sup>223</sup> Beide Diskursarten sind anpassungsfähige unendliche Größen. Sie werden durch die *diskursive Praxis* (den Diskurs dritter Art) zusammengestellt. Dieser Diskurs muss „im strikten Sinne als materielles Produktionsinstrument aufgefaßt werden, mit dem auf geregelte Weise historisch-soziale Gegenstände (z.B. ‚Wahnsinn‘ oder ‚Sex‘) allererst produziert wurden.“<sup>224</sup> Er benennt das einschränkende Vorgehen, das die Diskurse auf ihre Gestalt reduziert.

Ausgangspunkt aller Diskurse sind *Ereignisse*.<sup>225</sup> Sie beziehen sich immer auf etwas, „das sich in einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort abgespielt hat [...]“.<sup>226</sup> Die (natürlich diskursive) „Faktizität einer Ordnung jenseits des Subjekts“<sup>227</sup> liegt auf verschiedenen Ebenen: sie kann offensichtliche (wie „Einlaufen oder Auslaufen eines

---

<sup>218</sup> Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. S. 203.

<sup>219</sup> Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 500.

<sup>220</sup> Ebd. S. 589.

<sup>221</sup> Vgl. Ebd.

<sup>222</sup> Da Foucaults Aufmerksamkeit dem Diskurs erster Art gilt, vernachlässigt er die Unterscheidung der Diskurse. Er führt auch keine eigene Bezeichnung für den Diskurs zweiter Art an. Beide Diskurse bezeichnen jedoch andere Dinge: einmal eine übergeordnete, formlose und subjektunabhängige und einmal eine an Historizität gebundene, spezielle Kategorie mit anderen Subjekt- bzw. Autorfunktionen. Eine konsequente Differenzierung ist in dieser Arbeit deshalb für eine allgemeine Bestimmung des Diskursbegriffs wichtig, da durch eine eindeutige Bezeichnung ein irreführender Gebrauch des Diskursbegriffs verhindert wird. Sie ist auch deshalb für die Analyse der Arbeit erforderlich, weil die Primärtexte als Spezialdiskurse bestimmt werden können und insofern mit beiden Diskursbegriffen gearbeitet wird. Mit dieser Festlegung wendet sich diese Arbeit in gewisser Weise gegen den Vorschlag von Link und Link-Heer, „jede historisch-spezifische ‚diskursive Formation‘ im Sinne Foucaults als ‚Spezialdiskurs‘ zu bezeichnen und dann alle [...] Querbeziehungen zwischen mehreren Spezialdiskursen ‚interdiskursiv‘ zu nennen.“ (Link, Jürgen und Link-Heer, Ursula: Diskurs/Interdiskurs. 1990. S. 88-100. Hier S. 92.) Da einzelne Texte historisch-spezifisch sind, trifft der Vorschlag an dieser Stelle. Jedoch meinen Link und Link-Heer thematische Einheiten. Ein Alternativbegriff zu Foucaults ‚diskursive Formation‘ scheint in diesem Zusammenhang aber unnötig, weil sich ‚diskursive Formation‘ auch auf thematische Aussagenbündelungen beziehen. Außerdem legt Foucault in diesem Begriff an, die Beziehung von Aussagen und Aussagengruppen zu berücksichtigen; insofern wird auf die zusätzliche Bezeichnung verzichtet, die Link und Link-Heer mit ‚interdiskursiv‘, einführen.

<sup>223</sup> Vgl. auch Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. S. 199. Hier bezieht sich Foucault explizit auf diese Diskursform.

<sup>224</sup> Link, Jürgen und Link-Heer, Ursula: Diskurs/Interdiskurs. 1990. S. 88-100. Hier S. 90.

<sup>225</sup> Siehe hierzu Ruoffs Erläuterungen zu Foucaults Ereignis-Begriff: Ruoff, Michael: Foucault-Lexikon. 2007. S. 109-111.

<sup>226</sup> Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 585.

<sup>227</sup> Geisenhanslüke, Achim: Gegendiskurse. 2008. S. 76.

Schiffes<sup>228</sup>), weniger offensichtliche (wie „ein Sinken oder ein Steigen der Preise“<sup>229</sup>) oder auch kaum von den Zeitgenossen wahrgenommenen „Diskurstatsachen“<sup>230</sup> (wie „der Punkt, ab dem eine zuvor im Anwachsen begriffene ökonomische Kurve ihren Höchsten Stand erreicht oder zurückzulaufen beginnt“<sup>231</sup>) beschreiben. Signifikant ist in diesem Zusammenhang Foucaults Definition von ‚Geschichte‘: er möchte sie als „die Arbeit und Anwendung einer dokumentarischen Materialität (Bücher, Texte, Erzählungen, Register, Akten, Gebäude, Institutionen, Regelungen, Techniken, Gegenstände, Sitten usw.)“<sup>232</sup> verstanden wissen. Die „dokumentarische Masse“<sup>233</sup> sucht Foucault in einzelne Elemente zu gliedern und neu zusammen zu setzen, um letztlich bedeutungstragende Sinneinheiten zu begreifen.<sup>234</sup> Die Folgen für die Analyse mit einem solchen Geschichtskonzept bestehen darin, dass „nicht mehr nur wichtige Ereignisse [...] und unbedeutende Ereignisse unterschieden [werden müssen], sondern Typen von Ereignissen völlig unterschiedlichen Niveaus“<sup>235</sup> zu bündeln sind. Die ‚Tatsachen‘ werden durch *Aussagen* – respektive „irgendeine Folge von Zeichen, von Figuren, von Graphismen oder Spuren“<sup>236</sup>, die in gewissen Konstellationen und Kontexten einen Sinn ergeben<sup>237</sup> – übermittelt. Sie sind flexible „Atom[e] des Diskurses“<sup>238</sup> und können formal erstens über die Gestalt der Satzstruktur, zweitens über den Inhalt (in Anlehnung an die Sprachwissenschaft benannt als *Proposition*) und drittens über das Auftreten als Akt der Formulierung erfasst werden. Diese Herangehensweise „der Grammatik, der Logik oder der ‚Analyse‘“<sup>239</sup> findet Foucault allerdings schwierig:

In allen drei Fällen bemerkt man, daß die vorgeschlagenen Kriterien zu zahlreich und zu gewichtig sind, daß sie der Aussage nicht ihre ganze Ausdehnung lassen und daß, wenn manchmal die Aussage durchaus die beschriebenen Formen annimmt und sich ihnen genau anpaßt, es auch vorkommt, daß sie ihnen nicht gehorcht: Man findet Aussagen ohne legitime propositionelle

<sup>228</sup> Foucault, Michel: Zur Geschichte zurückkehren (1974). In: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Hg. von Defert, Daniel und Ewald, François. Frankfurt am Main, 2002. S. 331-347. Hier S. 343.

<sup>229</sup> Ebd. S. 331-347.

<sup>230</sup> Foucault, Michel: Über die Archäologie der Wissenschaften. Antwort auf den *Cercle d'épistémologie* (1968). In: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band I, 1954-1969. Hg. von Defert, Daniel und Ewald, François. Frankfurt am Main, 2001. S. 887-905. Hier S. 898.

<sup>231</sup> Foucault, Michel: Zur Geschichte. 2002. S. 331-347. Hier S. 343.

<sup>232</sup> Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 480.

<sup>233</sup> Ebd.

<sup>234</sup> Er benennt diese Einheiten etwas unglücklich als „*Monumente*“ (ebd.). Unglücklich deshalb, da mit diesem Begriff wieder auf eine Geschichtlichkeit referiert wird – das Monument, das an ein Ereignis oder eine Person erinnert, konstruiert eben keine diskursive Sinneinheit und ist nicht isoliert zu betrachten, sondern erhält gerade durch den Kontext seine Bedeutung –, die seiner Definition entgegen steht.

<sup>235</sup> Ebd. Hier S. 481.

<sup>236</sup> Ebd. Hier S. 562.

<sup>237</sup> Vgl. Ruoff, Michael: Foucault-Lexikon. 2007. S. 73.

<sup>238</sup> Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 557.

<sup>239</sup> Ebd. Hier S. 562.

Struktur; man findet Aussagen dort, wo man keinen Satz erkennen kann; man findet mehr Aussagen als man Sprechakte isolieren kann. Als sei die Aussage feiner, weniger mit Determinationen beladen, weniger stark strukturiert, auch allgegenwärtiger als all diese Figuren; als seien ihre Merkmale an Zahl geringer und weniger schwierig zusammenzufassen, als weise sie aber gerade dadurch jede Möglichkeit der Beschreibung zurück.<sup>240</sup>

Er verwirft die Festlegungsversuche der äußeren Erscheinung einer Aussage und kommt zu dem Schluss, dass sie sowohl aus Sätzen als auch Fragmenten, Tabellen etc. bestehen kann. Nicht ihre Erscheinungsform, vielmehr ihre Aufgabe ist entscheidend:

[S]ie [ist] in sich selbst keine Einheit [...], sondern eine Funktion, die ein Gebiet von Strukturen und möglichen Einheiten durchkreuzt und sie mit konkreten Inhalten in der Zeit und im Raum erscheinen läßt.<sup>241</sup>

Foucault lehnt hiermit eine technische Begrenzung von Aussagen ab. Entscheidend ist nicht die formale Gestalt, sondern die Funktion als auswählende Instanz, das heißt, durch die (wie auch immer gestaltete) schriftliche Fixierung der Aussagen wird eine diskursive Einheit konstruiert (als Spezialdiskurs und als Teil übergeordneter Diskurse). Zu einer solchen Einheit ist auch das Nicht-Artikulierte zu zählen,<sup>242</sup> das der Beschränkung der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit geschuldet ist. Ein Diskurs tritt direkt in der Aussage auf und geht aber immer auch über sie hinaus. Das Nicht-Diskursive existiert als „intelligibles Ungesagtes“<sup>243</sup>, als „Leerstelle für ein Ungedachtes, für die Möglichkeit einer anderen Geschichte“<sup>244</sup>. Klaus-Michael Bogdal trifft es, wenn er meint, das Nicht-Diskursive ist „alles, was sich nicht zu ‚Ordnungen des Wissens‘ verfestigt hat“.<sup>245</sup> Foucault fasst es metaphorisch: „[A]ls Sprache, die stets außerhalb des darin Gesagten bleibt, wird dieser Diskurs eine unablässige Annäherung an etwas sein, dessen unendlich schwacher Widerschein noch niemals in Worte gefasst worden ist.“<sup>246</sup> Die Dimension des Diskurses schließt das Nicht-Diskursive ein. Interpretatorischen – weil tabuisierten oder verdrängten – Details, wie unterschwelligen Absichten einer Aussage, räumt Foucault nur einen sekundären Platz in der Aussagenuntersuchung ein, da es das primäre Anliegen ist, die

Aussagen in der Enge und Besonderheit ihres Ereignisses zu erfassen; die Bedingungen ihrer Existenz zu bestimmen, auf das genaueste ihre Grenzen zu fixieren, ihre Korrelationen mit den anderen Aussagen aufzustellen, die mit ihm verbunden sein können, zu zeigen, welche anderen

---

<sup>240</sup> Ebd.

<sup>241</sup> Ebd. Hier S. 565.

<sup>242</sup> Vgl. Ruoff, Michael: Foucault-Lexikon. 2007. S. 96.

<sup>243</sup> Bogdal, Klaus-Michael: Das Geheimnis des Nichtdiskursiven. In: Die Abwesenheit des Werkes. Nach Foucault. Hg. von Bogdal, Klaus-Michael und Geisenhanslücke, Achim. Heidelberg, 2006. S. 13-25. Hier S. 20.

<sup>244</sup> Ebd. Hier S. 22.

<sup>245</sup> Bogdal, Klaus-Michael: Diskursanalyse, literaturwissenschaftlich. In: Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute. Hg. von Haß, Ulrike und König, Christoph. Göttingen, 2003. S. 153-175. Hier S. 170.

<sup>246</sup> Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. S. 216.

Formen der Äußerung sie ausschließt.<sup>247</sup>

Inhaltlich müssen die Aussagen, um zu einem Diskurs zugerechnet werden zu können, drei Bedingungen erfüllen: Sie müssen sich auf eine „bestimmte Gegenstandsebene beziehen“<sup>248</sup> (innerhalb des Diskurses auf ein Thema oder Objekt), „begriffliche oder technische Instrumente verwenden, die einem genau definierten Typ angehören [...]“<sup>249</sup> (eine bestimmte Wortwahl oder methodische Äußerlichkeiten benutzen) und „sich einem bestimmten Horizont einfügen [...]“<sup>250</sup> (sich in einem Themenfeld bewegen).<sup>251</sup> Sie haben wissenschaftliches und/oder fiktives Wissen<sup>252</sup> und können zu Aussagengruppen (die beispielsweise eine qualitative Beschreibung, eine biographische Erzählung oder eine statistische Schätzung sein können<sup>253</sup>) gebündelt werden. Solche *diskursiven Formationen* richten sich an einem Objekt aus (zum Beispiel Aussagen zu einem offensichtlichen Ereignis), sind nach ihrer äußeren Erscheinung zusammengestellt (beispielsweise gleiche Sätze in einem unterschiedlichen Kontext) oder berücksichtigen immer wieder in der Geschichte auftretende Aussagen (wie etwa zum Wahnsinn). Durch den Begriff der Formation rücken

Beziehungen der Aussagen untereinander [...]; Beziehungen zwischen so aufgestellten Gruppen von Aussagen [...]; Beziehungen zwischen Aussagen oder Gruppen von Aussagen oder Ereignissen einer ganz anderen (technischen, ökonomischen, sozialen, politischen) Ordnung<sup>254</sup>

in den Fokus, und der wandlungsfähige Charakter einer jeden diskursiven Einheit wird erneut ausgestellt.

Die Grenzen von Aussagen, Aussagengruppen und damit von Diskursen jeder Art bleiben formal wie inhaltlich flexibel. Foucault erklärt am Beispiel eines Spezialdiskurses:

Die Grenzen eines Buches sind nie sauber und streng geschnitten: über den Titel, die ersten Zeilen und den Schlußpunkt hinaus, über seine innere Konfiguration und die es autonomisierende Form hinaus ist es in einem System der Verweise auf andere Bücher, andere Texte, andere Sätze verfangen: ein Knoten in einem Netz. [...] [S]eine Einheit ist variabel und relativ.<sup>255</sup>

---

<sup>247</sup> Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 501.

<sup>248</sup> Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 2007. S. 23.

<sup>249</sup> Ebd.

<sup>250</sup> Ebd.

<sup>251</sup> Die Zugehörigkeitsbedingungen erläutert Foucault an einem für ihn unüblich starren Beispiel, nämlich dem Satz. Diese Festlegung auf ein syntaktisches Format trifft nicht Foucaults sonstige Bestimmungen, in denen er sich stets für grenzüberschreitende Denkmuster, Schwellen und Brüche interessiert; und sofern er konkreter von Texten (oder besser: von dokumentarischen Massen) spricht, sich auch immer auf ihre Gewebestruktur bezieht. In Foucaults Logik konsequent wäre es, statt des Satzes die flexiblere Größe der Aussage einzusetzen und dies auch, um die Bedingungen für andere syntaktische Formen gelten zu machen.

<sup>252</sup> Vgl. Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. S. 206.

<sup>253</sup> Vgl. Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 525.

<sup>254</sup> Ebd. Hier S. 502.

<sup>255</sup> Ebd. Hier S. 495ff.

Diskurse bleiben stets Ausschnitte, „deren Grenzen durch Regulierungen dessen, was sagbar ist, was gesagt werden muss und was nicht gesagt werden kann, gebildet sind [...]“. <sup>256</sup> Allenfalls in einer konkreten Abgrenzung zu anderen Diskursen können Grenzen gezogen werden. Die Unterscheidung von Diskursen läuft bei Foucault stets über seine abstrakte Form des Diskurses erster und zweiter Art und nicht über feste Größen, wie etablierte Kategorisierungen in beispielsweise Epochen oder an Individuen gebundene Einteilungen. Diskurse hängen nicht von sich äußernden Subjekten (in diesem Fall Figuren) und Autoren ab, obwohl Foucault zeigt, dass der Diskurs „nicht [existiert], bevor ich diesen nackten Satz ausspreche, und er verschwindet, sobald ich verstumme.“ <sup>257</sup> Die Artikulation bleibt demnach abhängig. Im Prozess der diskursiven Praxis verliert das Subjekt aber seine Bedeutung und wird „als variable und komplexe Funktion“ <sup>258</sup> betrachtet. Die Instanz des Autors einer Aussage oder eines Buches bleibt auf den Status des Zusammentragenden und Gruppierenden beschränkt. <sup>259</sup> Sie ist nicht gleich dem Subjekt der Aussage. <sup>260</sup> Der Diskurs vermittelt sich über einen Autor, nicht umgekehrt, und er ist somit auch weder sein Inhaber noch Urheber, sondern „nur eine grammatische Falte“. <sup>261</sup> Selbst Spezialdiskurse werden vom Diskurs und nicht vom Autor geschrieben. Foucault erklärt, dass

das Individuum, das sich daranmacht, einen Text zu schreiben, aus dem vielleicht ein Werk wird, die Funktion des Autors in Anspruch nimmt. Was es schreibt und was es nicht schreibt, was es entwirft, und sei es nur eine flüchtige Skizze, was es an banalen Äußerungen fallen lässt – dieses ganze differenzierte Spiel ist von der Autor-Funktion vorgeschrieben, die es von seiner Epoche übernimmt oder die es seinerseits modifiziert. <sup>262</sup>

Der Autor referiert nicht auf eine spezielle Person, <sup>263</sup> sondern dient als Konzept, um „eine gewisse Zahl von Texten zusammen[zu]fassen, sie ab[zu]grenzen und anderen gegenüber[zu]stellen. Außerdem bewirkt er ein In-Beziehung-Setzen der Texte untereinander.“ <sup>264</sup> Er befindet sich in einer „transdiskursive[n]“ Position <sup>265</sup> und schreibt sich, sofern er „ein wenig ‚bedeutend‘“ <sup>266</sup> ist, auch in andere Texte ein. Foucault bezieht sich hier auf Sigmund Freud und Karl Marx.

---

<sup>256</sup> Gerhard, Ute; Link, Jürgen und Parr, Rolf: Diskurs und Diskurstheorien. 2008. S. 133-135. Hier S. 133.

<sup>257</sup> Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. S. 209.

<sup>258</sup> Ebd. S. 259.

<sup>259</sup> Vgl. Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 2007. S. 20.

<sup>260</sup> Vgl. Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 571f.

<sup>261</sup> Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. S. 230.

<sup>262</sup> Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 2007. S. 21f.

<sup>263</sup> Vgl. Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. S. 251.

<sup>264</sup> Ebd. S. 244.

<sup>265</sup> Ebd. S. 252.

<sup>266</sup> Ebd.

Abgesehen von Persönlichkeiten, die Texte beeinflussen, erkennt Foucault auch Gemeinsamkeiten und Bezüge anderer Art: Texte und Autoren können sich einer gemeinsamen Sprache bedienen.<sup>267</sup> Dies wird deutlich, wenn es keine expliziten Verweise gibt, die Texte aber doch eine Verbindung haben:

[E]in Bezug, der so bestimmt ist, dass die Werke sich darin einander gegenüber sowie nebeneinander und in Distanz zueinander bestimmen können und sich dabei zugleich auf ihre Differenz und auf ihre Gleichzeitigkeit stützen und so ohne Vorrecht oder Übertrumpfung den Umfang eines *Netzes* bestimmen.<sup>268</sup>

Die sogenannte *Diskursivität* betrifft „charakteristische Zeichen, Figuren, Beziehungen, Strukturen“.<sup>269</sup> Sie liegt sowohl in direkten Hinweisen auf andere Autoren, Werke oder Konzepte vor, als auch in der indirekten Anbindung an Figurenkonstellationen, Ausdrucksweisen oder Themen.

Nachdem nun der Diskurs in seinem Aufbau, seinen Erscheinungsarten und Existenzbedingungen erläutert wurde, bleibt noch ein für Foucault faszinierender Faktor zu erwähnen: die Macht des Diskurses.<sup>270</sup> Der Diskurs ist eine „materielle[ ] Wirklichkeit als gesprochenes oder geschriebenes Ding“<sup>271</sup>, stellt damit einen „Gegenstand des Begehrens [dar]; [...] er ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht“.<sup>272</sup> Es wirkt die Dynamik von Anziehung, Ablehnung und Ausschluss. Foucault berechnet in diesen Überlegungen die „Verschwisterung von Wahrheit und Macht“<sup>273</sup>, denn durch die vom Diskurs bestimmten Kategorien ‚wahr‘ und ‚falsch‘ wird Einfluss ausgeübt, das heißt, Wahres wird angestrebt und akzeptiert, Falsches geahndet und verurteilt. Konkret bedeutet dies, dass Überzeugungen und ‚Erkenntnisse‘ des einen Jahrhunderts sich im nächsten bereits verschoben haben oder gänzlich verworfen wurden. Link und Heer-Link fassen zusammen:

Machtwirkungen übt eine diskursive Praxis in mehrfacher Hinsicht aus: Wenn eine diskursive Formation sich als begrenztes, ‚positives‘ Feld von Aussagen-Häufungen beschreiben läßt, so gilt

---

<sup>267</sup> Vgl. Ebd. S. 101.

<sup>268</sup> Ebd. S. 107.

<sup>269</sup> Ebd. 253.

<sup>270</sup> Dieser Aspekt wird in der ARCHÄOLOGIE und der ORDNUNG noch zaghaft behandelt. In späteren Werken wird der Begriff konstitutiv. Vgl. Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. In: Foucault, Michel: Die Hauptwerke. Frankfurt am Main, 2008. Und: Foucault, Michel: Sexualität und Wahrheit I. Der Wille zum Wissen. In: Foucault, Michel: Die Hauptwerke. Frankfurt am Main, 2008. In den SCHRIFTEN widmen sich insbesondere die Texte „Die Wahrheit und die juristischen Formen“ (Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. S. 286-304) und „Das Leben der infamen Menschen“ (ebd. S. 314-336) diesbezüglichen Reflexionen.

<sup>271</sup> Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 2007. S. 10.

<sup>272</sup> Ebd. S. 11.

<sup>273</sup> Kammiller, Clemens; Parr, Rolf und Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault-Handbuch. 2008. S. 65.



umgekehrt, daß mögliche andere Aussagen, Fragestellungen, Blickrichtungen, Problematiken usw. dadurch *ausgeschlossen* sind. Solche, sich bereits notwendig aus der Struktur eines Spezialdiskurses ergebenden Ausschließungen (die ganz und gar nicht als manipulative Intentionen irgendeines Subjekts oder auch Intersubjekts mißdeutet werden dürfen!) können institutionell verstärkt werden. So schließt etwa der klinisch-medizinische Diskurs des 19. Jahrhunderts alle Fragestellungen, Aussagen usw. aus, die nicht seinen ‚klinischen‘ Bedingungen gehorchen.<sup>274</sup>

Diese Diskursprinzipien können unterstützt werden, indem „störende Diskurse“<sup>275</sup>, in Bezug auf die Literatur beispielsweise bestimmte Texte, verbannt (z.B. durch eine Kanonbildung) oder Artikulationsverbote ausgesprochen werden (z.B. durch die Zensur).<sup>276</sup>

Insgesamt kreist Foucaults Diskursbegriff um die Bereiche Wissen/Wahrheit, Sprache, Subjekt und Macht. Symptomatisch ist die formale und inhaltliche Beweglichkeit der Diskurselemente. Indem er sich von etablierten Denkrichtungen löst und alternative Geschichten aufdeckt, stellt er neue Zusammenhänge her. Mit diesem Zugang durchschaut er Erscheinungs- und Existenzrhythmen von Wissenskomplexen. Eine Beschneidung durch Sprache oder Individuen überwindet er dadurch, dass er dem Diskurs einen Allmachtsstatus zuschreibt.

### *Methode Diskursanalyse*

Die Diskursanalyse ermittelt einen Diskurs insbesondere und die sich mit ihm überschneidenden Diskurse. Foucault geht dabei vom „Prinzip der *Transversalität*“<sup>277</sup> aus, das heißt, Aussagen und Aussagengruppen werden nicht in Zusammenhang mit Personen, Handlungen oder Ideen gesetzt, sondern das selbstständige Wesen des Diskurses, sein Aufbau und Wandel stehen im Fokus der Betrachtung.<sup>278</sup> Die Diskursanalyse deckt die Regeln und Bedingungen des Erscheinens eines Diskurses, seine Beziehungen und Transformationen auf.<sup>279</sup> Die Auswertung der Untersuchung – und damit die Bestimmung der Sinneinheit – beinhaltet die Zusammenfassung der Diskursparameter, die Festlegung der Diskursgrenzen und eine eventuelle Korrektur der kategorisierenden Begriffe. Die Kernfragen, die eine Diskursanalyse stellt, sind:

„Welches sind die Existenzweisen dieses Diskurses? Von wo aus wurde er gehalten, wie kann er zirkulieren und wer kann ihn sich aneignen? Welches sind die Plätze, die für verschiedene

---

<sup>274</sup> Link, Jürgen und Link-Heer, Ursula: Diskurs/Interdiskurs. 1990. S. 88-100. Hier S. 90f.

<sup>275</sup> Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. S. 200.

<sup>276</sup> Vgl. Ebd. S. 178-181.

<sup>277</sup> Bogdal, Klaus-Michael: Diskursanalyse. 2003. S. 153-175. Hier S. 164.

<sup>278</sup> Vgl. Kindt, Tom: Diskursanalyse. In: Handbuch Gattungstheorie. Hg. von Zymner, Rüdiger. Stuttgart / Weimar, 2010. S. 227f. Hier S. 227.

<sup>279</sup> Vgl. Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 498.

Subjekte vorgesehen sind? Wer kann diese verschiedenen Subjekt-Funktionen ausfüllen?<sup>280</sup>

Nach Foucault ist die Diskursanalyse eine Textanalyse.<sup>281</sup> Um einzelne Diskurse aus einer wuchernden Masse von fixierten Aussagen zu filtern, gibt Foucault methodische Hinweise. Zu beachten ist:

1. die *Umkehrung*<sup>282</sup>, also die Vermeidung von festgelegten Kategorien,
2. die *Diskontinuität*<sup>283</sup>, das heißt, die Ablehnung linearer Strukturen,
3. die *Spezifität*<sup>284</sup>, die besagt, dass ein Diskurs eine subjektive, regulierende Praxis ist, und
4. die *Äußerlichkeit*<sup>285</sup>, die meint, dass kein „verborgene[r] Kern“<sup>286</sup> angenommen wird und sich die Analyse auf die „Möglichkeitsbedingungen“<sup>287</sup> konzentriert.

Etablierte Kategorien werden vermieden, indem sich die Analyse von einem kausalen Denken von Abfolgen<sup>288</sup> und von festgelegten Einheiten wie Epochen, Jahrhunderten oder scheinbar eindeutig abgrenzbaren Formen wie einem Buch löst.<sup>289</sup> Foucault trennt sich explizit von den Begriffen, die mit jedweder Kontinuität in Verbindung stehen, wie von Tradition, Einfluss und Entwicklung<sup>290</sup>. Er regt das Verfahren an, sich auf Geschichten zu konzentrieren, die hinter bereits bekannten Geschichten liegen. So widmet er sich der Geschichte des Wahnsinns<sup>291</sup> oder der „Geschichte des Getreides oder der Goldminen“<sup>292</sup>. Die Diskursanalyse bezieht sich ausschließlich auf einen Bereich und gibt keine Auskunft über frühere Diskursformen, denn die Methode der Archäologie „setzt auf die Herausarbeitung von Unterschieden und verzichtet auf den Nachweis eindeutiger Ursprünge für die Entstehung von Neuem in der Geschichte.“<sup>293</sup>

---

<sup>280</sup> Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. S. 260.

<sup>281</sup> Vgl. Deubel, Volker: Diskursanalyse. In: Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. Hg. von Burdorf, Dieter; Fasbender, Christoph und Moenninghoff, Burkhard. Stuttgart / Weimar, 2007. S. 160.

<sup>282</sup> Vgl. Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 2007. S. 34.

<sup>283</sup> Vgl. Ebd.

<sup>284</sup> Vgl. Ebd. S. 34f.

<sup>285</sup> Vgl. Ebd. S. 35.

<sup>286</sup> Ebd.

<sup>287</sup> Ebd.

<sup>288</sup> Vgl. Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 476.

<sup>289</sup> Vgl. Ebd. Hier S. 475.

<sup>290</sup> Vgl. Ebd. Hier S. 493f.

<sup>291</sup> Vgl. die Dissertationsschrift von 1961: Foucault, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Frankfurt am Main, 2009.

<sup>292</sup> Vgl. Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. S. 475.

<sup>293</sup> Ruoff, Michael: Foucault-Lexikon. 2007. S. 34.

Statt (Re)Konstruktionen von linearen Ereignisreihen stellt Foucault einzelne „Architektonische Einheiten“<sup>294</sup> in den Mittelpunkt seiner Untersuchung. Er fragt also nicht nach generellen Entwicklungen, sondern betrachtet einen „Ausschnitt und die Grenze [...]“.<sup>295</sup> Mit der Diskursanalyse werden Phänomene ergründet, die mit einem Begriff wie Wahnsinn oder Sexualität abgesteckt werden. Unumgänglich ist es, zunächst auf bereits existierende Bezeichnungen zurückzugreifen. Aber Foucault stellt klar:

Ich werde mich nur für die Zeit auf sie stützen, die ich brauche, um mich zu fragen, welche Einheiten sie bilden; mit welchem Recht sie ein Gebiet, das sie im Raum spezifiziert, und eine Kontinuität in Anspruch nehmen können, die sie in der Zeit individualisiert; nach welchen Gesetzen sie sich bilden; auf dem Hintergrund welcher diskursiven Ereignisse sie sich zerlegen; und ob sie schließlich nicht in ihrer akzeptierten und quasi institutionellen Individualität die Oberflächenwirkung von konsistenteren Einheiten sind.<sup>296</sup>

Die *diskursiven Einheiten* sind Untersuchungsgrößen, um „Mengen von Aussagen“<sup>297</sup> zu sammeln.

Eine solche Sammlung bleibt stets an Subjekte gebunden und ihre Wahrheiten konstruiert.

Es gibt keine prädiskursive Vorsehung, welche uns die Welt geneigt macht. Man muß den Diskurs als eine Gewalt begreifen, die wir den Dingen antun; jedenfalls als eine Praxis, die wir ihnen aufzwingen. In dieser Praxis finden die Ereignisse des Diskurses das Prinzip ihrer Regelmäßigkeit.<sup>298</sup>

Trotz dieses Bewusstseins werden in der Diskursanalyse auch die Subjektpositionen und -aufgaben untersucht, darunter die Charakterisierung der Sprecher und die Determinierung der Artikulationsorte.<sup>299</sup> Durch die entindividualisierte Position des Autors entwickelt die Analyse obendrein eine Form von Literaturkritik, in der nicht mehr die Zuschreibung von einer Aussage zu einem Autor, sondern die Linearität des Diskurses im Vordergrund steht.<sup>300</sup>

Die äußere Gestalt des Diskurses wird nur sekundär in der Analyse behandelt; stattdessen konzentriert sie sich auf den Informationsgehalt und die Erscheinungsmodalitäten.<sup>301</sup> So werden die Ähnlichkeiten, Überschneidungen und Regelmäßigkeiten von Aussagen untersucht. Außerdem sind der Kontext zu berücksichtigen, in dem die Aussage ihre Bedeutung erhält, und die Zuordnung von

---

<sup>294</sup> Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 477.

<sup>295</sup> Ebd. Hier S. 478.

<sup>296</sup> Ebd. Hier S. 499.

<sup>297</sup> Ebd. Hier S. 494.

<sup>298</sup> Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 2007. S. 43f.

<sup>299</sup> Vgl. Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 526-528.

<sup>300</sup> Vgl. Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. S. 192.

<sup>301</sup> Vgl. Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 585.

Aussagen zu diskursiven Formationen.<sup>302</sup> Im Zusammenspiel mit anderen Aussagen sind die „Formen der *Koexistenz*“<sup>303</sup>, die „*Prozeduren der Intervention*“<sup>304</sup> und „die verschiedenen *Abhängigkeitstypen* der Aussagen“<sup>305</sup> zu beachten.

Das grundsätzliche Bestreben Foucaults liegt in der „Analyse der formalen Bedingungen der Entstehung von Sinn“<sup>306</sup>. Nicht vorrangig dem inhaltlichen Gehalt, den konkreten Wahrheiten, sondern vielmehr den Mechanismen der Erscheinung eines Diskurses und seinen Wirkungsweisen gilt das Interesse der Diskursanalyse.

### *Zusammenfassung, Kritik und Ausrichtung*

Die Ausgangslage ist knifflig, denn Foucaults theoretische Modelle und methodische Anweisungen, die er in der ARCHÄOLOGIE und der ORDNUNG ausführt, sind praxisfern, inkohärent und unhandlich, denn es gibt keine konsistenten Definitionen, und das Vorgehen ist selten sukzessive und differenziert entwickelt. In den vagen, unbeständigen und dispersiven Äußerungen liegt wohl die einzige Konsequenz Foucaultscher Theorie und Methode. Clemens Kammler, Rolf Parr und Ulrich Johannes Schneider sehen im Werküberblick des FOUCAULT-HANDBUCHS<sup>307</sup> keinen unmittelbaren inneren Zusammenhang in Foucaults zahlreichen Texten und fordern die unabhängige Betrachtung seiner Werke.<sup>308</sup> Sie werden nirgends erschöpfend festgelegt und verändern sich im Laufe seiner Forschungsarbeit. Permanent wiederholt, erweitert, spezifiziert oder beschneidet er seine Begriffe und Techniken wie den Diskurs und die Diskursanalyse. Die Verhältnisse einzelner Diskursbausteine wie etwa die Beziehung von Ereignis, Aussage und Diskurs werden nicht deutlich ausgeführt. Die unzähligen, häufig marginalen Erläuterungen (beispielsweise zum Unterschied von Doktrin und Diskursgesellschaft<sup>309</sup> oder bei der Problematisierung von ‚Geschichte‘<sup>310</sup>) und Hypothesen (etwa bezüglich der Beziehungen von Aussagen<sup>311</sup>) verheddern sich ineinander und verstellen den Blick für essenzielle Elemente und Mechanismen.

---

<sup>302</sup> Vgl. Ebd. Hier S. 515f.

<sup>303</sup> Ebd. Hier S. 533.

<sup>304</sup> Ebd. Hier S. 534.

<sup>305</sup> Ebd. Hier S. 533.

<sup>306</sup> Foucault, Michel: Wer sind Sie, Professor Foucault? [Gespräch mit P. Caruso] 1967. In: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band 1: 1954-1969. Hg. von Defert, Daniel und Ewald, François. Frankfurt am Main, 2001. S. 770-794. Hier S. 771.

<sup>307</sup> Kammler, Clemens; Parr, Rolf und Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault-Handbuch. 2008.

<sup>308</sup> Vgl. Ebd. S. 9f.

<sup>309</sup> Vgl. Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 2007. S. 29f.

<sup>310</sup> Vgl. Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 480-484. Oder zum Verhältnis von Proposition und Aussage, Satz und Aussage und Sprache und Aussage vgl. ebd. S. 557-561.

<sup>311</sup> Vgl. Ebd. Hier S. 504-511.

Obwohl in seinen Texten kaum eine Chronologie erkennbar ist, bleibt der Diskursbegriff neben anderen Parametern wie Wissen, Kultur und Macht konstitutiv für sein Gesamtwerk.<sup>312</sup> Ein alle seine Gedankenspiele umfassendes Konzept auszulesen ist nicht möglich – aber auch nicht nötig. Sinnvoll in der Arbeit mit Foucault ist es vielmehr, die Kernelemente zu separieren und ihre Beziehungen zueinander herauszustellen, um nicht durch den parallelen Gebrauch minimal voneinander abweichender Bezeichnungen die Untersuchung zu verkomplizieren. Daher sind die in den folgenden Zusammenfassungen aufgeführten Diskursparadigmen und Analyse Kriterien aus der ARCHÄOLOGIE, der ORDNUNG und den SCHRIFTEN zweckdienlich systematisiert und zentralisiert.<sup>313</sup>

## I. Der foucaultsche Diskurs

Der Diskurs ist eine konstruierte Einheit von Wahrheiten bezüglich eines Themas, beispielsweise zum Wahnsinn oder zur Integration. Er wird durch die *diskursive Praxis*, das heißt, die Reduzierung von historisch-sozialen Gegenständen, ermittelt. In einer spezielleren Variante bezeichnet ein Diskurs auch eine individualisierte Aussagengruppe, die sich nach formalen Kriterien zusammenfindet, beispielsweise ein Buch. Grundlagen eines Diskurses sind *Ereignisse*. Sie werden durch *Aussagen* und Aussagengruppen (*diskursive Formationen*) in einer variablen schriftlichen Form realisiert. Dem Diskurs zugehörig ist auch das Nicht-Geäußerte, das *Nicht-Diskursive*. Ein Diskurs ist abhängig von seinem historischen Kontext. Seine Grenzen bleiben relativ und nur in Bezug zu anderen Einheiten bestimmbar. Die Subjekte und Autoren der Aussagen sind endindividualisiert und transdiskursiv. Sie werden ausschließlich in ihrer Funktionen innerhalb des Diskurses wahrgenommen. Sofern charakteristische Elemente in mehreren Diskursen auftreten, spricht Foucault von einer Netzstruktur – von *Diskursivität*. Aus dem inhärenten Wahrheitsanspruch der Diskurse ergibt sich ihre *Macht*, das bedeutet, mit der Konstruktion von Begehrtem und Abstoßendem führen sie Reglements ein, denen die jeweiligen Zeitgenossen unterliegen. Insgesamt

<sup>312</sup> Im Folgenden werden nur zentrale und für die Analyse gewinnbringende Gedanken aufgenommen, da Foucault sich oft in ausschweifenden Ergänzungen und nur scheinbar immer spezifischer werdenden Begriffsbestimmungen verliert, die in diesem Kontext unerheblich sind.

<sup>313</sup> Die Markierung der Definitionen durch einen Rahmen soll – ebenso wie in Kapitel 1.1 zum Integrationsbegriff – die Möglichkeit bieten, einen Überblick über die für die Analyse essenziellen theoretischen und methodischen Konzepte zu gewinnen, sodass es, auch ohne den gesamten Theorieteil zu lesen, möglich wird, die Analyse nachzuvollziehen. Die komprimierten Begriffsbestimmungen schaffen außerdem eine einfache Kontrollmöglichkeit der Analyse, sie verhüten eine ungenaue Verwendung der Begriffe und sind in anderen Kontexten direkt einsetzbar, sofern diese ebenfalls das archäologische Verfahren in den Mittelpunkt stellen und die SCHRIFTEN einbeziehen.

werden unter diesem Diskursbegriff konkrete Wahrheiten, komplexe Sinnstrukturen und Wirkungsweisen gefasst.

## II. Die foucaultsche Diskursanalyse

Die *Diskursanalyse* bezeichnet ein Verfahren, um die Elemente eines Diskurses, ihre Zusammenhänge, Transformationen, Grenzen und Machtstrukturen zu beschreiben und zu anderen Diskursen in Beziehung zu setzen. Foucault gibt vier methodische Hinweise für die Diskursanalyse: die Vermeidung festgesetzter Kategorien, die Ablehnung linearer Strukturen, das Bewusstsein, dass Diskurse subjektive, regulierende Praxen sind, und die Konzentration auf die Möglichkeitsbedingungen des Diskurses. Die Diskursanalyse sammelt Aussagen und untersucht ihren Inhalt, ihre Form und diskursive Formationen. Damit zusammen hängt die Herausarbeitung der diskursiven Ereignisse, unabhängig von ihrer Bedeutung. Insgesamt können so Geschichten, die hinter bereits Bekanntem liegen, aufgedeckt und die Existenzmodalitäten der diskursiven Einheiten bestimmt werden.

Die theoretischen Modelle von Foucault bezüglich des Diskurses, die hier zusammengetragen und strukturiert wurden, gelten weitestgehend für diese Arbeit: Diskurs wird in erster Linie als übergreifendes Prinzip verstanden, unter dem alle Aussagen – hier zum Thema Integration – gefasst sind. Die dem Integrationsdiskurs zugrundeliegenden Tatsachen werden Ereignisse genannt. Sie können auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen liegen: als explizite politische Vereinbarungen (wie das Anwerbeabkommen), als immer wieder thematisierte Prozesse (zum Beispiel die Diskriminierung von Personen mit Migrationshintergrund) oder als kaum wahrgenommene Effekte (etwa die Bildung von Typologien von sozial-politischen Positionen). Alle Aussagen zu den Ereignissen, also die schriftlichen Äußerungen der Primärtexte, beziehen sich auf das Thema Integration. Ihr inhaltlicher Gehalt ist sehr verschieden: Einmal wird Kleidung als integratives Element angegeben, um auf soziale, politische oder religiöse Normen hinzuweisen, ein anderes Mal setzen die Texte en gros auf die Beschreibung von inter- und transkulturellen Beziehungen, um multikulturelles Leben zu illustrieren. Die Aussagen zur Integration beziehen sich also nicht, wie angenommen werden könnte, ausschließlich auf die Bewegung des Einfügens von Migranten in eine Mehrheitsgesellschaft, sondern auf vielfältige Ereignisse, Angelegenheiten und Beziehungen in unterschiedlichen Konstellationen und Kontexten

(siehe die Bestimmung des Begriffs Integration in Kapitel 1.2). An dieser Stelle geht die Analyse über den sichtbaren Teil des Diskurses und Foucaults archäologische Anleitung hinaus, denn es wird auch Nicht-Diskursives einbezogen, wenn interpretatorische Lesarten bezüglich Anspielungen oder ironischen Äußerungen gefordert werden. Denn eigentlich betreibt die Archäologie keine Deutung oder sucht einen latenten Diskurs, sondern fokussiert dessen „immanent[e] Beschreibung“<sup>314</sup>. Auslegungen sind jedoch in diesem Fall Bestandteil der Untersuchung, weil oftmals gerade satirische Texte mit uneigentlich gemeinten Äußerungen oder indirekten Kontrastierungen das sensible Thema in seiner Brisanz und Ambivalenz treffend darstellen und deutlichere Standpunkte vertreten. Sprachliche Feinheiten, vor allem Formulierungsweise, werden nicht in Gänze berücksichtigt, sondern nur im konkreten Fall, wenn diese Perspektive gewinnbringend scheint<sup>315</sup>, etwa im textübergreifenden Auftreten von Wörtern und Wortgruppen, das heißt, wenn sich Literatur als Netz konstituiert<sup>316, 317</sup>.

Innerhalb des Integrationsdiskurses können diskursive Formationen gebildet werden. So lassen sich Aussagen zur Sprache oder Aussagen zur Familie zusammenfassen. Diese Aussagengruppen überschneiden sich naturgemäß. Begrenzt werden sie nur formal von den jeweiligen Primärtexten, und auch diese Beschränkung bleibt zweckmäßig und nicht absolut. So wird beispielsweise auch eine Kategorisierung über die Autoren der ausgewählten Literatur hinfällig. Denn mit der Annahme, dass ein Diskurs losgelöst von einzelnen Individuen existiert, werden diese primär als Träger von Informationen angesehen und sind nur in ihrer Funktion innerhalb des Diskurses von Interesse. Dafür spricht in diesem Fall auch, dass der Bekanntheits- und Wirkungsgrad selbst von den Autoren, die über eine relative Popularität im Feld deutsch-türkischer Literatur verfügen (wie Feridun Zaimoğlu oder Hatice Akyün), im Vergleich zu Freud oder Marx, die Foucault als Einflussgrößen benennt, als irrelevant einzuschätzen ist. Die für die (Re)Konstruktion des Integrationsdiskurses entscheidende Frage richtet sich nach den Subjekttypen, die in den Texten aufgebaut werden – wie etwa die unterdrückte türkische Hausfrau oder der junge Kosmopolit mit hybrider Identität –, und ihren Aufgaben im

---

<sup>314</sup> Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Vgl. hierzu auch: Kammler, Clemens; Parr, Rolf und Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault-Handbuch. 2008. S. 53f.

<sup>315</sup> Vgl. Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 561.

<sup>316</sup> Vgl. Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. S. 101 und 108.

<sup>317</sup> Auf Foucaults vielfache Überlegungen zum Sein der Sprache und dem Verhältnis von Diskurs und Sprache, die er insbesondere in den SCHRIFTEN artikuliert, kann hier nicht näher eingegangen werden, da die Analyse dieser Arbeit das Vorgehen der ARCHÄOLOGIE präferiert. Die ARCHÄOLOGIE betrachtet die Literatur nicht mehr als Gegendiskurs und räumt ihr keine herausragende Position ein. Daher wird die Untersuchung sprachlicher Realisierungen hinter die allgemeine Analyse der Aussagen gestellt.

Diskurs, beispielsweise als Bestätigungs- oder Negierungsfiguren klischeehafter Vorstellungen.

Kongruent mit Foucaults Ansatz ist wieder die Annahme von transdiskursiven Strukturen in mehreren Texten. Dadurch, dass nur ein Ausschnitt deutsch-türkischer Literatur behandelt wird, scheint es jedoch nicht sinnvoll, hinsichtlich dieser Auswahl Begründer von Diskursivitäten zu bestimmen, da davon auszugehen ist, dass bereits frühere Texte solche charakteristischen Merkmale aufweisen.

Dem Integrationsdiskurs kann ebenso eine von Foucault angenommene Macht zugeschrieben werden. Diese drückt sich in artikulierten oder nicht explizit erwähnten Regeln aus, das heißt, die Subjekte gehen beispielsweise davon aus, dass es zur Pflicht eines integrierten Subjekts gehört, die deutsche Sprache zu beherrschen. Vom Diskurs verurteilt werden dagegen zum Beispiel Ehrenmorde. Diese Reaktionen auf solche textimmanenten Vorschriften sind unterschiedlich: Manchmal werden sie akzeptiert, manchmal werden sie abgelehnt oder sogar verleugnet.

Ziel der Analyse des Integrationsdiskurses ist die Identifizierung und Charakterisierung des übergeordneten Phänomens – oder wie Foucaults sagen würde: die Geschichte der Integration. Diese Geschichte bleibt gleichwohl ein Ausschnitt. Im Verfahren wird zunächst von einer Einheit, nämlich dem Integrationsdiskurs, ausgegangen. Diese wird überprüft, konkretisiert und gegebenenfalls modifiziert. Im Einzelnen werden die Elemente (die diskursiven Ereignisse, die Aussagen, das Nicht-Diskursive, die Subjektfunktionen und Diskursivitäten), Erscheinungs- und Wirkungsweisen (die diskursiven Formationen und Machtstrukturen) des Integrationsdiskurses untersucht. Dabei werden stets die von Foucault angegebenen methodischen Hinweise berücksichtigt.

Verzichten muss diese Arbeit auf die Bestimmung anderer Diskurse, denn aus praktischen Erwägungen konzentriert sich die Analyse hauptsächlich auf den Integrationsdiskurs. Dies gilt auch für Diskurse zweiter Art und die etwaige Transformation des Integrationsdiskurses, da der Korpus begrenzt ist. Außerdem ist, wie aus den vorherigen Überlegungen bereits deutlich wurde, die generelle Gewichtung von Diskursinhalt und Diskursgestalt anders: Foucault schätzt die Ergiebigkeit von Diskursinhalten aufgrund ihrer Historizität eher marginal ein. Stattdessen konzentriert



er sich eher auf die „Existenzmodalitäten“<sup>318</sup> von Diskursen, um die Historizität von einzelnen Themen und Ausdrucksformen zu überwinden und eher Diskursmechanismen zu entschlüsseln. Die folgende Analyse widmet sich aber einem speziellen Thema und betrachtet dies nicht nur als beliebiges Exempel, sondern als existenzielles Phänomen unserer gegenwärtigen Gesellschaft.

## 1.4 Zusammenführung

### *Interkultureller Diskursanalyse-Werkzeugkasten*

Foucault selbst spricht von einem „kleinen Werkzeugkasten“<sup>319</sup>, bietet aber keine praxistauglichen Instrumente an. Daher wurden für die Analyse Foucaults Überlegungen zu Werkzeugen verdichtet und begrifflich fixiert. Diese Werkzeuge beziehen sich insbesondere auf die Komplexe Wissen, Struktur und Macht. Sie sind allgemein übertragbar für die Untersuchung von Diskurslandschaften, wurden aber im Hinblick auf die Analyse literarischer Texte zusammengestellt. Darüber hinaus wurden Werkzeuge ergänzt, die von den Texten direkt ausgehend entwickelt wurden. Sie integrieren Facetten, die in Bezug auf diese spezielle Literatur und das Themenfeld wichtig erscheinen. Je nach Primärtext werden manche Instrumente detailliert, manche weniger oder auch gar nicht zum Einsatz kommen. Auch die Reihenfolge kann variieren, da die jeweiligen Texte eine unterschiedliche Gewichtung der einzelnen Elemente verlangen. Die Analysekapitel werden sich auf die Fragen zu den Aussagen und den Subjekt- und Machtverhältnissen konzentrieren. In sich anschließenden Zusammenfassungen wird außerdem eine Bewertung des interkulturellen Potentials vorgenommen. Erst im Fazit und nach den Einzelanalysen rücken dann die übergeordneten Fragen zu den Strukturen und den Bedeutungen ins Blickfeld. Abgesehen wird von einer expliziten Kennzeichnung der jeweiligen Werkzeuge, da sie wie ein unsichtbares Gerüst der Analyse unterliegen. Die ‚Ordnung‘ der Werkzeuge ist syntagmatisch angelegt, sodass inhaltliche und formale Aspekte der jeweiligen Diskurseinheiten zusammen erfragt werden.<sup>320</sup>

---

<sup>318</sup> Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. S. 258.

<sup>319</sup> Foucault, Michel: Mikrophysik der Macht: Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin. Berlin, 1976. S. 53.

<sup>320</sup> Eine paradigmatische Ordnung, die nach Form und Inhalt trennt und keine Komplexe insgesamt betrachtet, widerspricht Foucault, der permanent in Einheiten, Formationen und Typen denkt.

### Aussagen

- W 1) Welche diskursiven und nicht-diskursiven Aussagen zum Thema Integration gibt es und wie sind sie zu bewerten?
- Mit welchen Parametern wird Integration verknüpft (diskursive Formationen)? Welche Faktoren sind Integration fördernd, welche ver hindernd? Welche Vor- und Nachteile von einer kulturellen Mehrfachprägung werden geäußert?
- W 2) Welche sprachlichen Formulierungen werden bezüglich der Aussagen und der nicht-diskursiven Aussagen gewählt (explizite oder implizite Verhandlung; satirische oder ernsthafte Auseinandersetzung)?
- W 3) Welche diskursiven Ereignisse liegen zugrunde? Und wie ist ihr Abstraktionsgrad, wie die künstlerische Transformation?

### Subjekte und Machtverhältnisse

- W 4) Welche Aussagensubjekte gibt es?
- W 5) In welcher ‚Wahrnehmungssituation‘ befinden sie sich? Welche Einstellung haben Sie? Und welche Konsequenzen hat das ‚Integrationswissen‘?
- W 6) Welche Funktionen haben sie innerhalb der Texte und des Diskurses?
- W 7) Wie ist die Reaktion der Subjekte und des Textes auf die Diskursregeln? Gibt es Kommentare (Vorwürfe, Appelle, Verbesserungsvorschläge) zur Integrationssituation und zum Diskurs?

### Strukturen und Bedeutung

- W 8) Welches Verständnis von Integration liegt zugrunde (im Vergleich zu Essers Definition)?
- W 9) Wo liegt das interkulturelle Potential des Textes? (Wie wird kulturelle Identität, Alterität, Differenz und Pluralität dargestellt? Stereotyp oder ingenios?) Und gibt es einen Pseudo-Diskurs, das heißt, eine aufgesetzte, oberflächliche Imitation eines Diskursbeitrags ohne Neuerungswert? Wenn ja, was kann vermutet werden warum?

### Übergeordnet:

- W 10) Welche Diskursivitäten (in diskursiven Aussagen, Formationen, Formulierungen, Ereignissen, Subjekttypen, Machtkonzepten) treten auf?
- W 11) Welche Position und welchen Stellenwert übernimmt der Text im

## Integrationsdiskurs?

W 12) Korreliert der Diskurs, der aus der Literatur ermittelt wurde, mit einem allgemeinen Integrationsdiskurs?

Anmerkungen:

Das Problem der Konsequenzen eines Integrationswissens für die Subjekte, das mit dem hinzugefügten Werkzeug 5 angesprochen wird, zielt darauf zu untersuchen, ob die Subjekte sich gerade wegen ihres Wissens oder trotz dessen besonders verhalten oder eine besondere Position übernehmen. Fühlen sie sich von diesem Wissen beeinträchtigt oder genießen sie durch es bestimmte Vorteile?

Werkzeug 7 bezieht das Subjekt noch einmal in die Überlegungen ein, denn hiermit ist zu analysieren, ob sich die Subjekte den Regeln unterwerfen, verweigern oder sie ignorieren oder sogar eigene neue aufstellen.

Das ergänzte Werkzeug 8 macht darauf aufmerksam, dass die Thematisierungen von Integration teilweise aufgesetzt scheinen. Überlegt wird daher, ob die Äußerungen oberflächlich und inhaltlos sind und lediglich einen Beitrag im allgemeinen Integrationsdiskurs imitieren. Wenn die Einschätzung dahingehend ausfällt wäre außerdem zu fragen, welche Absicht dahinter stehen könnte.

Abgesehen von diesen unter der Berücksichtigung der Interkulturellen Literaturwissenschaft eingepflegten Werkzeugen, stellt sich abschließend mit Werkzeug 11 die Frage, inwieweit der Integrationsdiskurs der Literatur mit dem im Überblick skizzierten korreliert. Evaluiert wird resümierend, ob er diesem entgegen steht, ihn erfüllt oder, ob es vielleicht kaum vergleichbare Elemente und Strukturen gibt und damit ein parallel verlaufender Diskurs existiert.

## 2 Überblick

### 2.1 Integrationsdiskurs in Deutschland

#### *Drei Dimensionen*

Besonders prägende gesellschaftliche Vorfälle und daran anschließende Debatten, grundlegende politische Entscheidungen und markante sozialwissenschaftliche Ergebnisse können als Eckpunkte des Integrationsdiskurses in Deutschland angegeben

werden.<sup>321</sup> Auch wenn sie im Folgenden strukturell getrennt werden, bedingen sich doch alle Komponenten mehr oder weniger unmittelbar gegenseitig.

Interessant ist die Darstellung der wichtigsten gesellschaftlichen Ereignisse und Themen der letzten Jahre vor dem Hintergrund der drei Phasen des Diskurses zu Integration und Assimilation seit den 1950er Jahren. Zunächst, in den 1950er bis 1970er Jahren bestimmt der Gastarbeiterdiskurs die Öffentlichkeit. Gastarbeiter werden als „befristetes Phänomen“<sup>322</sup> wahrgenommen, erst in den 1970er Jahren entsteht eine öffentliche Auseinandersetzung um das Thema Zuwanderung [und] die Frage nach einer längerfristigen Eingliederung der Immigranten“<sup>323</sup>. Diese wird, hauptsächlich durch die Diversifizierung der Zuwanderung initiiert, von der „Debatte um die Einwanderungsgesellschaft in den achtziger und neunziger Jahren“<sup>324</sup> abgelöst. Multikulturalismus- und Diversity-Strategien, die das Individuum in den Vordergrund des Eingliederungsprozesses stellen und die Anerkennung von Differenz fordern, werden populär.<sup>325</sup> Seit dem Jahrtausendwechsel stehen nun besonders die zweite und dritte Generation der Immigranten im Fokus.

Politisch hatten nach dem zweiten Weltkrieg zunächst „[a]rbeitsmarktpolitische Erwägungen“<sup>326</sup> Priorität. Für die 1950er Jahre gilt: „Kennzeichnend ist die Hartnäckigkeit, mit der über Jahre hinweg die Dauerhaftigkeit der Einwanderungssituation in den politischen Verlautbarungen der jeweils regierenden Parteien bestritten wurde.“<sup>327</sup> So waren politische Maßnahmen auf die Arbeitsmarktintegration beschränkt. Ab den späten 1970er Jahren beginnt die Zusammenführung der fragmentierten Zuständigkeiten (Bund, Länder, Kommunen, Sozialpartner, Kirchen, Verbände, private Einrichtungen)<sup>328</sup> und die „rhetorische Abwehr von Integration“<sup>329</sup> nimmt sukzessive ab. Ab den späten 1970ern werden flächendeckend Ausländerbeauftragte eingeführt, das Thema Asyl gewinnt an Gewicht. Seit den 1990er Jahren werden staatlich geförderte Sprach- und Integrationskurse

---

<sup>321</sup> Vgl. Schönwälder, Karen und Söhn, Janina: Integrationsdebatte: Wie steht es um die Integration von Zuwanderern in die deutsche Gesellschaft? Goethe-Institut e. V., Online Redaktion. 2008. <http://www.goethe.de/lhr/prj/daz/mag/igd/de3146846.htm> Letzter Stand: 06.12.2012. Und: Thränhardt, Dietrich: Integrationsrealität und Integrationsdiskurs. Anerkennung, Teilhabe, Integration. 2010. <http://www.bpb.de/apuz/32369/integrationsrealitaet-und-integrationsdiskurs?p=all> Letzter Stand: 30.11.2012.

<sup>322</sup> Aumüller, Jutta: Assimilation. 2009. S. 194.

<sup>323</sup> Ebd. S. 195.

<sup>324</sup> Ebd. S. 190.

<sup>325</sup> Siehe hierzu: Ebd. S. 196-200.

<sup>326</sup> Ebd. S. 192.

<sup>327</sup> Ebd.

<sup>328</sup> Vgl. Ebd. S. 194.

<sup>329</sup> Ebd. S. 195.

eingerrichtet. Ein weiterer politischer Einschnitt ist 2000 mit der Einföhrung der doppelten Staatsbürgerschaft zu verzeichnen, die es in Deutschland geborenen Kindern von Zuwanderern erlaubt, zusätzlich zur Staatsbürgerschaft der Eltern auch die deutsche zu erhalten. Bis zum 23. Lebensjahr bleibt diese Möglichkeit der doppelten Staatsbürgerschaft bestehen.<sup>330</sup>

In der Migrationsforschung der 1960er Jahre stehen vor allem ökonomische Aspekte im Vordergrund. In den 1970er Jahren werden dann zusehend soziale Probleme, „Fragen der Vernetzung und Organisationsbildung unter den Migranten“<sup>331</sup> diskutiert. Aus den USA schwappt in den 1980er und 1990er Jahren die Debatte um die Anerkennung von Differenz herüber, die hierzulande in die Diskussionen um Multikulturalismus-Vorstellungen und deren Kritik mündet. Populär sind seit Mitte der 1990er Jahre wissenschaftliche Debatten zu den Stichworten ‚Parallelgesellschaft‘<sup>332</sup> und ‚Leitkultur‘.<sup>333</sup>

Der aktuelle Diskurs wird nun speziell im Hinblick auf die Integration von Türken und deren Nachkommen schlagwortartig kartographiert, obwohl die Einzelfälle nicht genuin und ausschließlich diese Gruppe betreffen.<sup>334</sup> Die Ereignisse sind exemplarisch ausgewählt, das heißt, sie verweisen auf immer wieder aufkommende Themen und Diskussionen in einem Zeitraum von ungefähr zehn Jahren ab der Jahrtausendwende.

---

<sup>330</sup> Der Koalitionsvertrag der CDU-/CSU- und SPD-Bundestagsfraktion von 2012/2013 sieht vor, dass die Entscheidung für *eine* Staatsbürgerschaft ab dem 23. Lebensjahr in Zukunft für in Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern wegfallen soll.

<sup>331</sup> Aumüller, Jutta: Assimilation. 2009. S. 194.

<sup>332</sup> „Das Schlagwort der Parallelgesellschaft schwebt im deutschen Diskurs, seit Wilhelm Heitmeyer vermutlich erstmals den Begriff in einem Gespräch mit der Zeit, das 1996 geführt wurde, auf die Aktivitäten religiös-politischer Minderheiten in Deutschland bezog. [...] Heitmeyer nutzte den Begriff, um die anhaltende Zuwendung türkischer Jugendlicher in Deutschland zum Islam und ihre von ihm konstatierte Prävalenz für islamisch-fundamentalistische Organisationen zu charakterisieren.“ Ebd. S. 203.

<sup>333</sup> „Zwei Schlagworte aus der deutschen Debatte seien hier genannt: die ‚Parallelgesellschaft‘ und die ‚Leitkultur‘. Neu ist das Bild segregierter und integrationsunwilliger Zuwanderergruppen indes nicht. Bereits zu Beginn der achtziger Jahre erschienen in den Medien Berichte über die Entstehung von ‚Türkenghettos‘, beispielsweise in Berlin-Kreuzberg.“ Ebd. S. 202.

<sup>334</sup> Vgl. Drescher, Sibylle und Heckmann, Friedrich: Dokumentation: Migration und Integration in Deutschland: Chronologie der Ereignisse und Debatten. In: Migrationsreport 2006. Fakten – Analysen – Perspektiven. Hg. von Bommes, Michael und Schiffauer, Werner. Frankfurt / New York, 2006. S. 203-275. Und: Krobisch, Verena und Heckmann, Friedrich: Dokumentation: Migration und Integration in Deutschland – Chronologie der Ereignisse und Debatten. In: Migrationsreport 2008. Fakten – Analysen – Perspektiven. Hg. von Bommes, Michael und Krüger-Potratz, Marianne. Frankfurt / New York, 2008. S. 239-319. Und: Krobisch, Verena und Heckmann, Friedrich: Dokumentation: Migration und Integration in Deutschland: Chronologie der Ereignisse und Debatten. Mai 2008-April 2009. In: Migrationsreport 2010. Fakten – Analysen – Perspektiven. Hg. von Bommes, Michael und Schiffauer, Werner. Frankfurt / New York, 2010. S. 201-271. Und: Meier-Braun, Karl-Heinz: Dokumentation: Migration und Integration in Deutschland: Chronologie der Ereignisse und Debatten. Mai 2009-Dezember 2010. In: Migrationsreport 2010. Fakten – Analysen – Perspektiven. Hg. von Bommes, Michael und Schiffauer, Werner. Frankfurt / New York, 2010. S. 271-359.

### *Gesellschaftliche Ereignisse und Debatten*

Durch eine breite Medienberichterstattung bleiben zuletzt vor allem folgende Ereignisse und Debatten in Erinnerung: Debatten zum religiösen Kopftuch (bspw. bezüglich der Arbeitskleidung einer Parfümverkäuferin 2003/2004<sup>335</sup>), zu Zwangsehen und sogenannten Ehrenmorden (wie der an Hatun Sürücü 2005<sup>336</sup>) sowie zu Hilferufen von Bildungseinrichtungen (etwa von der Rütli-Schule in Berlin-Neukölln 2006<sup>337</sup>). Kampagnen entstehen zur Verbesserung der Bildungschancen von Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund (z.B. ‚Bildung für Zukunft!‘ von der Türkischen Gemeinde in Deutschland 2006/2007<sup>338</sup>).<sup>339</sup> Außerdem gibt es Diskussionen um Moscheebauten (wie in Köln ab 2008<sup>340</sup>) und die Einführung eines islamischen Religionsunterrichts an Schulen<sup>341</sup>, der 2008 beschlossen wird. Des Weiteren entstehen Streitgespräche um terroristische Vereinigungen von Konvertiten und Deutsch-Türken (wie der sogenannten Sauerland-Gruppe 2009<sup>342</sup>). Die Kriminalität speziell von türkeistämmigen Jugendlichen wird aber auch ohne den religiösen Kontext häufig

---

<sup>335</sup> Vgl. Schwabe, Alexander: Kruzifix runter, Kopftuch auf. Spiegel Online. 2003. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/verwirrende-rechtsprechung-kruzifix-runter-kopftuch-auf-a-266970.html> Letzter Stand: 07.12.2012. Und generell zum sogenannten ‚Kopftuchstreit‘, der sich allerdings bereits ab 1998 um den Fall der Deutsch-Afghanin Fereshta Ludin spinnt: Oestreich, Heike: Das Kopftuch als Zeichen mangelnden Integrationswillens? Vorbehalte gegen muslimische Kopftücher gibt es überall in Europa. Bundeszentrale für politische Bildung. 2004. <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/konfliktstoff-kopftuch/63305/einstieg-in-die-debatte> Letzter Stand: 07.12.2012. Und: Ludin, Fereshta: Thank you, Mr. President! In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 79-81.

<sup>336</sup> Vgl. Bielefeldt, Heiner: Essay: Zwangsheirat und multikulturelle Gesellschaft. Anmerkungen zur aktuellen Debatte. Deutsches Institut für Menschenrechte. Berlin, 2005. [http://www.migration-boell.de/downloads/integration/Bielefeld\\_Zwangsheirat.pdf](http://www.migration-boell.de/downloads/integration/Bielefeld_Zwangsheirat.pdf) Letzter Stand: 07.12.2012.

<sup>337</sup> Siehe Eggebrecht, Petra: Offener Brief des Kollegiums der Rütli-Oberschule. Berlin, 2006. [http://www.gew-berlin.de/documents\\_public/060228\\_erklaerung-ruetli.pdf](http://www.gew-berlin.de/documents_public/060228_erklaerung-ruetli.pdf) Letzter Stand: 07.12.2012.

<sup>338</sup> Siehe Bildung für Zukunft! Eine Bildungskampagne der Türkischen Gemeinde in Deutschland. Berlin, 2006. [http://veli.tgd.de/download/Bildungskampagne\\_TGD.pdf](http://veli.tgd.de/download/Bildungskampagne_TGD.pdf) Letzter Stand: 07.12.2012.

<sup>339</sup> Vgl. zu Medienkampagnen wie beispielsweise 2005 ‚Du bist Deutschland‘: Zekri, Sonja: Schön deutsch: Identitätskampagnen und Neopatriotismus. In: Deutsche Zustände. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Frankfurt am Main, 2007. S. 250-260. Zekri meint, dass hinter solchen Kampagnen „in Wahrheit vor allem ökonomische Interessen“ (ebd. S. 255) stehen, die gegen eine „Verdrossenheit der Menschen“ (ebd.) eingesetzt werde, um die Konjunktur anzuregen.

<sup>340</sup> Vgl. Niehues, Wenke: Deutschland: Moscheebau in Köln-Ehrenfeld kann beginnen. Netzwerk Migration in Europa e.V. Berlin, 2008. [http://www.migration-info.de/mub\\_artikel.php?Id=080507](http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?Id=080507) Letzter Stand: 07.12.2012.

<sup>341</sup> Vgl. Bodenstein, Mark Chalil: Islamischer Religionsunterricht im Schulversuch. 2009. <http://www.deutsche-islam-konferenz.de/DIK/DE/DIK/StandpunkteErgebnisse/UnterrichtSchule/-ReligionBildung/Schulversuche/schulversuche-node.html> Letzter Stand: 13.12.2012. Und Mirbach, Ferdinand: Islam in Deutschland, Islam in der Welt. Religionsmonitor 2008. Muslimische Religiosität in Deutschland. Überblick zu religiösen Einstellungen und Praktiken. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh, 2008. [http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms\\_bst\\_dms\\_25864\\_25865\\_2.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_25864_25865_2.pdf) Letzter Stand: 18.12.2012.

<sup>342</sup> Vgl. Musharbash, Yassin: Tacheles-Urteil für die Terrorplaner. Spiegel Online. 2010. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/finale-des-sauerland-prozesses-tacheles-urteil-fuer-die-terrorplaner-a-681792.html> Letzter Stand: 04.01.2013.

Gegenstand von Auseinandersetzungen (bspw. durch das Buch und den Selbstmord der Berliner Jugendrichterin Kirsten Heisig 2010<sup>343</sup>). Auch verhandelt wird die zunehmende Bereitschaft oft gut ausgebildeter junger Menschen mit türkischem Migrationshintergrund auszuwandern (wie das Krefelder Institut futureorg 2008 ermittelt<sup>344</sup>), welche wohl auf die Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt (wie 2010 die Universität Konstanz mit fiktiven Bewerbungen zeigt<sup>345</sup>) zurückzuführen ist. Problematisiert werden zudem Mechanismen und Förderungsmöglichkeiten des Spracherwerbs (z.B. 2011 rund um den Ausbau von Integrationskursen<sup>346</sup> im Zuge der Forderung des türkischen Ministerpräsidenten, dass die in Deutschland lebenden Türken zuerst Türkisch lernen sollen<sup>347</sup>, oder im Zusammenhang des Postulats einer Kitapflicht bspw. von der Integrationsministerin Baden-Württembergs Bilkay Öney<sup>348</sup>). Zusammengenommen zeichnet sich der Integrationsdiskurs durch kontrastierende Positionen in puncto religiöser und traditioneller Lebensweisen im öffentlichen und privaten Raum, Bildungssituation, Kriminalitätslage, Immigrations- und Emigrationstendenzen sowie Diskriminierungsformen aus. Alle Aspekte werden wechselnde konkrete Ereignisse betreffend immer wieder aufgegriffen, aber inhaltlich kaum modifiziert oder ergänzt. Einen bedeutsamen Einschnitt innerhalb des Diskurses – quasi dessen Kondensat – stellen allerdings die Thesen von Thilo Sarrazin dar. Der Ökonom trifft mit dem Bestseller DEUTSCHLAND SCHAFFT SICH AB<sup>349</sup> eine pessimistische Einschätzung zur Bevölkerungsentwicklung in Deutschland und gibt verschiedene Ursachen und Verantwortliche an. Er nimmt Stellung zu Demographie-, Bildungs- und Arbeitsmarktfragen und verbindet diese mit Phänomenen der Zuwanderung und Integration. Seine durch Orientalismus gekennzeichneten

---

<sup>343</sup> Siehe Berg, Stefan: Kriminalität unter Migranten: "Ich bin mit dem größten Macho klargekommen". Spiegel Online. 2009. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/kriminalitaet-unter-migranten-ich-bin-mit-dem-groessten-macho-klargekommen-a-654249.html> Letzter Stand: 07.12.2012.

<sup>344</sup> Vgl. Sontheimer, Michael: Jung, gut und unerwünscht. Spiegel Online. 2008. <http://www.spiegel.de/spiegel/a-554163.html> Letzter Stand: 18.12.2012.

<sup>345</sup> Vgl. Titz, Christoph: Tobias wirft Serkan aus dem Rennen. Spiegel Online. 2010. <http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/bewerber-diskriminierung-tobias-wirft-serkan-aus-dem-rennen-a-676649.html> Letzter Stand: 18.12.2012.

<sup>346</sup> Siehe Dağdelen, Sevim: Integrationskurs: Populistische Integrationspolitik nach Kassenlage. 2011. <http://www.migazin.de/2011/09/13/populistische-integrationspolitik-nach-kassenlage/> Letzter Stand: 13.12.2012.

<sup>347</sup> Vgl. Müller-Hofstede, Christoph und Reißlandt, Carolin: Neue Integrationsdebatten und -politik. Hg. von Bundeszentrale für politische Bildung. 2007. [http://www.bpb.de/themen/48QVFC,1,0,-Neue\\_Integrationsdebatten\\_und\\_politik.html#art1](http://www.bpb.de/themen/48QVFC,1,0,-Neue_Integrationsdebatten_und_politik.html#art1) Letzter Stand: 18.04.2011.

<sup>348</sup> Vgl. Gerster, Michael: Öney will Debatte über Kitapflicht. 2011. <http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.integration-oeney-will-debatte-ueber-kitapflicht.1901d1b1-189b-4c8f-bd56-cf39e28f74f1.html> Letzter Stand: 13.12.2012.

<sup>349</sup> Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft. 2010.

Äußerungen zum vormodernen Islam<sup>350</sup> polarisieren: darunter seine Interpretation des Kopftuchs als Zeichen einer existierenden Parallelgesellschaft<sup>351</sup> und seine Ausführungen zur Eroberung Deutschlands durch fruchtbare Muslime<sup>352</sup> und Menschen mit Migrationshintergrund aus Jugoslawien, Türkei, Nah- und Mittelost sowie Afrika, die obendrein besonders bildungsfern und häufig von Transferleistungen abhängig seien<sup>353</sup>.

Zustimmungen und Entgegnungen äußern sich in zahlreichen Beiträgen – in jeder Form und auf jedem Niveau. Selbst die Bundeskanzlerin und der Bundespräsident schalten sich in die emotionalisierte Debatte ein: Angela Merkel erklärt letztlich die Idee eines harmonisch-problemlosen Multi-Kulti für gescheitert<sup>354</sup>, Christian Wulf postuliert „Der Islam gehört zu Deutschland“<sup>355</sup>. Nach diesem (vorläufigen) Schlussakt treten andere Ereignisse in den Vordergrund, durch die sich die Perspektive merklich verändert. Ende 2011 werden zahlreiche Morde der rechtsextremen terroristischen Vereinigung ‚Nationalsozialistischer Untergrund‘ hauptsächlich an Türkeistämmigen aufgedeckt. Die in den letzten Jahren marginalisierte Diskussion um die Verankerung von rechtem Gedankengut in der Gesellschaft gerät in Kombination mit der Kritik an staatlichen Institutionen wieder in den Fokus.

### *Politische Entscheidungen*

Seit der Jahrtausendwende ist die Zuwanderungsdebatte laut dem Bundesministerium des Innern in eine neue Phase eingetreten, denn auf dem Zeitstrahl auf dessen Internetseite ist unter dem Jahr 2000 zu lesen: „Eine neue Debatte um die Zuwanderung beginnt.“<sup>356</sup> Bezeugt wird dies unter anderem von zwei formalen Ereignissen: erstens durch die Forderung nach einem Zuwanderungsprogramm der Kommission ‚Zuwanderung gestalten, Integration fördern‘<sup>357</sup> im Jahre 2001 und zweitens durch das vom Deutschen Bundestag und Bundesrat verabschiedete Zuwanderungsgesetz von

---

<sup>350</sup> Vgl. Ebd. S. 176.

<sup>351</sup> Vgl. Ebd. S. 299.

<sup>352</sup> Vgl. Ebd. S. 310.

<sup>353</sup> Vgl. Ebd. S. 64.

<sup>354</sup> Vgl. Schrader, Martin: Merkel erklärt "Multikulti" für gescheitert. 2010. <http://www.dw.de/merkel-erklärt-multikulti-für-gescheitert/a-6118143> Letzter Stand: 13.12.2012.

<sup>355</sup> Vgl. Rede des Bundespräsidenten Christian Wulffs beim Festakt zur Deutschen Einheit. 2010. <http://test.tagesschau.de/inland/wulffrede110.html> Letzter Stand: 08.12.2011.

<sup>356</sup> Zuwanderung in Deutschland. Zeitstrahl. [http://www.zuwanderung.de/ZUW/DE/Zuwanderung\\_hat\\_Geschichte/Zeitstrahl/Zeitstrahl\\_node.html](http://www.zuwanderung.de/ZUW/DE/Zuwanderung_hat_Geschichte/Zeitstrahl/Zeitstrahl_node.html) Letzter Stand: 18.04.2011.

<sup>357</sup> Vgl. Zuwanderung gestalten, Integration fördern. 2001. [http://www.bmi.bund.de/cae/-servlet/contentblob/150408/publicationFile/9074/Zuwanderung\\_gestalten\\_-\\_Integration\\_Id\\_7670\\_de.pdf](http://www.bmi.bund.de/cae/-servlet/contentblob/150408/publicationFile/9074/Zuwanderung_gestalten_-_Integration_Id_7670_de.pdf) Letzter Stand: 08.12.2011.



2004<sup>358</sup>. Aber nicht nur die Zuwanderung rückt zunehmend ins Zentrum politischer Debatten und Entschlüsse, sondern – wie der Name der Kommission bereits zu erkennen gibt – auch die Integration. Zahlreiche Ausländerbeauftragte werden zu Integrationsbeauftragten, das Amt der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration wird ins Kanzleramt verlegt und ab 2002 wird die Abteilung Integration aufgebaut.<sup>359</sup> Der Koalitionsvertrag der Großen Koalition von 2005 legt Integration als „Schwerpunkt der Politik der Bundesregierung“<sup>360</sup> fest. Herausragende politische Konsequenzen sind 2006 die Einrichtung des Integrationsgipfels und der Islamkonferenz<sup>361</sup> sowie 2007 die Erstellung des nationalen Integrationsplans<sup>362</sup>. Dieser wird 2010 mit dem bundesweiten Integrationsprogramm<sup>363</sup> und 2011 mit dem Nationalen Aktionsplan Integration<sup>364</sup> weiter entwickelt.

Das späte Einsetzen der politischen Maßnahmen ist zum größten Teil der Verleugnung, Deutschland als Einwanderungsland anzuerkennen, geschuldet.<sup>365</sup> Obwohl die Einwanderungszahlen zwischen 2008 und 2010 rückläufig sind und Deutschland faktisch damit wieder ein Auswanderungsland ist, verstärkt sich das Interesse an Zuwanderern und deren Integration. Dass die politischen Operationen der Förderung zur strukturellen Integration kontinuierlich auszubauen sind, ergibt sich aus den noch deutlichen ungerechten Verhältnissen bei den Nachfolgenerationen ehemaliger Migranten, aber auch aus der neuen Herausforderung der seit 2011 wieder wachsenden Einwandererzahlen, die durch die EU-Erweiterung, durch Flüchtlingsströme aus

---

<sup>358</sup> Bundesgesetzblatt Teil 1 Nr. 41. 2004. Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern (Zuwanderungsgesetz). [http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Gesetzestexte/DE/Zuwanderungsgesetz-.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Gesetzestexte/DE/Zuwanderungsgesetz-.pdf?__blob=publicationFile) Letzter Stand: 21.11.2012.

<sup>359</sup> Vgl. Bielefeldt, Heiner: Menschenrechte in der Einwanderungsgesellschaft. Plädoyer für einen aufgeklärten Multikulturalismus. Bielefeld, 2007. S. 11-13.

<sup>360</sup> Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD: Gemeinsam für Deutschland. Mit Mut und Menschlichkeit. Rheinbach, 2005. <http://www.cducsu.de/upload/koavertrag0509.pdf> Letzter Stand: 30.11.2012. S. 117.

<sup>361</sup> Müller-Hofstede, Christoph und Reißlandt, Carolin: Neue Integrationsdebatten. 2007.

<sup>362</sup> Vgl. Nationaler Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen. 2007. <http://www.bundesregierung.de/-/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/nationaler-integrationsplan.property=publicationFile.pdf> Letzter Stand: 08.12.2011.

<sup>363</sup> Vgl. Bundesweites Integrationsprogramm. Angebote der Integrationsförderung in Deutschland – Empfehlungen zu ihrer Weiterentwicklung. 2010. [http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/-Downloads/DE/Broschueren/2010/integrationsprogramm.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/-Downloads/DE/Broschueren/2010/integrationsprogramm.pdf?__blob=publicationFile) Letzter Stand: 08.12.2011.

<sup>364</sup> Vgl. Nationaler Aktionsplan Integration. [http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/-Bundesregierung/BeauftragteFuerIntegration/nap/nationaler-aktionsplan/\\_node.html](http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/-Bundesregierung/BeauftragteFuerIntegration/nap/nationaler-aktionsplan/_node.html) Letzter Stand: 20.11.2012.

<sup>365</sup> Vgl. Woellert, Franziska; Kröhnert, Steffen; Sippel, Lilli und Klingholz, Reiner: Ungenutzte Potenziale. 2009. S. 12-16.

Kriegsgebieten und jüngst durch die Finanz- und Schuldenkrise zu erklären sind.<sup>366</sup>

### *Sozialwissenschaftliche Ergebnisse*

Der Initiative der Politik ist die Einsicht vorausgegangen, dass eine Vielzahl von Migranten und deren Nachkommen – im speziellen eben Türkeistämmige –, die in Deutschland zum größten Teil dauerhaft leben, mangelhaft integriert sind. Drei diskursrelevante sozialwissenschaftliche Studien, die diese Erkenntnis durch konkrete Ergebnisse untermauern und auch Begründungen für die Sachlage angeben, sind beispielgebend zu erwähnen: die Pisa-Studien, besonders die zuletzt erschienene PISA 2009<sup>367</sup>, die Untersuchung UNGENUTZTE POTENZIALE. ZUR LAGE DER INTEGRATION IN DEUTSCHLAND<sup>368</sup> aus dem gleichen Jahr und relevante Artikel aus der Forschungsreihe DEUTSCHE ZUSTÄNDE<sup>369</sup>, insbesondere aus der abschließenden Folge von 2012.

Mit den PISA-Studien der OECD werden seit 2000 alle drei Jahre im internationalen Vergleich die mathematischen und naturwissenschaftlichen Fähigkeiten sowie die Lesekompetenz von Jugendlichen ermittelt. Signifikant ist dabei das Ergebnis, dass es in Deutschland einen deutlichen Leistungsunterschied von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund gäbe. „[D]ie schulische Situation von Jugendlichen türkischer Herkunft [scheint sich] seit dem Jahr 2000 nicht eindeutig nachweisbar verbessert zu haben.“<sup>370</sup> Ganz im Gegensatz zu der von Jugendlichen mit anderen Herkunftsländern – vor allem aus Polen und dem Gebiet der ehemaligen UdSSR.<sup>371</sup> Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund hätten insgesamt deutliche Kompetenzdefizite und lägen beispielsweise beim Vergleich der Lesekompetenz mehr als zwei Jahre hinter Schülern ohne Migrationshintergrund. Die Studie vermutet daher, „besondere Probleme bei der Integration und Förderung dieser Migrantengruppe“.<sup>372</sup> Bemerkenswert ist

---

<sup>366</sup> Pressemitteilung Nr. 397 vom 15.11.2012. [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/11/PD12\\_397\\_12711.html](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/11/PD12_397_12711.html) Letzter Stand: 21.11.2012.

<sup>367</sup> Klieme, Eckhard (Hg.): PISA 2009. Bilanz nach einem Jahrzehnt. Waxmann. Münster, 2010. [http://www.pedocs.de/volltexte/2011/3526/pdf/DIPF\\_PISA\\_ISBN\\_2450\\_PDFX\\_1b\\_D\\_A.pdf](http://www.pedocs.de/volltexte/2011/3526/pdf/DIPF_PISA_ISBN_2450_PDFX_1b_D_A.pdf) Letzter Stand: 20.12.2012.

<sup>368</sup> Woellert, Franziska; Kröhnert, Steffen; Sippel, Lilli und Klingholz, Reiner: Ungenutzte Potenziale. 2009.

<sup>369</sup> Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Berlin, 2012.

<sup>370</sup> Klieme, Eckhard (Hg.): PISA 2009. 2010. S. 224.

<sup>371</sup> Vgl. Ebd. S. 216.

<sup>372</sup> Vgl. Prenzel, Manfred u.a. (Hg.): PISA 2006. Die Ergebnisse der dritten internationalen Vergleichsstudie. Zusammenfassung. 2007. [http://pisa.ipn.uni-kiel.de/zusammenfassung\\_PISA2006.pdf](http://pisa.ipn.uni-kiel.de/zusammenfassung_PISA2006.pdf) Letzter Stand: 19.12.2012. S. 20.

zudem, dass die Nachteile dieser Jugendlichen auch dann noch existierten, „wenn sie selbst in Deutschland geboren und aufgewachsen sind“.<sup>373</sup>

Ursächlich hierfür sei die „deutlich ungünstiger[e]“<sup>374</sup> sozioökonomische Situation dieser Familien sowohl in der ersten als auch der zweiten Generation. Und dies gelte sogar auch dann, „wenn nur ein Elternteil zugewandert ist“.<sup>375</sup> Verantwortlich sei außerdem auch die Gesellschaft, denn es wird angenommen,

dass negative Stereotype über türkischstämmige Migrantinnen und Migranten, wie sie etwa in aktuellen Debatten über Zuwanderung und Integration sehr deutlich zum Vorschein kommen, mit dazu beitragen, dass es Heranwachsende dieser Herkunftsgruppe im deutschen Bildungssystem besonders schwer haben, [sic!] zu reüssieren.<sup>376</sup>

Bestätigt werden diese Ergebnisse von der Studie UNGENUTZTE POTENZIALE von 2009 des unabhängigen Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung. Türkische Migranten seien nach den Aussiedlern die größte Gruppe von Migranten verschiedener Herkunft und machten aber „nur rund 3,4 Prozent der gesamten Wohnbevölkerung Deutschlands aus“<sup>377</sup>. Die Hälfte von ihnen habe selbst keine Migrationserfahrung mehr, und sie hätten insgesamt schon lange ihre Heimat in Deutschland gefunden. Bezüglich ihrer Integrationssituation bescheinigt die Studie jedoch, dass diese Gruppe im Integrationsvergleich am schlechtesten abschneide.<sup>378</sup> Ihre geringe Assimilation und schlechte Integration wird wie folgt begründet: Es gäbe unter ihnen verhältnismäßig wenige Einbürgerungen, einen „äußerst geringe[n] Anteil bikultureller Ehen“<sup>379</sup> (auch in zweiter Generation), besonders viele Personen ohne Bildungsabschluss, kaum verbesserte Arbeitssituationen gegenüber der Elterngeneration und eine sehr hohen Hausfrauenquote („fast zweieinhalbmal höher als unter den Einheimischen“<sup>380</sup>). Und auch ihr bestes Ergebnis bleibt relativ: „Sie sind mit 16 Prozent zwar doppelt so häufig von Sozialleistungen abhängig wie Einheimische, liegen aber im Vergleich mit anderen Migrantengruppen im Mittelfeld.“<sup>381</sup>

Einen Grund für die mangelhafte Integration sieht die Studie im Einbürgerungsgesetz, das keine doppelte Staatsbürgerschaft erlaubt. Außerdem wird vermutet, „dass sich ein Teil der türkischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in eigene soziale Gemeinschaften

---

<sup>373</sup> Klieme, Eckhard (Hg.): PISA 2009. 2010. S. 224.

<sup>374</sup> Ebd. S. 219.

<sup>375</sup> Ebd.

<sup>376</sup> Ebd. S. 228.

<sup>377</sup> Woellert, Franziska; Kröhnert, Steffen; Sippel, Lilli und Klingholz, Reiner: Ungenutzte Potenziale. 2009. S. 18.

<sup>378</sup> Ebd. S. 80.

<sup>379</sup> Ebd. S. 36.

<sup>380</sup> Ebd. S. 37.

<sup>381</sup> Ebd.

zurückzieh[t]“<sup>382</sup> und dadurch die Prozesse der Assimilation ins Stocken geraten. Über diese Diagnose hinausgehend werden an die Politik gerichtete Handlungsempfehlungen formuliert. Gefordert werden die Einrichtung verstärkt gruppenspezifischer Integrationskonzepte, ein reformiertes Bildungssystem, indem Schulen als Integrationszentren ausgebaut, verpflichtende Vorschulen und stärkere Verbindungen ins Ausland durchgesetzt werden sollen sowie leichtere Einbürgerungsverfahren und eine breitere Datenerhebung für zukünftige Analysen.

Eine andere Sichtweise ermöglicht die Langzeitstudie *DEUTSCHE ZUSTÄNDE* der Universität Bielefeld, die von 2001 bis zu ihrer Einstellung 2011 jährlich erscheint. Diese konzentriert sich auf die Beschreibung von sozialen und ökonomischen Verhältnissen und der gleichzeitigen Bildung von Vorurteilen. Nicht spezielle Ethnien oder Einwanderergruppen und deren (Un)Fähigkeiten werden in den Blick genommen, sondern die gesamtgesellschaftliche Veränderung von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Bezeichnend sind die Ergebnisse zur Entwicklung der Einforderung von Etabliertenvorrechten, der Fremden- und Islamfeindlichkeit sowie deren Einfluss auf die Integrationssituation: Beim Thema Etabliertenvorrechte misst die Studie eine große Zustimmung (immer über 50 Prozent) der Befragten zur Aussage: „Wer irgendwo neu ist, sollte sich erst mal mit weniger zufrieden geben.“<sup>383</sup> Zu bemerken ist aber, dass die Daten auch zeigen, dass von 2010 bis 2011 der Wert um etwa zehn Prozent (auf 54,1 Prozent) gefallen zu sein scheint. Deutlich gesunken (um ca. sieben Prozent auf 30,8 Prozent) stellt sich auch das Einverständnis mit der Aussage „Wer schon immer hier lebt, sollte mehr Rechte haben als die, die später zugezogen sind.“<sup>384</sup> dar. Im Bereich Fremdenfeindlichkeit findet der Satz: „Es leben zu viele Ausländer in Deutschland.“ in den Jahren 2009 bis 2011 rund 46 Prozent Zuspruch. Und vorgeblich ist die Bejahung zur noch drastischeren Aussage „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.“<sup>385</sup> in den letzten Jahren um knapp sechs Prozent auf 29,3 Prozent gestiegen. Zu den wesentlichen Ergebnissen zählt auch die Dokumentation der häufigen Abwertung von Muslimen. Obwohl auch diese im Jahr 2011 relativ gesunken zu sein scheint, würden Muslime „immer noch von einem Viertel bis zu einem Drittel der

---

<sup>382</sup> Ebd. S. 36.

<sup>383</sup> Heitmeyer, Wilhelm: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt. In: *Deutsche Zustände*. Hg. von Wilhelm, Heitmeyer. Berlin, 2012. S. 15-42. Hier S. 38.

<sup>384</sup> Ebd.

<sup>385</sup> Ebd.

Bevölkerung“<sup>386</sup> grundsätzlich abgelehnt und Integrationsprozesse von über 50 Prozent der Bevölkerung kritisch eingeschätzt.

Angesichts der Einstellung der Bundesbürger gegenüber Muslimen lassen sich einige Hürden auf dem Weg zu einer konfliktfreien Integration erkennen, denn ein Viertel nimmt die Muslime in Deutschland als Bedrohung war, und für eine Mehrheit scheinen christlich-säkulare und islamische Wertvorstellungen unvereinbar zu sein.<sup>387</sup>

Die weitgehend deskriptive Studie mündet nicht in Handlungsvorschläge, sondern beschreibt den deutschen Zustand: Eine allgemeine „Entsicherung und Richtungslosigkeit im Sinne einer fehlenden sozialen Vision“<sup>388</sup> sei kennzeichnend für das letzte Jahrzehnt. Die Auswirkungen seien – trotz einer gegenläufigen Tendenz ab 2010 – insgesamt eine starke Ausprägung der Fremdenfeindlichkeit, der Einforderung von Etabliertenvorrechten sowie einen Anstieg der Islamophobie.<sup>389</sup> Diese Menschenfeindlichkeit sei zudem ein gesamtgesellschaftliches Problem unabhängig von der Einkommensklasse<sup>390</sup> der Befragten und attestiere eine mangelnde Integrationsbereitschaft der Deutschen.<sup>391</sup>

#### *Zusammenfassung, Problematisierung und Stellenwert von Literatur*

Angetrieben wird der Integrationsdiskurs durch die Frage nach Deutschlands Zustand und Entwicklung sowie in der Konsequenz durch die Suche nach Operationsformen und Verantwortlichen. Das thematische Spektrum reicht von Bildung, Arbeit und Kriminalität über Religiosität, Rassismus und Demographie. Diskutiert werden beispielsweise strukturelle Chancen(un)gerechtigkeiten, Toleranzrahmen und neue Kultur- und Identitätsmodelle. Die Einschätzungen zur Integrationssituation oszillieren zwischen einer pessimistischen Haltung, die Integrationsprozesse als nicht existent oder zumindest defizitär betrachtet, und einer optimistischen Position, die sie als normal bis vorbildhaft beurteilt. Die Akteure des Integrationsdiskurses sind ebenso zahlreich wie seine Aspekte. Zu ihnen gehören Journalisten, Wissenschaftler, Politiker, Künstler, Vertreter von verschiedenen Vereinen, Initiativen, Stiftungen und Religionen sowie

---

<sup>386</sup> Leibold, Jürgen; Thörner, Stefan; Gosen, Stefanie und Schmidt, Peter: Mehr oder weniger erwünscht? Entwicklung und Akzeptanz von Vorurteilen gegenüber Muslimen und Juden. In: Deutsche Zustände. Hg. von Wilhelm, Heitmeyer. Berlin, 2012. S. 177-199. Hier S. 193.

<sup>387</sup> Ebd.

<sup>388</sup> Heitmeyer, Wilhelm: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. 2012. S. 15-42. Hier S. 19.

<sup>389</sup> Vgl. hierzu bereits die Ergebnisse von 2007: Heitmeyer, Wilhelm: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Ein normaler Dauerzustand? In: Deutsche Zustände. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Frankfurt am Main, 2007. S. 15-37. Hier S. 20.

<sup>390</sup> Vgl. Heitmeyer, Wilhelm: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. 2012. S. 15-42. Hier S. 25.

<sup>391</sup> Zick, Andreas und Küpper, Beate: Nachlassende Integrationsbereitschaft in der Mehrheitsbevölkerung. In: Deutsche Zustände. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Frankfurt am Main, 2007. S. 150-169. Hier S. 162.

andere ‚Experten‘. Gestalt findet er in jeder Form von schriftlichen und mündlichen Äußerungen (Gesprächsrunden, Interviews, Studien, Reden, literarische Texte etc.) und vermittelt wird er durch sämtliche (Massen)Medien. Post-9/11 erreichte der Integrationsdiskurs 2010 im Zuge der Sarrazin-Debatte einen vorläufigen Höhepunkt. Nach einer gewissen Abkühlung hat sich der Blickwinkel 2011 gedreht und erweitert: im nationalen Kontext durch die Aufdeckung der Mordserie der Zwickauer Terrorzelle, im internationalen Zusammenhang im Hinblick auf die Migrationsströme in Europa durch die Schuldenkrise. Vermehrt berichtet wird nun (wieder) über Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.<sup>392</sup>

Kritisiert werden muss vor allem die Qualität der Debatten. Oftmals werden Diskussionen geführt oder Stellungnahmen verfasst, die abgelöst von sozialwissenschaftlichen Definitionen und empirischen Ergebnissen mit Halbwissen hantieren. So kommt es, dass Beiträge zum Integrationsdiskurs gänzlich aneinander vorbei führen und missverstanden werden, da Begrifflichkeiten ungenau verwendet werden. Die Forderung nach Integration durch Assimilation beispielsweise wird häufig interpretiert als Erwartung einer einseitigen Anpassungsleistung seitens der Migranten und nicht als Anspruch der gesamten Bevölkerung auf eine gleichberechtigte und chancengerechte Verteilung in allen Lebensbereichen.<sup>393</sup>

Fragwürdig ist auch die vielfache Kulturalisierung und Ethnisierung von Problemen. Dadurch werden komplexe Sachverhalte simplifiziert und stereotype Zuschreibungstechniken perpetuiert. Von den eigentlichen Schwierigkeiten wird abgelenkt.

[D]ie bisherigen Diskussionen zur multikulturellen Gesellschaft in Deutschland [gehen] von Annahmen aus[...], die nicht nur [von] ihre[n] sachlich diffusen Begründungen, sondern auch von ihren logischen Konsequenzen her problematisch sind. Sie verleiten die Menschen eher zu ethnischen Grenzziehungen, erschweren das natürliche und unvoreingenommene Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft und fördern die Ethnisierung der Gesellschaft. Ihre kulturelle Ausrichtung blendet die strukturell erzeugten sozialen Ungleichheiten aus und lenkt die öffentliche Aufmerksamkeit von den eigentlichen sozialstrukturellen Problemen ethnischer Minderheiten ab.<sup>394</sup>

---

<sup>392</sup> Zur Entstehung des ‚Rassismus‘ als Teil der nationalsozialistischen Rassenlehre in den 1920er Jahren und dem Kern der Rassentheorie, nämlich der Annahme einer biologischen Ungleichheit und Ungleichwertigkeit siehe: Heckmann, Friedrich: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. Stuttgart, 1992. S. 146-151.

<sup>393</sup> Der Bezug auf wissenschaftliche Studien ist jedoch keine Garantie zur (vermeintlichen) Wissensproduktion, denn auch hier bleibt u.a. jede Datenauswahl selektiv, subjektiv und von der Fragestellung abhängig und die zugrundeliegenden Denkweisen können veraltet oder beschränkt sein (etwa eurozentristisch oder homogenisierend).

<sup>394</sup> Han, Petrus: Soziologie. 2005. S. 373. Vgl. bspw. auch: Toprak, Ahmet: Integrationsunwillige Muslime? Ein Milieubericht. Freiburg im Breisgau, 2010. S. 50.

Dies offenbart ein Denken, das verhaftet ist in der Vorstellung von ethnisch basierter Identitätsbildung.<sup>395</sup> Pauschalisierungstendenzen gelten auch für transkulturelle Phänomene und sind in Form einer Muslimisierung zu beobachten.

Des Weiteren ist auch die Ausrichtung vieler Debatten zu hinterfragen. Anklagende und defizitorientierte Äußerungen auf Stammtischniveau – die sich etwa durch rhetorische Phrasen wie ‚das wird man doch noch sagen dürfen‘ zu erkennen geben – sind keine Ausnahme. Allerdings ist zu bemerken, dass zuletzt – im Zuge der angesprochenen veränderten Fokussierung – verstärkt Fortschritte, Chancen und Ziele betont werden. Zusammenfassend erscheint es an dieser Stelle opportun, sich Andrei Pleșu Appell von 2004 ins Gedächtnis zu rufen:

Mein allererstes und allerwichtiges [sic!] Anliegen an Sie, die Teilnehmer an dieser Konferenz, an die Europäer im allgemeinen und an die europäischen Politiker im Osten wie Westen lautet in der neuen „lingua franca“: „Relax!“, „Take it easy!“.  
Treiben Sie bitte, [sic!] keinen Missbrauch mit betroffener Besorgnis und organisatorischem Geist, halten Sie Erregung und Hast in Grenzen und reden Sie weniger, dafür aber gelassener.<sup>396</sup>

Auch wenn Pleșu sich hier auf die europäische Integration bezieht, ist doch hinsichtlich der Integrationsdebatte bezüglich der Türken und deren Nachkommen in Deutschland dasselbe zu raten.<sup>397</sup>

Die Bedeutung und der Stellenwert von Kunst und Kultur innerhalb des Integrationsdiskurses lässt sich anhand der Literatur diskutieren.<sup>398</sup> Vor dem Hintergrund von Foucaults Überlegungen zur Position der Literatur kann einerseits angenommen werden, dass die Literatur den Diskurs abbildet oder kommentiert, andererseits aber auch, dass sie einen Gegendiskurs zum bestehenden entwirft. Abgesehen davon kann Literatur als Sammellinse begriffen werden, die Aussagen zum Themenfeld Integration in einem Punkt – also dem Text – bündelt. Gesellschaftliche Ereignisse, politische Entscheidungen und populär gewordene Ergebnisse verschiedener Studien werden ex- oder implizit und in mehr oder weniger modifizierter Weise (als

---

<sup>395</sup> Vgl. Köstlin, Konrad: Kulturen im Prozess der Migration und die Kultur der Migrationen. In: Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Hg. von Chiellino, Carmine. Stuttgart / Weimar, 2007. S. 365-386. Hier S. 384.

<sup>396</sup> Pleșu, Andrei: Tiefe statt Fläche. Europa eine Seele geben. Berliner Konferenz für europäische Kulturpolitik. 2004. <http://www.bpb.de/mediathek/356/tiefe-statt-flaeche> Letzter Stand: 11.01.2013.

<sup>397</sup> Vgl. auch: Mazyek, Aiman: Zurück zur Offenheit. In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 75-78.

<sup>398</sup> Erwähnt werden muss an dieser Stelle der deutsch-türkische Film, der etwa durch Fatih Akin (GEGEN DIE WAND 2004, AUF DER ANDEREN SEITE 2007 oder SOUL KITCHEN 2009) und die Geschwister Şamdereli (ALMANYA – WILLKOMMEN IN DEUTSCHLAND 2011) deutlich an Popularität gewonnen hat. Außerdem ist an die deutsch-türkische Comedy-Szene zu denken, z.B. an Bülent Ceylan, Kaya Yanar, Murat Topal oder Fatih Çevikkollu, sowie an das deutsch-türkische Theater.

poetischer Spielraum<sup>399</sup>) aufgerufen. Für die Literatur gelten eigene Maßstäbe, obwohl sich diese mit denen anderer Disziplinen überschneiden können, wie zum Beispiel bei der Betrachtung von dem Text zugrundeliegenden Vorstellungen von Kultur und Identität (als starre und unveränderbare oder hybride und flexible Größen).<sup>400</sup> Beispielsweise ist zu untersuchen, inwieweit der ‚Muslim Turn‘ in der Literatur vertreten ist, also eine verstärkte Berücksichtigung von Islam-Themen und eine eindimensionale Charakterisierung von Figuren unter dem signifikanten Identitätsmerkmal der islamischen Religiosität.<sup>401</sup>

Literatur muss zudem weder historisch genau noch politisch korrekt sein oder sozialwissenschaftlichen Maßstäben gerecht werden. Sie zeigt Ausschnitte moderner oder archaischer Lebensformen, arrangiert (un)mögliche Begegnungen, die an alte Konflikte erinnern und neue problematisieren, und sie entwirft an der Realität ausgerichtete oder visionäre Stadt- und Gesellschaftsmodelle. Darüber hinausgehend kann Literatur gängige Vorurteile und Stereotype darstellen, Möglichkeiten des Umgangs mit ihnen sowie Zukunftsvisionen anbieten und durchspielen. Sie ist nicht festgelegt auf eine Sichtweise und schließt zudem die emotionale Ebene ein – Literatur integriert.

## 2.2 Deutsch-türkische Literatur

### *Bezeichnungsschwierigkeiten*

Im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand der deutsch-türkischen Literatur ist zunächst zu bestimmen, was ‚deutsch-türkisch‘ bedeutet und dies besonders im Hinblick auf die postkoloniale Dekonstruktion fester nationaler, ethnischer und kultureller Zuschreibungen. Auch die interkulturelle Literaturwissenschaft ist sich der Problematik der Kategorisierung bewusst, und so weist Hofmann darauf hin, dass die Migranten in Deutschland – und insbesondere die, die in Deutschland geboren sind – unzutreffend als ‚Türken‘ oder ‚Italiener‘ bezeichnet würden.<sup>402</sup> Mecklenburg erklärt dagegen: „Um Intra-, Inter- und Transkulturelles beobachten zu können, muss man Kulturen als bis zu

---

<sup>399</sup> Vgl. Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 224-230.

<sup>400</sup> Siehe hierzu: Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. 2006. S. 11.

<sup>401</sup> Vgl. Yeşilada, Karin: Gotteskrieger-Konfigurationen des radikalen Islam in der deutschsprachigen Gegenwartsprosa. In: Türkisch-deutscher Kulturkontakt und Kulturtransfer. Kontroversen und Lernprozesse. Hg. von Ozil, Şeyda; Hofmann, Michael und Dayıoğlu-Yücel, Yasemin. Göttingen, 2011. S. 197-209. Hier S. 198.

<sup>402</sup> Vgl. Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. 2006. S. 13.



einem gewissen Grad konstant voraussetzen [...].<sup>403</sup> Es ist ein schmaler Grad zwischen rigiden Festlegungen und uferlosen Generalisierungen. Die Vielzahl der Begriffe für diese Literatur ist symptomatisch; so bezeugt die Varianz doch die Unsicherheit darüber, wie diese zu benennen sei. Andererseits werden mit den verschiedenen Begriffen unterschiedliche Fokussierungen artikuliert. Eindrucksvoll verfolgt Carmine Chiellino die historische Entwicklung der verschiedensten Bezeichnungen: von Begriffen wie „Literatur der Gastarbeiter“ (CON-Verlag), „Literatur der Betroffenheit“ (Rafik Schami und Franco Biondi), „deutsche Literatur von außen“ (Harald Weinrich) und „Migrantenliteratur“ (Heimke Schierloh) zu Begriffen wie „Brückenliteratur“ (Şenocak) und „Ausländerliteratur“ (Weinrich). Dieser Überblick ist nicht annähernd vollständig, da diese Begriffe allein die in den 1980er Jahren entstandenen Varianten darstellen. In den 1990ern kommt es zu weiteren umständlichen Konstruktionen wie „Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext“ (Sargut Şölçün), „Literatur in der multikulturellen Gesellschaft“ (Fruttuoso Piccolo) und „Multinationale deutsche Literatur“ (Bernd und Jutta Gräf).<sup>404</sup>

Die Begriffsbestimmung der in dieser Arbeit untersuchten Literatur beruht auf zwei Kriterien: Sie ist deutsch, da sie in deutscher Sprache und im deutschen Sprachraum verfasst und erschienen ist, und sie ist türkisch, da die Autoren türkisch sozialisiert sind, das heißt, ihre Persönlichkeitsentwicklung wurde stark von der türkischen Kultur beeinflusst. Folgerichtig bedeutet das, dass deutsch-türkische Literatur von deutschen Autoren mit türkischer Prägung verfasst wird. Grammatisch betrachtet sind die beiden Adjektive als nebengeordnet, also gleichrangig anzusehen (wie beispielsweise blaugrau oder taubstumm). Die Trennung mit dem Bindestrich (wie bei schwarz-weiß oder manisch-depressiv) wird einerseits als ‚und‘ gelesen und erleichtert andererseits die Lesbarkeit.<sup>405</sup> Im Grunde werden also beide Adjektive als gleichwertig betrachtet. Die Entscheidung für die Reihenfolge deutsch-türkisch – und nicht türkisch-deutsch – ergibt sich nur sekundär aus einer inhaltlichen Gewichtung, da sich die meisten Autoren eher der deutschen Kultur zugehörig fühlen. Diese sekundäre Ordnung richtet sich nach der inhaltlichen Wertung, sodass die primäre Zuordnung an erster Stelle steht. Diese

---

<sup>403</sup> Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 92. Transkulturelles und Interkulturelles schließt sich dabei nach Mecklenburg nicht aus, denn Transkulturalität beschreibt Kulturübergreifendes, Interkulturelles; das erste betont den Übergang und die Bewegung, das zweite den Abstand und die Verbindung.

<sup>404</sup> Chiellino, Carmine: Interkulturalität. 2007. S. 387-399. Hier S. 389f.

<sup>405</sup> Vgl. Duden: § 44 Regel 23. <http://www.duden.de/rechtschreibregeln/bindestrich#K26> Letzter Stand: 18.05.2011.

grammatisch nicht korrekte Position, da eigentlich das bedeutungstragende Element an zweiter Position steht (wie bei schwerreich oder lauwarm), wird auch aus praktischen Erwägungen hier angewandt, da sich der Begriff der deutsch-türkischen Literatur in den letzten Jahren zunehmend etabliert hat.<sup>406</sup>

Auch Norbert Mecklenburg plädiert für die Kategorisierung der Literatur nach der Herkunft der Autoren anstatt über Stoffe und Themen.<sup>407</sup> Karin Yeşilada stimmt dem zu, indem sie konkret verschiedene Autoren wie Feridun Zaimoğlu, Zafer Şenocak und Selim Özdoğan als deutsch-türkische Schriftsteller benennt, und erklärt, diese gehörten „als AutorInnen der deutschsprachigen Literatur zur Germanistik“<sup>408</sup>. Mit dem Bewusstsein, dass jede Kategorisierung durch eine gewisse Willkür und Schematisierung bestimmt ist, soll im Sinne Hofmanns „die Verwendung ‚deutsch-türkisch‘ [...] in unserem Kontext rein pragmatisch auf die Herkunft und kulturelle Prägung der erwähnten Autorinnen und Autoren bezogen“<sup>409</sup> sein. Şölçün bezieht die Einstellung der Autoren selbst mit ein und beschreibt das ambigue Verhältnis der deutsch-türkischen Literatur, die

weder die Verlängerung der heimatlichen Literatur noch einfach ein Teil der deutschen Literatur [ist]; sie weist vielmehr eine gewisse Selbstständigkeit auf, ja bedeutet so etwas wie eine Gratwanderung zwischen den beiden literarischen Kulturen, denen sie ihre literarhistorische Legitimation verdankt. [...] Die türkischen Autor/innen wollen vor allem als Künstler/innen anerkannt werden, während die multikulturelle Industriegesellschaft in ihnen genuine Kulturvermittler sieht. Sie wollen sich doch schon lange von den eigenen Landsleuten, den ehemaligen ‚Gastarbeitern‘, emanzipiert haben, die ihrerseits weder mit den Integrationsvorschlägen der einheimischen Mehrheit einverstanden sind noch die Fremde verlassen wollen.<sup>410</sup>

Dieser Wunsch nach Emanzipation wird auch bei Autoren, die in den letzten Jahren Texte veröffentlicht haben, deutlich: Zaimoğlu zieht es vor, in erster Linie als Deutscher gesehen zu werden, der außerdem einen türkischen Hintergrund hat<sup>411</sup>; Akyün gibt an,

---

<sup>406</sup> Manfred Durzak weist auf die Gefahr hin, durch die nähere Bestimmung mit Hilfe einer zusätzlichen Kategorie, diese Literatur als „Sonderliteratur“ zu diskriminieren. Vgl. Durzak, Manfred: Deutschsprachige interkulturelle Literatur – Die Beschreibung eines Phänomens? In: Interkulturelle Begegnungen. Festschrift für Şara Sayın. Hg. von Durzak, Manfred und Kurzyazıcı, Nilüfer. Würzburg, 2004. S. 23-37. Die hiesige Auswahl und Bestimmung der Texte dient jedoch nicht einer Herabsetzung oder Benachteiligung, sondern lediglich der gezielten Analyse einiger Phänomene, die dieser Gruppe von Texten gemein sind. Außerdem, so Mecklenburg, „könnte interkulturelle Autorschaft mit ihren immer vielfältigeren Ausprägungen aus einem Sonderfall zum Normalfall werden.“ Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 22.

<sup>407</sup> Vgl. Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 469.

<sup>408</sup> Yeşilada, Karin: Deutsch? Türkisch. 2008.

<sup>409</sup> Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. 2006. S. 197.

<sup>410</sup> Şölçün, Sargut: Literatur der türkischen Minderheit. In: Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Hg. von Chiellino, Carmine. Stuttgart / Weimar, 2000. S. 135-153. Hier S. 135.

<sup>411</sup> Vgl. Radlmaier, Steffen: Feridun Zaimoglu im Interview. 2010. <http://www.nn-online.de/artikel.asp?art=1185238&kat=48> Letzter Stand: 20.05.2014.

sich in der deutschen Kultur zu Hause zu fühlen<sup>412</sup>, und andere beschreiben sich als Kosmopoliten<sup>413</sup>.

### *Themen und Autoren*

Die deutsch-türkische Literatur kann heute auf eine circa 40-jährige Tradition zurückblicken. Schon kurz nach Einsetzen der Massenmigration von der Türkei nach Deutschland begannen die Einwanderer, ihre Erlebnisse aufzuschreiben. Besonders Themen wie Heimweh, Integrationsschwierigkeiten und die Suche nach innerer Einheit sind von Beginn an bezeichnend für diese Literatur. Im Zentrum stehen dabei oftmals die eigene (kulturelle) Verortung und der Vergleich mit anderen Migranten. Sehr unterschiedlich werden Migrationserfahrungen, die Einrichtung eines neuen Lebens in Deutschland beziehungsweise der Schweiz, die ständige Konfrontation mit kultureller Alterität und Probleme, türkische und deutsche Lebensweisen, Traditionen und Vorstellungen zu vereinen, geschildert. In den 1960er Jahren, so meint Yüksel Pazarkaya, sei er noch als deutscher Autor angesehen worden. Mit den frühen literarischen Zeugnissen entstand ein erstes Bewusstsein für diese Literatur in der deutschen Gesellschaft, und so etablierte sich in den 1970er Jahren der Begriff ‚Gastarbeiterliteratur‘. Die Betroffenheit über die Zustände, die enttäuschten Hoffnungen, die körperlich oft schwere Arbeit in Fabriken und vor allem das Gefühl der Fremdheit waren die Themen der türkischen Einwanderer, wie sie Yüksel Pazarkaya, Aras Ören und Güney Dal behandeln. Während der 1980er Jahre dominierten Themen wie die Suche nach Identität und das Heimweh die Texte der Gastarbeiterliteratur, die darum auch als ‚Betroffenheitsliteratur‘ bezeichnet wird. Die erste Ernüchterung und auch die ersten Diskriminierungen fanden Eingang in das Schreiben von Gültekin Emre, Dursun Akçam und Özdemir Başargan. Aber auch die nächste Generation, die bereits in Deutschland geboren wurde, meldete sich während dieser Zeit zu Wort, darunter Şenocak, Kemal Kurt, Zehra Çırak und Alev Tekinay. Ihre Texte verarbeiten das Gefühl der inneren Zerrissenheit und der Heimatlosigkeit. In den 1990er Jahren erweiterte sich die literarische Infrastruktur (zum Beispiel durch die Gründung deutsch-türkischer Verlage), und das Selbstbewusstsein der deutsch-türkischen Minderheit wurde zunehmend gestärkt. Besonders hervorzuheben unter den Autoren, die in den 1990er

---

<sup>412</sup> Vgl. Akyüns Angaben auf ihrer Homepage: Akyün, Hatice: Homepage der Autorin. <http://www.akyuen.de/> Letzter Stand: 20.05.2014.

<sup>413</sup> Renan Demirkan gibt auf ihrer Homepage in ihrem Lebenslauf bei Nationalität ‚Kosmopolitin‘ an. Vgl. Demirkan, Renan: Homepage der Autorin. <http://www.renan-demirkan.de/> Letzter Stand: 20.05.2014.

Jahren mit ihren Publikationen große Aufmerksamkeit erhielten, ist Emine Sevgi Özdamar. Ihre Werke „gelten heute international als die mit weitem Abstand herausragenden Erzählwerke unter den Büchern von deutschen Autoren türkischer Herkunft“. Es gibt kaum einen nennenswerten wissenschaftlichen Beitrag, der ohne zumindest die Erwähnung Özdamars auskommt, was zur Folge hat, dass andere Autoren zu ihrem Leidwesen oft an ihr und ihren Texten gemessen werden.

Thematisiert wird die Migration und Integration türkischer Einwanderer aber nicht nur in den Texte der ersten Generation wie beispielsweise bei Yüksel Pazarkaya, Aras Ören und Güney Dal, sondern auch in Texten der ersten und zweiten Generation der letzten Jahre, wie in den Werken von Betül Licht, Yadé Kara, Yusuf Yeşilöz oder Melda Akbaş. Der Erfolg dieser Autoren der zweiten Generation bezeugt eine neue Popularität sowie ein vorhandenes Interesse an deutsch-türkischer Literatur und ihren verstärkt interkulturellen Aspekten. Seit der Jahrtausendwende bieten kritische Berichte und humoristische Kurzgeschichten wie die von Necla Kelek und Dilek Güngör einen sehr unterschiedlichen und neuen Zugang zu deutsch-türkischen Themen. In Keleks Berichten werden beispielsweise Zwangsverheiratung und Integrationsprobleme populärwissenschaftlich behandelt; Güngör beschreibt in kolumnenartigen Miniaturen meist das interkulturelle Familienleben. In den letzten Jahren erlangten vor allem Zaimoğlu und Özdoğan relative Bekanntheit. Zaimoğlu erregte zunächst mit seiner scheinbar authentischen Nachahmung der ‚Kanak Sprak‘ Aufmerksamkeit und im Anschluss, ebenso wie Özdoğan, mit seiner türkischen Familiensaga.

### **3 Analyse**

#### **3.1 Integration eindimensional. Hatice Akyüns ALI ZUM DESSERT**

##### **3.1.1 Aussagen**

###### *Romanübersicht*

Im Zentrum des Romans steht der Entwurf eines modernen, erfolgreichen, deutsch-türkischen Frauentyps. Hatice, die Hauptfigur in ALI ZUM DESSERT, ist eine überaus

emanzipierte Frau, ganz im Stil der amerikanischen TV-Serie SEX AND THE CITY<sup>414 415</sup>.

Sie tritt selbstbewusst auf und setzt eigene Maßstäbe bezüglich der Definition von Heimat und der Verbindung von deutschen und türkischen Traditionen.<sup>416</sup> Außerdem hat sie klare Vorstellungen bezüglich ihrer Zukunft, denn ihr Leben dreht sich vor allem darum, endlich einen passenden Partner zu finden.

Die Inszenierung dieses neuzeitlichen, kulturalisierten Fräuleinwunders<sup>417</sup>, des sogenannten „*ethnic chick*“<sup>418</sup> oder „*Turkish Chick*“<sup>419</sup>, wird anhand von Beschreibungen des familiären Hintergrunds, des sozialen Aufstiegs und zahlreichen Anekdoten zu kulturellen Spezifika gestützt. Typisch für solche Texte der „*Chick-Lit alla turca*“<sup>420</sup> ist neben dem unpräntiösen Erzählstil, welcher auf flach-humorige Unterhaltung ausgelegt ist,<sup>421</sup> die idealisierte Darstellung von inter- und transkulturellem Zusammenleben.<sup>422</sup> Dies zeigt sich etwa darin, dass Hatices zentrale Aussagenposition ungebrochen und ohne Korrektiv verbleibt. Sie ist die Protagonistin ihrer eigenen Ich-Erzählung. Es wird suggeriert, dass die Hauptfigur mit der Erzählerin und der Autorin zusammenfällt. Damit wird der Effekt einer gesteigerten Authentizität provoziert und erreicht. Die Schnittmenge zur Biographie der Romanautorin ist groß

---

<sup>414</sup> Die Fernsehserie basiert auf dem gleichnamigen Buch von Candace Bushnell (Bushnell, Candace: Sex and the city. Aus dem Amerikanischen von Hahn, Annette. München, 2000.) und erzählt die Geschichte von vier befreundeten Frauen und ihren alltäglichen, meist zwischenmenschlichen Problemen. Die Serie wurde zwischen 1998 und 2004 in den USA ausgestrahlt und zählte im letzten Jahrzehnt zu den erfolgreichsten Serien weltweit. Vgl. z.B. Strube, Miriam: Subjekte des Begehrens: zur sexuellen Selbstbestimmung der Frau in Literatur, Musik und visueller Kultur. Bielefeld, 2009. S. 174-189. Und: Lenzhofer, Karin: Chicks Rule! Die schönen neuen Heldinnen in US-amerikanischen Fernsehserien. Bielefeld, 2006.

<sup>415</sup> Yeşilada beschreibt die Gemeinsamkeit der Serie und des Romans treffend mit „Glamour-Chic“ Yeşilada, Karin: AutorInnen jenseits des Dazwischen – Trends der jungen türkisch-deutschen Literatur. In: Migrationsliteratur. Eine neue deutsche Literatur? Hg. von Heinrich-Böll-Stiftung. Berlin, 2009. S. 12-19. Hier S. 16.

<sup>416</sup> Vgl. hierzu auch: Akyün, Hatice: Was ist Heimat. In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 213-221.

<sup>417</sup> Vgl. konkret: Yeşilada, Karin: Nette Türkinnen. 2009. S. 117-143. Hier S. 120. Oder eher generell: Blumenkamp, Katrin: Das 'literarische Fräuleinwunder': die Funktionsweise eines Etiketts im literarischen Feld der Jahrtausendwende. Münster, 2011.

<sup>418</sup> Specht, Theresa: Transkultureller Humor in der türkisch-deutschen Literatur. Würzburg, 2011. S. 133.

<sup>419</sup> Yeşilada, Karin: Nette Türkinnen. 2009. S. 117-143. Hier S. 132.

<sup>420</sup> Ebd. Hier S. 121. Zur Herausbildung der Chick-Lit nach amerikanischem Serien-Vorbild siehe: Peitz, Annette: Chick Lit: genrekonstituierende Untersuchungen unter anglo-amerikanischem Einfluss. Frankfurt am Main, 2010.

<sup>421</sup> Theresa Specht stellt treffend fest: „Wenngleich Akyün ihre Leser durch einen gekonnten humorvollen Sprachstil durchaus zum Schmunzeln oder Lachen bringen kann, tragen ihre Texte doch wenig zur besseren Verständigung bei, zumal sie problematische Themen grundsätzlich ausspart.“ Specht, Theresa: Transkultureller Humor. 2011. S. 134. Flach-humorig bleibt der Text, da keine literarische Verfremdung in Form einer Parodie, Satire, Groteske oder Ähnlichem erfolgt. Dementsprechend wird auch keine „Klarsicht fördernde Distanz“ geschaffen, die Mecklenburg für die interkulturelle Erzählkunst einfordert. Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 509. Siehe zum Thema poetische Abweichungen und Verfremdungen auch: Klausnitzer, Ralf: Literaturwissenschaft. 2004. S. 29f.

<sup>422</sup> Vgl. auch: Güngör, Dilek: Ganz schön deutsch. Meine türkische Familie und ich. München, 2007. Oder: Güngör, Dilek: Das Geheimnis meiner türkischen Großmutter. München, 2008.

gewählt, sodass von einer Autofiktion oder einem autobiographischen Roman gesprochen werden kann.<sup>423</sup> Autobiographisch ist der Text bei den augenfälligen Rahmendaten wie Name, Beruf, Familienkonstellation etc. Fiktionalisiert wird er in den ausführenden Narrationen, sobald die Schilderungen der Erlebnisse einem Erzählmuster folgen, beispielsweise einer spannenden oder witzigen Anekdote (vgl. etwa die Binnenerzählung von der ersten Begegnung von Hatice und Ali oder die Geschichte von der Vaterschaftsanerkennung auf dem Jugendamt). In dieser Form werden Hatices Erfahrungen und Gedanken präsentiert. Für die Chick-Lit ist das Spiel mit der autobiographischen Lesart symptomatisch.

Die Frage nach Fakt und/oder Fiktion stellt sich allerdings mit Foucault nicht, weil alle Aussagen gleichwertige Elemente des Diskurses sind. Ebenso wenig wird der Autor individualisiert. Das heißt, der spezifische Autor bleibt weitgehend unberücksichtigt, da nicht er, sondern der Text als Informationsträger angesehen wird. Statt dessen werden Subjekttypen angenommen, die aufgrund ihrer Funktion, also etwa der Bestätigung oder Negierung von Aussagen und Regeln, im Diskurs von Interesse sind.<sup>424</sup> Im Fall von Akyüns Roman ist der zentrale Subjekttyp das Chick im Gegensatz beispielsweise zum Opfer oder zum Kosmopolit in anderen deutsch-türkischen Texten.<sup>425</sup>

Hatice tritt „primär als Einheimische einer – für die fiktive deutsche Sicht – als anders gesetzten türkischen Kultur in Erscheinung“<sup>426</sup>. Der Adressat ist der deutsche Leser ohne besondere Türkeikenntnisse oder Erfahrungen mit ‚der türkischen Kultur‘, wie – so meint Kardiye Öztürk – für türkische Migrationsliteratur generell.<sup>427</sup>

Und Hofmann postuliert ebenfalls:

---

<sup>423</sup> „Eine ‚Autofiktion‘ ist ein Text, in dem eine Figur, die eindeutig als der Autor erkennbar ist (durch den gleichen Namen oder eine unverkennbare Ableitung davon, durch Lebensdaten oder die Erwähnung vorheriger Werke), in einer offensichtlich (durch paratextuelle Gattungszuordnung oder fiktionsspezifische Erzählweisen) als fiktional gekennzeichneten Erzählung auftritt.“ Zipfel, Frank: Autofiktion. In: Handbuch der literarischen Gattungen. Hg. von Lamping, Dieter. Stuttgart, 2009. S. 31-37. Hier S. 31. Zum autobiographischen Roman siehe: Wagner-Egelhaaf, Martina: Autobiographie. 2005. S. 48-50. Vgl. auch die Definition von Roman: Fludernik, Monika: Roman. In: Handbuch der literarischen Gattungen. Hg. von Lamping, Dieter. Stuttgart, 2009. S. 627-645. Und die Definition von Autobiographie: Kraus, Esther: Autobiographie. In: Handbuch der literarischen Gattungen. Hg. von Lamping, Dieter. Stuttgart, 2009. S. 22-31.

<sup>424</sup> Vgl. das Theoriekapitel dieser Arbeit.

<sup>425</sup> In der Sekundärliteratur wird ‚das Chick‘ bereits als „Gegenentwurf zur Opferrolle der unterdrückten muslimischen Frau“ erkannt Specht, Theresa: Transkultureller Humor. 2011. S. 134. Dieser Typus wird wiederum – und das wurde in der Forschung bislang noch nicht reflektiert – durch die Figur des Kosmopoliten abgelöst bzw. ihm gegenübergestellt.

<sup>426</sup> Heinrichs, Petra: Grenzüberschreitungen: Die Türkei im Spiegel deutschsprachiger Literatur. Verrückte Topographien von Geschlecht und Nation. Bielefeld, 2011. S. 352.

<sup>427</sup> Vgl. Öztürk, Kadriye: Der Beitrag der Literatur zum Kulturwandel. Türkische Migrantenliteratur in Deutschland. In: Schnittpunkte der Kulturen. Gesammelte Vorträge des Internationalen Symposions 17.-22. September 1996, Istanbul / Türkei. Hg. von Kuruyazıcı, Nilüfer; Jahn, Sabine; Müller, Ulrich; Steger, Priska und Zelewitz, Klaus. Stuttgart, 1998. S. 155-163. Hier S. 155.

[D]ie gegenwärtige deutsch-türkische Literatur [kann] insgesamt doch mit besonderem Recht als interkulturell bezeichnet werden, weil es den deutschen Leser herausfordert, weil es ihm etwas abverlangt, was ihm immer noch schwer fällt: eine Begegnung mit dem Anderen und eine Reflexion über das, was er als deutsche Literatur und deutsche Identität begreift.<sup>428</sup>

Mit der Autofiktion wird ‚der deutsche Leser‘ in eine fremde – weil türkische oder zumindest deutsch-türkische – Welt entführt und soll Einblick erhalten in moderne inter- und transnationale Lebensformen. Carmine Chiellino gibt hierzu zu bedenken, dass sich das angesprochene deutsche Lesepublikum nicht primär durch das Fremde selbst zu erkennen strebt, sondern lediglich eine „märchenhafte Ablenkung [vom] monokulturellen Alltag“ sucht.<sup>429</sup> Diese Annahme trifft auf Texte des Genres Chick-Lit sicherlich zu. Es muss allerdings kein Gegensatz sein, gleichzeitig neue und andere Identitätsmuster kennenzulernen, denn der Leser kann seine eigene Weltsicht insbesondere durch die starken Stereotypen, mit denen der Text arbeitet, bestätigen (vgl. die von Homi Bhabha erkannte Identifikationsform des Narzissmus)<sup>430</sup> und über die ‚Exotik‘ des Anderen eine gewisse Zerstreuung erreichen. Sofern der (Selbst)Erkenntnisprozess nicht als bewusste Strategie des Lesers angenommen wird, gilt für diese Trivallliteratur also beides. Petra Heinrichs führt zusammen, dass diese Literatur „unter Gesichtspunkten wie Authentizität und Herkunft rezipiert“ aber „maßgeblich auch produziert“<sup>431</sup> wird:

[S]eitdem [sich] der bundesdeutsche Buchmarkt [...] für Veröffentlichungen von Autorinnen und Autoren mit sogenanntem türkischem Migrationshintergrund geöffnet hat, [gestaltet sich] die Rezeption dieser vielfältigen Text [...] oftmals auffallend einseitig [...]. Der Begriff der *Authentizität* steht in der öffentlichen Wahrnehmung der Gegenwartsliteratur türkischstämmiger Autor/inn/en häufig an erster Stelle. Er scheint gegenwärtig literarischen Erfolg primär zu begründen. Für die Texte bedeutet das, dass sie oftmals auf die Frage nach Wahrheit, Wahrhaftigkeit oder Echtheit reduziert werden.<sup>432</sup>

In der vorliegenden Analyse wird die Autofiktion danach untersucht, ob sich die dargestellte Welt und vor allem die Integrationsformen und -prozesse in eine ‚Wirklichkeit‘ übertragen lassen und wie hoch der Grad an literarischer Verfremdung ist. Allerdings stehen weniger die Kongruenz von Autor und Hauptfigur im Fokus als die sozialwissenschaftlichen Kategorien und die im Text vorgeführten Integrationsmodelle. Authentizität als Bewertungskriterium wird daher dann interessant, wenn die literarische ‚Wahrheit‘ von der soziologischen abweicht und sich divergente Beurteilung von Realität zeigen.

---

<sup>428</sup> Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. 2006. S. 201.

<sup>429</sup> Chiellino, Carmine: Interkulturalität. 2007. S. 387-399. Hier S. 391.

<sup>430</sup> Vgl. Bhabha, Homi K.: Die Verortung der Kultur. Hg. von Bronfen, Elisabeth u.a. Tübingen, 2007. S. 114.

<sup>431</sup> Heinrichs, Petra: Grenzüberschreitungen. 2011. S. 304.

<sup>432</sup> Ebd. S. 285.

Die Analyse richtet sich nach der im Theorie- und Methodenkapitel entwickelten Vorgehensweise: Die aussagekräftigsten diskursiven Formationen in Bezug auf das Thema Integration, d.h. die fünf signifikanten Faktoren, werden herausgearbeitet und bewertet.<sup>433</sup> Mit in die Untersuchung fließt ein, welcher sprachlichen Formulierung die Aussagen unterliegen und welche Bedeutung diese Formulierung für die Geschichte und den Diskurs hat.<sup>434</sup> Der Vollständigkeit halber werden auch die diskursiven Ereignisse angesprochen, auch wenn ihre Bedeutung für die Darstellung von Integration im vorliegenden Roman marginal ist.<sup>435</sup> Anschließend werden die Subjekt- und Machtverhältnisse in den Blick genommen, wobei die Aufmerksamkeit auf der zentralen Subjektposition, nämlich dem oben angesprochenen Chick, sowie den indirekten und direkten Diskursregeln liegt.<sup>436</sup> In der Zusammenfassung und Bewertung wird das dem Text zugrunde liegende Verständnis von Integration diskutiert.<sup>437</sup> Den Abschluss der Bewertung bilden die Bestimmung des interkulturellen Potentials sowie die Einschätzung des Diskursbeitrags.<sup>438</sup>

Zum Verhältnis von Beschreibung, Interpretation und Bewertung ist zu sagen, dass in der Analyse zunächst die Beschreibung der Aussagen im Vordergrund steht. Allerdings ist diese nicht vollends von einer ersten Bewertung abgelöst, da oftmals ein interpretatorischer Freiraum bleibt, den es zu füllen gilt. Gefolgt wird Norbert Mecklenburgs Devise, dass die Textauslegung und eine kritische Reflexion eine notwendige Einheit bilden.<sup>439</sup> Insofern verbindet bereits die Analyse die Verfahren der Beschreibung, der Interpretation und der Kritik, schließt aber mit einer ausführlichen und expliziten Bewertung ab.

### *Diskursive Formationen*

Die unten stehende Grafik zeigt die charakteristischen diskursiven Verknüpfungen mit dem Thema Integration im Roman. Ihre Position ist nicht festgelegt, das heißt, es wird keine Rangfolge oder Beziehung zu anderen Formationen hergestellt, denn die

---

<sup>433</sup> Vgl. Diskurswerkzeug W 1.

<sup>434</sup> Vgl. Diskurswerkzeug W 2.

<sup>435</sup> Vgl. Diskurswerkzeug W 3.

<sup>436</sup> Vgl. Diskurswerkzeuge W 4 bis W 7.

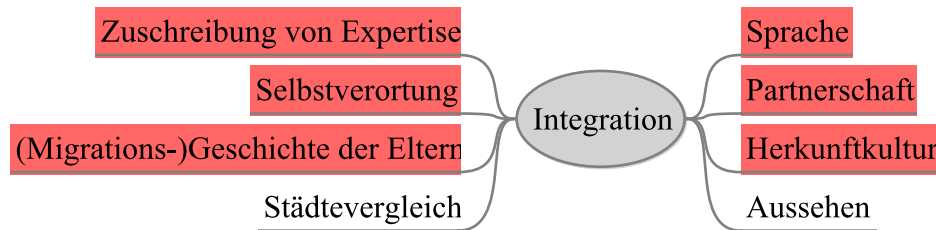
<sup>437</sup> Vgl. Diskurswerkzeug W 8.

<sup>438</sup> Vgl. Diskurswerkzeug W 9.

<sup>439</sup> Vgl. Mecklenburg, Norbert: Kritisches Interpretieren. Untersuchungen zur Theorie der Literaturkritik. München, 1972. S. 51.



Aussagengruppen treten in wechselnden Zusammenhängen auf und bedingen und überschneiden sich natürlicherweise (etwa Sprache und Geschichte der Eltern).



Graphik 1: diskursive Formationen Akyün

Den größten Raum in der expliziten Thematisierung von Integration nimmt die Verknüpfung von Integration und Sprache ein. Aber nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ ist dieser Aspekt im Text besonders deutlich vertreten, denn alle Figuren, ob Familienmitglieder, enge Freunde oder ‚fremde‘ Beamte, werden hinsichtlich ihrer Sprach- und damit verbundenen Integrationsleistung von der Erzählerin beurteilt. Anzumerken ist, dass diese konsequent verfolgte Einschätzung der Sprachfähigkeit untypisch für deutsch-türkische Literatur ist, obwohl der übergeordnete Diskurs anderes vermuten lassen könnte, weil hierin das Thema Sprache überaus präsent ist (siehe Überblickskapitel).

Ebenfalls häufig wird in wechselnden Kontexten die Selbstverortung der Protagonistin angesprochen. Erörtert wird hierbei, welche Integrationsprozesse und -stadien Hatice durchlaufen hat und welcher Kultur sie sich wann zuordnet. Die starke Selbstreferenzialität ist ein wesentliches Merkmal der Chick-Lit alla turca, die häufig eine autobiographische Lesart offeriert und fordert (vgl. bspw. Melda Akbaş *SO WIE ICH WILL*<sup>440</sup>, Lale Akyüns *TANTE SEMRA IM LEBERKÄSELAND*<sup>441</sup> oder Iris Alanyalis *DER TEUFEL TRÄGT PAMPERS*<sup>442</sup>).

Die Formation der (Migrations)Geschichte der Eltern hängt stark mit der Selbstverortung zusammen, denn Hatices eigene Verortung korreliert mit ihrer Verortung der Anderen.<sup>443</sup> Die Geschichte der Elterngeneration als Ausgangspunkt der

<sup>440</sup> Akbaş, Melda: *So wie ich will*. 2010.

<sup>441</sup> Akgün, Lale: *Tante Semra*. 2008.

<sup>442</sup> Alanyali, Iris: *Der Teufel trägt Pampers. Mein neues Leben in Amerika*. Reinbek, 2008.

<sup>443</sup> Siehe hierzu Mecklenburg, Norbert: *Das Mädchen*. 2008. S. 240. Und die postkoloniale Interpretation der Zweigliedrigkeit des Subjekts, das sich „im Rahmen einer Art narzißtischer Widerspiegelung des Einen im Anderen“ bildet: Bhabha, Homi K.: *Die Verortung*. 2007. S. 75. Hierzu siehe auch: Schöblier, Franziska: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft*. Tübingen, 2006. S. 149.

Erzählungen ist charakteristisch für autobiographisch gefärbte deutsch-türkische Literatur – entweder, um die schwierige Situation der Gastarbeiter oder die prekären Verhältnisse im Heimatdorf in der Türkei darzustellen (vgl. etwa die ersten Kapitel von Seyran Ateş *GROßE REISE INS FEUER*<sup>444</sup>, Ayşes *MICH HAT KEINER GEFRAGT*<sup>445</sup> und Aylin Korkmaz' *ICH SCHRIE UM MEIN LEBEN*<sup>446</sup>).<sup>447</sup> In dieser Formation wird herausgestellt, welche Integrationsmaßstäbe für diese Generation gelten und wie abhängig Hatices eigene Verortung in Bezug zu verschiedenen Personen ist.

Als essentielle Teile der Inszenierung eines interkulturellen Chicks sind weiterhin die Aussagengruppen zur Partnersuche und die Beschreibung eines Partnerideals zentral. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Integration über den Partner liegt bei der Chick-Lit alla turca nah, da – wie bereits oben erläutert – die Suche nach dem ‚perfekten‘ Mann ein wesentlicher Gegenstand dieser Texte ist. Allerdings kann diese Formation wie auch in der Opferliteratur in deutlich negativem Zusammenhang auftreten (vgl. etwa Serap Çilelis *EURE EHRE – UNSER LEID*<sup>448</sup>). Am Beispiel von Hatices Mann werden zahlreiche Kriterien erläutert, die eine gelungene Integration bezeugen.

Die letzte Formation, die in der Analyse berücksichtigt wird, ist die Zuschreibung von Expertise in Bezug auf Migrations- und Integrationsthemen. Ihre Bedeutung ist im Roman zwar marginal; im Vergleich mit anderer deutsch-türkischer Literatur ist die Reflexion der eigenen Fähigkeiten und Wirkungen hier aber erwähnenswert, da sie in den meisten anderen Texten überhaupt nicht vorkommt. Die oben in der Grafik zusätzlich noch aufgenommenen Formationen zum Aussehen und zum Städtevergleich werden nicht im Einzelnen besprochen, da sie im Text vereinzelt erscheinen, beiläufig artikuliert werden und sekundär relevant sind.

### *Sprachfähigkeit*

Die Sprachkompetenzen der Romanfiguren sind sehr unterschiedlich. Als besonders positives Beispiel erscheint die Protagonistin selbst. Ihre geglückte sprachliche

---

<sup>444</sup> Ateş, Seyran: *Große Reise*. 2003.

<sup>445</sup> Ayşe mit Eder, Renate: *Mich hat keiner gefragt. Zur Ehe gezwungen – eine Türkin in Deutschland erzählt*. München, 2005.

<sup>446</sup> Korkmaz, Aylin mit Moser, Tanja: *Ich schrie*. 2010.

<sup>447</sup> Siehe außerdem: Demirkan, Renan: *Septembertee oder Das geliehene Leben*. Berlin, 2008. S. 17-48; Eckes, Nazan: *Guten Morgen, Abendland! Almanya und Türkei – eine Familiengeschichte*. Köln, 2010. S. 58-69; Özkan, Hülya: *Güle Güle*. 2011. S. 13-48. Und besonders den ersten und zweiten Brief Fatmas in: Licht, Betül: *In meiner Not rief ich die Eule. Eine verlorene Kindheit*. Hamburg, 2008.

<sup>448</sup> Çileli, Serap: *Eure Ehre – unser Leid*. München, 2010. S. 81-108.

Integration wird allerdings nicht selbstverständlich genommen, denn Hatice meint, trotz oder gerade wegen ihrer problematischen Ausgangsposition erfolgreich gewesen zu sein:

Nachdem meine Mutter meinem Vater nach Duisburg gefolgt war, wuchsen wir Kinder in einer Parallelwelt auf. Zu Hause wurde nur Türkisch gesprochen, und meine Eltern reden bis heute kaum Deutsch. Eigentlich die besten Voraussetzungen für eine nicht gelingende Integration. Manchmal stimmen Klischees eben nicht.<sup>449</sup>

Sie distanziert sich mit dieser Aussage von der diskursiven Annahme, dass fehlende Deutschkenntnisse im häuslichen Umfeld zwangsläufig einen negativen Einfluss auf den Spracherwerb von Kindern haben, denn sie tritt als Gegenbeweis auf. Ihre Position wird im letzten Satz durch das Wort ‚eben‘ verstärkt und lässt die Aussage wie eine trotzige Entgegnung wirken. Die Parallelwelt<sup>450</sup> hat sie eben nicht davon abgehalten, sich zu integrieren, obwohl ihre Mutter sogar forcierte, dass die Muttersprache der Kinder Türkisch und nicht Deutsch sein sollte.<sup>451</sup> Auf den ersten Blick scheint die Korrelation von der zu Hause gesprochenen Sprache und der Integrationsfähigkeit damit entwertet. Daraus ließe sich Hatices Überzeugung ableiten, dass die (sprachliche) Parallelwelt keinen Einfluss auf die Eingliederung der Kinder in das (sprachliche) Umfeld ausübe. Allerdings lässt sich die negierte Äußerung durch den generellen Rechtfertigungsmodus und das ‚manchmal‘ im letzten Satz auch als mittelbare Bestätigung des Klischees lesen. Dies würde dann genau gegensätzlich bedeuten, dass Hatice, eine auf sprachlichem Niveau ja besonders integrierte Deutsch-Türkin, sich als Ausnahme versteht – eine Ausnahme der sonst gültigen Regel, dass die Eltern und die Umgebung sehr wohl Einfluss auf die Integration des Kindes haben. Im Verlauf der Geschichte zeigt sich, dass Hatice auch in anderen Zusammenhängen eine Verbindung von sprachlicher Integration und sprachlichem Umfeld herstellt (z.B. im Kontext von Ali und den Sprachfähigkeiten seiner Eltern). Insofern liegt es nahe, die zweite Interpretationsmöglichkeit anzunehmen. Daraus lässt sich schließen, dass die zugrundeliegende Wahrnehmung der Integrationssituation negativ ist, dieser Zustand aber (zumindest in diesem Absatz) nicht auf die Mehrheitsgesellschaft oder die historischen Bedingungen zurückgeführt wird, sondern eine gewisse Eigenverantwortung bzw. Verantwortung der Eltern angenommen wird. Hatice folgt damit dem Diskurs und unterwirft sich letztlich dem von ihr noch benannten Klischee.

---

<sup>449</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 22.

<sup>450</sup> Parallelwelt wird hier gleichbedeutend zu Parallelgesellschaft verwendet und meint nach Esser eine Variante einer plural differenzierten Systemintegration. Vgl. die Bestimmung des Begriffs im Kapitel Theorie und Methode der vorliegenden Arbeit.

<sup>451</sup> Vgl. Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 170f.

Dieses Selbstbild seitens der ‚Betroffenen‘ erscheint im allgemeinen Diskurs und vor allem innerhalb der deutsch-türkischen Literatur bislang selten, vielleicht gerade deshalb, weil von ihnen stets eine Abwehrhaltung gegenüber diesen Vorwürfen eingenommen wurde. So werden die etablierten und im Diskurs reproduzierten Positionen und Vorstellungen – dass sich vor allem die türkischen Migranten anzupassen hätten, sie einen geringeren Bildungsstand aufweisen und sich durch Integrationsunwilligkeit und eine schlechte Integration der ersten und zweiten Generation auszeichnen – von den Beschuldigten bestätigt. Dies zeigt, wie tief in der ‚deutschen‘ Gesellschaft inzwischen diese Standpunkte verankert sind.

Widersprüchlich bleibt in diesem Zusammenhang Hatices Einschätzung der Zweisprachigkeit, denn die wird nicht als integrationsbehindernd, sondern ausschließlich als bereichernd wahrgenommen. Es finden weder differenzierte Überlegungen zur Beziehung von sozialen Kontexten, den jeweiligen sprachlichen Voraussetzungen und den generierten Resultaten im Integrationsprozess statt noch allgemeine Reflexionen, wie etwa, dass ein Kind für eine funktionierende und harmonische Bilinguität die Unterstützung der Eltern benötigt. Hatice bleibt pragmatisch, wenn sie Stellung zum Spracherwerb nimmt:

[Es] geht [...] schon lange nicht mehr um Deutsches oder Türkisches, nicht um eine deutsche Leitkultur oder einen türkischen Nationalstolz, sondern nur darum, Deutsch zu lernen, damit jeder Einzelne von ihnen [den Kindern von Migranten] in Deutschland einen Schulabschluss machen kann und einen Ausbildungsplatz bekommt.<sup>452</sup>

Das Erlernen der Sprache rangiert für sie vor der Auseinandersetzung um kulturelle Differenzen. Dennoch zeigt sich am Beispiel Hatices, dass dieser Lernprozess eng mit einer kulturellen Anpassung verbunden ist. Sie selbst hat besonders im Kindesalter ihre kulturelle Differenz als sperrigen Abstand sowohl zur hiesigen Kultur (z.B. durch die Gegenüberstellung der Freizeitgestaltung: Koran- vs. Reitunterricht<sup>453</sup>) als auch zur Herkunftskultur (etwa, wenn sie sich vor den Kindern des Heimatdorfes ihrer Eltern als Stadtkind völlig „unbeholfen bewegt[...]“<sup>454</sup>) erfahren. Konsequenterweise beschließt sie daher für ihre Tochter, kulturelle Grenzen zu überwinden und kulturelle Mischformen zuzulassen und zu fördern.

---

<sup>452</sup> Ebd. S. 212.

<sup>453</sup> Ebd. S. 22.

<sup>454</sup> Ebd. S. 16.

Die sprachliche Integration, die im Text in prominenter Weise verhandelt wird, verläuft in Hatices Leben in Etappen und hängt stark mit der Suche nach Identität zusammen.<sup>455</sup> Auch ihr Umgang mit der sprachlichen Differenz und deren Bewertung verändert sich. Je nach Lebensabschnitt variieren die hauptsächlich gesprochene Sprache und die emotionale Zuordnung. Dieser Vorgang wird nicht explizit thematisiert und reflektiert, obwohl es vereinzelt Momente ernsthafter Auseinandersetzung mit der Entwicklung gibt. In der Kindheit orientiert sie sich an der Kultur der Eltern und fühlt sich „in der türkischen Sprache zu Hause“<sup>456</sup>. In dieser Phase leidet sie bereits unter der Zweisprachigkeit, beispielsweise wenn ihr Name falsch ausgesprochen wird.<sup>457</sup> Retrospektiv erklärt sie: „Als Kind dachte ich, wir seien sonderbar. Wir aßen anders, wir sprachen anders, wir rochen anders. Ich habe das als sehr schlimm empfunden.“<sup>458</sup> Immer wieder kommt es zu Konfrontationen der beiden Welten, die sie stark verunsichern:

Wenn mein Vater mir früher bei den Rechenhausaufgaben half, schrieb ich zwar auf, was er diktierte, aber nur, weil ich ihn nicht verletzen wollte. Ich glaubte nicht, dass seine Ergebnisse richtig waren. Es erschien mir zu unlogisch, dass ein Mann, der nicht richtig Deutsch sprach, mit Mathematik beibringen konnte. Wie glücklich war ich, als mich meine Lehrerin für die fehlerfreien Hausaufgaben lobte, denn nun wusste ich, dass ich mich für meinen Vater nicht schämen musste. Er sprach zwar schlecht Deutsch, aber er hatte trotzdem recht.<sup>459</sup>

Mit zunehmender Einbettung in einen deutschsprachigen Alltag und einer pubertären Loslösung vom Elternhaus wendet sich Hatice vom Türkischen ab und nähert sich dem erst wieder im Studium: „Durch die Bekanntschaften mit türkischen Kommilitoninnen wurde auch mein Interesse für die türkische Sprache geweckt.“<sup>460</sup> Mit der weitgehenden Verdrängung der Herkunftskultur im Alltag verändert sich aber dauerhaft Hatices sprachliche Präferenz (nicht jedoch ihr Nationalbewusstsein). Sie erklärt: „[H]eute ist die deutsche Sprache mein Zuhause.“<sup>461</sup> An anderer Stelle führt sie aus: „Deutsch ist meine erste Sprache, aber dennoch muss ich gestehen, dass es mir schwerfällt, unserer Tochter deutsche Kosenamen zu geben.“<sup>462</sup> Die Bewältigung der schwierigen Zuordnung über die Sprache gelingt ihr, indem sie sich primär mit der Landessprache

---

<sup>455</sup> Daher ist der Aussage Yasemin Dayioğlu-Yücel, dass „in Migrationstexten weniger die Identifizierung selbst als problematisch inszeniert wird, als die Anerkennung der Identität“ zu widersprechen. Dayioğlu-Yücel, Yasemin: Identität und Integrität in der türkisch-deutschen Migrationsliteratur. In: Migrationsliteratur. Eine neue deutsche Literatur? Hg. von Heinrich-Böll-Stiftung. Berlin, 2009. S. 31-35. Hier S. 32.

<sup>456</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 173.

<sup>457</sup> Vgl. Ebd. S. 99.

<sup>458</sup> Ebd. S. 22f.

<sup>459</sup> Ebd. S. 154f.

<sup>460</sup> Ebd. S. 171.

<sup>461</sup> Ebd. S. 173.

<sup>462</sup> Ebd.

identifiziert und dem Türkischen einen privaten, emotionalen Platz zuweist. Das ambivalente Verhältnis zum Türkischen wird im Erwachsenenalter wieder harmonisch, da sich Sprachräume, im Sinne von festgelegten Kontexten, denen die Sprachen zugeordnet werden, etablieren. Sie beginnt, ihre Bilinguität nicht mehr als separierendes Element der jeweils anderen Kultur gegenüber und als Mangel an Zugehörigkeit zu verstehen, sondern entdeckt ihren Mehrwert als gleichrangigen Zugang zu einer weiteren Kultur: „Zweisprachig aufzuwachsen bedeutet für mich auch, dass ich die Muttersprache und Kultur des Landes, aus dem meine Eltern stammen, als ebenbürtig erfahre.“<sup>463</sup> Im zitierten türkischen Sprichwort „Bir dil – bir insan, iki dil – iki insan“<sup>464</sup> wird die Einschätzung ausgedrückt, dass mit der Kenntnis jeder erlernten Sprache nicht nur eine weitere formale Ausdrucksmöglichkeit, sondern eine zusätzliche Persönlichkeit gewonnen wird. Mit diesem und zahlreichen anderen türkischen Sprichwörtern – „sprachlichen Spuren unserer Ahnen“<sup>465</sup> – gibt Hatice einen punktuellen Einblick in tradierte türkische Welt- und Lebensanschauungen.<sup>466</sup>

Zwei Sprachen eröffnen [...] zwei Welten, in denen man unterschiedlich feiert, Geschichten erzählt, spielt, isst, singt und denkt. Zwei Sprachen sprechen zu können, stärkt das Selbstwertgefühl eines Kindes.<sup>467</sup>

Obwohl sie selbst in der Kindheit die Unsicherheit und das Spannungsverhältnis, permanent zwischen den Welten und Sprachen zu wechseln, aushalten musste, ist sie im Nachhinein überzeugt, dass die zweifache kulturelle Prägung sie bereichert. Ihre (Sozial)Integration in die deutsche Sprache erfolgt demnach mit einer strapaziösen Ablösung von den Eltern und der Herkunftskultur bzw. -sprache. Dabei bleiben die Fertigkeiten im Türkischen erhalten. Hatice kann sich sprachlich problemlos in der deutschen Gesellschaft bewegen, ohne die Sprache ihrer Eltern aufgeben zu haben. Insofern zeigt sich in diesem Fall eine sprachliche Mehrfachintegration.

Abgesehen von einem schwer messbaren psychischen Gewinn bleibt der konkrete Nutzen der Zweisprachigkeit für Hatice gering. Im privaten Rahmen schlägt sich ihre Mehrsprachigkeit in sozialen Verhaltensweisen wider, wenn sie für ihre Eltern vermittelt und übersetzt. Außerdem zieht sie aus der kulturellen Mehrfachprägung

---

<sup>463</sup> Ebd. S. 171f.

<sup>464</sup> Ebd. S. 211. Wörtlich übersetzt etwa: „Eine Sprache – ein Mensch, zwei Sprachen – zwei Menschen.“

<sup>465</sup> Steyer, Kathrin: Vorwort. In: Sprichwörter multilingual. Theoretische, empirische und angewandte Aspekte der modernen Parömiologie. Hg. von Steyer, Kathrin. Tübingen, 2012. S. 7-10. Hier S. 7.

<sup>466</sup> Vgl. zur Bedeutung von Sprichwörtern: Sprichwörter. In: Brockhaus Enzyklopädie. Hg. von F. A. Brockhaus. Wiesbaden, 1973. S. 780f. Und: Umurova, Gulnas: Was der Volksmund in einem Sprichwort verpackt... Moderne Aspekte des Sprichwortgebrauchs anhand von Beispielen aus dem Internet. Hg. von Mieder, Wolfgang. Bern, 2005.

<sup>467</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 172.

insgesamt und ihren damit zusammenhängenden problematischen Identitätsverhandlungen, Konsequenzen für die nächste Generation. So beschließt Hatice – eigentlich Hatice, aber im Text wird bereits eine eingedeutschte Schreibweise benutzt – aufgrund ihrer Erfahrungen der Verunsicherung und dem Angleichungsvorgang, ihrer Tochter einen Namen ohne Sonderzeichen zu geben, „den auch Deutsche nichttürkischer Herkunft mühelos richtig aussprechen können.“<sup>468</sup> Mit dieser Entscheidung verzichtet sie nicht völlig auf den Verweis auf die Herkunft, sondern passt diesen an. Sie reflektiert: „Merve Johanna ist unser Beitrag zur Völkerverständigung.“<sup>469</sup> (Wobei Verständigung wohl wörtlich genommen werden kann.) Sie stellt für die nächste Generation die Weichen für eine reibungslose Assimilation, die nicht einmal mehr Anlass bietet, über den Vornamen zu stolpern und keine ‚eindeutige‘ externe Zuschreibung mehr zulässt.

Im beruflichen Kontext hat ihre sprachliche Mehrfachprägung keine ausgeprägte Relevanz – nicht textintern, soweit dies explizit geschildert ist, und auch nicht aus externer (autobiographischer) Sicht, denn es wird kein geistreicher Zugang zu deutschen, türkischen und deutsch-türkischen Sprachwelten und damit intra-, inter- und transkulturellen Erfahrungen geboten. Wie alternativ ein solcher Zugang aussehen könnte, wird in den Texten Emine Sevgi Özdamars deutlich.<sup>470</sup> Diese zeichnen sich durch äußerst artifizielle Sprachspiele und -bilder aus und kreieren eigene Artikulationsmuster (z.B. Wortschöpfungen und einen Mix von deutschen und türkischen Sprichwörtern<sup>471</sup>). Özdamar konstruiert mit ihrer Sprachverflechtung eine originelle und individuelle Perspektive, die nicht nur erahnen lässt, welche Sprach-,

---

<sup>468</sup> Ebd. S. 100.

<sup>469</sup> Ebd. S. 147.

<sup>470</sup> Siehe bspw.: Özdamar, Emine Sevgi: *Das Leben ist eine Karawanserei, hat zwei Türen, aus einer kam ich rein, aus der anderen ging ich raus*. Köln, 1992. Sowie zu Özdamars Sprache: Tunner, Erika: *Über die Wechselwirkungen zwischen Leben und Schreiben - "am Schreiben gehen"*: Emine Sevgi Özdamar. In: *Die andere Deutsche Literatur. Istanbul Vorträge*. Hg. von Durzak, Manfred und Kurzyazıcı, Nilüfer. Würzburg, 2004. S. 162-166. Und: Weber, Angela: *Im Spiegel der Migrationen. Transkulturelles Erzählen und Sprachpolitik bei Emine Sevgi Özdamar*. Bielefeld, 2009. S. 173-250. Sowie: Zierau, Cornelia: *Story und History*. 2004. S. 166-174.

<sup>471</sup> „In ihren Texten finden sich unzählige türkische und arabische Redewendungen und Sprichwörter, die nur zum Teil und dann meistens wörtlich übersetzt werden. Aus ‚ayyakabım dama atıldı‘ wird beispielsweise im Deutschen ‚Mädchen, dein Schuh ist auf das Dach geworfen worden‘, ‚bütün kurtlarını döktü‘ wird als ‚ihre Würmer richtig ausgeschüttelt‘ wiedergegeben. Häufig lässt Özdamar ihre Leser auch direkt an ihrer Übersetzungsarbeit teilhaben, indem sie ihrem imaginären Publikum die Bedeutung der türkischen Sprichwörter und Ausdrücke erklärt [...]“. Weber, Angela: *Im Spiegel*. 2009. S. 233.

sondern vor allem auch welche Denkmuster<sup>472</sup> beim Kontakt und Austausch der Kulturen zusammenfließen.<sup>473</sup>

Hatice sprachliche Mehrfachintegration wird gleichwohl durch ihr fehlendes Selbstverständnis zum Deutschen gestört. Aus der kindlichen Unsicherheit heraus ist zum einen ihre eigene Erfahrung der Differenz geblieben. Zum anderen wird ihr diese Verschiedenheit auch von externen Instanzen vor Augen geführt, nämlich, wenn sie von Fremden für ihr Deutsch gelobt wird: „Bei Menschen, denen ein Ausruf des Erstaunens entwischt, wenn sie mein akzentfreies Deutsch hören, gehe ich davon aus, dass sie wissen möchten, woher ich ursprünglich stamme.“<sup>474</sup> Sie rechnet damit, dass ihr die Beherrschung der Landessprache von anderen nicht natürlicherweise ‚zugesprochen‘ wird. Die Nachfrage nach dem Herkunftsland und damit die fehlende Ungezwungenheit im Umgang mit perfekt Deutsch sprechenden Menschen mit einem offensichtlichen Migrationshintergrund kategorisiert sie als typisch deutsches Phänomen. Die häufige Betonung der eigenen Sprachfähigkeit und deren externe Anerkennung steht den direkten und diskursiven Aussagen entgegen. Ihr Verhältnis zur sprachlichen Zuordnung zeigt sich verkrampft.

Mit der Thematisierung der sprachlichen Fähigkeiten wird Hatice als mehrfach integriert dargestellt. Dieser Eindruck wird unterstützt, indem ihre Kompetenz und die ihrer Eltern gegenüber der ihres Mannes Ali und der Schwiegereltern abgesetzt werden. Ihre Leistung tritt im Kontrast deutlich hervor, denn die Ausgangsposition der Familien ist unterschiedlich. Alis Eltern gelingt es von Beginn an besser, sich in Deutschland einzufügen. Für Ali bedeutet das wiederum einen weniger problematischen Zugang zum neuen deutschen Alltag. Mit der hier hergestellten Wechselbeziehung wird artikuliert, dass die Entwicklung der Eltern essenziell zu sein scheint für die spätere Integrationsleistung des Kindes. Einerseits werden die voneinander abweichend verlaufenden Integrationsprozesse von Hatice und Alis Eltern auf ihre verschiedene Einstellung (Türkei orientiert versus Deutschland orientiert) und andererseits auf ihre Arbeitssituation zurückgeführt. „Im Gegensatz zu meiner Mutter war Alis Mutter [...] in

---

<sup>472</sup> Siehe zu Sprichwörtern als gespeicherte Denkmuster: Umurova, Gulnas: Was der Volksmund. 2005. S. 65.

<sup>473</sup> Özdamars Sprachpolitik lässt sich als „transkulturelle[s] Prinzip“ (Weber, Angela: Im Spiegel. 2009. S. 241.) lesen, das auch auf ihre Verhandlung von Kulturen und Kulturgrenzen übertragbar ist. Bei Akyün hieße das, dass die klare Trennung von Sprache auch auf die klare Trennung von Kulturen zu münzen wäre.

<sup>474</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 210.



Deutschland stets berufstätig. Sie und ihr Mann blieben bis zur Rente bei Siemens beschäftigt.<sup>475</sup> Es wird angedeutet, dass eine gewisse Eigeninitiative und eine offene Einstellung der Migranten zum ‚Gastland‘ die Voraussetzungen sind für das eigene Ankommen sowie das Einleben der Kinder. Unmittelbar in Zusammenhang mit den Sprachkenntnissen wird die Platzierung der Schwiegereltern gerückt, also deren Integration auf dem Arbeitsmarkt:

Alis Eltern sprechen dadurch besser Deutsch als meine. Seine Mutter, gleichwohl Analphabetin, hatte keine Schwierigkeiten, die vielen Halbleiterteile zu montieren. [...] Obwohl sie am Anfang kaum Deutsch sprach, machte Alis Mutter sehr schnell Verbesserungsvorschläge. Trotz ihres geringen Wortschatzes unterbreitete sie ihrem Vorgesetzten ihre Ideen und gewann zahlreiche Prämien für ihre innovativen Vorschläge.<sup>476</sup>

Es bleibt unklar, ob die wachsenden Deutschkenntnisse einen beruflichen Aufstieg ermöglicht haben oder ob der Erfolg bei der Arbeit die verbesserte Sprachfähigkeit initiierte. Außerdem wird nicht thematisiert, welche Aufgabe den Einheimischen bei der Kontaktaufnahme und der beruflichen Einbindung zukommt. In Bezug auf die Einschätzung Hatices wird mit der Migrations- und Integrationsgeschichte ihrer Eltern hervorgehoben, dass sie trotz deren sprachlicher und beruflicher Desintegration gerade in einem sprachbetonten Bereich, dem Journalismus, erfolgreich ist.<sup>477</sup>

Im Vergleich zu Alis Sprachkompetenz muss Hatice sich eingestehen, dass es noch weiter reichende Integrationsmöglichkeiten gibt. Dadurch, dass Ali keine derart abgegrenzten (Sprach)Räume in sich vereinen muss wie Hatice, weil sich seine Eltern bereits früh bemühten, sich in der Landessprache auszudrücken und den Kontakt zu Deutschen aufzubauen, ist es für ihn möglich, sich intensiv mit seinem Umfeld einzulassen. So gelingt es ihm, nicht nur fließend Hochdeutsch zu sprechen, sondern auch den regionalen Dialekt anzunehmen. Hatice stellt fest:

Er ist eben ein waschechter Berliner. Manchmal höre ich ihn wochenlang Hochdeutsch sprechen, aber ein einziges Telefonat mit einem alten Berliner Weggefährten – und plötzlich habe ich das Gefühl, Harald Juhnke würde in unserer Wohnung stehen, von den Toten erwacht.<sup>478</sup>

Der Sprachwechsel wird anerkennend kommentiert. Alis sprachliche Mehrfachintegration ist durch diese Dimension noch einmal komplexer. Hatice berlinert nicht, dieser Ausdruck sprachlicher Zugehörigkeit fehlt ihr. Dass nicht generell der Dialekt, sondern die damit einher gehende Integrationsleistung im Ausdrucksvermögen von ihr positiv bewertet wird, zeigt eine andere Szene, in der sie empfindlich auf den Berliner Dialekt reagiert. Ein Beamter des Jugendamtes lobt sie für ihre

---

<sup>475</sup> Ebd. S. 153.

<sup>476</sup> Ebd. S. 154.

<sup>477</sup> Vgl. Ebd. S. 205.

<sup>478</sup> Ebd. S. 126.

Sprachkenntnisse: „[I]ck freu mich, wenn so Leute wie Sie so juut deutsch sprechen. Machen Se rischtisch juut. Ick kenn da ganz andre Fälle.“<sup>479</sup> Daraufhin ist sie versucht ihm zu entgegnen:

Schlimm ist das, so lange leben die schon in diesem Land und sprechen die Sprache immer noch nicht einwandfrei. Und, Herr Knopp, haben Sie schon mal darüber nachgedacht, dass Sie auch einmal Hochdeutsch lernen sollten? Immerhin arbeiten Sie auf einem Amt.<sup>480</sup>

In diesem formellen Kontext wird das Berlinern als unangemessenes Sprachverhalten empfunden. Daraus kann die Überzeugung geschlossen werden, dass es eine Integrationsleistung ist, die jeweils adäquate Sprache zu wählen. Damit wird ein Maßstab zur Beurteilung der Integrationsfähigkeiten entworfen, der auch auf ausschließlich deutsche Muttersprachler anzuwenden ist. Konsequenterweise beurteilt Hatice in dieser Hinsicht allerdings nicht, denn sie schließt Multiethnolekte<sup>481</sup> aus. Der Multiethnolekt des Kiezdeutschs rangiert zwar nicht wie das Berlinern als Dialekt, wird aber ebenfalls positiv, wenn auch etwas skurril, und nicht als integrationshemmend empfunden. So begegnet sie ihrem Bruder Mustafa, der als Teil eines bestimmten Berliner Milieus inszeniert wird und ein prototypisch grammatikalisch ‚falsches‘ Deutsch, das mit einer Art Jugendslang korrespondiert, spricht, immer wohlwollend. Mustafa spricht ausschließlich Kiezdeutsch, z.B. wenn er seiner Nichte das Märchen von Hänsel und Gretel bzw. von Ayşe und Murat erzählt:

Den Hexe bückte sich, um den Dönerofen anzuschmeißen. In den Augenblick Ayşe kickte mit korrektem Kick-Box-Kick in die Arsch. Den Hexe sagte: „Aaaaahhh, scheiße, was geht? Isch falle direkt in die scheißndreck Ofen! Oder was? Aaaaah, isch hab krasse Schmerzen!“<sup>482</sup>

Hiermit wird das Bild eines jungen, bildungsfernen Mannes aufgerufen, der unter anderem falsche Artikel und Schimpfworte benutzt. Das seit den 1980er Jahren etablierte negative Türkenbild des schlecht Hochdeutsch sprechenden, dummen und rückständigen Türken wird trotz komischer Nachahmung nicht gebrochen.<sup>483</sup> Im

---

<sup>479</sup> Ebd. S. 125.

<sup>480</sup> Ebd.

<sup>481</sup> Siehe hierzu: Wiese, Heike: Kiezdeutsch: ein neuer Dialekt entsteht. München, 2012.

<sup>482</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 194.

<sup>483</sup> Vgl. die Entwicklung des Türkenstereotyp seit Beginn des Nationalsozialismus (bis 1933 war das Türkenstereotyp noch weitgehend positiv besetzt, mit den Nationalsozialisten wurde erneut die Vorstellung einer ‚Türkengefahr‘ installiert) und besonders seit den 1980er Jahren in: Konrad, Jochen: Stereotype in Dynamik. Zur kulturwissenschaftlichen Verortung eines theoretischen Konzepts. Tönning / Lübeck / Marburg, 2006. S. 173-175. Interessant für die Rekonstruktion des aktuellen Integrationsdiskurses ist besonders Konrads Feststellung, dass die Türken „[t]rotz einer Jahrhunderte alten Geschichte in Deutschland, [...] heute erst mit deren Einwanderung in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts im Bewusstsein der meisten Deutschen existieren.“ Ebd. S. 173. Entscheidend für heutige Türkenstereotype sei diese Zuwanderungsphase, verantwortlich für ihre Entwicklung, die unterschiedlichen Erwartungen der Deutschen Mehrheitsgesellschaft und der türkischen Gastarbeiter (vgl. ebd. S. 174). Konrad erkennt seit den 1980er Jahren vor allem zwei Zuschreibungslinien: Eine erklärt Türken allgemein als dreckig und dumm. Damit wird ein „Unterklassenstereotyp“ (ebd. S. 175) bedient.

Gegenteil wird es mehrfach benutzt, ohne dass dazu ein direktes Gegenbild installiert wird. Hatice erklärt allgemein: „Türkische Familien galten im Gegensatz zu europäischen Familien als rückständig und unmodern. Viele hatten sofort das Bild der kopftuchverhüllten Mutter oder besser des schnurrbarttragenden Vaters vor Augen.“<sup>484</sup> Und sie nimmt sogar diejenigen Deutschen in Schutz, die keinen Zugang zu einer differenzierten Sichtweise haben und deshalb auf im Diskurs festgeschriebene Stereotype zurückgreifen:

Wahrscheinlich wüsste ich gar nicht, welch große Unterschiede es unter den Türken gibt. Ich hätte nur ein einziges Bild vor Augen: das Bild des Auswanderers, der mit seiner Familie aus einem anatolischen Dorf nach Deutschland gekommen ist, in einer konservierten Zeitblase seine Traditionen lebt und sich nicht weiterentwickelt.<sup>485</sup>

Mit Hatices Bruder Mustafa wird das Stereotype-Spektrum, das insgesamt nach Mecklenburgs Einschätzung in deutscher Literatur begrenzt ausfällt,<sup>486</sup> durch den Neuköllner ‚Türken-Proll‘ (inklusive Goldkette, Herumfahren mit einem 3er BMW und Anmachsprüchen<sup>487</sup>) erweitert. Dieser Typ wurde bislang bei den Beschreibungen der (Selbst)Stilisierungen in deutsch-türkischer Literatur – wie etwa die erotisch-exotische ‚Orientalin‘, das unterdrückte Opfer oder das selbstbewusste Chick<sup>488</sup> – noch nicht

---

Die andere fasst türkische Männer als autoritäre und gewalttätige „Islammacho[s]“ (ebd.), die weibliche Familienmitglieder unterdrücken und türkische Frauen als rückständige, ungebildete Opfer (vgl. ebd.) beschreibt. Siehe hierzu außerdem: Spohn, Margret: Alles getürkt: 500 Jahre (Vor)Urteile der Deutschen über die Türken. Oldenburg, 1993.

<sup>484</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 171.

<sup>485</sup> Ebd.

<sup>486</sup> Mecklenburg hält fest: „Abschließend sei betont, dass die Literatur das inzwischen Jahrzehnte lange Miteinander von Deutschen und Türken bisher selten aufgegriffen hat.“ Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 266. Beispiele für die seltenen literarischen Türkenbilder im 19. und 20. Jahrhundert sind laut Mecklenburg in Texten von Karl May, Pierre Loti, Fritz Reuter und Julius Stinde zu finden. Hierin werden u.a. noch mittelalterliche Vorstellungen, Überschneidungen von Orient-, Islam-, Türken-, und Asienbildern artikuliert (vgl. ebd. S. 254). Mit Beginn der Massenmigration nach dem Zweiten Weltkrieg haben außerdem Max von der Grün, Günther Wallraff, Heinrich Böll und Siegfried Lenz in ihren literarischen und journalistischen Texten Türkenbilder benutzt (vgl. ebd. S. 264). Ab den 1990er Jahren wurde die bis dato übliche beschränkte Opferperspektive durch Sten Nadolny und Emine Sevgi Özdamar aufgelöst (vgl. ebd.). In der deutsch-türkischen Literatur wird heute besonders beklagt, dass Türken in ein Islambild gepresst würden. Vgl. Şenocak, Zafer: Deutschsein. Eine Aufklärungsschrift. Hamburg, 2011. S. 123. Und: Ateş, Seyran: Große Reise. 2003. S. 217.

<sup>487</sup> Z.B. „„Weißt du eigentlich, dass Türken und Indianer die besten Liebhaber sind? Ach ja, mein Name ist übrigens Mustafa Winnetou.““ Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 131.

<sup>488</sup> Vgl. die aufgeführten Türkenbilder in Literatur und Film bei: Yeşilada, Karin: Nette Türkinnen. 2009. S. 117-143. Und: Neubauer, Jochen: Türkische Deutsche, Kanakster und Deutschländer. Identität und Fremdwahrnehmung in Film und Literatur: Fatih Akin, Thomas Arslan, Emine Sevgi Özdamar, Zafer Şenocak und Feridun Zaimoğlu. Würzburg, 2011. S. 131-196. An dieser Stelle kann der Aussage von Hülya Özşari, dass Stereotype „immer eine negative Darstellungsweise“ (Özşari, Hülya: "Der Türke." Die Konstruktion des Fremden in den Medien. Berlin, 2010. S. 23.) implizierten, nicht gefolgt werden. Denn die Türken(selbst)bilder sind, wie sich hier konkret zeigt, nicht ausschließlich abwertend, sondern können auch an mythische Figurenkonzepte wie die Haremsdame (zum erotisch-exotischen Orientbild vgl. Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 262.) anknüpfen. Allerdings sollte Özşaris Text insgesamt kritisch rezipiert werden, nicht nur, weil sie ihrer Analyse einen unreflektierten Stereotype-Begriff zugrunde legt, sondern weil sie auch auf Quellenangaben verzichtet (z.B., wenn sie über die

erfasst.<sup>489</sup> Am ehesten knüpft dieses Türkenbild an Kunstfiguren der sogenannten Ethno-Comedy<sup>490</sup> an (z.B. an Erkan und Stefan<sup>491</sup> oder an den von Kaya Yanar gespielten TV-Moderator der Sendung WAS KUCKST DU<sup>492</sup>). Charakteristisch für diese Figuren ist ihre Sprachvermischung, der sogenannten Kanak Sprak. Populär wurde diese Sprachmischung vor allem durch Feridun Zaimoğlu gleichnamigen Text,<sup>493</sup> der in fiktionalisierten Protokollen die ‚Kanaken‘ selbst zu Wort kommen lässt.<sup>494</sup> Hiermit erreicht er eine Verschiebung von der Fremd- zur bekennenden Selbstbeschreibung und eröffnet ein spezifisches Identitäts- und Kulturmodell vor allem der zweiten Generation.<sup>495</sup> Inzwischen ist das Stereotyp des türkischen Proleten, „der junge, chauvinistische Ghetto-Türke, das *street kid*, der gewaltbereite und klein(?)kriminelle

---

klischeehaften Vorstellungen vieler Deutscher spricht: (Özsari, Hülya: Der Türke. 2010. Besonders S. 24 und 26.).

<sup>489</sup> Allenfalls Jochen Neubauer beschreibt in seiner Analyse des Films GESCHWISTER – KARDEŞLER (1997) das ‚Ghetto-Milieu‘ in Berlin Kreuzberg. Siehe Neubauer, Jochen: Türkische Deutsche. 2011. S. 313-320.

<sup>490</sup> Ethno-Comedy als Sub-Genre des TV-Comedy-Formats ist vor allem dadurch definiert, dass in diesen Shows hauptsächlich ethnische und kulturelle Differenzen und Missverständnisse thematisiert werden. Kaya Yanars WAS KUCKST DU gilt als eine der ersten Ethno-Comedy-Shows. Vgl. Keding, Karin und Struppert, Anika: Ethno-Comedy im deutschen Fernsehen. Berlin, 2006. S. 16-20. Zur Ethno-Comedy insgesamt sowie zu transkulturellem Humor: Specht, Theresa: Transkultureller Humor. 2011. S. 119-125 und 146-166. Inzwischen – so erklärt auch eine Programmankündigung des WDR im Jahr 2013 – ist diese Art Comedy im TV ein festes und erfolgreiches Format: „Ob Kaya Yanar, Bülent Ceylan oder Fatih Cevikkollu - die ‚Ethno-Comedy‘ ist etabliert.“ Lohse, Michael und Mercks, Dominik: Comedy mit Migrationshintergrund: Ali auf der Bühne. 2013. <http://www.wdr5.de/sendungen/strengoeffentlich/-strengoeffentlich142.html> Letzter Stand: 21.11.2013.

<sup>491</sup> Die Komiker John Friedmann und Florian Simbeck (beide ohne türkischen Migrationshintergrund) traten seit Mitte der 1990er Jahre bis 2007 in unterschiedlichen Formaten (Radio, TV, Kino) als Erkan und Stefan auf. Über die stereotype Darstellung des Deutsch-Türken Erkan und seines Freundes Stefan wurden ethnische Witze als Tabubruch inszeniert. Vgl. Dirim, İnci und Auer, Peter: Türkisch sprechen nicht nur die Türken. Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland. Berlin, 2004. S. 12.

<sup>492</sup> Die Sendung lief von 2001 bis 2005 auf dem Fernsehsender Sat.1. Kaya Yanar nahm hierin vornehmlich Vorurteile und Klischees über Türken auf und ironisierte diese. Näheres siehe: Keding, Karin und Struppert, Anika: Ethno-Comedy. 2006. S. 16-20.

<sup>493</sup> Vgl. Zaimoğlu, Feridun: Kanak Sprak: 24 Misstöne vom Rande der Gesellschaft. Hamburg, 1995.

<sup>494</sup> Siehe hierzu bspw.: Yildiz, Yasemin: Kritisch "Kanak": Gesellschaftskritik, Sprache und Kultur bei Feridun Zaimoğlu. In: Wider den Kulturenzwang. Migration, Kulturalisierung und Weltliteratur. Hg. von Ezli, Özkan; Kimmich, Dorothee und Werberger, Annette. Bielefeld, 2009. S. 187-207. Oder: Ha, Kien Nghi: Postkoloniales Signifying – Der 'Kanake' als anti-rassistische Allegorie? In: Migrationsliteratur. Eine neue deutsche Literatur? Hg. von Heinrich-Böll-Stiftung. Berlin, 2009. S. 40-48. Ebenfalls zu erwähnen in diesem Zusammenhang sind die satirischen Roman: Engin, Osman: Kanaken-Gandhi. München, 2001. Und: Somuncu, Serdar: Karneval in Mio. Köln, 2010.

<sup>495</sup> Die Sprachmischung wird jedoch nicht von allen deutsch-türkischen Literaten anerkannt und positiv bewerten. So meint Zafer Şenocak: „Ich kann nicht begreifen, dass es Stimmen gibt, die dieser Halbierung, Viertelung, diesem Verschwinden von Sprachen irgendetwas wie Kreativität oder gar avantgardistische Kreativität abgewinnen können. Diese zerstückelten Sprachen sind für mich der Ausdruck einer Unbehaustheit.“ Und später ergänzt er: „Wenn sich die Fremdsprache dann mit der eigenen Sprache scheinbar zu vermengen beginnt, entsteht keine dritte Sprache, die zu einer neuen Art von Verständigung führen könnte. Es wird lediglich die Übersetzung aufgegeben, die Grundlage jeglicher Verständigung ist. Das Kauderwelsch ist kein Kommunikationsmodell, es ist ein Kriegsruf.“ Şenocak, Zafer: Deutschsein. 2011. S. 19 und 20.

Überlebenskämpfer in einer wilden Großstadtsubkultur<sup>496</sup> in der Ethno-Comedy und der deutsch-türkischen Literatur etabliert.<sup>497</sup>

Interessant ist hierbei, dass dieser Typ für Hatice eine akzeptierte Integrationsvariante darstellt. Seine sprachliche Integration bezieht sich auf eine spezielle Klientel der Aufnahmegesellschaft, nämlich die der Kiezdeutsch-Sprecher.<sup>498</sup> Ob damit die Aufgabe einer oder zweier Muttersprachen einhergeht, wird nicht erwähnt. Vor dem Beispiel des Bruders und dem familiären Hintergrund insgesamt erscheint Hatices sprachliche Kompetenz und Mehrfachintegration strategisch effektiv und ungleich herausragender.

Insgesamt wird die Bedeutung der Sprachfähigkeit im Zusammenhang mit dem Thema Integration auf verschiedenen Ebenen ablesbar. Einerseits werden über direkte und nüchtern formulierte Aussagen klare Positionen vertreten wie die als essenziell erachtete sprachliche Anpassung von Vornamen an den kulturellen Kontext; andererseits werden erst über die Bündelung von unbestimmten und teilweise scherzhaften Aussagen Einstellungen sichtbar wie die Anerkennung der Beherrschung des regionalen Dialekts als zusätzliche Integrationsleistung. Diese Formation ist im Text die am umfangreichsten ausgeprägte und beweist somit auch ihre Wichtigkeit im Diskurs. Sie avanciert innerhalb der Geschichte zum entscheidenden Indiz für die Beurteilung des Integrationsgrades, denn sie bezieht sich auf allgemeine Aussagen und wird im Zusammenhang mit allen Figuren diskutiert.

---

<sup>496</sup> Dirim, Inci und Auer, Peter: Türkisch sprechen. 2004. S. 12.

<sup>497</sup> Vgl. die Figur Hasan, den „Türkenproll“ von Bülent Ceylan (Haberl, Tobias: Verstehen Sie Spaß? Seite 3: Hasan, Cindy und Motombo. 2013. <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/39357/3/1> Letzter Stand: 21.11.2014.), die Figur Hakan, einen „tumben Türsteher, d[er] einfach gestrickt, brutal, aber doch irgendwie lebenswürdig“ von Kaya Yanar (Queitsch, Tilman: Comedian Kaya Yanar im Gespräch. "Jeder kennt einen Hakan". 2011. <http://www.sueddeutsche.de/medien/comedian-kaya-yanar-manche-koennten-denken-ich-waere-islamist-1.1043697-4> Letzter Stand: 21.11.2014.). Vgl. außerdem die Beschreibung der „schicken Prols“ in: Zaimoğlu, Feridun: Liebesmale, scharlachrot. Hamburg, 2000. S. 49. Und den „Berliner Proll“ in: Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008. S. 76.

<sup>498</sup> Mit Mustafa wird der Inbegriff eines deutschen ‚Türken-Machos‘ inszeniert. Interessant ist im Hinblick auf die Einschätzung seiner Integrationsleistung, dass ihm keine Integration ablehnende Haltung vorgeworfen wird. Außerdem gibt es, nachdem er sich einen Job gesucht hat, objektiv keinen Anhaltspunkt dafür, ihn als nicht integriert zu bewerten. Vorurteile seinerseits, nämlich dass ‚die Deutschen‘ für sein fehlendes berufliches Fortkommen verantwortlich wären, werden abgewiesen: Ali führt diesen Umstand auf Mustafas Faulheit zurück und nicht auf ein diskriminierendes Verhalten der Mehrheitsgesellschaft. Mustafa muss seinen Vorbehalt (und eine eventuelle Kritik an der Integrationssituation) revidieren, denn sobald er die Initiative ergreift, findet er prompt einen Job. Trotz der angedeuteten schematischen Denkweise wird er nicht als Integrationsverweigerer gesehen, sondern eher als dümmlich harmlose Kuriosität. Bekräftigt wird die Authentizität der Figur durch die dem Roman angeschlossene Danksagung, die besagt, dass gerade diese Figur betreffend nichts erfunden sei.

### *Selbstverortung*

Das Sujet des Romans, das Leben mit und zwischen zwei Kulturen, lässt sich bereits am Anfang des Textes ablesen. Über die Selbstverortung der Protagonistin wird insbesondere die emotionale Bindung zum Aufnahme- bzw. Heimat- und nicht zum Herkunftsland angesprochen. Direkt im ersten Kapitel, auf den ersten Seiten und im ersten Satz, beginnt die Protagonistin mit ihrer regionalen und kulturellen Zuordnung:

Meine Wohnung in Berlin ist nicht sehr türkisch eingerichtet, abgesehen von einer Wasserpfeife aus blauem Glas, die mir vor vielen Jahren ein deutscher Freund aus seinem ersten Türkeiurlaub mitgebracht hat. Ich habe keine Glasvitrine, in der Mokka gläser mit Goldrand stehen. Und vor goldenen Bilderrahmen, in denen Fotos meiner umfangreichen Familie kleben, bin ich bisher verschont geblieben. Auch bunte Teppiche gibt es nicht, dafür Oberlichter und schräge Fenster.<sup>499</sup>

Die Selbstverortung ist demnach der Ausgangspunkt der Erzählung. Hatice stellt sich gegen etwaige Vorstellungen, die nur durch den Titel und/oder den Autorennamen hervorgerufen sein könnten, insofern wird eine autobiografische Lesart provoziert. Erst später wird explizit erwähnt, dass sie türkische Wurzeln hat. Mit der sofortigen Einteilung in Türkisches und Deutsches und der Absage an eine traditionell türkische Einrichtung will sich die Protagonistin von klischeehaften Bildern – die sie damit fest schreibt – unterscheiden wissen. Sogar das einzig Türkische in ihrer Wohnung, die Wasserpfeife, habe sie sich nicht selbst gekauft, sondern von einem Deutschen geschenkt bekommen. Dabei bleibt unklar, in welche Richtung dieser Hinweis gedacht werden soll. So könnte er als Kritik am Freund verstanden werden, der ein unpassendes – weil stereotypes – Geschenk ausgewählt hat für eine Frau, die einen differenzierten Zugang zur Kultur hat, oder als Verweis auf einen ungezwungen-ironischen Umgang mit der eigenen Herkunft, der auch klischeehafte Accessoires erlaubt.

Hatices Selbstverortung bezieht sich in Verbindung mit den Stichworten ‚Zuhause‘ und ‚Heimat‘, die synonym gebraucht werden, auf Deutschland bzw. auf Duisburg und Berlin. Das erste Kapitel trägt den Titel: „Heimat ist dort, wo du satt wirst“<sup>500</sup>. Mit dieser Überschrift wird statt einer expliziten oder emotional definierten Ortsbestimmung eine sachlich-pragmatische Sichtweise postuliert. Sie ist dem türkischen Sprichwort ‚İnsanın vatanı doğduğu yer değil, doyduğu yerdir‘ entnommen, welches etwa: ‚Nicht wo du geboren bist, sondern wo du satt wirst, ist deine Heimat.‘ bedeutet. Das verkürzte Zitat trifft nur teilweise die im Text artikulierte Vorstellung, denn Hatice hängt zwar nicht an ihrem Geburtsort in der Türkei, aber an der Stadt, in der sie aufgewachsen ist, und an der, in der sie mit ihrem Mann lebt. Es ist für sie dabei kein Problem, mehrere

---

<sup>499</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 7.

<sup>500</sup> Ebd. S. 8.

Heimaten anzugeben und eine Rangfolge festzulegen. „Meine erste Heimat ist Duisburg, genauer gesagt Duisburg-Marxloh, das Neukölln des Ruhrgebiets.“<sup>501</sup> Und kurz darauf: „Mein jetziges Zuhause ist jedoch Berlin.“<sup>502</sup> Sie weist sich also primär zwei bestimmten Orten in Deutschland zu. Durch den Hinweis auf die Bezirke unterstreicht sie ihre Herkunft aus einfachen Verhältnissen, da beide Stadtteile als sogenannte Problembezirke gelten. Es ist für sie einfacher, sich mit diesen Städten als mit dem gesamten Land zu identifizieren, andererseits bekennt sie: „Nach meinem Selbstverständnis bin ich Duisburgerin, meinetwegen auch Berlinerin. Wenn es nötig ist, kritisiere ich sogar mein Land – und damit meine ich Deutschland.“<sup>503</sup> Ihre Selbstverortung verhält sich graduell: problemlos zugehörig fühlt sie sich deutschen Städten. Im Kontext zur Verortung der Eltern fällt es ihr leichter eine klare Trennlinie zu ziehen: „Deutschland ist meine Heimat. Die Türkei ist die Heimat meiner Eltern.“<sup>504</sup> Schwierig wird es für sie, wenn sie sich in der deutschen Bevölkerung zu erkennen sucht. Ihr Heimatgefühl in den Städten beschreibt sie damit, dass sie diese gut kenne und „Lieblingsecken“<sup>505</sup> habe, nicht mit dem Bezug zu den dort lebenden Menschen. „Deutschland ist das Land, in dem ich glücklich bin und leben möchte. Für immer. Nur fällt es mir schwer zu sagen, ich sei eine Deutsche.“<sup>506</sup> In diesem ‚Sprechakt‘<sup>507</sup> ist eine

---

<sup>501</sup> Ebd.

<sup>502</sup> Ebd. S. 10.

<sup>503</sup> Ebd. S. 210.

<sup>504</sup> Ebd.

<sup>505</sup> Ebd. S. 220.

<sup>506</sup> Ebd. S. 211.

<sup>507</sup> Foucault meint: „Es bedarf oft mehr als einer Aussage, um einen ‚Sprechakt‘ zu bewirken [...]“. Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 561. Achim Geisenhanslüke erklärt: „Die Aussage, so versichert Foucault, sei weder ein Satz noch eine Proposition oder ein Sprechakt, sondern vielmehr eine ‚Existenzfunktion, die den Zeichen eigen ist‘. Damit sucht er sich sowohl von der Linguistik als auch von der analytischen Philosophie und der Sprechakttheorie zu lösen. Entscheidend scheint zu sein, dass Foucault den Diskurs als ‚Menge von sprachlichen Performanzen‘ beschreibt, also eine rein quantitative Aussage zu treffen versucht: Alles, was sprachlich geäußert worden ist, gehört zum Diskurs, kann also analysiert werden, ohne dass damit bereits irgendeine methodische Vorabsicht getroffen wäre.“ Geisenhanslüke, Achim: Gegendiskurse. 2008. S. 83. Und auch Ursula Link-Heer fasst diesbezüglich zusammen: „Die Spezifik des foucaultschen Diskursbegriffs und auch seine Abgrenzung gegenüber dem Begriff der Sprache und dem des Sprechakts, ist darin begründet, daß die Aussage als ein diskursives Ereignis gefaßt wird. [...] Anders als im Falle der Sprache, deren grammatische Strukturen identisch reproduziert werden können, ist eine Aussage nicht identisch mit den Regeln ihres Gebrauchs. Auch wenn eine Formulierung in identischer Form wieder auftaucht, dieselben Wörter benutzt werden oder es sich praktisch um denselben Satz handelt, so haben wir es deshalb dennoch nicht mit demselben Aussageereignis zu tun.“ Link-Heer, Ursula: Michel Foucault. 1998. S. 119-143. Hier S. 127. An dieser Stelle sei an Foucaults sprachliche Bestimmung der Aussage erinnert: „Man darf in der Aussage keine lange oder kurze, stark oder schwach strukturierte Einheit suchen, sondern eine, die wie die anderen in einer logischen, grammatischen oder lokutorischen Verflechtung erfaßt ist. Es handelt sich weniger um einen auf einer bestimmten Ebene der Analyse feststellbaren Ausschnitt, es handelt sich vielmehr um eine Funktion, die in Beziehung zu diesen verschiedenen Einheiten sich vertikal auswirkt und die von einer Serie von Zeichen zu sagen gestattet, ob sie darin vorhanden sind oder nicht. Die Aussage ist also nicht eine Struktur [...]; sie ist eine Existenzfunktion, die den Zeichen eigen ist und von der ausgehend man

kritische Haltung zur gesellschaftlichen Positionierung angedeutet, die allerdings nicht konkretisiert ist, sondern dem Rezipienten überlassen wird.<sup>508</sup> Hatice sieht sich mit einem Diskurs konfrontiert, der verlangt, sich zu dieser Kategorie zu positionieren, d.h. sie spricht, als wäre sie aufgefordert, sich eindeutig als Deutsche zu bestimmen. Ihr Haderl zeigt an, dass sie sich zwar nicht der Aufforderung verweigert, doch aber der Kategorie. Gründe für ihr Empfinden gibt sie nicht an. Dadurch, durch permanent ihre türkische Prägung betont wird, lässt sich vermuten, dass sie die Bezeichnung ‚deutsch‘ als simplifizierend empfindet, weil sie nicht ‚nur‘ deutsch ist. Ihre Identifikation bezieht sich auf die Verknüpfung mit dem Gesellschaftssystem (und erfüllt damit nach Esser die Integrationsvariante der Identifikation), nicht aber auf die Verbindung mit der Bevölkerung.

Deutlich wird damit, dass Hatices Deutschen-Bild keine Deutsch-Türken erster Generation, die bereits im Kindesalter nach Deutschland gekommen sind und daher keine bewusste Migrationserfahrung haben, umfasst. Sie nimmt es als Mangel wahr, sich nicht der Mehrheitsbevölkerung zuordnen zu können. Deshalb wünscht sie sich für ihre Tochter, dass diese sich nicht mehr zwischen den Kulturen entscheiden muss, sondern, dass sie „irgendwann selbstverständlich und mit Stolz sagen [kann]: ‚Ich bin Deutsche.‘“<sup>509</sup> Sie übernimmt hier die Aufgabe, eine klare Positionierung einzufordern und unterwirft sich somit letztlich dem Diskurs, obwohl sie selbst versucht hat, sich der Kategorie zu entziehen. (In diesem Zusammenhang ist es erstaunlich, dass keine Ängste, dass das kulturelle Erbe der türkischen (Groß)Eltern verloren gehen könnte, artikuliert werden.) Aus dem Zitat lassen sich drei Schlussfolgerungen ableiten: Entweder hofft Hatice, dass sich ihr eigenes Verständnis der deutschen Gesellschaft verändert und sie in Zukunft auch Menschen mit kultureller Mehrfachprägung zu ‚den Deutschen‘ zählen kann, dass die deutsche Bevölkerung ein multikulturelles Selbstverständnis entwickelt oder aber dass ihre Tochter nach Hatices heutigem Deutschenbild als Deutsche gelten möge. Unabhängig davon, welche Vorstellung und

---

dann durch die Analyse oder die Anschauung entscheiden kann, ob sie einen ‚Sinn ergeben‘ oder nicht, gemäß welcher Regel sie aufeinanderfolgen und nebeneinanderstehen, wovon sie ein Zeichen sind und welche Art von Akt sich durch ihre [...] Formulierung bewirkt findet. [...] [S]ie [ist] in sich selbst keine Einheit [...], sondern eine Funktion, die ein Gebiet von Strukturen und möglichen Einheiten durchkreuzt und sie mit konkreten Inhalten in der Zeit und im Raum erscheinen läßt.“ Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701. Hier S. 565.

<sup>508</sup> Mecklenburg erkennt in dieser indirekten Form von Kritik eine besondere Fähigkeit der Literatur: „Literatur changiert immer zwischen den Sprechakten des Verwendens und des bloßen Anführens von Sprache. So kann Literatur Stereotype verwenden und sie zugleich – durch ihre spezifische ästhetische Formung – der Kritik aussetzen, einer Kritik, die sie nicht vorformulieren muss, sondern die dem Leser überlassen bleiben kann.“ Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 239.

<sup>509</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 148.



Erwartung hinter der Aussage steht, in jedem Fall hofft Hatice auf eine vollkommene Identifikation für ihre Tochter, damit diese nicht wie sie stets zwischen den Kulturen hin- und hergerissen ist.

Die emotionale Zuordnung wird als wichtiger Punkt innerhalb des Integrationsprozesses begriffen. Ihre eigene Verortung fällt mal mehr, mal weniger präzise aus, z.B. bezüglich der regionalen Bestimmung, und sie offenbart implizit ihre Auffassung von der deutschen Gesellschaft als ethnisch homogene Gruppe.

### *Herkunft und Migrationsgeschichte der Eltern*

Das Verhältnis der Herkunft und (Migrations)Geschichte von Hatices Eltern mit dem Thema Integration hängt ebenfalls stark mit ihrer Beziehung zu Deutschland zusammen. Diese wird speziell im ersten Kapitel ausführlich beschrieben. Dabei sind die Hoffnungen und Ziele der Eltern sowie die Konfrontation mit der Realität und die heutige Lebenssituation ausgeführt. Besonderes Augenmerk legt die Erzählerin auf die schwierigen Migrations- und Integrationsbedingungen sowie den Versuch zu erklären, warum ihre Eltern es nicht, wie ursprünglich geplant, zurück in die Türkei geschafft haben. Das von Hatice noch positiv angekündigte „Märchen“, das sogar „wahre Helden“<sup>510</sup> hervorgebracht haben soll, fällt allerdings im Ganzen eher nüchtern-realistisch aus. Der Versuch, die Migration der Eltern in ein längst vergangene Zeit zu exportieren und ihr den Anschein einer wundersamen Begebenheit zu verleihen, misslingt. Stattdessen wird eine klassische Gastarbeiter-Geschichte aufgearbeitet.

Es war die Geschichte eines einfachen Ehepaars aus eben jenem Akpınar Köyü. Der Mann verließ sein Dorf für ein besseres Leben. [...] Und eines Tages, als das Paar seinen Ruhestand an der türkischen Ägäis genoss, stellte es fest, dass Deutschland seine Heimat geworden war.<sup>511</sup>

Die Aussage, dass die Heimat der Eltern Deutschland sei, ist widersprüchlich, denn wie oben zitiert, schätzt Hatice das Zugehörigkeitsempfinden der Eltern im Kontrast zu sich selbst genau gegensätzlich ein. Dies deutet darauf hin, dass die zugeschriebene Heimat abhängig von der Situation ist, also die Beurteilung je nach Kontext variiert. Nach jahrzehntelanger Absenz kann Hatice die Eltern dem Herkunftsland nicht mehr als vollkommen zugehörig ansehen, im Hinblick auf sich selbst und im Gegensatz zu anderen Deutschen kann sie sie allerdings auch nicht der Wahlheimat Deutschland zurechnen.

---

<sup>510</sup> Ebd. S. 11.

<sup>511</sup> Ebd.

Neben der Einschätzung der späteren emotionalen Zuordnung wird von anfänglichen bürokratischen Hindernissen<sup>512</sup> und schlechten Wohnbedingungen<sup>513</sup> erzählt. Außerdem wird berichtet, dass es „[f]ür die türkischen Gastarbeiter in Deutschland – so wurden sie damals noch genannt – [...] schwierig [war], die Verbindung zu ihren Familien aufrechtzuerhalten.“<sup>514</sup> Vor diesem Hintergrund zieht Hatice auch für ihre eigene Entwicklung Schlüsse, denn selbst nach der Phase der Trennung und als die Eltern in Deutschland wieder vereint sind, kann sich kein normales Familienleben etablieren.

Meine Eltern bereiteten uns auf ein Leben in der Türkei vor, schließlich wollten sie nur ein paar Jahre in Duisburg bleiben. Eines Tages aber wachten sie auf und merkten, dass sie nach fast vierzig Jahren in Deutschland noch immer auf gepackten Koffern saßen und es nicht geschafft hatten, nach Anatolien zurückzukehren.<sup>515</sup>

Das häufig in deutsch-türkischer Literatur auftauchende Motiv ‚auf gepackten Koffern sitzen‘ wird benutzt, um zu beschreiben, dass die Familien teilweise über Jahrzehnte hinweg alsbald oder zumindest in absehbarer Zeit damit rechnen, wieder zurück in die Türkei zu gehen, aber den Moment verpassen.<sup>516</sup> Die Integrationsbilanz fällt dementsprechend mangelhaft für Hatices Eltern aus, da sie in dieser Phase des Ausharrens weder die Sprache erlernt, noch den Kontakt zu Einheimischen gesucht haben.<sup>517</sup> Auch ihre berufliche Integration wird durch ihre Einstellung behindert, dass sie selbst nach Jahren nicht erkennen (wollen), dass sich ihr Lebensmittelpunkt auf Dauer verschoben hat.

Das Beispiel dieser misslungenen Integration der ersten Generation, deren Migrationserfahrung bewusst erlebt wurde, wird installiert, um zu verdeutlichen, dass nicht eine explizite und absichtlich ablehnende und verweigernde Haltung verantwortlich für ihre Exklusion ist.<sup>518</sup> Vielmehr wird dieser Verlauf den Umständen zugeschrieben beziehungsweise konkret den fälschlichen gegenseitigen Erwartungen. Ein direkter Vorwurf wird daraus nicht abgeleitet – weder gegenüber der Politik noch den Eltern. Allerdings kritisiert Hatice ihre Eltern, wenn auch nur bedingt, indem sie

---

<sup>512</sup> Vgl. ebd. S. 19.

<sup>513</sup> Vgl. ebd. 2008. S. 20.

<sup>514</sup> Ebd.

<sup>515</sup> Ebd. S. 22.

<sup>516</sup> Vgl. Demirkan, Renan: Septembertee. 2008. S. 110. Und: Pamuk, Kerim: Allah verzeiht, der Hausmeister nicht. Frankfurt am Main, 2009. S. 5. Und das Motiv des Koffers wird insgesamt reflektiert in: Wilhelm, Gülcin: Generation Koffer. Die zurückgelassenen Kinder. Berlin, 2011. S. 45.

<sup>517</sup> Vgl. Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 164.

<sup>518</sup> Vgl. hierzu Stefan Kutzners Ausführungen zu Exklusionsprozessen: Kutzner, Stefan: Exklusion als Prozess. Eine exemplarische Rekonstruktion am Beispiel einer Migrationsbiographie. In: sozialer sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung. Hg. von Kutzner, Stefan; Magnin, Chantal; Scheid, Claudia; Silkenbeumer, Mirja und Wernet, Andreas. Stuttgart, 2009. S. 237-246.

berichtet, dass diese sich einem Integrationsprozess nicht nur entzogen, sondern sich diesem auch verweigert und den Kindern einen Zugang zum deutschen Alltag erschwert haben, da sie zu Hause keine andere Sprache zuließen. Gerade im Vergleich zu Alis Eltern wird ein ambivalentes Bild der Migrations- und Integrationsgeschichte der Eltern transportiert, obwohl ein großes Verständnis für die Migrations- und Integrationssituation eingefordert wird.

### *Partner- und Gesellschaftsideal*

Für die Protagonistin und ihre Eltern gelten eine Partnerschaft und die damit verbundene Familiengründung als substanzielle Lebensaufgabe. In ALI ZUM DESSERT bleibt daher die Suche nach einem passenden Mann wie im Vorgängerroman EINMAL HANS MIT SCHARFER SOßE<sup>519</sup> ein zentrales Anliegen. Hatices Ideal hat sich allerdings verändert. Sie ist nicht mehr auf einen Deutschen festgelegt, sondern sucht nun einen Partner mit einer ähnlichen kulturellen Prägung.<sup>520</sup> Das Chick, das sich traditionell einen „christlichen Deutschen als Ehepartner“<sup>521</sup> sucht, hat sich somit modifiziert.<sup>522</sup> Hatice erklärt:

Mein Leben lang sehne ich mich nach einem deutschen Mann mit türkischer Seele. Nach einem Mann, der deutsche Zuverlässigkeit und türkische Leidenschaft in sich vereint – nach einem Hans mit scharfer Soße.<sup>523</sup>

Im zweiten Roman ist sie schließlich erfolgreich; sie findet einen Mann, der ihre Ansprüche erfüllt. Besonders daran ist im Kontext der hiesigen Untersuchung, dass Ali noch besser integriert ist als Hatice. Anerkennend gibt sie zu: „Ich staunte, wie stark er integriert war. Er hatte deutsche Freunde, verbrachte Zeit mit seinen deutschen Nachbarn und hatte ein inniges Verhältnis zu ihnen.“<sup>524</sup> Mit dieser Aussage zeigt sich, dass Alis Interaktion mit der deutschen Mehrheitsbevölkerung besonders wichtig erachtet wird, wenn seine Integrationsleistung beurteilt wird. Hatice agiert auch mit Deutschen, insbesondere mit ihrer Freundin Julia. Der Kontakt scheint allerdings etwas technisch, denn Julia – auch Helga genannt<sup>525</sup> – fungiert hauptsächlich als Gegenpart zu

---

<sup>519</sup> Akyün, Hatice: Einmal Hans mit scharfer Soße. Leben in zwei Welten. München, 2005.

<sup>520</sup> Vgl. Online-Dossier: Migrationsliteratur. Eine neue deutsche Literatur. Berlin, 2009. [http://www.migration-boell.de/pics/DOSSIER\\_Migrationsliteratur.pdf](http://www.migration-boell.de/pics/DOSSIER_Migrationsliteratur.pdf) Letzter Stand: 20.05.2010. S. 15.

<sup>521</sup> Yeşilada, Karin: AutorInnen jenseits. 2009. S. 12-19. Hier S. 15.

<sup>522</sup> Vgl. z.B. Sevim, Aslı: Candlelight Döner: Geschichten über meine deutsch-türkische Familie. Berlin, 2005. Oder Teoman, Sibel Susann: Flitterwochen auf türkisch. München, 2008.

<sup>523</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 26.

<sup>524</sup> Ebd. S. 168.

<sup>525</sup> Vgl. ebd. S. 27 und hierzu auch: Heinrichs, Petra: Grenzüberschreitungen. 2011. S. 355.

Hatice und markiert stereotyp ‚die Deutschen‘.<sup>526</sup> Die Beziehung der Freundinnen ist zwar interethnisch, sie lebt aber nur davon, Unterschiede zu erkennen. Die soziale Integration Hatices findet demnach statt, erweist sich aber im Gegensatz zu Alis als oberflächlich und funktional.

Hatice idealisiert Alis Deutschsein, indem sie ihn und seine ‚Fähigkeiten‘ (also hauptsächlich seine interethnischen Beziehungen und Sprachkenntnisse) bewundert, und führt seinen Integrationsgrad indirekt darauf zurück, dass er, obwohl eine vergleichbare kulturelle Ausgangskonstellation angenommen wird, in anderen Verhältnissen groß geworden ist: Seine Eltern waren bemüht, ihm eine bessere Zukunft zu ermöglichen, beispielsweise mit der Anmeldung auf einem Gymnasium. Mit dem Ziel, sich der neuen Gesellschaft zu öffnen und anzugliedern, suchten sie zudem nachdrücklich den Kontakt zur Umgebung.

Ali wuchs völlig anders auf als ich. Während wir zu Hause zu sechst waren, hatte er nur eine Schwester, mit der er sich reiben konnte. [...] Die Familie zog Mitte der siebziger Jahre nach Wilmersdorf. Damals gab es noch kaum Türken in der Gegend. Beim Sonntagsspaziergang drehten sich die Menschen nach ihnen um, weil sie überrascht waren, dass eine Frau mit Kopftuch in ihrem Stadtteil wohnte. Noch waren Alis Eltern ihren deutschen Nachbarn fremd, aber es dauerte nicht lange, bis sie den Kontakt zu ihnen aufnahmen. Bald wurden sie von der Bäckersfrau begrüßt, vom Mann am Kiosk und den Verkäuferinnen im Supermarkt. Meine Eltern hatten sich nie mit Deutschen angefreundet.<sup>527</sup>

Die geringere Kinderanzahl zu Hause, der bürgerliche Wohnort und der Einsatz der Eltern zahlen sich aus und sind Faktoren für eine überaus gelungene Integration, denn Ali bewegt sich organisch in seinem Umfeld. Er besitzt ein Zugehörigkeitsgefühl, das ihr fehlt und von ihr mehrfach als essenziell dargestellt wird:

Es gibt nicht nur Türken, die in Duisburg-Marxloh oder Berlin-Neukölln leben und kein Wort Deutsch sprechen, sondern auch Menschen wie Ali und seine Familie, die ganz selbstverständlich ein Teil dieser Gesellschaft sind und sich auch so fühlen.<sup>528</sup>

Hatice wäre zwischen beiden Polen einzuordnen. Im Kontrast zu Ali zeigt sich wieder ihre fehlende selbstverständliche emotionale Zuordnung. Sie bewundert seinen intensiven Kontakt zu Deutschen. Besonders beeindruckt ist sie von seinen Freunden Anke, Katharina, Paul, Jürgen und Kordula, mit denen er sich „nach türkischer Tradition“<sup>529</sup> begrüßt und die sie sofort in die Gruppe einbeziehen. Die Küsschen-Küsschen-Geste<sup>530</sup> und der gelöste Umgang miteinander, zeigt ein überaus offenes und

---

<sup>526</sup> Vgl. Heinrichs, Petra: Grenzüberschreitungen. 2011. S. 355.

<sup>527</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 164.

<sup>528</sup> Ebd. S. 168.

<sup>529</sup> Ebd. S. 167.

<sup>530</sup> Der Kuss auf die rechte und linke Wange ist eine traditionelle türkische Geste der Begrüßung unter guten Bekannten – unabhängig vom Geschlecht. Vgl. auch Feridun Zaimoğlu: LIEBESMALE, SCHARLACHROT Zaimoğlu, Feridun: Liebesmale. 2000. S. 49. Und hierzu die Beschreibung: Neubauer,

entspanntes Verhältnis der Freunde unterschiedlicher kultureller Prägung. Hatice wertet diese Art der Interaktion als Zeichen, dass hier die türkische Herzlichkeit auf Deutsche übertragen wurde. Das harmonische Bild wird noch erweitert, indem Ali erklärt, dass er mit seinen deutschen Freunden Weihnachten feiert; und Freund Jürgen bestätigt: „Ali kennt die Lieder besser als meine eigenen Kinder“.<sup>531</sup> Die Integrationsleistung Alis geht über ein additives Verfahren hinaus, denn er übererfüllt dieses Prinzip, indem er die deutschen Traditionen sogar besser als die Deutschen selbst kennt und zelebriert. Die Vertreter der jeweiligen Kulturen lassen sich auf andere ein und fügen der eigenen Kultur einzelne Bausteine wie die Begrüßungszeremonie an. Dieser Vorgang funktioniert reibungslos und erzeugt ein idyllisches und familiäres Netzwerk. Inszeniert wird mit dieser Szene eine Bilderbuch-Integration, eine transkulturell anmutende Gemeinschaft.

Insgesamt wird anhand der Partnersuche wird einmal mehr aufgeführt, was Hatice unter einer gelungenen Integration versteht, denn ihr Partner Ali hat integrative Fähigkeiten, die sie sehnsuchtsvoll bewundert. Er interagiert organisch mit Deutschen und kann sich ihnen auch mit dem Dialektgebrauch anpassen. So wird eine vorbildliche, weil transkulturelle Gesellschaft demonstriert. Zudem wird in diesem Zusammenhang deutlich, dass sich Hatices Partnerideal verändert hat. Sie sucht inzwischen keinen Deutschen mehr, sondern einen Deutsch-Türken. Hieraus ist auf ihren veränderten Integrationsbedarf zu schließen. Entweder sie benötigt keinen Anschluss mehr an die deutsche Gesellschaft über ihren Partner oder dieser ist auch durch eine Partnerschaft mit einem perfekt integrierten Deutsch-Türken möglich, der sich nicht nur in einem additiven Verfahren ‚Deutsches‘ aneignet, sondern das ‚Deutschsein‘ sogar übererfüllt.

#### *(Selbst)Zuschreibung von Expertise*

Die Verbindung von Integration mit der Zuschreibung einer diesbezüglichen Expertise zeigt Hatices Stellung zum Diskurs und ihre eigene Position, das heißt, sie gibt an, welches Wissen sie abdeckt. Die Ausgangslage ist, dass sie sich als vollkommen integriert empfindet, obwohl sie sich nicht zweifelsfrei als Deutsche bezeichnet. Von

---

Jochen: Türkische Deutsche. 2011. S. 497. Oder: Moir, Alexej: KulturSchlüssel Türkei. Ismaning, 1999. S. 69f. Und: Worauf es bei Geschäften in der Türkei ankommt. 2008. <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/mittelstand/verhandlungspraxis-kompakt-worauf-es-bei-geschaeften-in-der-tuerkei-ankommt-seite-5/3067240-5.html> Letzter Stand: 22.11.2013.

<sup>531</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 168.

außen wird diese Sicht bestätigt und ihre Position als Bindeglied zwischen den Kulturen und Sachverständige für Türkei- und Islam-Fragen überhöht. Sie selbst meint hierzu:

Ich bin mittlerweile vom Paradebeispiel einer gelungenen Integration zur Expertin für Migrationsfragen aufgestiegen. Das liegt nicht daran, dass ich mich auf diesem Gebiet gründlich weitergebildet hätte, keineswegs. Ich habe es dem Umstand zu verdanken, dass die Medien das Thema Migration für sich entdeckt und einzelne Zuwanderer regelrecht zu Stars gemacht haben.<sup>532</sup>

Sie setzt sich durch solche Äußerungen scheinbar von dieser Vorstellung bzw. Zuschreibung eines natürlichen Wissens- und Kompetenzvorsprungs von ‚Betroffenen‘ ab und wehrt sich gegen ihren „Status als Expertin“<sup>533</sup>. Ihre Fähigkeiten schätzt sie nicht herausragend ein:

Mir wird eine Kompetenz zu türkischen Themen zugesprochen, die sich deutsche Journalisten jahrelang durch Studium und Weiterbildung hart erarbeiten. Ich dagegen habe diese Eignung nach Ansicht vieler Kollegen und Freunde quasi mit der muslimisch-anatolischen Muttermilch aufgesogen. Dabei muss ich gestehen, dass ich, was den Islam und den Koran angeht, nicht gerade eine Fachfrau bin.<sup>534</sup>

Vielmehr habe sie ihr Wissen vor allem praktisch erworben „über jahrelange Kontakte zu deutsch-türkischen Vereinen, Künstlern, Sportlern, Politikern und sozialen Einrichtungen“<sup>535</sup>. Ihre Position sieht sie „zwischen türkischer Basis auf der Straße und politischem deutschem Überbau“<sup>536</sup> und ihre Aufgabe in der Demontage von Vorurteilen.<sup>537</sup> Sie meint beispielsweise, dass sie berechtigt sei, die Städte Berlin, London, New York und Istanbul zu vergleichen: „Ich muss es wissen, schließlich habe ich in allen drei Städten gelebt.“<sup>538</sup> Dem entgegen steht ihre permanente Einforderung ihres oftmals schablonenhaften (inter)kulturellen Wissens, denn sie beschreibt und bewertet ohne Unterlass Migrations- und Integrationsprozesse sowie türkische und deutsche Eigenheiten. Zu ihrem Repertoire gehört beispielsweise die Klassifizierung, wie eine deutsche Beziehung aufgebaut ist: Sie besteht aus zwei Komponenten, dem

---

<sup>532</sup> Ebd. S. 24f.

<sup>533</sup> Ebd. S. 206.

<sup>534</sup> Ebd. S. 205.

<sup>535</sup> Ebd. S. 206.

<sup>536</sup> Ebd.

<sup>537</sup> Hier widerspricht Heinrichs Hatice zu recht und meint: „Das Spiel mit solchen kulturell-ethnischen Zuschreibungen wird humorvoll vorgeführt, aber nicht dekonstruiert.“ Heinrichs, Petra: Grenzüberschreitungen. 2011. S. 354. Dass aber nicht nur die Literaturwissenschaft, sondern auch aktuelle deutsch-türkische Texte in der Lage sind, Stereotype raffiniert zu dekonstruieren, zeigt sich etwa an den Romanen: Bingöl, Birand: Der Hodscha und die Piepenkötter. Reinbek bei Hamburg, 2011. Und: Sezgin, Hilal: Mihriban pfeift. 2010. In diesen wird besonders mit Vorurteilen gegenüber sehr religiösen Türken gespielt (es steht allerdings der Glaube und nicht die Nationalität im Vordergrund der Texte) und es wird die paranoide Angst vor religiösem Fanatismus ausgestellt. Oder am Beispiel des Krimis: Engin, Osman: Tote essen keinen Döner. Don Osmans erster Fall. München, 2008. Der Roman Engins nimmt u.a. das Stereotyp des kriminellen Türken auf und überzieht es stark.

<sup>538</sup> Vgl. Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 8.

„Kennenlernen und Zusammenziehen“<sup>539</sup>, und mündet überlegt rational in „die hierzulande weit verbreitete eheähnliche Gemeinschaft“<sup>540</sup>. Im Gegensatz dazu steht für Hatice die türkische Entwicklung einer Partnerschaft, die sich durch Leidenschaft und Spontanität auszeichnet, weil „sofort Kinder“<sup>541</sup> entstünden. Sie erzählt außerdem von türkischen Traditionen, wie aus dem Kaffeesatz lesen,<sup>542</sup> von Benimm-Regeln unter Türken z.B. bei Restaurantrechnungen<sup>543</sup> und von türkischen Hochzeiten. Letztere sind in deutsch-türkischer (Chick-)Literatur im Übrigen omnipräsent vertreten.<sup>544</sup> Diese zeichnen sich, hier laut Hatice, durch überladene Geschmacklosigkeit<sup>545</sup> aus – vornehmlich mit Polyester-Kleidern, Halogenleuchten und dem traditionellen Erfrischungsmittel Kolonya, das als

Parfum der armen Leute, [...] als Seifenersatz oder Deo [dient] und [...] sowohl bei der Begrüßung als auch beim Abschied zum Einsatz [kommt]. Es ist Tradition, Gästen einige Spritzer davon auf die Handflächen zu geben, die sie sich anschließend auf Stirn und Nacken reiben [...].<sup>546</sup>

Abgesehen von der Sammlung solcher Details, klärt Hatice aber auch über vermeintlich kulturelle Unterschiede auf, z.B., dass das Ausspucken der Spelze von Sonnenblumenkernen eben nicht typisch türkisch sei, sondern „reine Erziehungssache“<sup>547</sup>. Petra Heinrichs konstatiert: Hatice fungiert als „Reiseführerin und Landeskundige[...]“<sup>548</sup>, die „vermeintlich authentische[...] Eindrücke[...] aus einer vermeintlich fremden Welt“<sup>549</sup> zugänglich macht. Die angesprochenen Eigentümlichkeiten bleiben auf einem unmittelbaren inhaltlichen Niveau. Ihre Dichte ist allerdings im Vergleich mit anderen Texten deutsch-türkischer Literatur auffällig hoch.

---

<sup>539</sup> Ebd. S. 35.

<sup>540</sup> Ebd.

<sup>541</sup> Ebd.

<sup>542</sup> Ebd. S. 39.

<sup>543</sup> „Bei Restaurantrechnungen gibt es unter Türken feste Regeln [...]. Geht man als Mann mit einer Frau zum Essen, so bezahlt immer der Mann. Geht man mit der Familie, übernimmt der Vater die Kosten. Bei einem Geschäftspartner bezahlt derjenige, der zum Essen geladen hat. Jedoch sollte der Eingeladene höflicherweise seine Brieftasche zücken. Und unter Freunden kommt es jedes Mal zu heftigen Diskussionen, wenn die Rechnung beglichen werden soll.“ Ebd. S. 52.

<sup>544</sup> Vgl. etwa eine eben solche Schilderung in: Akgün, Lale: Tante Semra. 2008. S. 186f. Und: Akgün, Lale: Der getürkte Reichstag. Tante Semras Sippe macht Politik. Frankfurt am Main, 2010. S. 237-246. Und: Akbaş, Melda: So wie ich will. 2010. Besonders ab S. 35. Und: Özkan, Hülya: Güle Güle. 2011. S. 129. Und: Dikmen, Şinasi: Integrier dich, Opa. 2008. S. 87-96. Oder im Zusammenhang mit der Zwangshe: aus der Perspektive eines Mannes: Yeşilöz, Yusuf: Hochzeitsflug. Zürich, 2011. Besonders zu religiösen Bräuchen und der Imam-Hochzeit ebd. S. 50-97. Oder: Yeşilöz, Yusuf: Gegen die Flut. Zürich, 2008. S. 33. Und aus der Perspektive einer Frau: Ayşe mit Eder, Renate: Mich hat keiner gefragt. 2005. Besonders S. 83-89. Und etwas abgewandelt, d.h. eine türkische Hochzeit mit einer indischen Braut siehe: Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008. S. 367-370.

<sup>545</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 45.

<sup>546</sup> Ebd. S. 47.

<sup>547</sup> Ebd. S. 13.

<sup>548</sup> Heinrichs, Petra: Grenzüberschreitungen. 2011. S. 352.

<sup>549</sup> Ebd.

Heikle Themen – politische, wirtschaftliche, soziologische und religiöse – werden entweder gänzlich ausgeblendet oder nur ansatzweise aufgenommen (z.B. im Zusammenhang mit der Migrationsgeschichte der Eltern).<sup>550</sup>

Die Formation Integration und die Zuschreibung von Expertise ist, wenn auf der einen Seite, nämlich wenn sie konkret artikuliert wird, eine spezielle und vereinzelt erscheinende Verbindung. Dann wird gezeigt, dass Hatice ihre Position in der Gesellschaft bewusst wahrnimmt und diese reflektiert. Besonders von den Medien wird sie als Musterbeispiel einer erfolgreich verlaufenen Integration angesehen. Ihre Selbsteinschätzung weicht davon ab, sich als Expertin für Türkei- und Islam-Fragen zu sehen, denn sie verfügt über keine wissenschaftlichen Kenntnisse. Permanent wird auf der anderen Seite allerdings mit der Beschreibung von türkischen und deutschen Eigenheiten ihr Status als Fachfrau für kulturelle Unterschiede eingefordert.

#### *Art und Funktion der Ereignisse*

Inner- und außerhalb der erläuterten Formationen gibt es diskursive Ereignisse verschiedener Ebenen, welche die Geschichte Hatices illustrieren. Intrakulturelle außerliterarischen Tatsachen sind beispielsweise der Wehrdienst in der Türkei<sup>551</sup> oder Istanbuler Fußballmannschaften<sup>552</sup>. Anhand solcher Ereignisse werden kulturelle Eigenheiten und Verhaltensmuster veranschaulicht. In diesem Fall ist es einerseits die starke Bindung der Türken an den (heimischen) Fußballsport und die Identifizierung mit konkreten Vereinen wie Galatasaray und Fenerbahçe, und andererseits ihr aufbrausendes Temperament: „Wenn türkische Männer, egal, aus welcher sozialen Schicht sie stammen, sich gemeinsam Fußball anschauen, vergessen sie augenblicklich ihre Erziehung.“<sup>553</sup> Eine literarisch-ästhetische Verfremdung, ein interpretatorischer Freiraum bleibt aus. Die Ereignisse sind ausschließlich Belegstellen und keine Indikatoren für vielleicht unentdeckte, subtile Eigenschaften und Verhältnisse. Sie sind

---

<sup>550</sup> Abgesehen wird von Randbemerkungen wie z.B. zu Türkisch-Sprachkursen: „In diesen Sprachkursen sitzt in der Regeln ein einziger Mann, der beruflich in die Türkei versetzt werden soll. Dazu kommen zwölf verliebte Frauen. Niemand scheint diese Sprache aus Neugier oder gar zum Vergnügen zu erlernen.“ Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 134.

<sup>551</sup> Vgl. ebd. S. 198.

<sup>552</sup> Vgl. ebd. S. 195.

<sup>553</sup> Ebd.



Teil einer Beglaubigungsstrategie, um intrakulturelle Wissensbestände auszustellen und werden eingesetzt, um einen Authentizitätseffekt zu erreichen.<sup>554</sup>

Der Abstraktionsgrad hält sich auch bei interkulturellen Ereignissen in Grenzen, etwa dem deutsch-türkischen Film<sup>555</sup> oder den deutsch-türkischen Kulturvereinen<sup>556</sup>. Sie werden entweder erwähnt, ohne kommentiert zu werden, oder rein formal beschrieben:

Von außen schaut man beim K lt rverein durch eine bodenlange Gardine, deren letzte Reinigung Jahre zurückliegen muss. Drinnen sitzen viele Männer, die wild gestikulierend Karten oder *tavla* spielen, das türkische Backgammon. Oder brüllend Fußball schauen. Frauen sind nicht dabei.<sup>557</sup>

Eine geringe Verfremdung wird über den kursiv geschriebenen Begriff ‚tavla‘, der direkt erklärt wird, und durch den parodierten Begriff Kultur erreicht, weil dieser ins pseudo-Türkische ‚K lt r‘  bertragen ist. Hiermit wird darauf angespielt, dass das Türkische viele Umlaute in einem Wort beinhalten kann.<sup>558</sup>

Weniger gegenständlich und etwas ausführlicher werden die aktuellen Diskussionen über die Zwangsehe<sup>559</sup> oder das Konzept Ehre thematisiert.

Der Begriff ‚Ehre‘ hat es in Deutschland durch die ‚Ehrenmorde‘ leider zu einem unschönen Ruhm gebracht. Dabei hat das Wort im Türkischen eigentlich eine ganz harmlose Bedeutung und sogar einen lieblichen Klang: * eref*. Meist wird * eref* von Familie zu Familie anders verstanden. Aber weil einige Türken im Namen der Ehre Gewalt ausüben, ist dieses Wort in die Schmutzdecke geraten.<sup>560</sup>

Zu solchen problematischen Sachverhalten wird durch die Beschreibung mit umgangssprachlichen Worten, halb-ironische Kommentare oder die Rückführung der Begriffe auf einen ursprünglich harmlosen Kontext ein unverkrampfter Zugang gewonnen. Die Brisanz der Ereignisse wird herabgesetzt. Die Themen Zwangsehe und Ehrenmord scheinen ärgerlich und lästig. Sie werden als Ausnahme deklariert und abgewiesen. Bewusst oder unbewusst wird dabei ignoriert, dass diese beiden Ereignisse immer wieder im deutsch-türkischen Integrationsdiskurs präsent sind. Mit der Position,

---

<sup>554</sup> Dieses Vorgehen lässt sich durchaus auch in anderen deutsch-türkischen Texten finden wie z.B. in: Kelek, Necla: Bittersüße Heimat. Bericht aus dem Inneren der Türkei. Köln, 2008. Bereits der Untertitel gibt zu erkennen, dass die Autorin den Anspruch erhebt, einen Bericht verfassen zu können, weil sie die Perspektive ‚von Innen‘  bernehmen kann. In einem erklärenden Erzählstil führt der Bericht allerdings nicht nur intrakulturelle Details, sondern auch große Zusammenhänge auf. Somit reicht auch ihr Legitimit tsanspruch weiter als bei Hatice, die sich im Gegensatz zu Kelek nicht als Expertin begreift.

<sup>555</sup> Vgl. Aky n, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 67.

<sup>556</sup> Vgl. ebd. S. 196.

<sup>557</sup> Ebd.

<sup>558</sup> Begründet ist dieses Phänomen durch die Vokalharmonie. Das bedeutet, dass entweder nur helle (e, i,  ,  ) oder nur dunkle (a, ı, o, u) Vokale in einem türkischen Wort vorkommen dürfen. Dieses Phänomen ist sprach konomisch zu erklären, weil es sich beim Türkischen um eine agglutinierende Sprache handelt, in der ganze Sätze aus einem Wort bestehen können. Um dieses dann flüssig aussprechen zu können, ähneln sich die Vokale. Vgl. Ersen-Rasch, Margarete: Türkische Grammatik für Anfänger und Fortgeschrittene. Ismaning, 2001. S. 2. Oder: Dilma , Elif: Türkisch für Dummies Weinheim, 2012. S. 36f.

<sup>559</sup> Vgl. Aky n, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 32.

<sup>560</sup> Ebd. S. 185.

welche die politische und soziale Sprengkraft solcher Fälle negiert, steht der Text der sogenannten Opferliteratur entgegen, welche diese gerade in den Vordergrund stellt und die Diskussionen befeuert.

Am Beispiel der Thematisierung von Respekt zeigt sich darüber hinaus, dass über Ereignisse auch Rückschlüsse auf Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens ableitbar sind. Hatice erörtert:

Die alten Türken kann man mit den deutschen Fahrgästen in einer Kategorie zusammenfassen. Sie werden wütend, wenn eine Horde junger Türken einsteigt und lautstark ihr Revier markiert. Für die Generation meines Vaters hat die Straßenbahn in Duisburg etwas mit Respekt zu tun. Junge Leute stehen gefälligst auf, wenn ein älterer Mensch einsteigt, und bietet diesem ihren Platz an. Nur ist das nicht mehr so. Heute treten ihm die Jungen höchstens in den Hintern. Mein Vater begreift das nicht. Für ihn ist Deutschland nicht mehr das, was es einmal war. Das betrifft auch die Türken. Die erste Generation der Migranten versteht die dritte nicht. Ein türkischer Vater, der heute um die sechzig ist, und ein gleichaltriger deutscher Vater schütteln beide den Kopf über die Jugend. Leider schütteln sie nicht gemeinsam die Köpfe.<sup>561</sup>

Mit dieser Schilderung kann vermutet werden, dass eine unscheinbare und vor allem verhinderte Allianz zwischen Deutschen und Türken besteht. Trotz des gemeinsamen ‚Feindbilds‘, der heutigen Jugend, schafft der Generationenkonflikt keine gemeinsame Basis, sondern rangiert hinter der nationalen Zuordnung. Die Interpretation dieses Ereignisses fällt durch Hatice deutlich negativ aus, obwohl aus der Situation nicht direkt abzulesen ist, ob die Väter gemeinsam oder getrennt die Köpfe schütteln. Insofern ist das Ereignis im Gegensatz zum oben aufgeführten Fall kein Beweis für ein Interkulturalität bzw. fehlende Interkulturalität, sondern erst die Auslegung.

Prominent im Text ist außerdem das historische Ereignis der Gastarbeitergeschichte Deutschlands, welches wesentlich differenzierter und mit mehr Einzelbeispielen aufgearbeitet wird. Sie wird unter anderem mit Beschreibungen von Familienfotos, auf denen Hatices Mutter mit einem Kopftuch und übereinander geschichteten Rücken abgebildet ist<sup>562</sup> und mit Anekdoten von Hatices Eltern vom Traum eines eigenen Mercedes über den Transfer von Geld in die Heimat veranschaulicht. Dabei werden wichtige Parameter und Stationen der Migration und Integration wie die Beweggründe für die Auswanderung oder die Arbeit des Vaters im Bergwerk angesprochen. Es bleibt eine Distanz zum Erzählten, obwohl auch große Schwierigkeiten angesprochen: „Für die türkischen Gastarbeiter in Deutschland – so wurden sie damals noch genannt – war es schwierig, die Verbindung zu ihren Familien aufrechtzuerhalten.“<sup>563</sup> Einzelne Szenen

---

<sup>561</sup> Ebd. S. 185f.

<sup>562</sup> Ebd. S. 10.

<sup>563</sup> Ebd. S. 20f.

und Bemerkungen ver- und erklären über mehr als zehn Seiten das Ausmaß der Ablösungs- und Anpassungsprozesse.<sup>564</sup>

Die aufgegriffenen und verarbeiteten Ereignisse unterscheiden sich in ihrem Gehalt (z.B. sind sie intra- oder interkulturell) und in ihrem Abstraktionsgrad. Sie dienen vor allem der Beschreibung von historischen und gegenwärtigen Verhältnissen sowie von kulturellen Spezifika und Differenzen. Vereinzelt werden über sie auch Bewertungen vorgenommen. Sie werden nicht besonders künstlerisch transformiert – wenn überhaupt, dann auf einer Wortbildungsebene oder in Form einer Individualisierung wie bei der Beschreibung des historischen Ereignisses der Gastarbeitervergangenheit. Diese findet durch die Details der Familiengeschichte Hatices eine persönliche Gestaltung und ist nicht mehr unmittelbar in eine ‚Realität‘ übertragbar.

### 3.1.2 Subjekte und Machtverhältnisse

#### *Subjekte und ihre Wahrnehmung*

In diesem autofiktionalen Text werden die Aussagen insgesamt, aber vor allem zum Thema Integration, fast ausschließlich von der Erzählerin, die sich als Hatice vorstellt, getroffen. Ihre Ansicht steht im Zentrum der Geschichte; ein monologisches Erzählen beherrscht den Text. Außerdem ist sie ein Sprachrohr anderer Aussagesubjekte (z.B. das ihrer Eltern) und damit gleichzeitig ein Filter ihrer Äußerungen. Nur gelegentlich kommen andere Figuren in direkter Rede zu Wort. Als Gesprächspartner treten, wenn überhaupt, Hatices Mann Ali und ihre Freundin Julia auf. Durch die zentralistische Erzählweise und die allgemein vorherrschende Stellung Hatices wird eine einseitige Denkrichtung in Bezug auf die Aussagen zur Integrationslage generiert. Der Einfluss anderer Figuren bleibt marginal – meist unterstützen sie Hatices Position, als Korrektiv wirken sie selten.

---

<sup>564</sup> Vgl. ebd. S. 10-23. Ein besonders hervorzuhebender Text, der eine Gastarbeitergeschichte wesentlich eindrücklicher und emotionaler aufarbeitet ist: Sezen, Mehmet İlhami: *Ankunft in der neuen Heimat vor 44 Jahren*. Frankfurt am Main, 2008. Ausführlich werden die politische und wirtschaftliche Situation in der Türkei ab den 1960er Jahren, die Auswanderungsbedingungen und -stationen (Vermittlungsbüros, Reiserouten etc.) sowie die ersten Erfahrungen in Deutschland (Unterkunft in Baracken, korrupte Dolmetscher, schlechte Bezahlung) beschrieben. Besonders ernüchternd sind die Schilderungen der harten körperlichen Arbeit, die den Protagonisten an Zwangsarbeit erinnert (vgl. ebd. S. 49, S. 65 und S. 115) (er gräbt u.a. Gräben für Lichtmasten), die damit zusammenhängende Unmöglichkeit einen Deutschkurs zu machen und die Ablehnung und Diskriminierung durch die Deutschen (vgl. ebd. S. 99, S. 131f., S. 140, S. 162).

Gerade bezüglich der Integrationsthematik bleiben alle Figuren einer kategorisch stereotypen Einteilung in Türkisches und Deutsches verhaftet. Je nach Figur wird diese aber unterschiedlich eingesetzt: Hatice benötigt die Stereotype vor allem, um sich als Person zu erfassen, die von zwei Kulturen geprägt ist. Die starre bipolare Struktur wird nicht aufgebrochen, obwohl sie für sich selbst einfordert, sich nicht festlegen zu können. Sie kann sich nicht als einheitlichen transnationalen Charakter begreifen, der sich aus verschiedenen (kulturellen) Elementen zusammensetzt; sie nimmt sich als partielle und unentschiedene Person wahr.<sup>565</sup> In der Beschreibung ihres Wesens ist sie auf klare Kategorien angewiesen:

[D]ie starke, selbstbewusste, emanzipierte Deutsche in mir sagte: 'Stell dich nicht so an [...]. Du hast so gekämpft gegen die türkischen Machos, hast das Türkische hinter dir gelassen, und nun willst du dich auf eine Beziehung mit einem Türken einlassen? [...]' Die Türkin in mir sagte allerdings: 'Dein Herz brennt und brennt. Spürst du das denn nicht? [...]'<sup>566</sup>

Ihre (Selbst)Wahrnehmung funktioniert über einzelne kulturelle Fragmente und wird zum Prinzip, das sich auf andere Zusammenhänge überträgt, sodass Hatice auch andere nur in die Kategorien deutsch oder türkisch einteilt.<sup>567</sup> Der Akt des Schreibens kann mit Foucault als Versuch gewertet werden, wieder eine „Einheit unter den heterogenen Fragmenten“<sup>568</sup> herzustellen. Homi Bhabhas Ansatz geht in eine ähnliche Richtung, denn er erkennt in postkolonialem Schreiben ein

Verlangen, kulturelle ‚Differenz‘ zu einem eingrenzbaren, *sichtbaren* Objekt oder als natürlichen Tatbestand *zu sehen, zu fixieren*, wo sie doch nur mit der Unsicherheit oder Unentscheidbarkeit artikuliert werden kann, die für die zirkulatorischen Prozesse von Sprache und Identifikation charakteristisch ist.<sup>569</sup>

Auf diesen Text bezogen trifft auch Bhabhas anschließende Folgerung zu, dass sich „die wahre Frage der Identifikation erst zwischen Negierung und Bezeichnung [stellt]“.<sup>570</sup> Hatice sucht das kulturell Andere zu erfassen, indem sie es festschreibt. Mit der

---

<sup>565</sup> Es gibt gerade in den letzten fünf Jahren kaum transnationale Charaktere in deutsch-türkischen Romanen. Auch dieser Text beinhaltet keine „Protagonisten, die aufgrund ihrer Herkunft und Sozialisation nicht eindeutig einer bestimmten Kultur zuzuordnen sind“, er schildert keine „Selbstzuschreibungen, die Klischees durchbrechen“ und zeichnet sich auch nicht durch „ein Gemisch von Sprachen und global wechselnde Handlungsorte“ aus. Positiv hervorzuheben sind aber folgende Ausnahmen: die Texte von Yadé Kara, Yusuf Yeşilöz und Feridun Zaimoğlu. Vgl. die drei Kriterien bei Vlasta, Sandra: Das Ende des 'Dazwischen' – Ausbildung von Identitäten in Texten von Imran Ayata, Yadé Kara und Feridun Zaimoğlu. In: Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration. Hg. von Schmitz, Helmut. Amsterdam / New York, 2009. S. 101-117. Hier S. 101.

<sup>566</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 66.

<sup>567</sup> Im Spiel von Homogenisierung und Fragmentierung erkennt Mecklenburg für die Dialektik der Kulturbewegung, für den „Tanz der Kulturen“, typische Elemente (wie z.B. auch Differenzierung und Pluralisierung oder Globalisierung und Lokalisierung). Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 125.

<sup>568</sup> Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. S. 357.

<sup>569</sup> Bhabha, Homi K.: Die Frage der Identität. 1997. S. 97-123. Hier S. 106. (Hervorhebung im Original.)

<sup>570</sup> Ebd.

eindimensionalen Kategorienbildung verweigert sich der Text insgesamt einer differenzierten Auseinandersetzung mit Identität und Kultur. Er hält keine Unentscheidbarkeit aus und verpasst damit die Darstellung fluider Geflechte. Es gibt keine selbstständige Größe zwischen zwei oder mehr Einheiten.

Passend hierzu sind klischeehafte Pauschalisierungen und Vorurteile, die über die Figur Julia – die beste Freundin Hatices –, angeführt werden. Diese berichtet beispielsweise, „sie habe gerade wieder von einem Türken gelesen, der seine Frau geschlagen hatte. Und das sei nicht der Erste, über den so etwas in der Zeitung stand.“<sup>571</sup> Und an anderer Stelle warnt sie Hatice: „Es ist nur eine Frage der Zeit, bis er [Ali] dir eines von diesen grässlichen bunten Kopftüchern schenkt“<sup>572</sup>. Vermischt werden hier vermeintlich typisch deutsche Sichtweisen mit populären Facetten des Integrationsdiskurses wie häusliche Gewalt oder Angst vor einer Islamisierung. Explizit kommentiert und als Alltagsrassismus bezeichnet werden diese Äußerungen nicht. Der humorvolle und überzogene Erzählstil mildert stattdessen deren Bedeutung und verrät eine gewisse Distanz der Erzählerin zu solchen Aussagen. Der sprachliche rhetorische Ausdruck läuft demnach der Aussage bis zu einem gewissen Grad entgegen. Von einer Demontage des Inhalts kann allerdings keine Rede sein. Die Dekonstruktion<sup>573</sup> bleibt halbherzig, weil die Stereotype nur teilweise sprachlich gekennzeichnet, aber permanent eingesetzt und damit im Endeffekt perpetuiert werden. Letztlich findet keine Befreiung des Denkens „aus gewohnten Grenzziehungen und Hierarchisierungen“<sup>574</sup> statt, die Differenzen bleiben scheinbar der Natur entsprechend und stabil.<sup>575</sup>

Allein durch Ali werden angesprochene Stereotype ansatzweise instrumentalisiert, denn er benutzt sie, um sie gegen andere Vorurteile heranzuziehen. Beispielsweise entgegnet er Hatice auf ihre Vorstellung vom Türken-Macho mit einem Gegenbild:

Türkische Frauen sind wirklich sehr schön anzusehen, aber sie sind auch sehr anstrengend [...]. [...] Zu Hause sind sie der Teufel. Sie sind geschwätzig, sofort beleidigt, launisch und gehen nach der Hochzeit auf wie Hefeteig.<sup>576</sup>

---

<sup>571</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 60.

<sup>572</sup> Ebd. S. 61.

<sup>573</sup> Hier im Sinne eines „doppelte[n] Gestus zwischen Kritik und Affirmation, zwischen der radikalen Demontage“ von „Begriffsgerüste[n]“ und dem „Bewusstsein, grundsätzlich nicht ohne diese auszukommen.“ Zapf, Hubert: Dekonstruktion. In: Literatur- und Kulturtheorie. Metzler Lexikon. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart, 2008. S. 115-117. Hier S. 115f.

<sup>574</sup> Ebd. Hier S. 116.

<sup>575</sup> Vgl. zu den Aufgaben der Dekonstruktion z.B. Blumentrath, Hendrik; Bodenbug, Julia; Hillmann, Roger und Wagner-Engelhaaf, Martina: Transkulturalität. 2007. S. 35.

<sup>576</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 73.

Hatice reagiert zwar empört, sieht sich dennoch überführt und entwaffnet, denn sie wird sich ihrer eigenen negativen Reduzierung bewusst. Jedoch entfaltet die indirekte Belehrung keine nachhaltige Wirkung.

Keine der Figuren kann sich von ihrer stereotypen Wahrnehmung lösen – nicht einmal nach einer kurzfristigen Einsicht. Insofern hängt auch die Sicht auf die Integrationssituation und die Einstellung der Figuren an einfachen Strukturen. Der Zugang zu komplexen Identitäts- und Kultur-Prozessen bleibt durch Pauschalisierung und Simplifizierung verstellt.

### *Funktion des ‚Chicks alla turca‘*

Ziel des Textes ist es, eine derzeit harmonisch funktionierende multi- und interkulturelle Gesellschaft zu beglaubigen und dem gerade in letzter Zeit deutlich negativen Diskurs entgegenzustellen (vgl. Überblick). Über das zentrale Aussagensubjekt Hatice, eine Deutsch-Türkin erster Generation aber ohne bewusste Migrationserfahrung, wird ein betont positives Beispiel gelungener Integration dargestellt: sie ist beruflich erfolgreich<sup>577</sup>, eine selbstbewusste und moderne Großstadt-Frau<sup>578</sup>, die gleichzeitig verletzlich und mädchenhaft ist. Kurz: Sie ist ein Chick alla turca, wie bereits eingangs beschrieben.<sup>579</sup> Yeşilada erfasst diesen Frauentyp der Chick-Lit wie folgt:

[Hier wird] ein (vermeintlich) neues Frauenbild [kultiviert], nämlich das der leicht verrückten, unangepassten, shoppenden, kichernden, plaudernden, urbanen Stadtneurotikerin, die ebenso ausgeflippt ist, [sic!] wie bürgerlich und politisch gesehen völlig unbedenklich.<sup>580</sup>

Das Wesen des Chicks kombiniert zudem tollpatschige und erotische Attitüden. Hatice reagiert etwa beim ersten Zusammentreffen mit Ali völlig verwirrt: „Vor lauter Verlegenheit grinste ich wie ein anatolischer Esel, es hätte nur noch gefehlt, ich hätte 'I-aaah' gesagt.“<sup>581</sup>, trägt aber ihre „roten Pumps [mit] den bleistiftdünnen Absätzen in schwindelerregender Höhe“<sup>582</sup>. Häufig wird auch im Text an in der Literatur etablierte

---

<sup>577</sup> Vgl. ebd. S. 66.

<sup>578</sup> Vgl. ebd. S. 8f.

<sup>579</sup> Siehe auch: Bilan, Katharina Johanna: Die Inszenierung einer instabilen, einer beweglichen und einer Lifestyle-Identität in deutsch-türkischer Prosa. Schau ins Blau. Zeitschrift des interdisziplinären Zentrums für Literatur und Kultur der Gegenwart der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen. 2010. <http://www.schauinsblau.de/3-fremdheit/wissenschaftliches/forschung/die-inszenierung-einer-instabilen-einer-beweglichen-und-einer-lifestyle-identitaet-in-deutsch-tuerkischer-prosa/> Letzter Stand: 23.02.2012. und Yeşilada, Karin: Deutsch? Türkisch. 2008.

<sup>580</sup> Yeşilada, Karin: Nette Tüorkinnen. 2009. S. 117-143. Hier S. 134. Anmerkung: Yeşilada bezieht sich in ihrem Aufsatz auf den ersten Roman Akyüns: Akyün, Hatice: Einmal Hans. 2005.

<sup>581</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 57.

<sup>582</sup> Ebd. S. 56.

Vorstellungen von verführerisch exotischen Orientalinnen angeknüpft, beispielsweise wenn Hatice ihre aufwändigen Vorbereitungsprozeduren im Bad für ein Date oder einen Hamam-Besuch in Izmir beschreibt.<sup>583</sup>

[D]ie neuen deutschen Türcinnen bedienen hier ein uraltes Klischee und erfüllen den Jahrhunderte alten Wunsch des europäischen Mannes nach Zutritt zu jenem Bereich, den ihm der türkische bzw. orientalische Mann bis dahin stets verwehrt hatte. Zugegeben, was sich hinter der Tür befindet, ist einigermaßen ernüchternd und entspricht eher bundesdeutschem Spießbürgertum als europäischen Orient-Phantasien.<sup>584</sup>

Auch das Schlendern auf dem Basar, der „Gewürze, Fleisch, Süßigkeiten, edle Stoffe, Schmuck“<sup>585</sup> darbietet und auf dem es intensiv duftet,<sup>586</sup> erinnert an deutsche orientalistische Traditionen.<sup>587</sup> Das Chick bestätigt also Orient-Phantastereien und ergänzt das Repertoire einer Deutsch-Türkin durch westlich-moderne Elemente, sodass die Identität und Kultur betreffend (Spiel)Räume entstehen, in denen sich Fremdheit als traditionell-ordinär entpuppt oder sich portioniert als leicht zugänglich konstituiert. In letzterem liegt der große Vorteil des Chicks, da kulturelle Spezifika als kalkuliertes Fremdes oder die Differenz von Eigenem und Anderem erfassbar scheinen und keine wage oder gar mysteriöse Ahnung vom kulturell Anderen evoziert wird.<sup>588</sup> Hatices Perspektive lässt keine Tiefendimension von kultureller Distanz zu, da hauptsächlich unterschiedliche Dating-Regeln oder Feier-Rituale geschildert und das Fremde mit dem Eigenen harmonisiert werden.<sup>589</sup> Integration wird so als berechenbar aufregende Erfahrung und bereits im Kern erfolgreich verlaufener Prozess dargestellt.

---

<sup>583</sup> Vgl. ebd. S. 78 und S. 111f.

<sup>584</sup> Yeşilada, Karin: Nette Türcinnen. 2009. S. 117-143. Hier S. 136.

<sup>585</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 111.

<sup>586</sup> Vgl. ebd.

<sup>587</sup> Vgl. Yeşilada, Karin: Nette Türcinnen. 2009. S. 117-143. Hier S. 134. In diesem Zusammenhang sind Mecklenburgs Beobachtungen zu exotischen Orientbildern in deutscher Literatur interessant. Das Spektrum reicht von mittelalterlichen Epen, in der die orientalische Welt von Heiden und Teufeln bevölkert ist (z.B. im Rolandslied), über Tragödien und Gedichtsammlungen des 18. Jahrhunderts, die fasziniert sind von orientalischen Märchen (etwa von Johann Wolfgang von Goethe), bis hin zu idyllisch-mystischen Bildern in Romanen der westlichen Moderne (z.B. von Herman Hesse). Siehe: Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 254-261.

<sup>588</sup> Hier lässt sich wiederum die postkoloniale Perspektive einschalten, die vermutet, dass postkoloniale Subjekte versuchen, das Andere wieder ins Ich einzugliedern, um die verlorene Stabilität der Identität wieder zu erlangen. Die Subjekte konstituieren sich geradezu durch den Ort des Anderen. Vgl. Bhabha, Homi K.: Verortung der Kultur. In: Hybride Kulturen. Beiträge zur angloamerikanischen Multikulturalismusdebatte. Hg. von Bronfen, Elisabeth; Marius, Benjamin und Steffen, Therese. Tübingen, 1997. S. 123-194. Hier S. 182f. Franziska Schöbller fasst diesbezüglich treffend zusammen: „Der Andere ist kein stereotypes gegenüber, sondern findet in der ambivalent-differenziellen ‚Identität‘ des Subjekts seinen Ort.“ Schöbller, Franziska: Literaturwissenschaft. 2006. S. 149. Im Ansatz scheint diese Interpretationsrichtung fruchtbar in Bezug zu Akyüns Text, allerdings bleibt sie schon im nächsten Schritt ergebnislos, da keine Form von kultureller Hybridität – einem postkolonialen Kernkonzept – dargestellt wird. Vgl. Bhabha, Homi K.: Die Verortung. 2007. Besonders S. 3-5 oder 127-131.

<sup>589</sup> Von einer Tiefendimension oder Tiefenperspektive spricht Foucault, der damit einen irrationalen, geheimnisvollen und undefinierten Ort bezeichnet, auf den Sprache verweisen kann (Vgl. Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. 2003. S. 113. Und: Foucault, Michel: Archäologie. 2008. S. 471-701.

Im Gegensatz zum Vorgängerroman ist eine bemerkenswerte Verschiebung der Subjektfunktion hinsichtlich der Partnersuche zu verzeichnen. Hatice sucht nicht länger einen deutschen, sondern einen deutsch-türkischen Mann und kann klarer artikulieren, welche Sehnsüchte sie hat. Im Zusammenhang mit der Frage nach der Bedeutung für das Thema Integration muss mit dieser veränderten Position Yeşiladas These modifiziert werden, nach der Hatice über die Liebe zu einem deutschen Mann nach der Integration in die Gesellschaft strebt.

Die Liebe zum deutschen Mann, zum Vertreter der andersgläubigen Mehrheitsgesellschaft stellte jedenfalls einen Akt der Subversion dar. Wenn die türkische Tochter den Bund fürs Leben mit einem Andersgläubigen [...] schließt, bedeutet das gleichermaßen ihre Ankunft in der deutschen Mehrheitsgesellschaft wie die Abkehr von dem [...] Import türkischer Ehegatt(inn)en aus dem Heimatland.<sup>590</sup>

Mit der gesuchten und gefundenen Verbindung zu einem Deutsch-Türken kann nun zweierlei angenommen werden: entweder, dass sich Hatices Bild von ‚den Deutschen‘ verändert hat und sie nun auch Deutsch-Türken als Deutsche erkennt (dann wäre immer noch eine Integration über den Partner möglich) oder, dass sie die Integration über eine Partnerschaft mit einem Deutschen nicht (mehr) benötigt. Gegen Ersteres spricht, dass Hatice Ali explizit als Deutsch-Türken bezeichnet.<sup>591</sup> Gleichwohl in anderen Kontexten, – zum Beispiel im Kontakt zu den Nachbarn – stellt sie immer wieder fest, wie ‚deutsch‘ er im Gegensatz zu ihr ist. Für das zweite Argument spricht, dass sie selbst stets als Person auftritt, die in die Gesellschaft eingebettet und an keiner Stelle auf eine Implementierung angewiesen zu sein scheint. Mit dieser Annahme ließe sich weiterhin folgern, dass sich das Subjekt bedingt von den „Grenzen der ethnischen *community*“<sup>592</sup> löst und beginnt, die interkulturellen Schnittstellen als eigenständige Existenzform anzuerkennen. Diese Denkweise wäre im Text allerdings singulär.

Die Funktion des zentralen Subjekts Hatice liegt innerhalb des Texts, seines Genres und im übergeordneten Integrationsdiskurs in erster Linie in der Zurschaustellung eines modernen, unverkrampften, Lifestyle-Lebens, das sich vornehmlich um klischeehaft weibliche und interkulturelle Probleme spinnt. Mit der integrierten Deutsch-Türkin und dem Verfahren, das Fremde als vollkommen durchdringbare Besonderheit zu

---

Hier S. 589. Und sekundär dazu: Geisenhanslüke, Achim: Gegendiskurse. 2008. S. 29 und 93.) Bhabha meint damit hingegen, die Tiefe eines Charakters, die Tiefgründigkeit einer Person. Vgl. Bhabha, Homi K.: Die Frage der Identität. 1997. S. 97-123. Hier S. 102. Und: Bhabha, Homi K.: Die Verortung. 2007. S. 71-78. Und sekundär dazu: Schöblier, Franziska: Literaturwissenschaft. 2006. S. 149.

<sup>590</sup> Yeşilada, Karin: Nette Türkinnen. 2009. S. 117-143. Hier S. 135f.

<sup>591</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 65.

<sup>592</sup> Yeşilada, Karin: Nette Türkinnen. 2009. S. 117-143. Hier S. 135.



kennzeichnen, werden die Idee vom Multikulti-Idyll bestätigt – die im Diskurs besonders Anfang bis Mitte der 2000er Jahre zur populären Vorstellung reüssierte<sup>593</sup> und anschließend einhellig von Politikern, Soziologen, Journalisten etc. als gescheitert erklärt wurde<sup>594</sup>. Außerdem werden Differenzen auf Oberflächlichkeiten verlagert. Die Verschiebung des Partnerideals lässt zumindest einen Hinweis auf eine veränderte Haltung und Position des Chicks innerhalb des Integrationsprozesses zu.

### *Reaktion des zentralen Aussagesubjekts auf Diskursregeln und seine Machtposition*

Indem sämtliche Integrationsvorgänge im Text vom Aussagesubjekt Hatice beschrieben und bewertet werden, übernimmt sie eine vorherrschende (Macht)Position. Die Figuren unterliegen ihrem Urteil bezüglich des Integrationsgrades und sie selbst wird wenig von der Meinung Anderer beeinflusst, das heißt, es tauchen erst gar keine Figuren mit gänzlich abweichenden Lebensmodellen oder Ansichten, die eventuell einem diskursiven Integrationsverständnis widersprechen, auf. So bleibt ihre Einschätzung, dass alle Figuren – zumindest alle mit einem Migrationshintergrund – gut integriert seien, die einzig gültige.

Eine nicht ganz so tonangebende Position nimmt Hatice gegenüber den direkt oder indirekt artikulierten Regeln innerhalb des Integrationsdiskurses ein. Sie reagiert hier sehr unterschiedlich: Es werden etwa die Annahmen bestätigt, dass die Hautfarbe ein Faktor ist, der die Integration beeinflussen kann, oder dass die Integration auf dem Arbeitsmarkt mit der Sprachfähigkeit korreliert. Um integriert zu sein, werden auch direkte Forderungen wiedergegeben, wie z.B., dass es wichtig sei, nicht aufzufallen.<sup>595</sup> Diese Erwartung erfüllt Hatice, indem sie beispielsweise ihrer Tochter einen leicht auszusprechenden Namen gibt und diese mit „Waschlappen, Weihnachten [und] Würstchen“<sup>596</sup> aufwachsen lässt, damit keine Differenz zwischen diesen Dingen und ihr markiert und keine Kultur ausgeschlossen wird. Das Verhalten Hatices resultiert aus der eigenen schmerzlichen Erfahrung, immer als andersartig wahrgenommen worden zu

---

<sup>593</sup> Vgl. Özsari, Hülya: Der Türke. Berlin, 2010. S. 51.

<sup>594</sup> Vgl. Schrader, Martin: Merkel erklärt. 2010. Und: Karakasoglu, Yasemin: Gegen den Gedächtnisverlust in der Migrationspolitik. In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 99-109. Hier S. 104f. Und: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (Hg): Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer. [http://www.svr-migration.de/content/wp-content/uploads/2010/11/svr\\_jg\\_2010.pdf](http://www.svr-migration.de/content/wp-content/uploads/2010/11/svr_jg_2010.pdf) (Letzter Stand: 12.11.2014.) S. 44.

<sup>595</sup> Vgl. Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 207.

<sup>596</sup> Ebd. S. 221.

sein und sich als anders zu empfinden.<sup>597</sup> Insofern unterwirft sie sich bereitwillig der Diskursregel der Angleichung.

Im Zusammenhang mit der Geschichte ihrer Eltern erklärt sie ansatzweise, warum die Regel vom Erlernen der deutschen Sprache als Voraussetzung für einen Integrationsprozess bei ihnen nicht erfüllt wurde. Als Gründe werden unter anderem der Analphabetismus der Mutter und die Annahme der Eltern, dass sie bald wieder in die Türkei zurückkehren würden, aufgeführt. Hatice wirbt nicht um Verständnis für die schlechten Deutschkenntnisse ihrer Eltern und sucht auch keine Schuldigen, die für die Situation verantwortlich gemacht werden. Sie beschreibt lediglich eine vergangene Zeit und eine andere Generation. Die heute im Diskurs prominenteste Forderung nach guten Deutschkenntnissen wird im Kontext der historischen Umstände marginalisiert – die Diskursregel scheint demnach zumindest für die Gastarbeitergeneration nicht zu gelten. Nicht oder nur schlecht akzeptieren kann Hatice des Weiteren die Regel im Diskurs, den Migrationsstatus zu kennzeichnen:

Der Migrationshintergrund klebt [...] besonders stark an einer Frau, die wie ich aus einer traditionell türkisch-muslimischen Familie stammt. Und finden Sie nicht auch, dass Migrationshintergrund wie eine Krankheit klingt? ‚Hilfe, ich habe Migrationshintergrund, ich muss zum Arzt. Gib es dagegen ein Mittel?‘ Ich würde mich am liebsten darauf einigen, dass ich eine Einwanderungsgeschichte habe. Zwar habe ich drei Jahre in der Türkei gelebt, bevor ich nach Deutschland kam, aber angesichts der folgenden dreiunddreißig Jahre sollte es reichen, Teil dieses Landes zu sein. Auch mit dem Begriff ‚Deutsche türkischer Herkunft‘ könnte ich leben. Aber am einfachsten wäre die Bezeichnung ‚Deutsche‘.<sup>598</sup>

Hatice gibt an, am liebsten als Deutsche bezeichnet zu werden, obwohl sie zuvor deutlich gemacht hat, sich zwar dem Land, indes nicht der Bevölkerung zurechnen zu können. Für sie sollte folglich eine externe Benennung anders als die Eigendefinition ausfallen. Die Diskursregel der sprachlichen Kennzeichnung des Migrationshintergrundes lehnt sie ab und macht stattdessen den Vorschlag ausschließlich als ‚Deutsche‘ zu gelten. Dieser greift allerdings nur teilweise, weil er die ja ebenfalls problematische Selbstbezeichnung nicht berücksichtigt.

Insgesamt dominiert Hatice als zentrale Figur die Aussagen zum Thema Integration. Die drei vorgestellten Varianten zeigen ihre Handlungsoptionen in Bezug auf die Diskursregeln: einige erklärt und erfüllt sie, andere kann sie nicht befolgen oder lehnt es ab, ihnen gerecht zu werden; selten initiiert sie selbst neue Regeln. Häufig folgt sie

---

<sup>597</sup> Vgl. ebd. S. 170.

<sup>598</sup> Ebd. S. 208.

jedoch den offen oder unterschwellig angegebenen Richtlinien, selten lehnt sie diese ab oder zeigt ein abweichendes Verhalten.

### 3.1.3 Strukturen und Bedeutung

#### *Zusammenfassung*

Die Sammlung und Bündelung der Aussagen zur Integration im Roman Hatice Akyüns hat ergeben, dass vier diskursive Formationen besonders präsent sind, das heißt, dass sie mehrmals in unterschiedlichen Kontexten auftreten und von essenzieller Bedeutung sind. Die Aussagen innerhalb der Formationen werden sowohl indirekt als auch direkt getroffen. Neben offen artikulierten Äußerungen umfassen sie auch Stellungnahmen zu Aussagen, die nicht unbedingt erwähnt werden, aber inhärenter Gegenstand des Diskurses sind. Die Reihenfolge der Formationen richtet sich nach ihrer Qualität und Quantität im Text. Die Verknüpfung von Integration und Sprache ist die auffälligste und am häufigsten erscheinende Verbindung. Ebenfalls aussagekräftig sind die Formationen Integration und Selbstverortung, Integration und Herkunft und Geschichte der Eltern sowie Integration und Partner- und Gesellschaftsideal. Bei ihnen gibt es große Überschneidungen, denn alle überspannt die Frage nach der Zugehörigkeit. Eher isoliert dagegen erscheint eine fünfte Verknüpfung, nämlich die von Integration und Zuschreibung von Expertise.

Die Tabelle zeigt stichwortartig die wichtigsten Ergebnisse, also die bedeutsamsten Aussagen bezüglich der jeweiligen Verbindung mit dem Thema Integration.

Integration + ...	Aussagen
Sprachfähigkeit	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Sprachliche Integration trotz schwieriger Ausgangslage; Annahme einer Korrelation von der zu Hause gesprochenen Sprache, der Einstellung der Eltern und ihrer Arbeitssituation mit der Integrationsfähigkeit der Kinder</li> <li>• Umgang mit sprachlicher Differenz verändert sich im Lauf des Lebens: Ablösung von der Sprache der Eltern in der Jugend, Harmonisierung im Erwachsenenalter durch Sprachräume</li> <li>• Sprachliche Angleichung der zweiten Generation wird gefördert</li> <li>• Als völlig integriert gilt derjenige, mit einer zusätzlichen Sprachkompetenz eines Dialektes oder mit der ausschließlichen sprachlichen Fähigkeit im Multiethnolekt</li> </ul>

Selbstverortung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Thematisiert wird emotionale Verbindung zu Deutschland, nicht zur Türkei</li> <li>• Ablehnung von Stereotypen bei gleichzeitiger Bestätigung</li> <li>• Einerseits pragmatischer Heimatbegriff, der abgelöst von lokaler Bestimmung ist, andererseits Bindung an feste Orte</li> <li>• Abgestufte Selbstverortung: Leichtere Zuordnung zu deutschen Städten als zu Deutschland oder gar der deutschen Bevölkerung</li> <li>• Ablehnung der Zuordnung zu ‚Deutschen‘ zeigt ethnisch homogenes Deutschen-Bild ohne Deutsch-Türken</li> <li>• Hoffnung auf eine vollkommene emotionale Identifikation für die zweite Generation; keine Angst vor Aufgabe des (groß)elterlichen kulturellen Erbes</li> </ul>
Herkunft und Geschichte der Eltern	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Darstellung eines erfolglosen Integrationsprozesses, um Verständnis zu wecken für die erste Generation mit bewusster Migrationserfahrung</li> <li>• Zuschreibung der Heimat ist abhängig vom Kontext: vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung wird Deutschland als Heimat der Eltern angegeben, im Vergleich zum nächsten Jahrgang die Türkei</li> <li>• Unklare Dauer des Aufenthalts und fehlendes Eingeständnis, dass sich der Lebensmittelpunkt verschoben hat, verhindert Integration der ersten Generation mit bewusster Migrationserfahrung und erschwert die ihrer Kinder</li> <li>• Kein Vorwurf an die Politik, nur unter Vorbehalt herauslesbare Kritik an der ersten Generation mit bewusster Migrationserfahrung</li> </ul>
Partner- und Gesellschafts-ideal	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Von Sehnsucht nach deutschem Mann zu deutsch-türkischem → Hinweis auf veränderten Integrationsbedarf: kein Anschluss durch den Partner an die Deutschen mehr gebraucht (stärkeres Selbstbewusstsein) oder Anschluss möglich durch perfekt integrierten Deutsch-Türken (Aufwertung des Status)</li> <li>• Interaktion mit Deutschen als Merkmal gelungener Integration</li> <li>• gelungene Integration: nicht nur additives Verfahren, sondern Übererfüllung der Anpassung</li> <li>• Geringe Kinderzahl, bürgerlicher Wohnort und Einsatz der Eltern begünstigen Integrationsprozess</li> <li>• Ideal: transkulturelle Gemeinschaft, in der kulturelle Merkmale ausgetauscht und flexibel übernommen werden</li> </ul>
Zuschreibung von Expertise	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bewertung der Expertise divergent: Bindeglied von Kulturen und Expertin für Türkei- und Islam-Fragen (Außenperspektive) vs.</li> </ul>

- Sachkundige für praktischen Zugang (Selbsteinschätzung)
- Ablehnung von politischem und wissenschaftlichem Wissen, aber Einforderung von (inter)kulturellem Wissen

Die im Text artikulierten Ereignisse, die den Aussagen zugrunde liegen, sind meist offensichtlich an eine außerliterarische Realität gebunden und nicht literarisch verfremdet.<sup>599</sup> Intra- und interkulturelle Objekte werden meist nur knapp erwähnt, komplexe historische interkulturelle Ereignisse werden hingegen durch einen individuellen Zugang mit der Beschreibung von persönlichen Gegenständen und Erlebnissen näher erläutert. Die ausführliche literarische Illustration löst sich von expliziten ‚Tatsachen‘, wenngleich die Ereignisse für deutsch-türkische Literatur symptomatisch sind. Noch etwas weiter geht die Verfremdung, sobald inter- und transkulturelle Ereignisse humoristisch aufgenommen und verharmlost werden. Hier steht nicht das Ereignis, sondern der ungezwungene Zugang zum Thema im Diskurs im Vordergrund.

Diese Struktur, in der kaum interpretatorischer Platz gewährt wird, korreliert mit dem Genre des autofiktionalen Romans. Hierin wird eine Lesart provoziert, welche die Ereignisse und Aussagen als in eine ‚Realität‘ übertragbar erscheinen lässt. Im Zentrum dieser Strategie steht das wesentliche Aussagesubjekt, das gleichzeitig die Erzählerin und Protagonistin ist. Hatice führt wie im Vorgängerroman durch Episoden ihres Lebens. Der Leser ist ein Besucher einer Hatice-Ausstellung. Ihr Exponat zeigt das kulturelle Muster einer selbstbewussten Chick-Identität sowie kulturelle Spezifika und Kuriositäten. Erst die Verbindung der Elemente erheben das Exponat zu einem Gegenstand, der es Wert ist, ausgestellt zu werden, denn vor allem einem ‚deutschen‘ Besucher, der wenig oder keine Berührungspunkte mit Deutsch-Türken hat, wird so ermöglicht, seine Neugier zu befriedigen und ein Gegenmodell zum Opfertyp zu erfahren. Das Zeugnis einer gelungenen Integration, das hier präsentiert wird, steht allerdings einem starren Kulturbegriff und strengen Kategorisierungen gegenüber. Nur halbherzig werden Vorurteile und aktuelle Debatten des Integrationsdiskurses durch den teilweise überzogenen und humorvollen Erzählstil entkräftet. Das Vorhaben, eine unbeschwerte Multikulti-Gesellschaft und mit Hatice ein Beispiel für eine besonders

---

<sup>599</sup> Obwohl die Ereignisse auf ‚real‘ existierende Gegenstände, Personen, Vereine etc. zurückzuführen sind, ist der Text weit entfernt von dokumentarischer Literatur, da weder Dokumente und historische Fakten aufgearbeitet und neu arrangiert werden, noch das Verhältnis von Realität und Fiktion reflektiert wird. Der Bezug auf die außerliterarischen Ereignisse bleibt stets konkret und wird vielmehr als Beispiel für intrakulturelles Wissen eingesetzt (z.B. mit dem Verweis auf Istanbuler Fußballclubs).

gelungene Integration zu inszenieren, schlägt fehl. Die explizit oder inhärent artikulierten Diskursregeln bleiben zudem unreflektiert. Meist werden sie erfüllt, selten abgelehnt oder durch eigene ersetzt.

### *Integrationsverständnis*

Sowohl das Integrationsverständnis des Romans als auch das von Hartmut Esser nimmt den Zusammenhalt eines systemischen Ganzen an. Im Text ist dieses Ganze die deutsche oder türkische Gesellschaft bzw. der deutsche oder türkische Kulturkreis. Dass Essers Unterteilung in ein Akteurssystem und ein Kultursystem sinnvoll ist, lässt sich am Roman eindrücklich nachempfinden, denn hier wird diese Spaltung ebenfalls vollzogen. Je nach Teilsystem unterscheidet sich nämlich die Integrationsleistung (vgl. die abgestufte Selbstverortung). Im Hinblick auf die Bewertung der jeweiligen Integrationsgrade bezieht sich das zentrale Aussagensubjekt einerseits auf eine Gemeinschaft von ethnischen Deutschen und andererseits auf das deutsche Kultursystem, in welche bzw. welches die Protagonistin und andere Figuren mehr oder weniger integriert sind. Mit diesen Kategorien wird eine homogene Vorstellung von ‚den Deutschen‘ und von Deutschland offenkundig. (Esser hingegen erkennt stets heterogene Aufnahmegesellschaften.) Die Abgrenzung nach außen erfolgt über die ebenfalls nicht differenziert dargestellte Türkei und ‚die Türken‘. Die Türkei und die Türkei-Türken übernehmen den Gegenpart zu Deutschland, den Deutschen und auch den Deutsch-Türken, die innerhalb dieser Trennung eher einer deutschen Seite zugeschrieben werden.<sup>600</sup> Der Text geht von einem statischen Kulturbegriff aus, der klare Einteilungen verlangt. Dadurch, dass die jeweilige Kultur als „Ersatzbegriff für Gesellschaft“<sup>601</sup> statt als „eine Dimension, ein Feld, ein Teilsystem von Gesellschaft“<sup>602</sup> verstanden wird, fällt es der Protagonistin schwer, sich und andere in diese absoluten Strukturen einzuordnen. Gerade vor diesem Hintergrund ist es unverständlich, warum diese strengen Muster nicht überwunden werden.

Die Beschreibung der Beziehungen der Individuen zu anderen Figuren und zur Gesellschaft passt zu Essers Konzept der Sozialintegration. Die Einschätzung der wechselseitigen Abhängigkeit der deutschen Gesellschaft, der Migranten und deren Nachkommen fallen im Roman allerdings meist zu Ungunsten der Migranten aus. Es

---

<sup>600</sup> Vgl. z.B. die Diskussion um die Versorgung eines Babys in Deutschland und der Türkei (Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 156f.). Oder die dargestellten Unterschiede von türkischen und deutschen Fluggästen. Ebd. S. 158f.

<sup>601</sup> Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 14.

<sup>602</sup> Ebd.

bleibt überwiegend eine einseitige Anpassungsforderung bestehen, ohne dass die Interdependenz und gegenseitige Verantwortung betont wird.

Im Einzelnen sind die Figuren in verschiedenem Ausmaß am sozialen System beteiligt. Hatice erfüllt alle vier Integrationsvarianten herausragend: Sie stellt ihr kulturelles Wissen aus, beispielsweise in dem sie deutsche Elterntypen beschreibt<sup>603</sup>, sie ist als Journalistin auf dem Arbeitsmarkt integriert, unterhält interethnische Freundschaften und identifiziert sich mit Deutschland, vor allem mit ihren Wohnorten, weniger mit der deutschen Bevölkerung. Hatices Integrationsgrad kann also nach Esser als Assimilation bestimmt werden, denn ihre Integration in die Aufnahmegesellschaft erfolgt gleichzeitig mit einer sukzessiven Aufgabe der ethnischen Bezüge (z.B. mit dem Wechsel der Alltagssprache und der Auflösung oder Modifizierung von Traditionen). Diese Aufgabe ist aber nicht absolut, sondern gekennzeichnet durch eine Zuweisung zu speziellen funktionellen Räumen, vor allem im privaten und emotionalen Bereich. Assimiliert ist Hatice, weil bei ihr keine systematischen Unterschiede zur Mehrheitsgesellschaft bestehen. Dies wird etwa in Bezug zur kulturellen Assimilation klar, da besonders ihr ausgeprägtes soziales ‚Wissen‘ hervorgehoben wird. Dass dieses Wissen auf stereotype Vorstellungen zurückgeht, entspricht dabei wohl ebenfalls dem Durchschnittswissen der Mehrheitsgesellschaft.

Angesichts dieses Ergebnisses kann Petra Heinrichs Position nicht zugestimmt werden, die das „Prinzip einer doppelten Assimilation“<sup>604</sup> erkennt, und meint: „Die Protagonistin entwickelt [...] kein multiples Identitätskonzept [...]; sie passt sich an die Vorgaben der jeweiligen Welt an.“<sup>605</sup> Die Analyse hat ergeben, dass Hatice sehr wohl zugunsten der ‚deutschen Kultur‘ Bezüge zur Herkunftskultur aufgibt oder diese anpasst. Zudem ist die Aussage Heinrichs in sich widersprüchlich, denn eine doppelte Assimilation würde eine besonders komplexe Integration bedeuten – nämlich eine Mehrfachintegration, die sowohl die Integration in die ethnische Gemeinde als auch in die Aufnahmegesellschaft meint –, welche sie Hatice aber ja abspricht.

Unstrittig assimiliert sind gleichfalls Hatices Mann Ali und ihr Bruder Mustafa. Bei Ali sind wie bei Hatice alle Integrationsvarianten abgedeckt. Besonders bezüglich der sozialen Assimilation nimmt er eine ausgeprägte Position ein, denn er unterhält weiter reichende und vielfältigere interethnische Beziehungen zu Freunden, deren Eltern und zur Nachbarin. Außerdem bewegt er sich organisch in der deutschen Gesellschaft und

---

<sup>603</sup> Vgl. Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 105f.

<sup>604</sup> Heinrichs, Petra: Grenzüberschreitungen. 2011. S. 353.

<sup>605</sup> Ebd.

hat kein Problem mit der eigenen Zuordnung. Mustafa wird als integriert angesehen, wenngleich er nicht dem akademischen Milieu, welchem Hatice und Ali angehören, entspricht, sondern einer Proleten-Szene. Seine kulturellen Fertigkeiten richten sich eher nach der Jugendkultur und werden anderen Kriterien gerecht. So spricht er weder Hochdeutsch noch Berliner Dialekt, sondern Kiezdeutsch. Das einzige Anzeichen für eine Integration verweigernde Haltung seinerseits wird innerhalb der Geschichte aufgehoben, denn er sucht und findet einen Job. Identifikatorisch rechnet er sich wie seine Schwester nicht den Deutschen zu.<sup>606</sup>

Eine schwierige Integrationssituation wird mit Hatices Eltern beschrieben. Ihr Vater ist bzw. war zwar berufstätig, jedoch haben die Eltern kaum eine emotionale, kulturelle oder soziale Verbindung zu Deutschland und ‚den Deutschen‘ aufgebaut. Sie haben nicht in Duisburg, sondern in ihrem Dorf in der Türkei eine „Lieblingsecke“<sup>607</sup> und hören statt der Schlagerparade türkische Hörfunksendungen<sup>608</sup>. Insofern kann hier von einer Segmentation gesprochen werden, also einer Integration in die ethnische Gemeinde, aber eine Nicht-Integration in die Aufnahmegesellschaft.

Insgesamt lassen sich die Integrationssituationen und -grade mit den von Esser entwickelten Kriterien gut erfassen. Im Zentrum des Texts steht die Ausstellung von gelungenen Integrationsmodellen: Hatice als modernes Chick alla turca, Ali als selbstsicherer Deutsch-Türke sowie Mustafa, der einen harmlosen Macho-Kult personifiziert. Die Integrationsprozesse sind meist assimilatorisch und werden als Normalfall betrachtet. Die Nicht-Integration von Hatices Eltern wird nicht als Verweigerung oder absichtliche Strategie gewertet, sondern als historisch bedingte Gegebenheit. Integrationskritische Aussagen, die sich an Türken, Deutsch-Türken und Deutsche richten, werden selten und meist indirekt angesprochen, beispielsweise in Verbindung mit dem Spracherwerb oder der emotionalen Zuordnung.

Die diskursiven Formationen (Integration und Sprache, Selbstverortung, Herkunft und Geschichte der Eltern, Partner- und Gesellschaftsideal sowie die Zuschreibung von Expertise) stellen im Text die wichtigsten Verbindungen dar, in denen Integration artikuliert wird. Die Einschätzung der Bedeutung dieser Parameter fällt hier allerdings anders aus als bei Esser: Wenn die Themen der jeweiligen Verknüpfungen auf die vier Integrationsvarianten übertragen werden, zeigt sich, dass der Text mit dem Thema Sprache die Kulturation und mit dem Thema Selbstverortung die Identifikation

---

<sup>606</sup> Vgl. Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 203.

<sup>607</sup> Ebd. S. 220.

<sup>608</sup> Vgl. ebd. S. 162.



verhandelt. Ebenso signifikant wird die Bedeutung der Interdependenzen mit dem Thema Partner- und Gesellschaftsideal eingeschätzt. Beiläufig hingegen bleibt die Platzierung – ganz im Gegensatz zu der von Esser angegebenen Position dieser Variante als entscheidende Voraussetzung für die Integration. Der Text folgt an dieser Stelle dem übergeordneten Diskurs, der ebenfalls zu einer solchen – aus soziologischer Sicht – verzerrten Wahrnehmung der Signifikanz für einen Integrationsprozess neigt. Nur die schlechten Sprachkenntnisse der Eltern werden auf die berufliche Situation zurückgeführt. Die Zuschreibung einer Expertise grenzt als Statusmarker an die Platzierung. Um einen Einblick in die historischen Bedingungen zu gewinnen, wird außerdem die Herkunft und Geschichte der Eltern eingeführt. Dieser Aspekt übernimmt die Aufgabe, den zentralen Akteur mit der Migrationsgeschichte und der Herkunftskultur zu verbinden.

#### *Interkulturelles Potential und Diskursbeitrag*

Einblicke in bikulturelle Lebensformen und kulturspezifische Charakteristika werden über Selbst- und Fremdbilder ermöglicht. Die Einschätzung Hatices ist dabei inkonsequent und widersprüchlich. Je nach Kontext und Lebensphase verortet sie sich anders und empfindet die kulturelle Differenz mal als Bürde mal als Privileg. Besonders ihre Erfahrungen in der Kindheit und Jugend beeinflussen sie – beispielsweise der Unterschied, dass sie zum Koranunterricht ging, während andere Kinder Reitunterricht hatten.<sup>609</sup> Im Verlauf des Erwachsenwerdens und auch zum Zeitpunkt der Erzählung versucht sie permanent, Position zu beziehen, und sich entweder einer türkischen oder einer deutschen Seite zuzuordnen. Dabei erkennt sie ihre statische Denkweise nicht:

[E]s würde mir im Traum nicht einfallen, das Deutsche oder das Türkische miteinander zu vergleichen und dann eine Bewertung vorzunehmen. Dafür bin ich viel zu gern Türkin *und* Deutsche.<sup>610</sup>

Zwischen dieser Aussage und der Praxis Hatices gibt es eine merkliche Diskrepanz, denn ihre Identität und ihr Bild von der Realität sind auf feste Kategorien angewiesen. Das Klassifizierungssystem folgt dem Prinzip der antagonistischen Einteilungen und orientiert sich, wie bereits mehrfach aufgeführt, auch in anderen Kontexten an homogenen Vorstellungen.

Negiert wird die Idee permanenter Bewegung, auf welche die aktuelle literaturwissenschaftliche Diskussion fokussiert, [...] zugunsten der Setzung zweier, alternierender Welten, die wie zwei

---

<sup>609</sup> Ebd. S. 22.

<sup>610</sup> Ebd. S. 170.

Stühle nebeneinander stehen und auf denen die Autorin sich platziert.<sup>611</sup>

Nur stellenweise wird es übertreten, daher scheinen dann gerade diese Äußerungen besonders darauf ausgerichtet zu sein, zu demonstrieren, dass festgefahrene Vorstellungen inexistent und überwunden sind. Besonders auffällig zeigt sich dieses Muster in einer Szene, als Hatice ihren späteren Mann einzuschätzen versucht und dabei zwar ihr Vorurteil erkennt, doch in stereotypen Bewertungsschemata hängen bleibt. Sie sinniert:

[O]bwohl er mir in seinem Brief erzählte, dass er in Deutschland aufgewachsen sei, dachte ich prompt: Der ist doch Türke. Warum spricht er so gut Deutsch? Wie deutsch musste ich mittlerweile geworden sein, dass ich mich tatsächlich darüber wunderte, dass ein Mann, der schon sein ganzes Leben in Deutschland lebt, so gutes Deutsch schreibt. Dabei ärgere ich mich doch immer selbst, wenn man mir erstaunt entgegenbringt: ‚Sie sprechen aber gut Deutsch!‘ Nun war ich diesem Vorurteil selbst erlegen.<sup>612</sup>

Sie kritisiert genau das, was sie an ‚den Deutschen‘ bemängelt, erkennt dies und stellt ihre Einteilung trotzdem nicht infrage, sondern ärgert sich, dass sie deutsch geworden zu sein scheint. Der Erkenntniswert bezüglich des Selbstbildes bleibt beschränkt auf punktuelle Beispiele. Eine künstlerische Verfremdung der Ereignisse oder die Darstellung anderer Identitätsmodelle, die nicht (mehr oder weniger) assimilatorisch funktionieren, bleiben aus.

Auch das kulturelle Fremdbild entspricht hauptsächlich dem gängigen Stereotyp: die Deutschen sind ehrlich, direkt, pünktlich und kaufen organisiert ein.<sup>613</sup> Selten zeigt sich aber auch eine zugespitzte Charakterisierung, die im Detail beobachtet, typische Einstellungen und Verhaltensweisen darstellt, ohne all zu abgedroschene Bilder zu benutzen. So steckt Hatice etwa drei deutsche Elterntypen ab:

Da gibt es erstens die Zwangsdüzer, die einen mit ‚Du, setz dich doch‘ begrüßen, einem stolz grünen Tee anbieten, der mit dem Siegel für fairen Handel versehen ist und von guatemaltekischen Kleinbäuerinnen mit der Hand gepflückt wurde. Weihnachten boykottieren sie, weil sie entweder Atheisten sind oder weil sie den Kommerz nicht unterstützen möchten. Ihre Kinder haben sie schon mit drei Jahren aufgeklärt, und für ein gesundes Körperbewusstsein läuft die ganze Familie nackt durch die Wohnung. [...] Man kann sich mit ihnen wunderbar über opportunistische Politiker unterhalten und darüber, dass nur noch die ‚Heuschrecken‘ der DAX-Unternehmen schlimmer sind. Die zweite Kategorie sind die feinen Leute, die stolz darauf sind, dass man ihren Stammbaum bis ins 14. Jahrhundert lückenlos zurückverfolgen kann. In ihrem Nachnamen ist entweder die Präposition *von* oder *zu* enthalten, im schlimmsten Fall beide. Ihre Kinder waren auf einem Eliteinternat, sprachen schon mit fünf Jahren Englisch, Französisch und Italienisch. Mit sechs Jahren lernten sie Chinesisch, weil China die wirtschaftliche Weltmacht von morgen ist. [...] Und die letzte Gattung ist die ‚Wir-sind-eine-rheinische-Frohnatur‘-Familie. Diese Eltern haben immer einen Spruch parat, über den sie selbst am lautesten lachen. Sie begrüßen ihre Gäste gern mit ‚Kommse rein, könnse rausgucken‘. Nach jedem Bier sagen sie: ‚Einen noch, dann ist aber Ende Gelände.‘ [...] Und nach dem dritten Stück Buttercremetorte sagt die Frau des Hauses zu

---

<sup>611</sup> Heinrichs, Petra: Grenzüberschreitungen. 2011. S. 349.

<sup>612</sup> Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 58

<sup>613</sup> Vgl. ebd. S. 50 und 27.

ihrem Gast: „Sach doch Mutti zu mir.“<sup>614</sup>

Die Beschreibung zeichnet die deutsche (Klein)Bürgerlichkeit in unterschiedlicher Ausprägung nach. Die Beschreibung ist konsistent im Roman, da sie Mittel zum Zweck bleibt und nicht am Aufbruch eines kulturellen Fremdbildes interessiert ist.

Deutlich umfassender und konkreter fällt die Beschreibung der Türken aus. Es werden weniger stereotype Vorstellungen von z.B. der türkischen Hochzeit bedient,<sup>615</sup> sondern auch Einzelheiten erklärt wie die Tradition des Kolonya-Erfrischungsmittels<sup>616</sup> oder zahlreiche Sprichwörter<sup>617</sup>. Die Charakterisierung wird auch ansatzweise ironisch gebrochen. Hatice meint:

Türken sind unzuverlässig, eifersüchtig, besitzergreifend und haben ein aufgeblasenes Ego. Dazu fahren sie Angeberautos, tragen Goldketten und schmieren sich Gel in die Haare. Und ist man erst einmal mit einem Türken verheiratet, dauert es nicht lange, bis die Ehefrau mit Ganzkörperschürze und großem bunten Kopftuch am Herd steht, während er im Garten den Grill anfeuert und dabei in sein Handy brüllt.<sup>618</sup>

Mit dieser Übertreibung nimmt sie einen gewissen Abstand zu ihrer Darstellung türkischer Alterität ein. Allerdings wird die Distanzierung durch die Figuren unterlaufen, da sie letztlich genau diesen Stereotypen entsprechen. Insofern erfolgt keine Dekonstruktion.<sup>619</sup> In dieser Herangehens- und Erzählweise liegen – trotz oberflächlicher Gestaltung – das größte Potential und der wesentliche Erkenntniswert des Texts.

Im Roman werden klassische, das heißt bekannte und häufig vorkommende diskursive Aussagen, Ereignisse und Formationen aufgeführt. Indem verschiedene Themen wie die Debatten um Sprachkompetenz oder zum Ehre-Begriff aufgenommen werden, ist der Integrationsdiskurs unmittelbar angesprochen. Der Beitrag der Erzählung zu diesem Diskurs – also zu dessen inhaltlicher Erweiterung – besteht vor allem in zwei Aspekten: Erstens wird die Aufmerksamkeit auf die schwierige Partnersuche einer Deutsch-Türkin gelenkt. Der Roman setzt sich mit folgenden Fragen auseinander: Sollte der passende Partner eine ähnliche kulturelle Prägung haben? Welche Vor- und Nachteile hat eine vergleichbare Sozialisation für eine Beziehung? Und was sagt die Sehnsucht nach einem deutsch-türkischen Partner in Bezug auf die eigene Integrationssituation aus? Die Thematik der Partnersuche und des Partnerideals ist bisher nicht als Problemfeld im

---

<sup>614</sup> Ebd. S. 105f.

<sup>615</sup> Vgl. ebd. S. 43.

<sup>616</sup> Vgl. ebd. S. 47.

<sup>617</sup> Vgl. ebd. Z.B. S. 82, 84, 87, 94, 97, 139, 158, 163, 167, 173, 204.

<sup>618</sup> Ebd. S. 59.

<sup>619</sup> Vgl. Heinrichs, Petra: Grenzüberschreitungen. 2011. S. 354.

Integrationsdiskurs verankert. Gerade deshalb liefert ALI ZUM DESSERT einen Diskurs-Input, jedoch ist dieser nicht neu, sondern bereits durch andere Erzählungen – unter anderem durch den Vorgängerroman Akyüns oder durch Aslı Sevindims Erzählung CANDLELIGHT DÖNER: GESCHICHTEN ÜBER MEINE DEUTSCH-TÜRKISCHE FAMILIE<sup>620</sup> – bekannt. Insofern werden zwar bisher im Diskurs nicht repräsentierte Aspekte behandelt, innerhalb des literarischen Genres der Chick-Lit alla turca werden aber lediglich die bekannten Paradigmen erfüllt, ohne genre-intern eine neue Perspektive anzubieten.

Ein zweiter Diskursbeitrag ist in der vom Diskurs abweichenden inhaltlichen Gewichtung der Integrationsvarianten und -faktoren zu sehen. Im Text tritt nämlich die Wichtigkeit von interethnischen Beziehungen hervor.<sup>621</sup> Besonders deutlich wird dies am Beispiel Alis, dessen Integrationsleistung in erheblichem Maß auf seine Freundschaften und Interdependenzen zurückgeführt wird. Bewunderung findet er dafür, dass er ein intensives Verhältnis zu Deutschen aufgebaut hat, das nicht einseitig funktioniert. Hierdurch wird ein gesellschaftliches Miteinander ausgestellt, das verschiedene kulturelle Elemente beinhaltet. Die Integrationsleistung von deutscher Seite wird in diesem Fall als fortgeschritten bewertet.

Generell ist der inhaltliche Neuerungswert für den Integrationsdiskurs in Akyüns Text begrenzt. Inszeniert wird eine Realität, in der die erste Generation, die bewusst migriert ist, zum Teil noch Schwierigkeiten hat, in Deutschland Fuß zu fassen. Die erste Generation, die im Kindesalter nach Deutschland gekommen ist und spätestens die zweite Generation, ist aber im Normalfall problemlos in die deutsche Gesellschaft integriert. Es zeigt sich sowohl in den Aussagen als auch den Subjekt- und Machtverhältnissen, dass der Text Integration beinahe ausschließlich positiv erfasst und darstellt. Die Perspektive ist eindimensional, und der Roman bleibt ein Spielball des Integrationsdiskurses, indem er im Konflikt zwischen den Polen – also einem, der Integration verherrlicht, und einem, der Integration verteufelt – den überoptimistischen Part übernimmt. Der angestrebte Ausgleich, eine Harmonisierung des Diskurses, wird aber nicht erreicht, da etablierte Kategorien bemüht und bestätigt werden.<sup>622</sup> Der Text findet keine Möglichkeit, inter- und transkulturelle Phänomene und

---

<sup>620</sup> Sevindim, Aslı: Candlelight Döner. 2005.

<sup>621</sup> Vgl. die Debatten und Themen des Integrationsdiskurses im Kapitel 2 (Überblick).

<sup>622</sup> Wenngleich etwas ungelenk ausgedrückt, kommt auch Specht zu dem Schluss: „So sind die Texte Akyüns sprachlich gelungen und sie erzielen viele komische Effekte. Aus transkultureller Perspektive jedoch besitzen sie wenig Potential der Verunsicherung essentialisierender [sic!] Sichtweisen [sic!].“ Specht, Theresa: Transkultureller Humor. 2011. S. 156.

Integrationsprozesse vielfältig zu (be)schreiben. Das vermeintliche Korrektiv entpuppt sich als Baustein desselben Prinzips, nur mit umgekehrtem Vorzeichen. Seltene Ausnahmen sind ironisch abgesetzte Distanzierungen von gängigen Stereotypen und konkrete kulturspezifische Merkmale, die in deutsch-türkischer Literatur, aber auch allgemein im Diskurs bislang keine Beachtung fanden und den Zugang zum Eigenen und Fremden doch immerhin bedingt originell gestalten. Das Potential poetischer Alterität, die Chance, eine fremde Welt und ein fremdes Bewusstsein zugänglich zu machen und als Fremdes zu erfahren, bleibt ungenutzt.<sup>623</sup>

### 3.2 Integration vielfältig. Yadé Karas CAFE CYPRUS

#### 3.2.1 Aussagen

##### *Romanübersicht*

In erster Linie erzählt CAFE CYPRUS<sup>624</sup> die persönliche Entwicklung des Protagonisten Hasan. Nebenbei ist der Text aber auch eine Dreiecksgeschichte – es harmonisieren und konkurrieren miteinander Berlin, Istanbul und London. Der Roman fokussiert kulturelle Konstruktionen – er sucht und hinterfragt individuelle Eigenschaften auf der Ebene einzelner Subjekte und auf der Ebene der Stadt. Essentiell sind dabei weniger feste Zuschreibungen, sondern die Überschneidungs- und Mischformen sowie die Mechanismen des Kulturtransfers, welche sich im Spiel von Bewahrung, Abgabe und Adaption von Kultur und Identität zeigen. Ohne kulturelle Eigentümlichkeiten zu verleugnen oder zu verurteilen, werden hybride Lebensweisen als moderne, souveräne Selbstverständlichkeit inszeniert. Standen im ersten Roman der Autorin SELAM BERLIN<sup>625</sup> noch erste Selbstständigkeitserfahrungen Hasans und die Beziehung Berlin-Istanbul im Vordergrund, rücken nun im Folgeroman Hasans Orientierung in Europa und London in den Fokus.<sup>626</sup>

Zur Chronologie der Geschichte: Hasan, dessen Eltern aus Istanbul stammen, ist in West-Berlin und Istanbul aufgewachsen. In den 1990er Jahren, kurz nach dem Ende der

---

<sup>623</sup> Vgl. Mecklenburgs Kategorien von Mimesis und Empathie sowie seine Ausführungen zur „Literatur [als] autonome Sinnsphäre jenseits der Welt des Empirischen“ Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 12 und 54.

<sup>624</sup> Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008.

<sup>625</sup> Kara, Yadé: Selam Berlin. Zürich, 2003.

<sup>626</sup> Beide Male wird bereits im Titel des Romans die jeweilige Ausrichtung angedeutet. Im ersten Roman über die türkische Begrüßung ‚Selam‘ in Kombination mit dem Stadtnamen und im zweiten Roman über die englische Bezeichnung Zyperns.

DDR, genießt er die territoriale und politische Freiheit und will sich als 20-Jähriger einer neuen Herausforderung stellen. Er geht nach London, um dort zu studieren und die Stadt „wie Columbus“<sup>627</sup> zu entdecken. Schnell findet er Anschluss in Sprach- und Politologiekursen. Er beginnt, im Café Cyprus und bei seinem Freund Kazim am Dönerstand zu arbeiten, und baut sukzessive Freundschaften z.B. mit der Deutschen Betty und ihrem Partner Khan auf. Sein Zugang zur Stadt und ihren Bewohnern ist intensiv. So unterhält er bald ein beinahe väterliches Verhältnis zum Café-Chef Ali und verliebt sich in das „London *girl*[y]“<sup>628</sup> Hannah, eine impulsive Modestudentin mit jüdischen, türkischen und britischen Wurzeln. Der Neubeginn ist vielversprechend für Hasan, denn er genießt das von ihm als natürlich empfundene Multikuli-Leben und kann sich sogar vorstellen, in London heimisch zu werden.<sup>629</sup> Allerdings deutet sich bald die Kehrseite des neuen Lebens an. Der Preis – im finanziellen wie übertragenen Sinn –, in London zu wohnen, ist hoch. Dass der Großstadt-Moloch seelisch zermürend sein kann, zeigt sich an den (pathologischen) Verhaltensweisen zentraler Figuren: Khan erkrankt an einer Psychose, Betty und Hasan gehen eine entemotionalisierte Affäre ein, die Partnerschaft von Hasan und Hannah zerbricht an übertriebener Eifersucht und Egozentrik und die Gäste des Café Cyprus leiden unter physischen und psychischen Blessuren ihrer Vergangenheit und/oder des Exilanten-Daseins. Trotz der Ernüchterung, die Hasan im Verlauf der Geschichte erfährt, hält er letztlich aber an seinem Vorhaben fest, sich in London zu behaupten und gibt sich, der Stadt und seiner Beziehung mit Hannah eine zweite Chance.

Als Gesellschafts- und Bildungsroman setzt sich der Text mit Phänomenen (multi)kulturellen Zusammenlebens auseinander und vermittelt, welche Migrations- und Integrationsformen es auch jenseits des deutschen Kontexts, also etwa der Gastarbeitergeschichte, gibt. So treten unter anderem politische Flüchtlinge auf, die dauerhaft im Exil leben, Studenten, die im Rahmen ihres Studiums für eine begrenzte Zeit ins Ausland gehen, sowie Arbeitsmigranten, die auf bessere Arbeitsbedingungen in der Fremde und eine spätere Rückkehr in die Heimat hoffen. Im Zentrum steht mit der Figur Hasans und anderen jungen Kosmopoliten die freiwillige Migration, die in einer globalisierten Welt (zunächst) schnell und unkompliziert vollziehbar und stets eine flexible Bewegung zu sein scheint. Selbstbestimmt und selbst gestaltet sind die

---

<sup>627</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 10.

<sup>628</sup> Ebd. S. 9. Mit diesem Begriff beschreibt der Erzähler vornehmlich einen Typ von „flotten, rothaarigen Mädels“ (ebd).

<sup>629</sup> Vgl. ebd. S. 27.

Entscheidungen dieser Generation, symptomatisch ihr Verständnis des Wechsels der Stadt und des Landes als gängige Praxis und aufregende Herausforderung. Diese Weltbürger bewegen sich ungezwungen in verschiedenen nationalen und kulturellen Kontexten. Die Vorstellung eines ‚Weltbürgers‘ ist in deutsch-türkischer Gegenwartsliteratur durchaus verbreitet. So erklärt Renan Demirkan in ihrem autobiographischen Roman SEPTEMBERTEE ODER DAS GELIEHENE LEBEN<sup>630</sup>, sie sei ein „gemischtes Kulturwesen“<sup>631</sup>, und „[e]in Deutscher ist heute gleichzeitig ein Europäer in einer kulturpolitischen Allianz und zugleich ein Weltbürger im globalen Wettbewerb“<sup>632</sup>. Seyran Ateş beschreibt im Vorwort zu „WIR HABEN ERFOLG!“ 30 MUSLIMISCHE FRAUEN IN DEUTSCHLAND<sup>633</sup> die Frauen, deren Biografien vorgestellt werden, als „Wegbereiterinnen für transkulturelle Identitäten“<sup>634</sup>.<sup>635</sup> Und Zafer Şenocak verwendet in seinem diskursreflektierenden Text DEUTSCHSEIN. EINE AUFKLÄRUNGSSCHRIFT<sup>636</sup> die Bezeichnung „Luftidentitäten“, die ihre Ressourcen aus transnationalen Zugehörigkeiten beziehen“<sup>637</sup>.

Texte wie Karas Romane, die eine Gesellschaft beschreiben, in der kulturelle Pluralität gewöhnlich ist, entsprechen, wie Barbara Schramkowski meint, der in der Wissenschaft diskutierten Forderung nach „Anerkennung von Mehrfachzugehörigkeiten als Normalfall“<sup>638</sup>. Sie lösen sich von einer Nationalliteratur und lassen sich als ‚Neue Weltliteratur‘ (NWL) klassifizieren,<sup>639</sup> welche „im Kontrast zu den homogenisierenden Charakteristika der Nationalliteratur die Differenz und das Heterogene [favorisiert] und

---

<sup>630</sup> Demirkan, Renan: Septembertee. 2008.

<sup>631</sup> Ebd. S. 12.

<sup>632</sup> Ebd. S. 162.

<sup>633</sup> Finkelstein, Kerstin: "Wir haben Erfolg!" 30 muslimische Frauen in Deutschland. Köln, 2008.

<sup>634</sup> Ebd. S. 13.

<sup>635</sup> Vgl. hierzu auch: Arian, Erkan und Ham, Murat: Jung, erfolgreich, türkisch. Ein etwas anderes Porträt der Migranten in Deutschland. Bergisch Gladbach, 2009.

<sup>636</sup> Şenocak, Zafer: Deutschsein. 2011.

<sup>637</sup> Ebd. S. 22.

<sup>638</sup> Schramkowski, Barbara: Integration unter Vorbehalt. Perspektiven junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Frankfurt am Main / London, 2007. S. 111.

<sup>639</sup> Zur historischen Entwicklung der Konkurrenzkonzepte und Ordnungen – Nationalliteratur, Migrationsliteratur, interkulturelle Literatur, postkoloniale Literatur, Literatur der Globalisierung und eben Neue Weltliteratur – und ihrer politischen Dimension vgl. Sturm-Trigonakis, Elke: Global playing. 2007. S. 241-255. Zu beachten ist diesbezüglich etwa Sturm-Trigonakis berechtigter Hinweis zur unzureichenden Klassifikation von Texten als Migrationsliteratur: Dieser Begriff bringe „außerliterarische Kriterien ins Spiel [...], die als Leitdifferenzen für die Erschaffung einer Ordnung literarischer Texte [...] inadäquat sind, weil sie die *competence*- mit der *performance*-Ebene vermengen.“ Ebd. S. 246. Im Gegensatz dazu werden Texte als Neue Weltliteratur (NWL) nicht aufgrund von Migrationshintergründen der Autoren, sondern wegen des thematischen Gehalts bestimmt. Siehe außerdem: Abel, Julia und Zaimoğlu, Feridun: 'Migrationsliteratur ist ein toter Kadaver.' Ein Gespräch. In: Literatur und Migration. text + kritik. Zeitschrift für Literatur. Hg. von Arnold, Heinz Ludwig. München, 2006. S. 156-167.

[...] die Hybridität als ästhetisches Kriterium [privilegiert]“.<sup>640</sup> Entscheidende Kriterien dieses neuen Ordnungsprinzips sind laut Elke Sturm-Trigonakis vor allem die Verknüpfung von Linguistik und Literatur mit dem Fokus auf „alteritäre[n] Kommunikationsstrategien“<sup>641</sup> und die Herauslösung von Texten aus ihrem Minderheitenstatus, sodass gezielt ihre Beschaffenheit z.B. die Inszenierung von „transnationale[n] und transitorische[n] Identitäten“<sup>642</sup> hervortritt. Auch Sigrid Löffler sieht hierin den Kern der Neuen Weltliteratur:

Indem sie Kuturgrenzen überschritten und damit auch erweiterten, wurden die Zugereisten zu Urhebern einer neuen Literatur des Dazwischen, des Oszillierens zwischen den Kulturen, der mehrfachen Identitäten. Sie erzählten von einer Welt ‚in Transit‘, in einem beunruhigenden und widersprüchlich kodierten Zwischenraum unklarer Zugehörigkeiten.<sup>643</sup>

Die Texte der NWL zeichnen sich dadurch aus, „mit gelassener Selbstverständlichkeit [...] ein[en] fiktive[n] Dritte[n] Raum [aufzuspannen]“<sup>644</sup>. Ziel dieser Kategorie ist es, nach der postkolonialen Kritik einen neuen Kanon zu bilden, in welchem die westliche Dominanz aufgehoben wird.<sup>645</sup> Die Folge eines dahingehend umgestalteten Kanons sei dann, so vermutet Homi Bhabha, eine signifikante thematische Verschiebung:

Während einst die Weitergabe nationaler Traditionen das Hauptthema einer Weltliteratur war, können wir jetzt möglicherweise annehmen, dass transnationale Geschichten von Migranten, Kolonisierten oder politischen Flüchtlingen – diese Grenzlagen – die Gebiete der Weltliteratur sein könnten.<sup>646</sup>

Diese Annahme wird von Norbert Mecklenburg bestätigt:

In der modernen Weltliteratur haben sich als interkulturelle Autoren vor allem solche profiliert, deren lebensgeschichtliche Mobilität und Weltoffenheit direkt oder indirekt etwas mit Kolonialismus und Imperialismus zu tun haben.<sup>647</sup>

Karas Roman, der die postkoloniale Kritik sogar explizit aufgreift, gehört zur NWL. Vor dem Hintergrund der Multikulti-Debatte ist es zudem von besonderem Wert, dass hier Transnationalität und Transkulturalität nicht illusorisch positiv, also schönfärberisch erzählt werden, sondern stets der Bezug zu problematischen Dimensionen gewahrt wird. Mit dem Entwurf einer transkulturellen Gesellschaft und der gleichzeitigen Absage an das „Märchen von der Multikulturalität“<sup>648</sup>, gehört der Roman zu jener „Weltdichtung“<sup>649</sup>.

---

<sup>640</sup> Sturm-Trigonakis, Elke: Global playing. 2007. S. 245.

<sup>641</sup> Ebd. S. 253.

<sup>642</sup> Ebd.

<sup>643</sup> Löffler, Siegrid: Die neue Weltliteratur und ihre großen Erzähler. München, 2014. S. 8.

<sup>644</sup> Sturm-Trigonakis, Elke: Global playing. 2007. S. 253.

<sup>645</sup> Vgl. Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 308.

<sup>646</sup> Bhabha, Homi K.: Einleitung. 2007. S. 1-29. Hier S. 18.

<sup>647</sup> Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 22.

<sup>648</sup> Zaimoğlu, Feridun: Kanak Sprak. 1995. S. 11.

<sup>649</sup> Şenocak, Zafer: Deutschsein. 2011. S. 80.



Die Komplexität und artifizielle Gestaltung des Romans zeigt sich ebenfalls in der Organisation des narrativen Akts.<sup>650</sup> Ebenso wie in Akyüns Roman ist auch der Protagonist in *CAFE CYPRUS* gleichzeitig der Ich-Erzähler. Der intradiegetisch-homodiegetische Erzähler schildert seine eigene Geschichte, ohne dass er gleichzeitig als Autor auftritt. Erst sehr spät stellt er sich innerhalb eines fiktiven Dialogs als Hasan Kazan vor. Der Vorname bedeutet übersetzte der Gute oder der Schöne; der Nachname ist u.a. der Imperativ von Verdienen/Gewinnen/Siegen im weiteren Sinn auch Erobern. Der Name ist hier also Programm. Eine autobiographische Lesart fordert der Text nicht ein, er verweigert sich dieser sogar deutlich durch die Differenz des Geschlechts von Autorin und Protagonist.<sup>651</sup> Ebenso wenig werden biographische Details als Authentizitätsbeweise angeführt. Allenfalls bei groben Eckdaten gibt es Übereinstimmungen: So haben sowohl Hasan als auch Yadé Kara Eltern, die aus der Türkei nach Deutschland migriert sind, sie sind in West-Berlin aufgewachsen und haben eine Zeit lang in London gelebt. Neben der narrativen Funktion übernimmt Hasan innerhalb der Erzählsituation hauptsächlich eine Regie- und Kommunikationsfunktion, er stellt Bezüge innerhalb der Handlung her und tritt in eine Art Dialog mit dem narrativen Adressaten. Ein spezifischer Leser wird dabei nicht ins Visier genommen – wie dies etwa bei Akyün der Fall ist, deren Text sich an einen ‚Deutschen‘ ohne Kenntnisse ‚der türkischen Kultur‘ richtet. Als narrative Instanz wird der Adressat vereinzelt direkt angesprochen, auch wenn die Kontaktaufnahme auf rhetorische Fragen, Einwürfe und Nachfragen beschränkt bleibt, wie beispielsweise, wenn Hasan Zustimmung einfordert:

In dieser eher milderen, liberalen Ecke saßen Musa, Isa, Jusuf und Yayah mit am Tisch – wenn man ihre Namen übersetzte, dann hießen sie Moses, Jesus, Josef und Johannes, somit war die halbe Bibelgeschichte jetzt bei Tee und Tavla vertreten. Komisch, mir war nie ein christlicher Ali, Omar oder Mohammed begegnet. Ihnen?<sup>652</sup>

An anderer Stelle wirft Hasan ein „Sie haben richtig gehört [...]“<sup>653</sup> oder er geht auf eine Nachfrage, die er scheinbar nur wiederholt, ein:

Obwohl ich knapp bei Kasse war, schaffte ich es, ohne einen Penny zu bezahlen, mir das Stück *Les Misérables* anzusehen. Wie? In der Theaterpause mischte ich mich vor der Tür unter die

---

<sup>650</sup> Narrativer Akt wird im Sinne Genettes als produzierende Narration verwendet, die sich auf das ‚Warum‘ und ‚von wo‘ konzentriert. Vgl. Genette, Gérard: *Die Erzählung*. München, 1998. S. 15-20.

<sup>651</sup> Eine Anmerkung: In deutsch-türkischer Literatur der letzten Jahre kommt es selten vor, dass das Geschlecht der Hauptfigur von dem des Autors abweicht. Ausnahmen sind: Özkan, Hülya: *In deiner Hand. Kommissar Özakins dritter Fall*. München, 2008. Und: Zaimoğlu, Feridun: *Leyla*. Köln, 2006. Und: Özdoğan, Selim: *Die Tochter*. 2005. Erwähnenswert ist auch der Roman Zaimoğlu, Feridun: *Hinterland*. 2009. Dieser zeichnet sich durch ein multiperspektivisches Erzählen aus.

<sup>652</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 52.

<sup>653</sup> Ebd. S. 59.

Besucher [...].<sup>654</sup>

Mit diesen Beispielen wird deutlich, dass der Erzähler annimmt, dass sein Wissen das des Gegenübers übersteigt. Hasans Aussagen werden durch den Kontakt mit dem Adressaten noch einmal näher ausgeführt und/oder beglaubigt. Daraufhin erfolgt weder weitere Gegenrede noch erneute Nachfrage. Mit diesem (Selbst)Bestätigungsmuster erhebt sich der Erzähler also gelegentlich über den Rezipienten. Insgesamt kann aber von einer interaktiven oder zumindest beständig aufrecht erhaltenen Beziehung keine Rede sein. Der Roman verfällt keinem permanent erklärenden Erzählmodus, in welchem intrakulturelle Spezifika unentwegt aneinandergereiht und Identitätstypen ausstellt werden (vgl. vorangegangene Analyse). Details fließen in die Geschichte ein, ohne dass sie konsequent entschlüsseln werden, wie beispielsweise der Begriff Kismet.<sup>655</sup> Wenn es Ausführungen gibt, betreffen diese meist kulturelle Praktiken, etwa die britische und türkische Art, Tee zu trinken,<sup>656</sup> besondere Charakterzüge, beispielsweise das ständige „Sich-Einmischen“ der Türken in alle Entscheidungen<sup>657</sup> sowie konkrete Einzelheiten, z.B. verschiedene Gerichte (Humus, Pastirma etc.) und typisch britische Haushaltsgeräte wie den Kettle. Obwohl intrakulturelle Details also durchaus registriert und zum Teil auch diskutiert werden, gelingt es dem Text, auf redundante stereotype Kategorien zu verzichten. Stattdessen werden eine gewisse Selbstverständlichkeit im Umgang mit anderen Kulturen, die Sicherheit, Unbekanntes auszuhalten, und ein Interesse am Aufspüren kultureller Details beim Rezipienten vorausgesetzt und gefördert.

Im Folgenden werden zunächst die aussagekräftigsten diskursiven Formationen erläutert. Daran schließt sich die Analyse der Subjekt- und Machtverhältnisse an, vor allem im Hinblick auf das zentrale Aussagensubjekt und die Diskursregeln, sowie eine ausführliche Diskussion des dem Text zugrundeliegenden Verständnisses von Integration. Zuletzt gilt es, das interkulturelle Potential des Texts zu besprechen.

### *Diskursive Formationen*

Im Mittelpunkt des Romans stehen folgende Inhalte, die sich alle in unterschiedlicher Weise und Intensität mit dem Thema Integration auseinandersetzen:

---

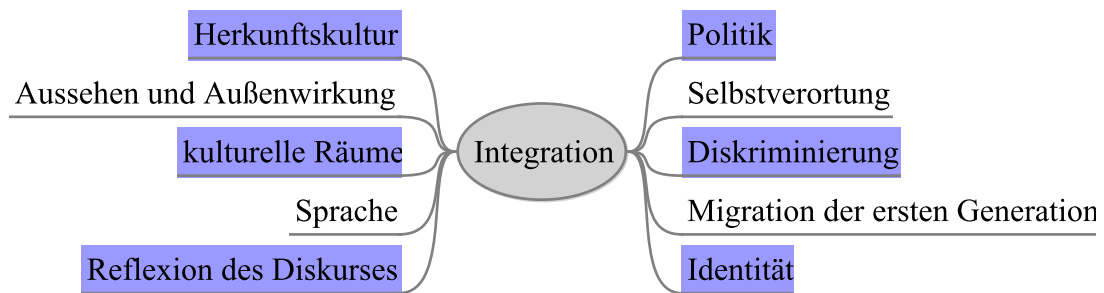
<sup>654</sup> Ebd. S. 68.

<sup>655</sup> Vgl. ebd. Dieses Wort, das mit Schicksal übersetzt werden kann und inzwischen sogar im Duden aufgeführt wird, wird vom restlichen Text auch nicht graphisch abgesetzt.

<sup>656</sup> Vgl. ebd. S. 327.

<sup>657</sup> Vgl. ebd. S. 229.

Identitätsverhandlungen, Erörterungen von gegenwärtigen und vergangenen politischen Verhältnissen und deren Hintergründe, Beschreibungen verschiedener Herkunftskulturen in Bezug und Konkurrenz zueinander sowie kultureller (Begegnungs)Räume, Aussagen zu individuellen und systematischen Diskriminierungserfahrungen sowie strategischem Widerstand und Reflexionen des Integrationsdiskurses (siehe Grafik 2).



Grafik 2: Diskursive Formationen Kara

Es lassen sich bei den Formationen deutliche Überschneidungen zu Akyüns ALI ZUM DESSERT erkennen (siehe die Formationen in Grafik 2, die nicht blau unterlegt sind). So werden in beiden Texten die Sprache, das äußere Erscheinungsbild und die Migrationsgeschichte der ersten Generation als wichtige Faktoren innerhalb eines Integrationsprozesses angesehen. Auch die Diskussion um die eigene Verortung, die eng verbunden ist mit der Suche nach einem treffenden Heimatbegriff, ist in den Romanen sehr präsent. In der folgenden Analyse werden nun verstärkt die Aspekte aufgegriffen, die gerade nicht bei Akyün auftreten (siehe die blau unterlegten Formationen in Grafik 2). Zwar wäre es sicherlich auch ergiebig, die Differenz innerhalb derselben Themengebiete herauszustellen und gerade hierin die abweichenden Aussagen zu markieren, um Rückschlüsse auf die verschiedenen Einstellungen zum Thema Integration zu erhalten. Allerdings wird diese Disparität auch über die anderen Aspekte ersichtlich, und es kann gleichzeitig ein Überblick über die Vielfalt der literarischen Verarbeitung des deutsch-türkischen Integrationsdiskurses gewonnen werden. Zudem ist dieses Vorgehen insbesondere deshalb sinnvoll, da gerade die anvisierten Formationen eine Besonderheit von Karas Roman darstellen und in anderen deutsch-türkischen Texten des untersuchten Zeitraums entweder nur vereinzelt (z.B.

Diskriminierung in Melda Akbaşs SO WIE ICH WILL<sup>658</sup> oder Birand Bingüls KEIN VATERLAND, NIRGENDS<sup>659</sup>) oder gar nicht (z.B. der Zypern-Konflikt<sup>660</sup>) angesprochen werden. Mit der Analyse dieser Formationen wird gesamthaft, aber auch in den einzelnen Punkten nachvollziehbar, wie Karas' Roman Integration aufschlüsselt und mehrdimensional darstellt.

### *Hybride und Exil-Identitäten*

CAFÉ CYPRUS steht mit dem maßgeblichen Sujet der Identitätsverhandlung in der Tradition deutsch-türkischer Literatur. Gerade in den Anfängen dieser Gattung entstanden Texte unter dem Eindruck der ersten großen Migrationswelle, in denen Identitätskonflikte und der Verlust der Heimat dominierten – z.B. bei Aras Ören oder Akif Pirinçi.<sup>661</sup> „Zu Beginn der 1980er Jahre verwandelte sich das konkrete Problem der *Heimat* in eine Identitätssuche im abstrakten *Dazwischen*; wurde aber noch immer als Leidensgeschichte repräsentiert.“<sup>662</sup> Nilüfer Kuruyazıcı erklärt zum ‚abstrakten Dazwischen‘:

Bisher festgeschriebene und als homogen betrachtete Kategorien wie ‚Nation‘, ‚Heimat‘ und

---

<sup>658</sup> Explizit wird das Thema Diskriminierung auch in Melda Akbaşs Roman SO WIE ICH WILL angesprochen. Im siebten Kapitel dieser Autofiktion erklärt die Ich-Erzählerin, dass sie sich diskriminiert fühle, wenn jemand glaube, sie verstehe kein Deutsch. Deshalb plädiert sie dafür, alle Menschen, insbesondere Personen, die einen offensichtlichen Migrationshintergrund haben, auf Deutsch anzusprechen. Vgl. Akbaş, Melda: So wie ich will. 2010. S. 197. Im selben Kapitel wird außerdem von direkten Beschimpfungen, indirekten „Misstöne[n]“ (ebd.) bzw. „stille[r] Diskriminierung“ (ebd. S. 199) sowie von „positive[r] Diskriminierung“ (ebd.) berichtet. Paradox bleibt allerdings das Vorgehen der Erzählerin selbst: Sie fordert einerseits einen natürlichen Umgang mit Personen mit Migrationshintergrund und stellt andererseits z.B. die Deutschkenntnisse ihres Cousins explizit aus (vgl. ebd. S. 198). Damit wird sie ihrer eigenen Forderung nicht gerecht.

<sup>659</sup> Direkt thematisiert wird Diskriminierung im sachbuchartigen Text: Bingül, Birand: Kein Vaterland, nirgends! München, 2008. Unter dem Stichwort ‚Ausgrenzung‘ werden verschiedene Fachbegriffe vor allem aus der Soziologie aufgeführt – die „selektive Ausgrenzung“, die „strukturelle Ausgrenzung“ und die „abwertende Ausgrenzung“ (ebd. S. 41) – sowie konkrete Situationen wie die problematische Wohnungssuche von Migranten aufgrund diskriminierender und rassistischer Einstellungen ihrer Vermieter beschrieben (vgl. ebd. S. 90).

<sup>660</sup> Hier wird von der singulären Zypern-Erwähnung im Zusammenhang mit der britischen Kolonialherrschaft von 1878 bis 1960 im Roman abgesehen: Akgün, Lale: Tante Semra. 2008. S. 59.

<sup>661</sup> Sofern das Exil-Dasein der ersten Generation, die im Erwachsenenalter in den 1960er und 1970er Jahren nach Deutschland migriert ist, literarisch heute überhaupt (noch) aufgegriffen wird, geschieht dies insgesamt wenig ausführlich, nur als historische Rahmeninformation für die Geschichte der Nachfolgeneration und als vergangenes statt gegenwärtiges Phänomen. Meist werden zudem keine sozialen und politischen Verhältnisse in der Türkei reflektiert. Obwohl gerade die politische Dimension vor dem Hintergrund der instabilen Situation der Türkei durch die Militärputsche besonders zur Gastarbeiterbewegung beigetragen hat, werden politische Positionen und Konflikte, ebenso wie religiöse und ethnische, im Grunde überhaupt nicht kritisch aufgearbeitet. Die Gastarbeitergeschichte bleibt weitgehend auf die persönliche und familiäre Dimension beschränkt.

<sup>662</sup> Ezli, Özkan: Von der Identitätskrise zu einer ethnographischen Poetik. Migration in der deutsch-türkischen Literatur. In: Literatur und Migration. text + kritik. Zeitschrift für Literatur. Sonderband. Hg. von Arnold, Heinz Ludwig. München, 2006. S. 61-74. Hier S. 72. Ebenfalls hierzu vgl.: Şölçün, Sargut: Literatur der türkischen. 2000. S. 135-153. Hier S. 140.

„Identität“, [sic!] sowie Vorstellungen von ‚Zuhause‘ und ‚Fremde‘ haben sich verändert und sind zum Gegenstand der Diskussion geworden. In dem Augenblick, wo die nationalen Grenzen überschritten werden, entstehen neue Räume, die ihre eigenen Grenzen setzen und Zwischenräume entstehen lassen. In diesen Zwischenräumen bilden sich neue Identitäten, die sich in der Literatur, in einer neuen Sprache dokumentieren.“<sup>663</sup>

Bei diesem Vorgang, dem Entstehen von Zwischenräumen bei der Erfahrung von Differenz, wird u.a. die eigene Kultur und Nationalität in Frage gestellt.<sup>664</sup>

In den 1990er Jahren verschiebt sich dann der Fokus, sodass fortan das Aufbegehren gegen die Betroffenheitsperspektive und der Gewinn von Pluralität im Zentrum dieser Literatur steht. Herausragende Beispiele für diese Ausrichtung sind einige frühe Texte Feridun Zaimoğlu und die großen Romane Emine Sevgi Özdamars.<sup>665</sup> Karas’ Roman schließt an diese Entwicklung an, ist aber als Ausnahme innerhalb aktueller deutsch-türkischer Literatur zu sehen. Selten werden heute offene, gemischte Gesellschaften und Identitäten mehrdimensional und überzeugend illustriert und die Schwierigkeiten von Exilanten komplex durch die Darstellung verschiedener Einzelschicksale erfahrbar gemacht. Versuche, anpassungsfähige Identitäten zu inszenieren, arten oft in angestrengte Selbstdarstellungen aus und bleiben beim Versuch, ein neues Weltbild zu fassen, literarisch-künstlerisch uninspiriert (oder wie Şenocak zur Prosa Renan Demirkans meint: „von fraglichem literarischem Niveau“<sup>666</sup>) und thematisch unterkomplex auf Aussagen – im besten Fall Theorien – von Dritten also Philosophen, Soziologen, Politikern etc. angewiesen, die wahllos aneinander gereiht werden. In diesem Zusammenhang sind Alanyalis *DER TEUFEL TRÄGT PAMPERS. MEIN NEUES LEBEN IN AMERIKA*<sup>667</sup> und Demirkans *SEPTEMBERTEE ODER DAS GELIEHENE LEBEN*<sup>668</sup> zu erwähnen. In Demirkans Text werden z.B. zahlreiche politische, philosophische und sonstige Größen aufgerufen und zitiert. (Darunter: Theodor Adorno, Rainer Maria Rilke, Marcel Reich-Ranicki, Friedrich Nietzsche, Karl Marx, Che Guevara, Berthold Brecht, James Dean, Marlon Brando, Marilyn Monroe, John Dewey, Max Frisch, Immanuel Kant, Arthur Schopenhauer, Max Frisch, Sigmund Freud, Johann Wolfgang von Goethe, Nazim Hikmet, Bassam Tibi, Else Lasker Schöler, Edward Munch, René Descartes usw.) Kara gelingt es hingegen, ohne explizit theoretische Modelle oder

---

<sup>663</sup> Kuruyazıcı, Nilüfer: „Warum „Grenzüberschreitungen“? In: Die andere Deutsche Literatur. Istanbul: Vorträge. Hg. von Durzak, Manfred und Kuruyazıcı, Nilüfer. Würzburg 2004. S. 7-10. Hier S. 7.

<sup>664</sup> Siehe hierzu die Ausführungen zur Wahrnehmung der Position des Subjekts von Homi K. Bhabha: Bhabha, Homi K.: Die Verortung. 2007. S. 2f.

<sup>665</sup> Siehe etwa: Zaimoğlu, Feridun: *Kanak Sprak*. 1995. Und: Zaimoğlu, Feridun: *Koppstoff*. *Kanak Sprak vom Rande der Gesellschaft*. Hamburg, 1998. Sowie: Özdamar, Emine Sevgi: *Das Leben*. 1992. Und: Özdamar, Emine Sevgi: *Die Brücke vom goldenen Horn*. Köln, 1998.

<sup>666</sup> Hofmann, Michael: *Interkulturelle Literaturwissenschaft*. 2006. S. 207.

<sup>667</sup> Alanyali, Iris: *Der Teufel trägt*. 2008.

<sup>668</sup> Demirkan, Renan: *Septembertee*. 2008.

Definitionen anzuführen, Aufmerksamkeit auf wichtige Identitätskonstruktionen der Gegenwart zu lenken – denn sie sind die Protagonisten des Romans – und die Bausteine, Techniken, Kernstücke der Subjekte sowie ihre Integrationsleistungen darzustellen. Nicht nur durch die direkten Erläuterungen der Charaktere, sondern auch durch ihre Handlungsweisen zeigen sich global ausgerichtete, prozesshafte und situative Identitätsarchitekturen. Besonders anhand zweier Identitätsformen<sup>669</sup> werden in *CAFE CYPRUS* unterschiedliche Integrationsprozesse und -erfolge präsentiert: Auf der einen Seite ist dies die hybride Identität, die sich aus unterschiedlichen kulturellen Komponenten zusammensetzt und keine eindeutige kulturelle und nationale Verortung anstrebt;<sup>670</sup> auf der anderen Seite sind es die Exil-Identitäten, die auf den ersten Blick einer Ethnie/Nation/Kultur zuzuordnen, aber durch das langjährige Leben in einem anderen gesellschaftlichen Kontext eben doch nicht mehr eindeutig anschlussfähig an nur eine Ethnie, Nation oder Kultur sind. Beide Subjekttypen werden ausführlich dargelegt und besprochen – im Gegensatz zu anderen Identitäts- und/oder Integrationsformen wie z.B. biculturellen Identitäten (vgl. Hatice in *ALI ZUM DESSERT* oder in diesem Text die Figur Hannah), „Expats“<sup>671</sup> oder Auswanderer.

Im Sinne der postkolonialen Theorie Homi Bhabhas bezeichnet eine ‚hybride Identität‘<sup>672</sup> ein Subjekt, welches sich in verschiedenen Zusammenhängen durch Bausteine zusammensetzt, die nicht auf bestimmte ‚Kulturen‘ zurück zu führen sind,

---

<sup>669</sup> Unter dem Begriff ‚Identität‘ werden im Folgenden weniger geschlechtsspezifische Aspekte als vielmehr Zuschreibungspraktiken, die kulturell, ethnisch, religiös oder national begründet werden können berücksichtigt. Damit wird in der Arbeit Petra Heinrichs Ansatz gefolgt, die dafür plädiert, „Identität(en) in der Literatur als plurales, stets offenes System zu lesen und zudem ihre Konstitutionsbedingungen in der Literaturwissenschaft (und -rezension) stärker in den Blick zu nehmen.“ Heinrichs, Petra: *Grenzüberschreitungen*. 2011. S. 13f.

<sup>670</sup> Zafer Şenocak beschreibt diese als Facebook-Identität: „Heute gibt es [...] auch eine poröse Facebook-Identität, die Kultur-, Länder-, und Sprachgrenzen nicht mehr nach den Vorgaben des Kollektivs, sondern individuell gestaltet.“ Şenocak, Zafer: *Deutschsein*. 2011. S. 22.

<sup>671</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 70.

<sup>672</sup> Zur Anschlussfähigkeit postkolonialer Theorie lässt sich Stuart Hall heranziehen, der meint: „In der neuinszenierten Narrative des Postkolonialismus nimmt die Kolonisation den Rang und die Bedeutung eines zentralen, umfassenden, Strukturen sprengenden welthistorischen Ereignisses ein. Als ‚Kolonisation‘ bezeichnet ‚Postkolonialismus‘ nicht nur die direkte Herrschaft imperialer Mächte über bestimmte Gebiete. Ich denke, sie bezeichnet vielmehr den gesamten Prozess von Expansion, Erforschung, Eroberung, Kolonisation und imperialer Hegemonisierung, der die ‚äußere Gestalt‘, das konstitutive Draußen der europäischen und dann der weltlichen kapitalistischen Moderne seit 1492 bildete.“ Hall, Stuart: Wann war "der Postkolonialismus"? Denken an der Grenze. In: *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Hg. von Bronfen, Elisabeth; Marius, Benjamin und Steffen, Therese. Tübingen, 1997. S. 219-246. Hier S. 231.

sondern einen „schwer zu lokalisieren[den] und immer wieder neu zu verhandeln[den]“<sup>673</sup> Verbund darstellen.<sup>674</sup>

Hybrid ist alles, was sich einer Vermischung von Traditionslinien oder von Signifikantenketten verdankt, was unterschiedliche Diskurse und Technologien verknüpft, was durch Techniken der collage, des samplings, des Bastelns zustande gekommen ist. In solcherart hybridisierten Kulturen kann nationale Identität bestenfalls noch eine unter vielen sein.<sup>675</sup>

Diese Definition von Elisabeth Bronfen trifft auch auf die Identität des Protagonisten und Ich-Erzählers zu. Sinnvoll ist der Begriff ‚hybrid‘, der laut Mecklenburg zu einem „terminologischen Gummibärchen [wurde], das bis zum Platzen aufgebläht und verwässert“ ist, weil der Roman direkt an postkoloniale Denkmuster anknüpft und das Phänomen der hybriden Identität sowie die Dimension des dritten Raums aufgreift. Sigrid Löffler erklärt:

Hybridität ist ein Leitbegriff dieser Literatur. Diese Hybridität – eigentlich ein Kampfbegriff gegen die koloniale Gewohnheit, die Welt von sich aus als Zentrum zu denken – erwiesen sich als Motor der kulturellen Expansion und trug dazu bei, das eurozentrische Hierarchie- und Machtdenken, das auch die Literatur beherrscht hatte, aus den Angeln zu heben.<sup>676</sup>

‚Hybrid‘ wird im Folgenden nicht im biologischen Sinn, sondern als Bezeichnung für ein organisches, multikulturelles Gebilde verwendet. Gleichzeitig wird damit ausgedrückt, dass eine solche Zusammensetzung nicht konfliktfrei ist, sondern gerade der Zustand der Spannung und die permanente Widersprüchlichkeit, welche nicht nach Auslösung verlangt, existenzielle Bedingung für ein hybrides Subjekt ist.<sup>677</sup>

Das Besondere an Hasans Verhalten ist, dass er nicht nur verschiedene Identitätsbausteine an- und übereinander heftet, sondern je nach Bedarf auch bewusst

---

<sup>673</sup> Griem, Julika: Hybridität. In: Literatur- und Kulturtheorie. Metzler Lexikon. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart, 2008. S. 297f. Hier S. 298. Vgl. zur prozesshaften kulturellen Identität: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Hamburg, 1994. S. 26. Konrad Köstlin erklärt zudem: „Kultur als Referenzsystem für Herkunft und Lebensstil erhält deshalb neue und oftmals spielerische Konturen, oft vor allem solche der Freizeit, wenn Migration eine selbstgewählte ist.“ Köstlin, Konrad: Kulturen im Prozess. 2007. S. 365-386. Hier S. 380.

<sup>674</sup> Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 112. Vgl. zur Frage des ‚inneren Zusammenhalts‘ von plural gedachten Identitäten: Weidtmann, Niels: Postkoloniale Identitätssuche. Die innerkulturellen Krisen und der interkulturelle Dialog. In: Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur. Hg. von Hamann, Christof und Sieber, Cornelia. Hildesheim, 2002. S. 109-125.

<sup>675</sup> Bronfen, Elisabeth und Marius, Benjamin: Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. In: Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Hg. von Bronfen, Elisabeth; Marius, Benjamin und Steffen, Therese. Tübingen, 1997. S. 1-31. Hier S. 14.

<sup>676</sup> Löffler, Sigrid: Die neue Weltliteratur und ihre großen Erzähler. 2014. S. 8.

<sup>677</sup> Abgesehen von der Verwendung des Begriffs im Zusammenhang mit der Konstruktion von Subjekten bezeichnet ‚hybrid‘ in Bezug auf Texte und Kulturen vor allem deren heterogenen, formvielfältigen und individuellen Charakter. Siehe hierzu: Bronfen, Elisabeth und Marius, Benjamin: Hybride Kulturen. 1997. S. 1-31. Hier S. 14f. Und: Kley, Antje: "Beyond control, but not beyond accommodation": Anmerkungen zu Homi K. Bhabhas Unterscheidung zwischen 'cultural diversity' und 'cultural difference'. In: Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur. Hg. von Hamann, Christof und Sieber, Cornelia. Hildesheim, 2002. S. 53-67. Hier S. 57.

Elemente ersetzt.<sup>678</sup> Hasan schaut sich Bewegungen, Kleidungsstile, Gewohnheiten, Handlungsmuster ab, fügt diese in seinen Alltag ein und sortiert sie gegebenenfalls wieder aus, sofern er sie als unpassend oder veraltet einschätzt. So tauscht er seine Berliner Cowboystiefel und Jeans gegen eine XXL Baggy Jeans<sup>679</sup>, bereitet seinen Tee auf englische Art in einem Kettle zu<sup>680</sup> und gibt sich betont höflich im Umgang mit Londoner Frauen<sup>681</sup>. Er reflektiert:

[I]ch war zu Hause in einer deutschen, türkischen und mittlerweile auch englischen Sprache. Ich konnte alles miteinander vergleichen, die Vor- und Nachteile von allen Seiten sehen, sie kritisieren, mich über die Unfähigkeiten der einen ärgern und über die Fähigkeiten der anderen staunen. Es war ein ständiges Lernen und Vergleichen. Das Gute an dem Ganzen war, dass ich mir das Beste von allem rauspicken, vielleicht es mir auch aneignen und mit mir herumtragen konnte.<sup>682</sup>

Mit der Absage an ein ‚traditionelles‘ Verständnis von Identität, das an einen oder zumindest zu bezeichnenden kulturellen Kontext und gruppenspezifische Kulturformen geknüpft ist, rücken transkulturelle Faktoren in den Vordergrund. Die angestrebte Auflösung jeglicher Differenz negiert die Vorstellung von Individualismus sowie gängige Kultur- und Integrationskonzepte. Oder anders gesagt: Wenn der Bezugsrahmen des Subjekts nicht mehr eingegrenzt ist, gibt es auch keine Notwendigkeit, sich einem anderen Kontext anzupassen, denn das Andere ist Teil des Selbst.<sup>683</sup> „Der Andere [...] findet in der ambivalent-differenziellen ‚Identität‘ des Subjekts seinen Ort.“<sup>684</sup> erklärt Franziska Schößler. Die Spannung und Widersprüchlichkeit, die mit dem Begriff ‚hybrid‘ mitschwingt, initiiert bei Hasan und anderen hybriden Figuren keine Identitätskrisen (mehr), sondern ist ‚normaler‘ Bestandteil der Identitätsverhandlung. An dieser Stelle folgt die Begriffsverwendung

---

<sup>678</sup> Die Montagetechnik wird hier lediglich auf inhaltlicher Ebene, nicht als poetisches Konzept verfolgt. Ein gutes Beispiel für einen Text deutsch-türkischer Literatur, der ein hybrides künstlerisches Verfahren anwendet, ist Emine Sevgi Özdamars *DAS LEBEN IST EINE KARAWANSEREI, HAT ZWEI TÜREN, AUS EINER KAM ICH REIN, AUS DER ANDEREN GING ICH RAUS*. Hierin werden etwa Sprichwörter, Namen und Redensarten wörtlich übersetzt und mit deutschen Kulturelementen vermischt. Auch die Grenzen von Autobiographischem und Fiktivem sowie Realistischem und Phantastischem sind fließend, sodass eine besondere Komik in Bezug auf kulturelle Differenzen entsteht. Özdamar, Emine Sevgi: *Das Leben*. 1992. Zu Özdamars Sprach- und Schreibstil siehe: Boa, Elizabeth: *Sprachenverkehr. Hybrides Schreiben in Werken von Özdamar, Özakin und Demirkan*. In: *Interkulturelle Konfigurationen: zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft*. Hg. von Howard, Mary. München, 1997. S. 115-139. Und: Weber, Angela: *Im Spiegel*. 2009. S. 173-250. Und: Mecklenburg, Norbert: *Das Mädchen*. 2008. S. 118 und 507f.

<sup>679</sup> Vgl. Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 9 und 121f.

<sup>680</sup> Vgl. ebd. S. 39.

<sup>681</sup> Vgl. ebd. S. 152.

<sup>682</sup> Ebd. S. 167.

<sup>683</sup> Bhabha beschreibt dieses Phänomen wie folgt: „Im postkolonialen Text kehrt die Frage nach Identität wieder als anhaltendes Hinterfragen des Rahmens, des Repräsentationsraumes, in dem das Bild [...] mit seiner Differenz, seinem Anderen, konfrontiert wird.“ Bhabha, Homi K.: *Die Verortung*. 2007. S. 68.

<sup>684</sup> Schößler, Franziska: *Literaturwissenschaft*. 2006. S. 149.



nicht weiter postkolonialen Vorstellungen, welche eine gewaltvolle oder künstliche Kombination von Identitätsbausteinen annehmen. Mit der Verkündung von transnationalen Existenzen werden eine kulturelle und emotionale Integration obsolet und globale Objekte und übergeordnete Beziehungsstrukturen bedeutsam.<sup>685</sup> Hasan gibt ein Beispiel für neue Orientierungen und Bindungen: „Ein Hamburger ist für jeden Weltbürger so was wie ein Stück Heimat.“<sup>686</sup> Solche Objekte, die nicht als konkrete Gegenstände, sondern aufgrund der mit ihnen transportierten Bedeutung – dem Gefühl, etwas zu kennen – oder Universalien wie „allgemein-menschliche Situationen, Fähigkeiten, Gefühle, Denkformen“<sup>687</sup> sind nun Anker der Identitäten. Außerdem meint Hasan: „Ich entdeckte, dass Heimat nicht ein Land oder eine Leidenschaft war, sondern der Ort, an dem man sich am lebendigsten fühlte, und mit Hannah fühlte ich mich wach, lebendig, ganz im Jetzt.“<sup>688</sup> Zuordnungen sind immateriell, enträumlicht und entkulturalisiert, aber personenbezogen.<sup>689</sup>

Vor diesem Hintergrund erscheint Verena Vordermayers Bezeichnung des Identitätstypus als „*fremde[r] Einheimische[r]*“<sup>690</sup> in mehrfacher Hinsicht äußerst unglücklich gewählt und verfehlt zudem den Kern dieser Identitätsform. Zum einen wird durch das Adjektiv eine Differenz und Distanz betont, die für den Weltbürger ja gerade eine deutlich geringere Bedeutung spielt als für andere Identitätsformen. Aber nicht nur, dass diese für pluralistische Subjekte überholte Einteilung in Eigenes und

---

<sup>685</sup> Siehe hierzu die Ausführungen in: Vlasta, Sandra: Das Ende. 2009. S. 101-117. Vlasta schlägt vier Kategorien für eine Analyse von solchen alternativen Identitätskonstruktionen vor: erstens die Distanz zur (Eltern)Generation der Gastarbeiter, zweitens das Bild der durchmischten Gesellschaft und der Beziehungsgeflechte, drittens die Zuschreibung und Selbstzuschreibung der Charaktere und viertens das Sprechverhalten der Figuren. Im Verlauf der vorliegenden Analyse werden fast alle diese Kategorien besprochen, allerdings liegt der Schwerpunkt auf dem zweiten und dritten Punkt, da sich hierin hauptsächlich die Integrationsdimensionen zeigen (zur ersten Kategorie siehe auch den im Fazit besprochenen Roman von Melinda Abonji).

<sup>686</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 283.

<sup>687</sup> Mecklenburg, Norbert: *Das Mädchen*. 2008. S. 150.

<sup>688</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 265.

<sup>689</sup> Diese Form der Zuordnung ist nicht nur dem hybriden Subjekt vorbehalten. Auch in Dikmens Roman *INTEGRIER DICH, OPA!* erfolgt die Zuordnung über eine starke persönliche Bindung und die Verknüpfung mit der Herkunftskultur spielt eine große Rolle, obwohl der Protagonist wohl eher zur Kategorie der Exil-Identitäten zählen würde. So erklärt der Großvater (Großvater heißt auf Türkisch: *Büyükbaba*): „*Büyükbaba* hat Klang, Rhythmus, Bedeutung, *Büyükbaba* aus den Mündern meiner Enkelkinder das ist mehr als ein Zuhause in Deutschland, eine Wohnung, ein Haus, ein Land. *Büyükbaba* ist Cakirgümüş [ein Dorf in der Türkei nahe Samsun], meine Heimat mitten in Deutschland.“ Dikmen, Şinasi: *Integrier dich, Opa*. 2008. S. 20.

<sup>690</sup> Vordermayer, Verena: *Identitätsfalle oder Weltbürgertum? Zur praktischen Grundlegung der Migranten-Identität*. Wiesbaden, 2012. S. 50. Interessant ist die Tatsache, dass Vordermayers Arbeit, die in einem sozialwissenschaftlichen Rahmen entstanden ist, auf einen literarischen Text als Datenquelle zugreift. Auch wenn die Verschränkung der Disziplinen hier nicht besonders gelungen ist, wird dennoch belegt, dass es aus Sicht der Sozialwissenschaften durchaus gewinnbringend sein kann, literarische Texte mit in die Analyse einzubeziehen.

Fremdes erneut aufgerufen wird, mit der Bestimmung als Ein-heimischer, ignoriert Vordermayer den multiplen Kontext der Mehrfachgeprägten und ihre globale Ausrichtung. Obwohl sie für die Definition von Assimilation noch Petrus Han heranzieht, zieht sie anschließend falsche Schlussfolgerungen, sodass ihrer Meinung nach selbst assimilierte Migranten Fremde bleiben. Dabei drängt sich dann unweigerlich die Frage auf, ob sie einen erfolgreichen Integrations- und Assimilationsprozess tatsächlich für ausgeschlossen hält.

Die auf den ersten Blick grenzenlose Anpassungsmöglichkeit einer hybriden Identität wird bei Kara kritisch hinterfragt. So kommentiert Hasans Cousine Leyla sein Verhalten:

Mir ist aufgefallen, dass du mehr Londoner bist als die Londoner. [...] Und in Berlin bist du der Berliner Obermacker, der jeden Westdeutschen auf hundert Meter riechen kann, jeden Ossi am Ton erkennt [...]. Du bist immer das, was die Leute in dir sehen wollen. Du nimmst die Farbe deiner Umgebung an, ein Chamäleon.<sup>691</sup>

Das Verhalten wird als künstlich empfunden, als Verstellung. Dies erinnert gerade in Verbindung mit postkolonialer Theorie stark an das Mimikry-Konzept, das dem Subjekt eine Subversion der kolonialen Macht unterstellt.<sup>692</sup> Als Mittel des Widerstands wird das Camouflieren hier allerdings nicht gebraucht – Hasan wird ja auch nicht unterdrückt. Stattdessen wird die Nachahmung perfektioniert und jede Distanz, jeder (kulturelle) Unterschied versucht aufzulösen. Jede Form der grotesken, parodistischen, karikierenden Abgrenzung entfällt.<sup>693</sup> Die Bedeutung und Intention der Nachahmung haben sich also verschoben. Eine noch aufrecht erhaltene Distanz zum nachgeahmten Objekt, die im Mimikry-Konzept essentieller Bestandteil und Ort von Kritik und Rache ist,<sup>694</sup> würde bei Kara die Unfähigkeit eines Subjekts anzeigen, sich vollständig anzupassen. Kurz: Die Nachahmung ist nicht mehr eine Strategie des Aufbegehrens, sondern das funktionelle Prinzip einer globalisierten Welt. Hasan lehnt in Folge dessen die Kritik seiner Cousine ab:

Leyla und der Rest der Leute hatten ein bestimmtes Bild von mir. Jedes war natürlich ein anderes, und wenn sie erst mal ein bestimmtes Bild von einem hatten, korrigierten sie es meistens nicht. Darum dachte ich, bleibe ich besser für die Leute nur ein bestimmter Typ, dann verwirre ich sie

---

<sup>691</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 166.

<sup>692</sup> Vgl. Neumann, Birgit: Mimikry. In: *Literatur- und Kulturtheorie*. Metzler Lexikon. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart, 2008. S. 502.

<sup>693</sup> Schöblier fasst zusammen: „Die Assimilation des Anderen ermöglicht damit Doppeltes: seine Normalisierung, seine Integration, und seine (possenhafte) Distanzierung, denn er gleicht dem hegemonialen Subjekt nur teilweise, ist kontrollierbar und bleibt doch Fremder.“ Schöblier, Franziska: *Literaturwissenschaft*. 2006. S. 152. Eine partielle Übereinstimmung ermögliche zudem eine Sabotage der herrschenden Ordnung: „Die Mimikry verzerrt das herrschende System zur Karikatur und ironisiert es.“ Ebd.

<sup>694</sup> Vgl. Bhabha, Homi K.: *Die Frage der Identität*. 1997. S. 97-123. Hier S. 112.

weniger, denn mit ‚multiplen Identitäten‘ konnten viele nicht umgehen! Wie sollten sie auch? Die meisten konnten nur eine Sprache sprechen, verbrachten ihr Leben nur in einem Land, in einer Stadt oder in einem Dorf. Sie kannten nur eine Kultur, eine Sprache, eine Gegend, eine Art, wie man miteinander umging. Alles war nur einseitig und nicht wie bei mir mehrseitig.<sup>695</sup>

Zu dieser Anpassungstaktik in Reinform ist noch anzumerken, dass sie gelegentlich in eine gewisse Beliebigkeit und Übersteigerung abgeleitet, etwa wenn Hasan in einem indischen Juweliergeschäft die Gesten des Verkäufers adaptiert und kommentiert: „Ich muss zugeben, dass auch mir das indische Ja-Nein-Kopfwackeln fremd war. Ich kopfwackelte einfach zurück, schließlich war ich ja flexibel.“<sup>696</sup> Der konsequente Fingerzeig auf die scheinbar bedingungslos anpassungsfähige Identität, ist beinahe zu häufig und zu explizit, sodass Zweifel an der stets betonten Normalität der multikulturellen Existenz entstehen und der Text in einen Beglaubigungsmodus verfällt. Andererseits könnte diese Aussage als ironischer Kommentar gelesen werden, der darauf hindeutet, dass Hasan seine Technik reflektiert und nicht zwingend ernst nimmt bzw. sie nicht konsequent einsetzen muss. Zudem könnte die übertrieben widergegebene Geste, also die nicht ernsthaft vollzogene rituelle Begegnung, auch als Distanzierung vom Gegenüber und/oder einer vollkommenen Anpassung gelesen werden, sofern das Nachahmen in diesem Fall als Karikieren verstanden wird.

Der entscheidende Kern einer hybriden Identität ist, dass die angesprochenen Bausteine als solche nicht bestehen bleiben, sondern ein neues ‚Drittes‘ bilden. In diesem Punkt referiert der Text auf Bhabhas Idee des ‚dritten Raums‘<sup>697</sup>. Hasan berichtet:

Die einzige Gewissheit, die mir blieb, war die, dass ich schon als Kind zwei verschiedene Welten in mir getragen hatte, die ich auch beide bewohnte. Ich lernte bereits früh mit Hilfe der beiden scharfen Kameralinsen im Kopf die beiden Welten miteinander zu vergleichen, ihre Tricks, Macken und Vor- und Nachteile herauszufinden. Da war die eine Welt in der Menschen nicht wussten, woher sie das Nötigste nehmen sollten und wo es morgen langgehen würde. In der anderen Welt wussten die Menschen nicht, wo sie mit sich hin sollten. Sie hatten zu viele Wahlmöglichkeiten und flüchteten sich ins Gejammer. Manchmal stießen diese beiden Welten in mir zusammen, doch ich entzog mich der Explosion und begab mich auf meine eigene Ebene, meine dritte Ebene, mein Hasan-Zuhause.<sup>698</sup>

Die im Zitat angesprochenen zwei Welten können sich auf unterschiedliche Zusammenhänge beziehen: Wahrscheinlich ist, dass sie entweder auf eine deutsche und eine türkische Welt anspielen, denn der Protagonist hat gerade in der Kindheit durch seine türkische Familie und den Wohnort in Deutschland beide Kulturen erfahren. Außerdem wäre es möglich, dass keine – für den Protagonisten – ‚realen‘, sondern imaginierte Welten gemeint sind. Die Welten wären dann nicht materiell, sondern

---

<sup>695</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 167.

<sup>696</sup> Ebd. S. 242.

<sup>697</sup> Vgl. Bhabha, Homi K.: *Die Frage der Identität*. 1997. S. 97-123. Hier S. 106.

<sup>698</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 332.

abstrakt und würden große, diskrepante Größen wie etwa verschiedene Lebensformen beschreiben. Abgesehen vom Abstraktionsgrad der Welten gilt für beide Interpretationsvarianten, dass die Welten zwei entgegengesetzte Pole markieren. Sie sind durch Defizite gekennzeichnet, entweder materielle oder emotionale und können als selbstständige Größen agieren. Bezeichnend ist hierbei, dass die Beschreibung der Welten zu  $\frac{3}{4}$  negativ ausfällt: sie bedienen sich Tricks, haben Macken und Nachteile. Die Vorteile werden nicht näher aufgeführt. Wenig verwunderlich ist in diesem Zusammenhang, dass Hasan den Zusammenstoß dieser Pole als gewaltvoll empfindet. Er entgeht einer bevorstehenden Explosion, indem er ausweicht. (Interessant ist hier, dass Hasan einer Ex- statt Implosion zu entgehen versucht, obwohl die beiden Welten im Inneren des Protagonisten gelagert sind. Demnach hätte der Konflikt bei einer Detonation auch Auswirkungen auf die Außenwelt. Welche, wird nicht thematisiert.) Die Technik des Ausweichens bietet eine andere Lösung, im Gegensatz zur allmählichen Befriedung, wie sie in Akyüns Roman in der ersten Analyse beschrieben wurde. Die Problematik der Unvereinbarkeit zweier Kulturen, die Hasan und Hatice vor allem in der Kindheit wahrnehmen, wird einmal dadurch entschärft, dass im Verlauf der individuellen Entwicklung eine Versöhnung stattfindet und einmal dadurch, dass eine neue Ebene geschaffen wird, auf welcher eine Verbindung möglich ist und etwas drittes Neues entsteht. Der Wechsel der Begriffe, also von den Welten zu einer Ebene, bezeugt, dass sich die Tragweite und das Ausmaß verschoben hat – eine Ebene ist weniger groß, weniger konkret als eine Welt und zwei- statt dreidimensional. Sie bezeichnet ein Niveau oder eine Stufe, keinen komplexen Lebensraum. Das Hasan-Zuhause ist stark Ich-personifiziert und bietet dem Protagonisten einen Rückzugsort. Obwohl dabei zunächst ein duales Modell angesprochen – und somit eine problematische Essentialisierung des Kulturverständnisses angedeutet ist – orientiert sich der Protagonist nicht an einer Mischform aus getrennten Welten, sondern entwirft ein eigenes Weltengefüge.<sup>699</sup> Im Zitat wird nicht klar, ob dieser Ort für Hasan auch als Erwachsener zugänglich ist, denn nach dieser Reflexion über die Kindheit endet das Kapitel – es bleibt eine Leerstelle. Die ‚Gewissheit‘ der zwei Welten und seiner dritten

---

<sup>699</sup> Volker Dörr erklärt: „Ein [...] (miss-)verstandener Zwischenraum erweist sich vielmehr als die berühmt-berüchtigte ‚Brücke zwischen zwei Kulturen‘, auf die der Migrationsliterat verbannt bleibt, um zu verbinden, was in der ‚Verbindung‘ säuberlich getrennt bleiben soll.“ Dörr, Volker C.: 'Third Space' vs. Diaspora. Topologien transkultureller Literatur. In: Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration. Hg. von Schmitz, Helmut. Amsterdam / New York, 2009. S. 59-77. Hier S. 64.

Ebene, die er in der Kindheit noch hatte, scheint für die Gegenwart nicht mehr zwingend gültig.

Innerhalb von Essers Integrationstypen nimmt die hybride Identität dank der ‚dritten Ebene‘ am ehesten den Typ/Grad der Mehrfachintegration ein. Besonders vorteilhaft ist diese Identitätsform für Hasans kulturellen und emotionalen Integrationsprozess. Das Subjekt profitiert von der Flexibilität, verbindet ohne Schwierigkeiten unterschiedliche Kontexte, baut Netzwerke und Fertigkeiten aus, ist wissbegierig und offen für Veränderung. Auch auf dem Arbeitsmarkt und im Bildungssystem gelingt die Integration. Der funktionale Anschluss an die Gesellschaft wird dagegen kaum thematisiert. Zwar strebt der Protagonist eine Verbesserung seiner strukturellen (Arbeits)Situation an, hat aber generell keine Zweifel, dass er erfolgreich sein wird. Auf Grenzen stößt Hasan, als seine Freundin für sechs Monate nach New York gehen will. Die räumliche und zeitliche Trennung scheint unüberwindbar und dadurch im Gegensatz zu seinem sonst globalen Denken zu stehen: „Ich persönlich glaubte nicht an diesen ganzen Firlefanz von moderner, freizügiger Beziehung blabla ...“<sup>700</sup> Hierin scheint eine große Schwierigkeit für die hybride Identität zu liegen, denn ob Hasan und Hannah wieder zusammenfinden, bleibt unklar. Dieses Limit an Flexibilität zeigt, dass die Konstitution des Subjekts nicht auf die einer Partnerschaft übertragen werden kann. Oder anders gesagt: Partnerschaft wird nach wie vor räumlich und zeitlich gebunden gedacht – auch ein kurzes Zeitfenster betreffend. An diesem Punkt kommt das Hybride an seine Grenzen (und es steht in gewisser Weise auch im Widerspruch zur globalen Ausrichtung des Kosmopoliten).

Den im Roman aufgeführten Exil-Identitäten, die als krasser Gegensatz zu den hybriden Modellen installiert sind, gelingt es überhaupt nicht, sich von festen Bezugspunkten zu lösen, sich flexibel in der Welt zu bewegen und sich ihrer Umgebung anzupassen. Die Bausteine der Gäste des Café Cyprus sind weniger abstrakt, sie bestehen aus „osmanischem Fleisch, griechischen Knochen und zypriotischem Wein“<sup>701</sup>. Die meisten Café-Gäste bleiben unter sich, das heißt sie orientieren sich an ihrer Inselgemeinschaft, die aber keine ethnischen Unterschiede macht. Zudem heißt es: „[I]m Grunde genommen [waren sie] zuerst einmal Insulaner, ja Zyprioten [...]“<sup>702</sup> In erster Linie funktioniert ihre Verortung über die regionale Zuschreibung, welche eindeutige

---

<sup>700</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 307.

<sup>701</sup> Ebd. S. 51.

<sup>702</sup> Ebd. S. 202.

Grenzen zwischen Festland-Türken, Festland-Griechen, Zyprioten und dem Westen, insbesondere Großbritannien, zieht.

Im Exil wenden die Männer unterschiedliche Strategien an, um sich ein- und zuzuordnen. Gemeinsam ist ihnen, dass die Identifikation über die zypriotische Heimat funktioniert und permanent der Wunsch nach einer baldigen Rückkehr besteht – sie bleiben Exilanten.<sup>703</sup> Eine kulturelle Mehrfachprägung durch das Leben im Exil wird daher von ihnen als Makel wahrgenommen. Für Hasan dagegen haben sie dadurch den Anschluss an die moderne Welt verpasst:

Sie waren Söhne der schönen Insel Zypern und des stürmischen Mittelmeers. Und hier in Green Lanes waren sie jetzt nur noch alte, ausländische Männer, mit eingefallenen Wangen, hängenden Mundwinkeln und grauen Schnurrbärten, die nach Tabak rochen.<sup>704</sup>

Eine emotionale Anpassung an die Aufnahmegesellschaft gelingt ihnen unterschiedlich gut. Ali Bey, der das Café Cyprus und einen dazugehörigen Delikatessenladen betreibt, ist pragmatisch und geht Kompromisse ein:

Er nannte sich nicht ‚Eeli‘, sondern hängte nur zaghaft ein englisches ‚s‘ an seinen Namen: Ali’s. Alles weitere Englische, das er über die Jahre hier mitbekam, wie zum Beispiel Floskeln, Manieren, *fish & chips with vinegar*, *English Breakfast*, *Tea*, *Yorkshire Pudding*, klemmte er locker, wie mit einer alten Wäscheklammer, an seine zypriotische Herkunft, die er sich über allem bewahrte.<sup>705</sup>

Dieses additive Vorgehen ermöglicht es Ali, sich in London zwar strukturell (also z.B. in seiner gesellschaftlichen Position), aber nur oberflächlich emotional einzugliedern. Von ihm selbst wird die Kompromisstechnik als mangelnde Durchsetzungskraft wahrgenommen – im Vergleich etwa zu den Indern, die sich beispielsweise „keine Kleiderordnung diktieren“<sup>706</sup> lassen: „Wir [Zyprioten] haben unser Leben danach [nach den Briten und dem britischen Lebensstil] ausgerichtet und dabei so vieles verloren.“<sup>707</sup> Das Festhalten an Traditionen wird als Teil eines Machtkampfs gegen die Aufnahmegesellschaft bewertet. Außer Ali, dem es mit seinem Geschäft gelungen ist, sich in der Londoner Wirtschaft zu etablieren, wird nur noch ein weiterer Zypriot erwähnt, der außerdem einen Zugang zur Londoner Gesellschaft gefunden hat. Cemil Kemal Celik hat eine Britin geheiratet, trinkt Martini und trägt moderne Anzüge. Anstatt dass diese Anpassung des Äußeren, des Habitus und der Partnerwahl von den anderen Zyprioten anerkannt wird, wird er als Cemil Bond, einer türkischen Imitation der britischen popkulturellen Ikone James Bond, welcher mit Vorliebe Martini trinkt

---

<sup>703</sup> Vgl. ebd. S. 80.

<sup>704</sup> Ebd. S. 90.

<sup>705</sup> Ebd. S. 80. (Hervorhebungen im Original.)

<sup>706</sup> Ebd. S. 180.

<sup>707</sup> Ebd. S. 182.

und stets im Anzug erscheint, verspottet. Sein Vorgehen wird damit als Angleichung entlarvt.

Diese Einstellung ist auch in anderen Texten deutsch-türkischer Literatur zu finden, etwa in Şinasi Dikmens Roman *INTEGRIER DICH, OPA!* Dort wird die „Brauchtumspflege“<sup>708</sup> als Strategie beschrieben, die es Migranten ermöglicht „in einer fremden, feindlich eingestellten Welt [zu] überleben.“<sup>709</sup> Besonders gelungen in dieser Satire ist auch die Darstellung der Schwierigkeit, das ‚richtige‘ Maß zwischen Anpassung und Bewahrung zu finden. Opa Ali, die Hauptfigur, sinniert:

Ich bin als Türke noch komplizierter geworden, seit ich in Deutschland lebe. Ich muss sowohl ‚entweder als auch oder‘ parallel vertreten und dabei mein Selbst nicht aus den Augen verlieren. [...] Ich muss gleichzeitig mein eigener Türke bleiben, aber auch der Türke des Deutschen sein. Ich soll das Eine oder das Andere nicht nur vorspielen, nein, ich soll in mir noch ein Ich haben, das noch tiefer ist als ich, das aber nur vom Deutschen wahrgenommen werden kann. Mein Ich, das ich empfinde, in mir trage und spüre, soll dabei für mich sichtbar sein. [...] So möchten die Deutschen die Türken integriert sehen, aber die Türken sollen dabei ihr Türkensein nicht verlieren. Was sie verlieren sollen, darüber will der einzelne Deutsche je nach dem Moment und Situation entscheiden...<sup>710</sup>

Ali kapituliert letztlich vor den unterschwelligen, undefinierten und wechselhaften Forderungen und stellt resigniert fest: „[I]ch komme langsam nicht mehr mit. Ich bin deutschenmüde [sic!]. Ich bin Deutschlandmüde [sic!]. [...] Diese Müdigkeit hindert mich, mich hier wohl zu fühlen, mich hier in Deutschland anzupassen.“<sup>711</sup> Ähnlich empfindet in Karas Roman der Café-Besucher Salim Remzi, der in der Integrationsablehnung noch einen Schritt weiter geht, indem er sich seinen eigenen festen Bezugsrahmen schafft:

Er hatte sich aus Bausteinen wie Familie, Ehre, Stolz, Heimat, Mutter, Schwester etc... eine Burg, eine Festung gebaut, der sich England, der Westen keinen Zentimeter nähern durfte. Er verbarrikadierte sich darin, es war seine Heimat, sein Zuhause, und dort war alles in Ordnung.<sup>712</sup>

Das Beziehungsgeflecht, innerhalb dessen er sich situiert, ist für Außenstehende nicht zugänglich. Er benötigt ein klares Gefüge, um Sicherheit zu gewinnen und hält somit an einer „früheren sozialen Organisationsform“ fest, welche durch die „Einbettung der Person in eine von stabilen Sozial- und Sinnstrukturen [...] geprägte Gemeinschaft in höherem Maße zu einer unproblematischen Identität beigetragen hat [...]“.<sup>713</sup> Salim

---

<sup>708</sup> Dikmen, Şinasi: *Integrier dich, Opa*. 2008. S. 172.

<sup>709</sup> Ebd.

<sup>710</sup> Ebd. S. 37. (Zeichensetzung wie im Original.)

<sup>711</sup> Ebd. S. 100.

<sup>712</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 88.

<sup>713</sup> Glomb, Stefan: *Persönliche Identität*. 2008. S. 306f. Hier S. 307.

Remzi personifiziert die Absage an eine moderne, unüberschaubare, stets fordernde Gesellschaft.<sup>714</sup>

Ein noch wesentlich drastischeres Beispiel der Abschottung bzw. der Unmöglichkeit, eine neue Heimat und eine neue Identität aufzubauen, stellt die Figur Hikmet dar. Hikmet, der den Beinamen ‚der Verrückte‘ trägt, ist derart traumatisiert von der Ermordung seiner Frau und seiner Kinder im Jahr 1973 auf Zypern, dass er kein neues Leben beginnen kann. Der Café-Besitzer erklärt Hasan dazu:

Weißt du, die meisten Immigranten tragen eine Wunde mit sich, bei manchen bleibt eine große Narbe übrig, bei anderen blutet sie weiter. [...] Hikmet trug seine Wunde offen, für alle sichtbar, deshalb mieden die Männer [des Cafés] ihn auch, weil er sie immer wieder an ihre Vergangenheit erinnerte, wie tief verletzt und gestört alles war ... Ja, die meisten wollten vergessen, die Massaker von 67, den Krieg von 74, Angst, Flucht, das Verlassen der Heimat, und Hikmet hat es uns immer wieder vor Augen geführt.<sup>715</sup>

Hikmet stirbt ebenfalls gewaltsam im Verlauf der Geschichte. Dies zeigt den für die zypriotischen Exilanten einzig möglichen Weg der Rückkehr in die Heimat: die Überführung nach dem Tod.

Kernelement der Exil-Identitäten ist ihre starke Bindung an die Vergangenheit und die klar bestimmbare regionale Heimat. Ein starkes Misstrauen gegenüber der Mehrheitsgesellschaft (bis zu deren Ablehnung) prägt ihr Handeln. Die jeweilige Integrationsleistung ist demnach äußerst begrenzt, das heißt, wenn sie überhaupt vorhanden ist, ist sie zweckorientiert und wird eher widerwillig vollbracht. Dass diese Identitätsform keine Zukunft hat, wird mit deren Vertretern deutlich.

Anhand der im Roman fokussierten Identitätsmodelle der hybriden und Exil-Identitäten werden wichtige aktuelle Selbstbestimmungen und Anpassungsstrategien aufgezeigt. Die zwanghafte Migration, das ungewollte Leben im Exil, der Zusammenhalt der Migranten in London innerhalb eines „Inselghetto[s]“<sup>716</sup> und die Unmöglichkeit der Rückkehr, stellen das Gegenbild zu Hasans selbstbestimmter Lebensweise dar.<sup>717</sup> Die gemeinsame Erfahrung der Migration eint sie nicht, denn sie gehören unterschiedlichen

---

<sup>714</sup> Vgl. ebd. S. 306f.

<sup>715</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 279f.

<sup>716</sup> Ebd. S. 81.

<sup>717</sup> In der Forschungsliteratur zu deutsch-türkischen Texten hat sich neben der Bezeichnung ‚hybride‘ oder ‚transkulturelle Identität‘ auch die ‚dynamische Identität‘ etabliert. Vgl. z.B. Sayın, Şara: Identitätsarbeit im Schnittpunkt der Kulturen. In: *Schnittpunkte der Kulturen. Gesammelte Vorträge des Internationalen Symposions 17.-22. September 1996, Istanbul / Türkei*. Hg. von Kuruyazıcı, Nilüfer; Jahn, Sabine; Müller, Ulrich; Steger, Priska und Zelewitz, Klaus. Stuttgart, 1998. S. 9-17. Hier S. 14. Oder in Bezug auf Karas ersten Roman: Blumentrath, Hendrik; Bodenbun, Julia; Hillmann, Roger und Wagner-Engelhaaf, Martina: *Transkulturalität*. 2007. S. 85.



Generationen an und verfolgen unterschiedliche Lebenswege und Ziele. Hasan erkennt die große Diskrepanz:

Sie [die zypriotischen Exilanten] schleppen die Geschichte von früher mit sich herum wie eine Kugel am Bein. Ich wollte endlich mit Menschen zu tun haben, die nicht bis zum Hals im Sumpf der Vergangenheit steckten und immer tiefer einsanken.<sup>718</sup>

Die zypriotischen Café-Gäste erscheinen Hasan als Relikt und auch noch nach Jahrzehnten im Exil wie „aus einer anderen Welt“<sup>719</sup> zu kommen. Hasan kommentiert deren Migrationserfahrung: „Es war eine andere Zeit, eine andere Moral, ein anderer Kosmos gewesen.“<sup>720</sup> Dort, wo die hybride Identität Anschluss über die (nachahmende) Anpassung findet, lehnt die Exil-Identität jede Aufgabe von Identitätsbausteinen und alles Neue ab – sie lebt in einer Form von Segmentation.

Im Gegensatz dazu empfindet der Protagonist die ‚heutige‘ Welt als dynamisch, in welcher auch die Selbstbestimmung flexibel ist. An die Stelle von eindeutig in einer Region oder ‚einer Kultur‘ zu verortenden Charaktere, treten die, die jede Festlegung ablehnen. Er selbst ist das Beste Beispiel hierfür. Er ist wie viele andere Figuren kulturell mehrfachgeprägt und lebt zumindest zeitweise in einer bikulturellen Partnerschaft (vgl. auch die Beziehungen von Betty und Khan, Sukjeet und Kazim sowie Hannas Eltern). Ihm gelingt es mühelos, sich in die neue gesellschaftliche und kulturelle Umgebung einzufügen und verschiedene kulturelle Elemente in sich zu vereinen. Zwei Beispiele: Erstens adaptiert er Ausdrucksweisen und spezifische Begriffe wie die eher abwertende Bezeichnung „Cockney“<sup>721</sup> für die Bürger Londons und ihren eigentümlichen Dialekt. Und zweitens übernimmt er Verhaltensmuster von Personen, z.B. indem er das Spiel aufgreift, Menschen nach den Motiven ihrer Teetassen zu beurteilen<sup>722</sup>. Seine Assimilation geht aber über solche oberflächlichen Merkmale hinaus. Hasan lebt eine flexible Mehrfachintegration. Eine starre Klassifikation des kulturell Anderen und eine starke eigene Abgrenzung ist für diesen Identitätstypus obsolet.

Der Text legt insgesamt große Aufmerksamkeit auf die Inszenierung der Möglichkeit einer additiven Erweiterung des Selbst – ohne verlustbehafteten Austausch – und die Idee, nicht in einem Land, einer Kultur oder einem Kontinent, sondern in der Welt zu Hause zu sein. Dementsprechend treten bei transnationale und transkulturelle Themen

---

<sup>718</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 202.

<sup>719</sup> Ebd. S. 90.

<sup>720</sup> Ebd.

<sup>721</sup> Ebd. S. 58. Dieser mittelenglische Begriff, der sich aus den drei Wörtern cock and/en (und) egg/ey (Ei) zusammensetzt, kann als Hahnenkot übersetzt werden.

<sup>722</sup> Vgl. ebd. S. 236.

hervor und etwaige Probleme und (kulturelle) Differenzen werden meist übergeordnet, also entkulturalisiert, verhandelt.

### *Politik und Herrschaft*

Politische Themen und Stellungnahmen werden in deutsch-türkischer Literatur weitgehend ausgeblendet oder nur oberflächlich angesprochen. Umso bemerkenswerter ist es, dass Karas Roman im Kontext politischer Diskussionen neben sozialintegrativen auch systemintegrative Strategien aufruft, anhand gängiger Feindbilder<sup>723</sup> verschiedene Grenz- und Differenzvorstellungen artikuliert sowie postkoloniale Denkmuster erweitert: Die aufgeführten Systemintegrationen in CAFE CYPRUS sind verbunden mit der Frage nach Formen des Zusammenlebens und vor allem des Wieder-Zueinanderfindens. Beispiele für (noch) nicht vollzogene Zusammenschlüsse sind die beiden Teile Zyperns sowie die Türkei und die EU.<sup>724</sup> Die deutsch-deutsche Wiedervereinigung ist dagegen als Vorbild einer politischen und gesellschaftlichen Zusammenführung genannt, die hauptsächlich durch die großen systemintegrationsfördernden Gemeinsamkeiten von BRD und DDR gelungen sei. „Kein Wunder, die Deutschen haben die gleiche Geschichte, die gleiche Kultur. Klar, sie sind Christen, sie sprechen deutsch. Natürlich werden sie sich wiedervereinigen.“<sup>725</sup>, erklärt ein zypriotischer Café-Gast. Gemeinsamkeiten und Anknüpfungspunkte sind aber nicht automatisch und absolut integrativ wirksam, denn Hasan erkennt als direkt Betroffener der deutschen Teilung durchaus Differenzen von BRD und DDR. Er schätzt die Qualität der Inklusion daher weit verhaltener ein als der externe Zypriot: „[I]ch spürte einen ständigen Druck auf der Brust, so als würde dieser Spalt zwischen BRD und DDR immer noch klemmen und drücken.“<sup>726</sup> Es wird nicht geklärt, an welcher Stelle die Systemintegration für Hasan nicht funktioniert und aus welchen Gründen – etwa politischen, ideologischen oder wirtschaftlichen. Obwohl der Zypernkonflikt in diesem Kommentar nicht direkt angesprochen ist, bezieht er sich unmittelbar darauf, denn gerade in den genannten Aspekten liegen tiefgreifende Differenzen der

---

<sup>723</sup> Vgl. hierzu bspw.: Benz, Wolfgang: Vorurteile gegen Muslime – Feindbild Islam. In: Vorurteile. Ursprünge, Formen, Bedeutung. Hg. von Pelinka, Anton. Berlin / Boston, 2012. S. 205-221.

<sup>724</sup> Hasan vergleicht scherzhaft zu Beginn des Romans seine unglückliche Beziehungssituation mit den Beitrittsverhandlungen der Türkei und der EU: „*No woman, no cry* ...“, und ich wartete, wartete, nichts geschah, gar nichts. Es kam mir vor wie das Warten der Türkei auf den EU-Beitritt.“ Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 10. Hier gibt es eine Unstimmigkeit innerhalb des Erzählerwissens, denn eigentlich spielt die Geschichte „jetzt, in den Neunzigern“ (ebd. S. 39), aber die Beitrittsverhandlungen wurden erst 2005 begonnen.

<sup>725</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 53.

<sup>726</sup> Ebd. S. 13.

zypriotischen Konfliktparteien: Zypern hat eine römische, osmanische und britische (Kolonial)Geschichte, demnach eine Kultur mit verschiedenen starken Einflüssen, eine weitgehend griechisch-christliche und türkisch-muslimische Bevölkerung, die unter anderem zypriotisches Griechisch, Türkisch, Arabisch und Englisch spricht. Systemintegrationshemmend erscheinen im Umkehrschluss signifikante historische, kulturelle, religiöse und sprachliche Unterschiede.

Im Zuge der Zypernfrage tritt ein weiterer essentieller Integrationsfaktor auf: der Wille zur Einheit (ohne, dass Einheit als Verbindung von Gleichem verstanden wird) bzw. der Wille zur Zusammengehörigkeit. Hasan spricht den am Zypernkonflikt politisch Beteiligten diesen Willen ab, indem er erklärt:

Es war bemerkenswert, wie ausdauernd und dickköpfig die Regierungen dieser Insel an ihren Standpunkten festhielten. Ich glaube, Hartnäckigkeit war die einzige Erklärung für diesen zähen Kampf [...].<sup>727</sup>

Diese Aussage zeigt, dass innerhalb der aufgeführten transkulturellen und transnationalen Gesellschaftsvorstellung das Beharren auf feste Zugehörigkeiten und territoriale Streitigkeiten als überholt gilt. Verantwortlich für die dauerhaft konfliktive Situation werden pauschal und abstrakt ‚die Regierungen‘ gemacht.<sup>728</sup> Die Bevölkerung Zyperns scheint dagegen entweder abgelöst von ihrer Regierung einen anderen politischen Kurs zu bevorzugen, keinen Einfluss zu haben oder diesen Konflikt nicht in gleicher Weise wahrzunehmen. Auch die Thematisierung wirtschaftlicher Aspekte fehlt gänzlich. An dieser Stelle ist die Perspektive einseitig und simplifizierend auf eindeutige Zuschreibungen und die Anklage des politischen Establishments beschränkt.

Im Zuge politischer Debatten werden außerdem etablierte Feindbilder und fälschliche Kategorienüberschneidung reproduziert, ohne dass sie durch Kommentare oder sprachliche Mittel kenntlich gemacht würden. So ist etwa ‚der Westen‘ – als ursprünglich territoriale und gerade im Zusammenhang mit der Teilung Deutschlands politische Bezeichnung – der Feind ‚der Muslime‘. Der Westen ist im Roman, in deutsch-türkischer Literatur und im Integrationsdiskurs generell ein populäres Konstrukt, welches primär eine undefinierte Region benennt, zu der ein Teil Europas (Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugal, Großbritannien) und die USA zählen.<sup>729</sup> Abgeleitet von jener geographischen Bestimmung bezeichnet er darüber hinaus ein

---

<sup>727</sup> Ebd. S. 93.

<sup>728</sup> Von einer regelrechten Feindschaft von Griechen und Türken spricht der Protagonist in Dikmens Roman. Vgl. Dikmen, Şinasi: *Integrier dich, Opa*. 2008. S. 17.

<sup>729</sup> Vgl. Kara, Yadé: *Café Cyprus*. 2008. S. 60.

Konglomerat von u.a. politischen (demokratischen), wirtschaftlichen (kapitalistischen), religiösen (christlichen) und kulturellen (europäischen) Ausrichtungen. Gleichmaßen faszinierend-begehrntswert und monströs-abschreckend ist sein Wesen. Er provoziert bei Externen, also denen, die sich nicht dem Westen zuschreiben, das sehnstüchtige Verlangen, seine Vorzüge zu genießen und/oder den Wunsch nach seiner Unterwerfung bis hin zur Vernichtung.<sup>730</sup> In Karas Roman wird der Westen von den zypriotischen Exil-Identitäten in negativem, von Hasan in positivem Kontext gesehen. Ali meint:

Der Westen hat sich bei uns eingeschlichen und ist bis in unsere Brühwürfel, bügelfreien Hemden und Toffees vorgedrungen. Schweineknochenmark haben sie in Form von Gelatine in die Marmelade, Kapseln, Joghurts, ja sogar in die Bonbons unserer Kinder getan. [...] Und die Westler haben sich ins Fäustchen gelacht, dass sie den dummen Moslems Gelatine aus Schweineknochen verkauft haben. Die haben keinen Respekt vor uns! Aber wir werden dem Ganzen ein Ende machen. Ja ja vertreiben werden wir sie aus unserem Essen und aus unseren Seelen herauszerren und unsere Spuren hinterlassen!<sup>731</sup>

Hier wird aus der Perspektive eines Exilanten eine mehr oder weniger subtile Unterdrückung der Migranten durch den Westen beschrieben. Diese Aussage zeigt, dass das Feindbild nicht nur aus und in der Ferne wirkt, sondern auch innerhalb des geographischen Westens. Gewollt böseartig und gehässig agiert dieser als feindselige Einheit gegen Migranten. Ein Gast des Café Cyprus ergänzt: „Überall nackte, blonde Frauen, dicke Busen, Hintern, westliche Popmusik, der Westen greift sogar in die Kindergärten ein. Geburtstag feiern? Was ist das?“<sup>732</sup> Die Exil-Identitäten nehmen statt einer Willkommenskultur nur Aversion wahr. Die Reaktion auf diese angenommene Absichtshaltung ist wiederum eine Kampfansage. Es wird gezeigt: Aus solch einem Kreislauf mutmaßlicher gegenseitiger Ablehnung entsteht die Trennung von Migranten

---

<sup>730</sup> Vgl. hierzu bspw. die Ausführungen von Stuart Hall über die Kombination von Furcht und Neid und die hier nur bedingt anschlussfähigen Strategien des Fetischismus und der Verleugnung: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Hg. von Koivisto, Juha und Merckens, Andreas. Hamburg, 2004. S. 149f. und 151-157. Die einseitige und stark negative Wahrnehmung und Wertung des Westens von den Exil-Identitäten kann im Sinne Halls als „Obsession [...] der Kenntlichmachung von Differenz“ (ebd. S. 153) gelesen werden, die „Differenz ‚pathologisiert‘, indem sie als eine krankhafte Form von ‚Andersheit‘ repräsentiert“ (ebd.) wird. Das Andere wird in Karas Text zwar als abstoßend erklärt, allerdings entfällt der gleichzeitige Genuss des Fremden und Exotischen, sodass kein Fetisch vorliegt. Vgl. auch die Reflexionen zu kollektiven Bildern von Fremden und den Verknüpfungen von Angst und Faszination in: Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 240f. Zum Konzept des Stereotyps (hier des Westens) und seinem Prozess der Ambivalenz als wichtige diskursive und psychische Strategie diskriminatorischer Macht siehe außerdem ergänzend: Bhabha, Homi K.: Die Verortung. 2007. S. 98-122. Bhabha erklärt darin: „Die Produktion des Stereotyps besteht nicht in der Schaffung eines falschen Bildes, welches dann zum Sündenbock diskriminierender Praktiken wird. Es handelt sich hier um einen viel ambivalenteren Text von Projektion und Introjektion, metaphorischem und metonymischen Strategien, De-plazierung, Überdeterminierung, Schuld, Aggressivität; um die Kaschierung und Aufspaltung ‚offizieller‘ und phantasmagorischer Erkenntnisse, die der Konstruktion der Positionierungen und Gegensätzlichkeiten des rassistischen Diskurses dienen [...]“. Ebd. S. 121.

<sup>731</sup> Kara, Yade: Café Cyprus. 2008. S. 183.

<sup>732</sup> Ebd. S. 33.

und Aufnahmegesellschaft. In der soziologischen Theorie Essers heißt es zu diesem Phänomen:

Ethnische Differenzierungen und ethnische Schichtungen sind keine irgendwie ‚stabilen‘ Strukturen, sondern werden durch alltägliche Handlungen und Interaktionen im Alltag immer wieder neu ‚konstituiert‘. In einer groben Einteilung lassen sich zwei Mechanismen und Prozesse der Konstitution ethnischer Schichtungen benennen, die im Einzelfall auch zusammenspielen und sich wechselseitig verstärken können: soziale Distanzierungen der Gruppen untereinander und ihre Segmentation voneinander. *Soziale Distanzierungen* sind Prozesse der *externen* Grenzziehung. Es gibt sie in der Form distanzierender Einstellungen, als ‚Vorurteile‘, und als diskriminierende Handlungen.<sup>733</sup>

Der fehlende Kontakt miteinander verhindert die Annäherung und stärkt die Exklusion der Exilanten.

Für die hybride Identität steht der Westen hingegen für eine moderne Lebensweise, weniger für ein Territorium oder eine Personengruppe mit bestimmten Absichten. So kann der Westen auch schon einmal in der Türkei liegen: „Für mich zog der Westen ein, als die Toiletten à la turca langsam verschwanden und die à la franga ihren Siegeszug in den modernen Neubauten von Istanbul antraten.“<sup>734</sup> Zu einer modernen Lebensform gehört für Hasan zudem ein neues Verständnis von Intimität innerhalb der Familie und der Gesellschaft, welche sich durch gesteigerten Individualismus und Zurückhaltung auszeichnet.

Privatsphäre war für viele ein Fremdwort, deshalb schätzte ich manchmal die distanzierte, ja fast ignorierende Haltung der Leute im Westen. Wenn man einfach seine Ruhe haben und allein auf seinem Kummer herumkauen wollte, auf Empörungen, Kommentare und Ratschläge gut verzichten konnte, dann war man hier bestens aufgehoben.<sup>735</sup>

Der Kosmopolit sieht keine Konkurrenz von Osten und Westen oder Muslimen und Westlern (geschweige denn Muslimen und Christen), sondern einen anderen Entwicklungsstand und/oder eine andere Entwicklungsrichtung. Als flexible Identität lehnt Hasan es ab, abwertend zu vergleichen und bevorzugt stattdessen in „unerschöpflicher Kombinierbarkeit“<sup>736</sup> die Lebensweise, die gerade seinem Bedürfnis entspricht.

Ein Blick in andere Romane deutsch-türkischer Gegenwartsliteratur zeigt weitere, stark voneinander abweichende Bestimmungen und Komponenten des konstruierten Westens: So meint der homosexuelle Protagonist in Yusuf Yeşilöz’ HOCHZEITSFLUG: „Die

---

<sup>733</sup> Esser, Hartmut: Integration und ethnische. 2001. S. 38. (Hervorhebungen im Original.) Dazu erklärt Esser: „Dauerhafte regionale Disparitäten und Differenzierungen des Arbeitsmarktes und die – meist so nicht geplante, aber wahrscheinliche – systematische Lenkung der Migrationsströme in diese (regionalen und ökonomischen) Sektoren sind daher eine wichtige Ursache nicht nur der Entstehung ethnischer Schichtungen, sondern damit zusammenhängend auch von ethnischen Konflikten [...]“.“ Ebd.

<sup>734</sup> Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008. S. 250.

<sup>735</sup> Ebd. S. 229.

<sup>736</sup> Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 114.

einzigste Möglichkeit, aus diesem Dorf wegzugehen, sei, die Tochter eines Mannes zu heiraten, der im Westen lebe.“<sup>737</sup> Der Westen ist in diesem Roman vor allem ein reicher und freier Sehnsuchtsort, wo es möglich ist, als Homosexueller offen zu leben. Feridun Zaimoğlu *LIEBESBRAND* greift dagegen defizitäre Kennzeichen auf – emotionale Kälte und Leidenschaftslosigkeit. Der Erzähler beklagt:

[I]ch kannte Feuerfunken, aber keinen Liebesbrand im Herzen, ich war im Westen verdorben, ich war ein durch und durch degenerierter Mann des Abendlandes, und von der Tradition der orientalischen Frauenanbetung hatte ich keine Ahnung [...].<sup>738</sup>

In Hilal Sezgin's Roman *MIHRIBAN PFEIFT AUF GOTT* wird der Westen von der Erzählerin und Protagonistin außerdem als Feindbild von islamistischen Terroristen angesprochen. Nach einem Terroranschlag erklärt die Hauptfigur Mihriban:

Es wurden allerlei schlimme Dinge in diesem Bekennerschreiben erwähnt, Kinderarbeit und Ausbeutung der Dritten Welt, osteuropäische Prostituierte und was der Westen angeblich noch alles verbrach.<sup>739</sup>

Durch die Aneinanderreihung der dem Westen zugeschriebenen Verbrechen und die kommentierende Einbettung wird die Beschreibung der skrupellosen, profitgierigen und morallosen westlichen Gesellschaft allerdings als übertrieben und unreflektiert bewertet. Sezgin's komödiantischer Detektivroman zeichnet sich insgesamt durch eine humorvolle Auseinandersetzung mit sozialkritischen Themen – der Bedrohung durch islamistischen Terror und eben der daraus resultierenden übersteigerten Islamophobie<sup>740</sup> des Westens – aus.<sup>741</sup>

Weniger vielfältig ist die Konstruktion des ‚Ostens‘ und des ‚Orients‘. Der Osten bildet beinahe ausschließlich den Gegenpol zu Westdeutschland<sup>742</sup> und der Orient wird vorwiegend klischeehaft als Quelle von mystisch-geheimnisvoller Kultur,<sup>743</sup> im Kontext

---

<sup>737</sup> Yeşilöz, Yusuf: Hochzeitsflug. 2011. S. 65.

<sup>738</sup> Zaimoğlu, Feridun: Liebesbrand. 2008. S. 31.

<sup>739</sup> Sezgin, Hilal: Mihriban pfeift. 2010. S. 82.

<sup>740</sup> Siehe hierzu: Kizilkaya, Ali: Vielfalt. In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 83-87.

<sup>741</sup> Siehe hierzu: von Dungen, Katharina: Verborgener Verdacht. Moderne Ängste gespiegelt im Gegen-Ich in Hilal Sezgin's 'Mihriban pfeift auf Gott'. In: Kriminalliteratur und Interkulturalität. Hg. von Universität Mannheim. Mannheim, voraussichtlich 2015. In diesem Beitrag wird die Annahme verfolgt, dass in der Auseinandersetzung mit dem Fremden (hier dem scheinbar islamistischen Bruder Mihribans) und einer hiervon ausgehenden potenziellen Bedrohung substantielle Mechanismen der Subjektwerdung greifen. Die Konstruktion des Gegen-Ichs zeigt, dass der Bruder der Protagonistin als Projektionsfläche für ihre Islam-Angst gesehen werden kann und sich die Auseinandersetzung mit dem Fremden ins Innere Mihribans verlagert. Mit dieser gespaltenen Identität wird das Spannungsverhältnis zwischen der Ein- und Ausgliederung von transkultureller und kultureller Differenz vorgeführt.

<sup>742</sup> Vgl. etwa Şenocak, Zafer: Deutschsein. 2011. S. 28. Und: Balci, Güner Yasemin: Arabboy. Eine Jugend in Deutschland oder Das kurze Leben des Rashid A. Frankfurt am Main, 2008. S. 167.

<sup>743</sup> Z.B. in Bezug auf die orale Erzähltradition in: Özdoğan, Selim: Ein Spiel, das die Götter sich leisten. Berlin, 2002. S. 34.

der Märchen aus 1001 Nacht<sup>744</sup> sowie in Bezug auf gewisse Charaktereigenschaften und das temperamentvolle Wesen orientalischer Frauen<sup>745</sup> angegeben.<sup>746</sup>

Durch diese Beispiele zeigt sich, dass der ‚Westen‘ in aktueller deutsch-türkischer Literatur eine beliebte Beschreibungskategorie für wir-die-Verhältnisse, also gesellschaftlichen Abgrenzungsmechanismen, ist. Die Gegenpole variieren von der konkreten Region der Türkei über unbestimmte Gebiete wie den Osten und den mythischen Raum des Orients bis hin zur religiösen Gruppe der Muslime. So bleibt das Konstrukt des Westens flexibel und fungiert jeweils als das begehrte oder gehasste (territoriale, kulturelle, religiöse, sprachliche, politische) Andere.<sup>747</sup> Karas Roman nimmt das (Feind)Bild auf und vermittelt durch den Einbezug verschiedener Zuschreibungen und Wertungen, welche jeweiligen Vorbehalte existieren. Eine einteilende Denkweise bleibt dabei allerdings bestehen. Hier geht Sezgins Roman mit dem ironischen Kommentar, der das Stereotyp des Westens an sich bloßstellt, einen entscheidenden Schritt weiter. Inkonsequent und widersprüchlich ist bei Kara zudem, dass einerseits die Gleichwertigkeit der beiden Welten/Entwicklungen betont und andererseits mehrmals der Westen mit der Moderne verknüpft und bevorzugt wird.

Hintergrund einer solch starken Konkurrenz von Eigenem und Anderem und der Betonung von Differenz ist die Erfahrung ethnischer Schichtung als soziale Folge von u.a. politischer und ethnischer Benachteiligung.<sup>748</sup> Im Roman und auch in der Forschungsliteratur werden Unterwerfungs- und Ausschließungsmechanismen häufig als postkoloniale Auswirkungen und Herrschaftsstrategien gesehen. Kolonisation wird

---

<sup>744</sup> Siehe: Balci, Güner Yasemin: ArabQueen. 2010. S. 97.

<sup>745</sup> Vgl. Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. S. 72.

<sup>746</sup> Zur Konstruktion des Orients in der deutschen Literatur siehe außerdem: Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 254-260. Hierin erklärt Mecklenburg: „Literarische Orientbilder entwerfen Ansichten eines Ostens, der geographisch, historisch, politisch, religiös bestimmt ist: Geographisch ist er alles, was östlich und südöstlich von Europa, also in Asien liegt. Historisch ist er gedachter Ursprungsraum, dessen Zentrum von Alt-Israel und seiner Umgebung bis Indien variieren kann; schon das Paradies lag ja irgendwo im Osten. Politisch ist er, von den antiken Persern bis zu den neuzeitlichen Osmanen, bedrohliche Gegenmacht. Religiös umfasst er Konkurrenzreligionen zum Christentum; seit dem Mittelalter steht dabei der Islam besonders im Blickfeld. Dadurch überschneiden sich in Europa und Deutschland Orientbilder stark mit Islam-, Türken-, Asienbildern.“ Ebd. S. 254. Nach einer anschaulichen Genealogie literarischer Orientbilder fragt Mecklenburg nach aktueller deutscher Literatur von Migranten aus ‚orientalischen Ländern‘ bzw. von ‚Orient-Deutschen‘, die Orient-Klischees auflösen. Er kommt zu dem Schluss: „[T]exte von Özdamar können das sicher besser als solche von Rafik Schami.“ Ebd. S. 260.

<sup>747</sup> Hilal Sezgin erkennt in der asymmetrischen Beschreibung und der Nachfolge der Ethnisierung einen beunruhigenden Trend: „Eine ursprünglich religiöse Kategorie wird zur ethnischen Beschreibung. Ich nenne es Muslimifizierung.“ Sezgin, Hilal: Deutschland schafft mich ab. In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 45-53. Hier S. 49.

<sup>748</sup> Weiterführend hierzu die Kapitel „Ethnische Schichtung“, „Die Entstehung und die Reproduktion ethnischer Schichtungen“ sowie „Ethnische Schichtungen, ethnische Konflikte und die moderne Gesellschaft“ in: Esser, Hartmut: Integration und ethnische. 2001. S. 33-45.

hierbei nach Stuart Hall „in ihrem globalen und transkulturellen Kontext“<sup>749</sup> und Postkolonialismus universalisiert/abstrahiert als „Prozess von Expansion, Erforschung, Eroberung, Kolonisation und imperialer Hegemonisierung“<sup>750</sup> verstanden. In CAFE CYPRUS werden diese Begriffe und Prozesse in mehrfacher Hinsicht aufgegriffen – sowohl im ursprünglichen Bedeutungszusammenhang als auch im übertragenen Sinn, d.h. den Einfluss der kolonialen Lebenswelt auf die eigene Identität reflektierend.<sup>751</sup> In fünf verschiedenen Kontexten erscheint der Begriff Kolonialismus:

- a) als gewaltloser, subversiver Unterwerfungsmechanismus der Briten gegenüber den Migranten (vgl. oben genanntes Zitat zur indirekten Beeinflussung der Migranten durch verschiedene Produkte),
- b) als negatives Bewertungskriterium für die Attitüde autochthoner Briten (Betty meint, Briten hätten einen „Klassenkomplex“ noch aus kolonialen Zeiten<sup>752</sup>),
- c) als nationales Vergleichskriterium („England und Türkei hatten einiges gemeinsam: Beide bildeten einst ein großes Imperium, waren Kolonialherren, und beide hatten niemals in ihrer Geschichte eine Revolution, die vom Volk ausgegangen war [...].“<sup>753</sup>),
- d) als kollektive Strategie der Entdeckung des Anderen und dem Scheitern seiner Aneignung als Basis für eine gesteigerte Faszination („Die Engländer haben es nie geschafft, Anatolien zu kolonialisieren, *right*? Deshalb finden sie Anatolien interessant, geheimnisvoll, entdeckungswürdig, halt eine Art ‚*Turkish delight*‘ [...].“<sup>754</sup>) und
- e) als Selbststrategie im Sinne einer erfolgreichen Platzierung in der Wirtschaft („Kazim wollte, wie McDonald’s es zuvor gemacht hatte, diese trübe Stadt von seinem Kebap Van aus kolonialisieren [...].“<sup>755</sup>).

Nach wie vor sind insgesamt – kongruent mit dem traditionellen Verständnis – Aspekte der Unterwerfung<sup>756</sup>, Abgrenzung und des machtvollen Wissens sowie die Beziehung von Individuum, Gruppe und Diskurs relevant. Mecklenburgs These ist:

---

<sup>749</sup> Hall, Stuart: Wann war der Postkolonialismus. 1997. S. 219-246. Hier S. 233.

<sup>750</sup> Ebd. Hier S. 231.

<sup>751</sup> Vgl. Weidtmann, Niels: Postkoloniale Identitätssuche. 2002. S. 109-125. Hier S. 123.

<sup>752</sup> Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008. S. 72.

<sup>753</sup> Ebd. S. 74.

<sup>754</sup> Ebd. S. 294.

<sup>755</sup> Ebd. S. 16.

<sup>756</sup> Vgl. zum Verhältnis von Kultur und Herrschaft Hofmanns Ausführungen: Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. 2006. S. 43. Hofmann denkt mit Walter Benjamin, Theodor Adorno und Max Horkheimer Unterwerfung zusammen mit bürgerlicher Vernunft im Chauvinismus und Kolonialismus, wobei das Fremde abgespalten und das Eigene gegen die Barbaren abgegrenzt wird.



Der Kult um den Interkulturellen- und Künstlertyp des Migranten und die Erhebung des Hybriden zur obersten Norm, wie sie in westlichen multikulturellen Metropolen in Mode gekommen sind, verwischen die sozialen und politischen Aspekte von Migration und Hybridität, das Syndrom von Ausbeutung, Herrschaft, Entfremdung, Identitätsverlust, das die kulturalistische Ideologie unsichtbar zu machen sucht.<sup>757</sup>

Dies bestätigt sich in diesem Text nicht. Gerade der erste und vierte Kontext belegen, dass in CAFE CYPRUS durchaus historische und aktuelle Unterdrückungsformen sowie Anerkennungs- und Verleugnungsprozesse reflektiert werden.

Zu den Kontexten: Im ersten Zusammenhang wird eine weit gefasste, moderne Definition von Kolonisation artikuliert, die annimmt, dass Unterwerfungsprozesse heute auch innerhalb einer Gesellschaft zu beobachten sind. Die zypriotischen Café-Gäste meinen, sie werden vom Westen indirekt enteignet und infiltriert. Es kommt eine von Foucault in ÜBERWACHEN UND STRAFEN beschriebene Disziplinarmacht zum Ausdruck, welche dem Subjekt seinen Platz innerhalb einer sozialen Ordnung zuweist, auf Normabweichungen im System mit einer Korrekturmaßnahme reagiert und damit eine subversive Form von Unterwerfung darstellt. Laut Esser ist die „herrschaftliche Organisation“<sup>758</sup>, also „die geplante Organisation eines sozialen Gebildes bzw. [...] die Ausübung von Herrschaft“<sup>759</sup> – neben einer kollektiven Wertorientierung und Prozessen des Markts – ein grundlegender Mechanismus gesellschaftlicher Integration. Foucault nimmt als Akteure verschiedene Institutionen an, welche die Überwachung und Normierung steuern. Im Roman ist der Akteur aber nicht staatlich organisiert, sondern die autochthone britische Bevölkerung.<sup>760</sup> Somit wird von den Migranten, also den Café-Gästen, erstens die Vorstellung einer homogenen britischen

---

<sup>757</sup> Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 24.

<sup>758</sup> Esser, Hartmut: Ethnische Ungleichheit, ethnische Differenzierung und moderne Gesellschaft. In: Ethnowissen. Soziologische Beiträge zu ethnischer Differenzierung und Migration. Hg. von Müller, Marion und Zifonun, Darius. Wiesbaden, 2010. S. 371-399. Hier S. 380.

<sup>759</sup> Esser, Hartmut: Integration und ethnische. 2001. Hier S. 2.

<sup>760</sup> Vgl. die Ausführungen Gerhard Oestreichs zur „Sozialdisziplinierung“: Oestreich, Gerhard: Strukturprobleme des europäischen Absolutismus. In: Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Ausgewählte Aufsätze. Hg. von Oestreich, Gerhard. Berlin, 1969. S. 179-197. Clemens Kammler, Rolf Parr und Ulrich Schneider erläutern hierzu: „Oestreich sieht in der Sozialdisziplinierung einen fundamentalen Vorgang, den Prozess der gesellschaftlichen Integration der Randgruppen in die moderne Gesellschaft durch die erzwungene Unterordnung jedes Einzelnen und durch rigide Normsetzung.“ Kammler, Clemens; Parr, Rolf und Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault-Handbuch. 2008. S. 78. Jürgen Link hat versucht, Foucaults Überlegungen zur Normalisierungsmacht in einer umfassenden Theorie zum Normalismus weiterzuentwickeln. Siehe: Link, Jürgen: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Opladen, 1997. Link kommt zu dem Schluss, dass im Zuge einer Normalisierung ein homogener Raum „als Normalitätsfeld mit Toleranzzone und Grenzwerten“ (ebd. S. 133) entsteht. Ebenfalls aufschlussreich zu gesellschaftlichen Debatten, politischen Diskursen und Normalitätsstandards: Heitmeyer, Wilhelm: Beunruhigende Normalität. In: Deutsche Zustände. Folge 2. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Frankfurt am Main, 2003. S. 299-311. Heitmeyer erklärt etwa: „[Es] geht [...] um Deutungskämpfe zu Gleichheit/Ungleichheit, Gerechtigkeit etc., die Konstruktion von Normalität und die Verschiebung von Normalitätsgrenzen.“ Ebd. S. 299. Kritisch sieht er vor allem – und in diesem Punkt lässt sich seine Aussage mit dem analysierten Roman verbinden – eine „von Eliten beherrschte Deutungskultur.“ Ebd. S. 300.

(Mehrheit)Gesellschaft artikuliert und dieser zweitens ein latenter Rassismus unterstellt, da der Einfluss der Mehrheitsgesellschaft auf die Migranten als reine Demonstration von Überlegenheit wahrgenommen wird. Die Migranten lassen sich vom disziplinarischen Diskurs (also v.a. den Briten) allerdings nur begrenzt beeinflussen. Stets halten sie Distanz zur autochthonen Bevölkerung. Schößler erkennt die Mimikry-Strategie: Der Migrant „gleicht dem hegemonialen Subjekt nur teilweise, ist kontrollierbar und bleibt doch Fremder“<sup>761</sup>. Der (angenommene) Wille zur Unterwerfung ist demnach nur eingeschränkt erfolgreich. Inwieweit die Annahmen Zyprioten über die britische Bevölkerung zutreffen oder übersteigerte Vorstellungen sind, wird nicht diskutiert.<sup>762</sup>

Im Anschluss an diese Sichtweise ist der zweite Kontext zu sehen, denn die Briten werden auch in diesem Beispiel als homogene Gruppe wahrgenommen, die einen ‚Klassenkomplex‘ aus der Kolonialzeit zurückbehalten hätten. Die überhebliche Attitüde der Briten wird auch noch in einer weiteren Szene beschrieben, wenn Hasan das Verhalten seines Englischlehrers kommentiert:

Er führte sich unter den Schülern aus Russland, Bulgarien, Polen, Deutschland, Frankreich wie ein Kolonialherr auf, wahrscheinlich musste er seine *Englishness* unter diesen *foreigners* besonders zur Schau stellen.<sup>763</sup>

Negativ bewertet wird Kolonialismus auch im dritten Kontext. Beim Vergleich der Geschichte der Türkei und Großbritanniens zieht Hasan das Fazit: „Irgendwie klebten sie an ihrer Vergangenheit und kamen davon nicht los.“<sup>764</sup> Hier wird vor allem Rückständigkeit formuliert.

Im vierten Zusammenhang wird der Effekt der Faszination durch das nicht beherrschbare, nicht zähmbare Andere beschrieben. Es wird angenommen, dass die nicht vollzogene Kolonisation der Türkei bzw. die fehlende Kontrolle der Türken bei den Briten eine gesteigerte Anziehungskraft hervorruft. Bhabha meint zum Zusammenhang von Verlangen und Macht, dass zwischen der Anerkennung und Verleugnung von Differenz eine dritte Kategorie existiere: die Methode, etwas zu kontrollieren.<sup>765</sup> Mit diesem Verständnis wird die Sehnsucht, kulturelle Differenz zu einem eingrenzbaaren Objekt zu machen, ausgedrückt.

---

<sup>761</sup> Schößler, Franziska: Literaturwissenschaft. 2006. S. 152.

<sup>762</sup> Ebenso wenig wird die Frage zugelassen, ob die Strategie des Aufbegehrens Teil eines Prozesses ist, der eine einseitige Anpassungsforderung zu korrigieren versucht.

<sup>763</sup> Kara, Yade: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 74.

<sup>764</sup> Ebd.

<sup>765</sup> Vgl. Bhabha, Homi K.: *Die Frage der Identität*. 1997. S. 97-123. Hier S. 108.

Im fünften Kontext erscheint der Begriff des Kolonialismus in einer Bedeutungserweiterung. Das Aussagesubjekt beschreibt das Vorgehen seines Vorbilds bei der Platzierung auf dem Arbeitsmarkt. Kolonisation meint eine erfolgreiche berufliche Strategie und wird ausschließlich positiv gewertet. Die Abhängigkeit, die evoziert werden soll, bezieht sich allerdings auf eine Fast-Food-Mahlzeit. Insofern wird die Bewegung des Eroberns und Erschließens zwar aufgerufen, aber in einen nicht ernst gemeinten Zusammenhang gestellt.

Der Blick auf die im Roman thematisierten Politikdiskussionen, Feindbilder und Herrschaftsstrukturen zeigt, dass ethnische und kulturelle Hierarchisierungen eine große Rolle innerhalb der transkulturellen Utopie spielen. Die Perspektive ist dabei stets mehrdimensional. So kommen beim Zypernkonflikt unterschiedliche (liberale, konservative, „Reformisten und Pragmatiker“<sup>766</sup> sowie externe und interne) Positionen und damit verknüpfte Feindbilder zur Sprache, sodass ein komplexer Eindruck dieses Problemfalls und der damit verbundenen Integrationsthematik vermittelt wird. Gerade vor dieser starken Präsentation wirkt dann allerdings die Position, dass nur die Dickköpfigkeit der politischen Verantwortlichen überwunden werden müsse, zu einfach, unbedarft und banal.

Durch die Aufnahme des Kolonialdiskurses in seiner historischen und gegenwärtigen Varianz beweist der Roman aber, dass er Teil der Neuen Weltliteratur ist. Es werden verschiedene Verwendungen des Begriffs Kolonialismus angeboten, wobei sowohl die Spätfolgen als Eroberungs- und Ausbeutungssystem für die Kolonisierten und die ehemaligen Kolonialherren als auch aktuelle indirekte Unterwerfungs- und Gegenwehrmechanismen als Folgeerscheinung der Kolonialzeit Erwähnung finden. Einzigartig für deutsch-türkische Literatur ist dabei einerseits die Deutung von Kolonisation als kollektive Aneignungsstrategie, die eine gesteigerte Faszination für das Andere generiert und andererseits die Bedeutungsübertragung von Kolonisation als Selbststrategie.

#### *Herkunftskultur und kulturelle Räume*

In dieser Formation wird zunächst reflektiert, wie die prominentesten Kulturen textintern (also vom Erzähler und den Figuren) begriffen und ihre jeweiligen Integrationsleistungen eingeschätzt werden. Anschließend folgt ein Blick auf zentrale

---

<sup>766</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 54.

Begegnungs- und Transiträume, um multikulturelle Orte, Kontakt-Szenarien und transkulturelle Ordnungsmuster zu identifizieren, die Ausdruck eines bestimmten Gesellschaftsbilds sind und zu erkennen geben, wie und wann Integration funktioniert, aussetzt oder bereits vollzogen ist.

Im Text sind herkunftsspezifische – nationale, regionale, kulturelle – und ethnische Einteilungen üblich. Es werden deutsche, türkische und englische bzw. britische<sup>767</sup> sowie berliner, istanbuler und londoner Besonderheiten thematisiert. Die bisweilen stereotypen Ordnungen<sup>768</sup> werden genutzt, um kulturelle Eigenheiten zu beschreiben. Sie dienen nicht allein der Komplexitätsreduktion – wie in den meisten deutsch-türkischen Romanen der letzten Jahre –, sondern der Darstellung eines erweiterten Bilds.<sup>769</sup> Mecklenburg erklärt hierzu: Ein interkulturelles Verstehen könne ohnehin nur einsetzen, „wenn es die Anerkennung von Grenzen, Entfernungen, Abständen, Fremdheiten einschließt“<sup>770</sup>. Die Charakteristika im Roman sind zwar meist absolut, werden aber immer wieder durch kritische Absagen an ein starres Kulturverständnis konterkariert und durch die vielen Figuren mit mehrfacher kultureller Prägung, die sich jeder einfachen Zuschreibung entziehen, relativiert. Deren eigene Zuweisung fällt über eine Kombination der Ordnungen (Hasan sagt zum Beispiel, er sei ein türkischer Berliner<sup>771</sup>)<sup>772</sup> oder über eine Alt-Neu-Dichotomie aus (Sukjeet macht klar: „Natürlich sind wir die neuen Londoner, die [...] dieser alten Stadt neuen Glanz geben [...].“<sup>773</sup> Hasan bestätigt: „Es waren diese neuen Londoner, die Kuldeep, Salma, Ali, Kim, Meryem, Kirandeeo hießen, mit denen ich auf gleicher Wellenlänge lag.“<sup>774</sup>).

Im Zusammenhang mit der Einschätzung der Integrationsweise und -fähigkeit je nach kulturellem Hintergrund und Herkunftsgeschichte werden einzelne Einstellungen und

---

<sup>767</sup> Im Roman wird England synekdochisch für Vereinigtes Königreich von Großbritannien und Nordirland benutzt. Bei den Zuschreibungen sind demnach stets die Briten und nicht nur die Engländer gemeint.

<sup>768</sup> „Ordnung“ meint an dieser Stelle keine subjektunabhängige Diskursstruktur im Sinne Foucaults, sondern im Gegenteil eine künstliche Einteilung des Subjekts. Vgl. Foucaults Aussagen zur Ordnung v.a. in: Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. 2007. S. 17 und 33 sowie Foucault, Michel: Die Hauptwerke. Frankfurt am Main, 2008. S. 495 und 533. Zum Verhältnis von Diskurs und Ordnung bei Foucault siehe auch: Geisenhanslüke, Achim: Gegendiskurse. 2008. S. 40 und 69-71. Und: Kammler, Clemens; Parr, Rolf und Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault-Handbuch. 2008. S. 43f.

<sup>769</sup> Siehe zur Auflösung des Statischen und der Mehrperspektivierung Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 243 und Nünning, Ansgar: Stereotyp. In: Literatur- und Kulturtheorie. Metzler Lexikon. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart, 2008. S. 679.

<sup>770</sup> Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 538.

<sup>771</sup> Vgl. Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008. S. 293.

<sup>772</sup> Die Eigenzuweisung weicht – wie schon in Akyüns Roman gezeigt – je nach Kontext ab. Wenn sie in einem historischen Zusammenhang steht, bezeichnet sich Hasan beispielsweise ausschließlich als Westberliner. Vgl. ebd. S. 107 und 273.

<sup>773</sup> Ebd. S. 316.

<sup>774</sup> Ebd. S. 316f.

Gewohnheiten fokussiert. Am häufigsten treten Eigenschaften und Vorgehensweisen von Türken im Exil hervor: Sie hätten große Träume, einen starken Eroberungswillen, aber kein Durchhaltevermögen<sup>775</sup> sie hielten an „altbewährten türkischen Krämermethode[n]“<sup>776</sup> fest, statt die vor Ort üblichen Verkaufsstrategien anzuwenden, sonderten sich ab und pflegten ihre Kaffeehaus-Kultur<sup>777</sup>, wozu das ‚typische‘ Anschreiben-lassen und Fluchen gehöre<sup>778</sup>. Diese Aussagen attestieren den Türken eine defizitäre und nur oberflächliche Teilhabe an der Aufnahmegesellschaft. Die Integration auf dem Arbeitsmarkt scheint schwierig bzw. nur in einem gewissen Rahmen, also auf die Herkunftskultur bezogen möglich (z.B. mit Alis zypriotischem Feinkostladen und Kazims Kebab Van), der Kontakt zur autochthonen Bevölkerung besteht nur vereinzelt, und die emotionale Verknüpfung mit dem sozialen System ist für die ältere Generation quasi inexistent. Hasan setzt sich von dieser Zuschreibung ab: „Diese Art von *Turkishness* mussten wir vermeiden!“<sup>779</sup> Zudem wehrt er sich auch gegen andere Maßstäbe seiner türkischen Familie:

Der Kazan Clan schmückte sich gerne mit Einrichtungen, Autos, Kleidern, alles, was andere sehen konnten, wurde mit großen Gesten zur Schau gestellt. Nach den Kazan Erfolgskriterien hätten sie mich in großer Håme als Versager bezeichnet, da ich es in Europa zu nichts gebracht hatte. Für die Kazan Familie war man erfolgreich, wenn man es im eigenen Land zu Haus, Hof, Wohnung, Auto und Einfluss gebracht hatte, aber wenn man Erfolg im fernen fremden Westeuropa hatte, dann war

---

<sup>775</sup> Hasan meint: „Unter uns gesagt, fangen die meisten Türken eine Sache mit großem Enthusiasmus an, und dann scheitern sie an den Uferfelsen, an denen schon viele türkische Träume zerschellt sind: große Vorhaben, Visionen, Ideen, aber kein Durchhaltevermögen.“ Ebd. S. 16.

<sup>776</sup> Ebd. S. 37. Gemeint ist hier, dass der Besitzer des Feinkostladens seine Ware teilweise so auf der Straße platziert, dass dort keine Autos dort parken können.

<sup>777</sup> D.h. sie spielen Tavla in einem schlecht belüfteten Raum, greller Neonbeleuchtung, Plastiktischdecken, permanent laufendem Fernseher etc. und hören Saz-Musik: Ebd. S. 43f. und 29.

<sup>778</sup> „In die Rauchschwaden mischten sich alle Flüche, die die englische, türkische und griechische Sprache hergab, im Anglo-turco-Sound: ‚This is namkõrlük olan, Ali is Londraki Gibrisli en pintisi ... upset oldum, Let Allah give you bela olan Ali Gitmir ...‘“ Ebd. S. 47 Die Übersetzung folgt in einer Fußnote: „Das ist undankbar. Ali ist der geizigste Zypriot in ganz London. Allah soll dich verfluchen!“ Ebd. Hier zeigt sich einmalig eine hybride Sprachmischung, die Zeugnis gibt von der Tiefe der verschiedenen Einflüsse und über das Aneinanderreihen einzelner sprachlicher Versatzstücke oder unterschiedlicher Aussprachemöglichkeiten hinaus geht. Mit Heike Wiese ist eine gemischte Kommunikationstechnik alles andere als zufällig, mangelhaft oder etwa als Indiz einer schlechten Integrationsleistung einzuschätzen. Wiese erkennt grammatische Regelmäßigkeiten, sprachökonomisch sinnvolle und logische Ergänzungstaktiken und kreative Lösungen. Allerdings bezieht sie sich vor allem auf jugendliche Sprecher mit kultureller Mehrfachprägung und nicht auf Exilanten. Siehe: Wiese, Heike: Kiezdeutsch. 2012. Wiese stellt sich gegen die landläufige, in diesem Fall von Zafer Şenocak artikulierte Meinung, dass die Sprachmischung ein Ausdruck von dilettantischem Sprachvermögen sei: „Ich kann nicht begreifen, dass es Stimmen gibt, die dieser Halbierung, Viertlung, diesem Verschwinden von Sprachen irgendetwas wie Kreativität oder gar avantgardistische Kreativität abgewinnen können. Diese zerstückelten Sprachen sind für mich der Ausdruck einer Unbehaustheit. [...] Wenn sich die Fremdsprache dann mit der eigenen Sprache scheinbar zu vermengen beginnt, entsteht keine dritte Sprache, die zu einer neuen Art von Verständigung führen könnte. Es wird lediglich die Übersetzung aufgegeben, die Grundlage jeglicher Verständigung ist. Das Kauderwelsch ist kein Kommunikationsmodell, es ist ein Kriegsruf.“ Şenocak, Zafer: Deutschsein. 2011. S. 19f.

<sup>779</sup> Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008. S. 16.

man ein Held!<sup>780</sup>

Diese Abgrenzung ist für ihn notwendig, um sich neu auszurichten. Die Vorstellungen der Türkei-Türken und der ersten Generation, die als Gastarbeiter in den Westen gegangen waren, haben sich mit der zweiten Generation und der Ausbildung einer hybriden Identität verlagert. Hasan versucht, die Kultur der Aufnahmegesellschaft in jeder Hinsicht zu erfahren, anzunehmen und umzusetzen: „Als Erstes kaufte ich mir einen *kettle*, weil der zur Grundausstattung eines jeden englischen Haushalts gehörte.“<sup>781</sup> An die Stelle von Familie, Besitz, Prestige und Macht sind eine neugierige Lust auf die Erfahrung von neuen Ländern und Kulturen sowie die höhere Wertschätzung von Individualität,<sup>782</sup> Bildung und Flexibilität getreten.

Gegensätzlich zu den Türken – aber ebenfalls meist negativ in ihren Eigenschaften und ihrer Integrationsleistung beurteilt – erscheinen auch die Briten bzw. Londoner.<sup>783</sup> Sie sprechen ausschließlich Englisch,<sup>784</sup> markieren abschätzig die Differenz zu Anderen, interessieren sich nicht wirklich für individuelle Hintergründe, sondern suchen nur nach einer passenden Schublade<sup>785</sup>. Die Deutschen, die stur, geizig und pingelig sind,<sup>786</sup> eigene Lebensmittel wie Wurst und Schwarzbrot ins Ausland importieren<sup>787</sup> und nach wie vor immer wieder mit rassistischen Tendenzen in Berührung stehen,<sup>788</sup> werden nicht weniger unglimplich charakterisiert.<sup>789</sup> Insgesamt wird weder den Briten noch den Deutschen eine integrative Leistung zugesprochen – im Gegenteil. Gerade als

---

<sup>780</sup> Ebd. S. 159.

<sup>781</sup> Ebd. S. 39. Zum englischen Tee als „Signum britischer Identität“ siehe: Wagner-Egelhaaf, Martina: Verortungen. Räume und Orte in der transkulturellen Theoriedebatte und in der neuen türkisch-deutschen Literatur. In: Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext. Hg. von Böhme, Hartmut. Stuttgart / Weimar, 2005. S. 745-769. Hier S. 752.

<sup>782</sup> Dies zeigt sich auch in folgendem Beispiel: „Im Vergleich zu McDonald’s Burger und Whooper [sic!] hatte der Berliner Döner mehr Individualität. Schließlich war es allgemein bekannt, dass alle McDonald’s Burger weltweit das gleiche Aussehen, Gewicht, die Zutaten, ja sogar die exakte Höhe und Breite hatten. Kein Wunder, dass viele McDonald’s-Kunden weltweit gleich breit, gleich dick und gleich fett waren.“ Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 19.

<sup>783</sup> Vgl. ebd. S. 141.

<sup>784</sup> Vgl. hierzu: „Wie viele Londoner konnte sie [Hannah] nur Englisch, eine andere Sprache kam gar nicht in Frage.“ Ebd. S. 191

<sup>785</sup> Vgl. ebd. S. 293.

<sup>786</sup> Vgl. hierzu: „Manchmal wurde er [Ali] sogar hinter vorgehaltener Hand als Domuzoğlu Domus (Sohn eines Schweins) für sein unnachgiebiges, pingeliges Verhalten in dieser Schuldenangelegenheit beschimpft, denn schließlich zeigte er für einen sonst so lockeren und alles nicht so genau nehmenden Inselbewohner eine Härte und Sturheit, die man hier im Cafe mit Wikingern, ja, mit der nordeuropäischen Welt assoziierte, welche Schweinefleisch aß [...]“ Ebd. S. 48.

<sup>787</sup> Vgl. ebd. S. 158.

<sup>788</sup> Vgl. ebd. S. 11.

<sup>789</sup> Gemein ist den Briten und den Deutschen laut den Aussagen des Erzählers übrigens auch, dass sie besonders hässliche Frauen haben, die U-Bahn fahren: „Unter den Fahrgästen waren am leichtesten weiße Engländerinnen zu erkennen, denn viele von ihnen hatten lange Pferdegesser mit großen Krakenaugen. Eine Mischung aus Pferd und Krake.“ Ebd. S. 62. In Berlin prägten das Bild „Sozialprojektfrauen mit kurzen Haaren und hängenden Mundwinkeln [...] [...] Sie strahlten so viele negative Vibes aus und zogen einen dermaßen runter, dass es schon unter ‚Suizidgefahr‘ einzuordnen war.“ Ebd. S. 63.

Aufnahmegesellschaft zeichnen sich beide homogen dargestellten Gruppen als zurückweisend und nicht interessiert am Zusammenleben mit anderen Kulturen aus.<sup>790</sup>

Im Kontrast zu diesem Verhalten – und im Vordergrund der Geschichte stehend – sind zahlreiche mehrfachkulturell geprägte Figuren oder Figuren, die nur eine kulturelle Prägung haben, aber in einem anderen kulturellen Umfeld leben, aufgeführt. Sie fallen durch eine starke gesellschaftliche Teilhabe, Kulturen übergreifende Beziehungen und eine globale Weltsicht auf, in der Grenzen verschwimmen, flexibel Orte gewechselt, Traditionen vermischt und Probleme transkulturalisiert werden. In diesen polarisierten Aussagen lässt sich die Einschätzung erkennen, dass nur kulturell mehrfach geprägte oder monokulturelle Personen im Ausland zur Integration in allen Varianten und Dimensionen fähig sind.

Wie es gelingt, kulturelle Spezifika aufzurufen, ohne absolute Kategorien zu bestätigen, zeigt Şinasi Dikmen. In *INTEGRIER DICH, OPA!* werden Einteilungen ironisch hinterfragt und zur Schau gestellt. Opa Ali, der mit allem Deutschen hadert und jedem Deutschen – auch dem Mann seiner Tochter – misstraut, überlegt:

Ich will jetzt meinen Schwiegersohn nicht verdächtigen, aber innerlich frage ich mich schon, ob er wirklich ein richtiger Deutscher ist. Er ist nett, hilft selbst den Deutschen, hat Ansichten, die mich in Deutschland beunruhigen. Er sagt zum Beispiel, jeder Mensch sei zuerst Mensch, erst danach gehöre er einer Nation an, einer Gruppe, einem Clan, dann habe er seinen eigenen Charakter, eine eigene Religion.<sup>791</sup>

Dikmen dreht die Verhältnisse um, imitiert eine im Diskurs typische empathisch-verständnisvolle Haltung gegenüber Migranten und übersteigert diese, indem keine kulturellen oder traditionellen Eigenheiten, sondern gleich die gesamte (nationale) Identität in Frage gestellt wird. Der Protagonist erkennt:

Ab und zu denke ich mir schon, dass die Deutschen es nicht leicht haben. Wenn uns Türken die Integration ein bisschen schwer fällt, ich meine, das Deutschsein schwer fällt, wie muss es dann sein, das ganze Leben lang als Deutscher leben zu müssen! Du kannst nicht einfach ein bisschen Türke werden. [...] Wer deutsch ist, der bleibt bis zum Fegefeuer deutsch!<sup>792</sup>

Starke Trennungen von Kulturen, Nationen, Geschlechtern, Generationen etc. werden bei Dikmen konsequent durchgehalten, er greift diskursive Narrative und

---

<sup>790</sup> Siehe hierzu die soziologischen Ergebnisse Andreas Zicks und Beate Küppers, die dieses Phänomen ebenfalls beschreiben: Zick, Andreas und Küpper, Beate: *Nachlassende Integrationsbereitschaft*. 2007. S. 150-169. Ebenfalls hierzu: Endrikat, Kirsten und Strobl, Rainer: *Ambivalenz der Anpassung. Menschenfeindliche Einstellungen im sozialen Bezugskontext*. In: *Deutsche Zustände*. Folge 3. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Frankfurt am Main, 2005. S. 92-108.

<sup>791</sup> Dikmen, Şinasi: *Integrier dich, Opa*. 2008. S. 52.

<sup>792</sup> Ebd. S. 51.

Artikulationsmuster auf, übersteigert und verdreht sie und führt sie ad absurdum; er versucht nicht wie Kara, ein Gegenbild zu entwerfen.<sup>793</sup>

Im Kontext des multikulturellen Zusammenlebens spielen Kontaktzonen und Begegnungsräume eine besondere Rolle. Oder wie Karin Yeşilada bemerkt:

Yadé Kara schickt ihren Ich-Erzähler Hasan von Berlin nach Istanbul und neuerdings nach London. Dass hier häufig Metropolen zum Ort der Erzählung werden, scheint dabei kein Zufall zu sein.<sup>794</sup>

Orte und Räume geben Aufschluss über symbolische Dimensionen im Zusammenhang mit dem Thema Integration. Ein ‚Ort‘ ist in der Forschung und der deutsch-türkischen Literatur zumeist ein festes Territorium, eine geographische Größe, die gerade in der Diskussion um Heimat und der damit verbundenen Ortsbezogenheit wichtig wird. Für die Exil-Identitäten des Romans, die in der Diaspora leben, gilt: „Die Vorstellung ortsgebundener Kulturen macht Migration zum Problem des Ortswechsels.“<sup>795</sup> Die vielbeschriebene Ortlosigkeit der ersten Generation türkischer Migranten ist für die hybriden Identitäten bei Kara überwunden. Der problemlose Wechsel der Orte und die permanenten Verweise auf andere Orte präsentieren die Auflösung nationaler, ortsgebundener Fixierungen.<sup>796</sup> Wenn von einem ‚Raum‘ die Rede ist, wird dieser als „kultureller Bedeutungsträger“<sup>797</sup>, als dynamische Größe, die „Relationen, Distanzen und Hierarchien“<sup>798</sup> ausdrückt, verstanden. Laut Hallet ist gerade die fiktionale Subjektbildung in der Auseinandersetzung mit Räumen zu beachten, um Erkenntnisse

---

<sup>793</sup> An dieser Stelle ist Mecklenburgs Vorwurf, dass sich Şinasi Dikmen ebenso wie Osman Engin „in der Migrantenecke eingerichtet haben und kaum künstlerische Ansprüche erheben“, zu widersprechen. Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 510. Vielmehr ist Yeşiladas Einschätzung zu folgen: „In Deutschland zählen Sinasi Dikmen und Osman Engin zu den wichtigsten Satirikern, die Autoren wie Aziz Nesin, Rifat Ilgaz, Kurt Tucholsky oder Ephraim Kishon zu ihren literarischen Vorbildern zählen. Sie beziehen sich damit also auf eine internationale Satiretradition.“ Yeşilada, Karin: Deutsch? Türkisch. 2008. Vgl. zu Dikmens satirischem Schreiben und den ästhetischen Mitteln der Überzeichnung und Überblendung: Durzak, Manfred: Deutschland-Bilder in den Kurzgeschichten von Şinasi Dikmen. In: Die andere Deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Hg. von Durzak, Manfred und Kurzyazıcı, Nilüfer. Würzburg, 2004. S. 111-118. Vgl. zum Verfahren der realistischen Groteske bei Osman Engin: Günther, Petra: Die Kolonialisierung der Migrantenliteratur. In: Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur. Hg. von Hamann, Christof und Sieber, Cornelia. Hildesheim, 2002. S. 151-159.

<sup>794</sup> Yeşilada, Karin: AutorInnen jenseits. 2009. S. 12-19. Hier S. 17.

<sup>795</sup> Köstlin, Konrad: Kulturen im Prozess. 2007. S. 365-386. Hier S. 371.

<sup>796</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen zur „Enträumlichung“: Lübcke, Alexandra: Enträumlichung und Erinnerungstopographien: Transnationale deutschsprachige Literaturen als histographisches Erzählen. In: Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration. Hg. von Schmitz, Helmut. Amsterdam / New York, 2009. S. 77-99. Hier S. 79.

<sup>797</sup> Hallet, Wolfgang und Neumann, Birgit: Raum und Bewegung in der Literatur: Zur Einführung. In: Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Hg. von Hallet, Wolfgang und Neumann, Birgit. Bielefeld, 2009. S. 11-33. Hier S. 11.

<sup>798</sup> Ebd. Hier S. 23.



zu den Identitäten und über „soziale Ein- und Ausschlussprozesse“<sup>799</sup> zu gewinnen.<sup>800</sup>

Zum Verhältnis der Begriffe ‚Ort‘ und ‚Raum‘ erklärt Martina Wagner-Egelhaaf:

[...], ‚Ort‘ und ‚Raum‘<sup>801</sup> [sind] begrifflich voneinander zu unterscheiden. Orte erscheinen als bezeichnende Punkte im Raum, während der Raum den Orten Bedeutung gibt bzw. Bedeutung problematisiert und verhandelt. Das Verhältnis von Raum und Ort ist indessen nicht als Gefäß-Inhalt-Beziehung zu denken, denn Orte eröffnen ihrerseits Raum, sondern als zwei unterschiedliche Modi, die sich als ‚Bezeichnung‘ und ‚Bedeutung‘ fassen lassen.<sup>802</sup>

Die aufgeführten Städte, Plätze, Straßen, Innenräume sind sowohl konkrete Lokalitäten, die auf Außerliterarisches verweisen (z.B. das Galata-Café in der Adalbertstraße in Berlin Kreuzberg<sup>803</sup>), als auch imaginierte oder, wie Ansgar Nünning schreibt, „semantisierte“<sup>804</sup> Räume. Der Wirklichkeitsbezug wird konsequent durch reale Namen oder Adressangaben gewährleistet, wodurch der Fiktionalisierungsgrad gering ausfällt.<sup>805</sup> Anhand der drei Metropolen Berlin, Istanbul und London werden Kulturspezifika und -grenzen, globale und lokale Dynamiken sowie Netzwerkstrukturen aufgezeigt. Die Beziehung zwischen den Städten ist einerseits durch eine innige Verbindung mit vielen Gemeinsamkeiten sowie andererseits durch eine eifersüchtige Konkurrenz und merkbare Unterschiede gekennzeichnet.<sup>806</sup> Unter anderem werden die

---

<sup>799</sup> Ebd. Hier S. 26.

<sup>800</sup> Mit dem Hinweis auf Jurij Lotman erklärt außerdem Ansgar Nünning, dass die Struktur des Raums innerhalb eines Texts auch als Modell der Struktur der ganzen Welt gelten kann. Vgl. Nünning, Ansgar: Formen und Funktionen literarischer Raumdarstellung: Grundlagen, Ansätze, narratologische Kategorien und neue Perspektiven. In: Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Hg. von Hallet, Wolfgang und Neumann, Birgit. Bielefeld, 2009. S. 33-53. Hier S. 37. Dies ergibt besonders im Hinblick auf Karas Roman Sinn, denn gerade die U-Bahn oder der Marktplatz beschreiben als multi- und transkulturelle Räume das insgesamt im Text transportierte globale Weltbild.

<sup>801</sup> Siehe hierzu auch: Todd, Kontje: Heterotopic Cities in Yadé Kara's Fiction. In: Außenraum – Mitraum – Innenraum: Heterotypien in Kultur und Gesellschaft. Hg. von Tafazoli, Hamid. Bielefeld, 2012. S. 131-151.

<sup>802</sup> Wagner-Egelhaaf, Martina: Verortungen. 2005. S. 745-769. Hier S. 746.

<sup>803</sup> Vgl. Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008. S. 45.

<sup>804</sup> Nünning, Ansgar: Formen und Funktionen literarischer Raumdarstellung: Grundlagen, Ansätze, narratologische Kategorien und neue Perspektiven. In: Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Hg. von Hallet, Wolfgang und Neumann, Birgit. Bielefeld, 2009. S. 33-53. Hier S. 34.

<sup>805</sup> Siehe hierzu: ebd. Hier S. 40f.

<sup>806</sup> Es wird nicht an alte Stadtbilder der deutsch-türkischen Literatur um die Jahrtausendwende oder früher angeknüpft, d.h. Berlin ist nicht (mehr) dekadent, manisch, erotisch-ekstatisch etc., Istanbul ist nicht mehr Transit- und Verbindungsort. Vgl. Wagner-Egelhaaf, Martina: Verortungen. 2005. S. 745-769. Hier S. 764. Die Schauplätze selbst haben sich dagegen kaum verändert. So sind Berlin und Istanbul die häufigsten Handlungsorte aktueller deutsch-türkischer Prosa. Stadtdarstellungen für Istanbul finden sich u.a. auch bei: Özkan, Hülya: In deiner Hand. 2008. Hier werden z.B. die İstiklâl caddesi in Beyoğlu (eine zentrale Fußgängerzone), der Taksim-Platz (ein zentraler Versammlungsort am Ende der genannten Fußgängerzone), der Tarlabaşı Bulvarı (bekannt v.a. durch das dort ansässige Rotlichtgewerbe) und der Bezirk Beşiktaş (ein wohlhabender Bezirk) beschrieben. In Akgüns Roman TANTE SEMRA IM LEBERKÄSELAND kommen die Stadtteile Sirkeci (v.a. wegen des Bahnhofs, der die Endstation des Orientexpresses ist) und Fatih (ein traditionell religiöses Viertel) zur Sprache. Vgl. Akgün, Lale: Tante Semra. 2008. Berlin-Beschreibungen z.B. als Regierungssitz gibt es z.B. bei: Akgün, Lale: Der getürkte Reichstag. 2010. Neukölln wird im Roman ARABBOY von Balci besprochen: Balci, Güner Yasemin: Arabboy. 2008. Neben Berlin und Istanbul sind auch New York und Köln vertreten (bspw. in Alanyalis

Serviceorientiertheit in Istanbul und die Service-Freundlichkeits-Wüste Berlin einander gegenübergestellt,<sup>807</sup> die verlässlich-soliden Altbauten Berlins den schlecht gedämmten viktorianischen Häusern Londons,<sup>808</sup> das stark voneinander abweichende Näheempfinden der jeweiligen Bewohner<sup>809</sup> oder generell die unterschiedliche Atmosphäre der Städte.<sup>810</sup>

London und Istanbul hatten eines gemeinsam: Das Getümmel der Massen und die Lässigkeit der Leute auf den Straßen. Hier wie dort schmückten Fetzen von alten Zeitungen, Zigarettenstummel und Kaugummireste das Pflaster postmodern. Der Sound war ähnlich, laut, dreckig, gleichzeitig alt und lässig, cool und gelassen, nicht so fordernd und zackig wie in Berlin.<sup>811</sup>

Klassische bzw. inzwischen stereotype Zuschreibungen wie beispielweise Istanbul als Stadt zwischen Orient und Okzident oder als Ort der „permanenten Selbstüberschreitung“<sup>812</sup> sowie sämtliche Brückenmetaphern werden vermieden.<sup>813</sup> Stets wechseln „die Funktionen und Bedeutungen der einzelnen Orte je nach Situation“<sup>814</sup>, und es wird abgewogen, welche Stadt gegenüber den anderen einen Vorzug hat oder wo Nachteile bestehen – auch was das gesellschaftliche Zusammenleben betrifft. London und Istanbul schneiden im Vergleich mit Berlin in Bezug auf die Normalität von Multikulturalität und die kosmopolitische Ausrichtung deutlich besser ab.<sup>815</sup> Durch den permanenten Bezug zueinander und das Pendeln der Figuren zwischen den Ländern und Städten entsteht ein „Zustand von Ortspolygamie und konsequenterweise zugleich Ortlosigkeit“<sup>816</sup>. Die Vergleiche mit Plätzen anderer Städte betonen die Simultanität der Orte, d.h. ein Ort hebt einen anderen überhaupt erst

---

und Ayaz’ Text. Siehe: Alanyali, Iris: Der Teufel trägt. 2008. Und: Ayaz, Mustafa: Reise ins Schokoladenland. Halle, 2005. ) Andere wichtige Bezugs- und Handlungsorte sind kleinere Orte oder Dörfer in der Türkei z.B. ein „tscherkessisches Dorf“ bei Yeşilöz (Vgl. Yeşilöz, Yusuf: Hochzeitsflug. 2011. ) oder Diyarbakir (eine ostanatolische Stadt, in der überwiegend Kurden leben) bei Scheinhardt. Vgl: Scheinhardt, Saliha: Schmerzensklänge. Roman aus der Türkei. Frankfurt am Main, 2008.

<sup>807</sup> Vgl. Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008. S. 40f.

<sup>808</sup> Vgl. ebd. S. 161.

<sup>809</sup> Vgl. ebd. S. 76f.

<sup>810</sup> Vgl. zu den transnationalen Vergleichen, die konträre Positionen verbinden (z.B. den Buckingham Palast und den Taj Mahal oder eine schäbige Londoner Gegend und Calcutta): Sturm-Trigonakis, Elke: Global playing. 2007. S. 209.

<sup>811</sup> Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008. S. 100.

<sup>812</sup> Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. 2006. S. 224.

<sup>813</sup> Der Protagonist erklärt: „Istanbul ist ein *melting pot* der Gegensätze, die Istanbul-Brücke ist ein abgedroschenes Bild für *East meets West*, ja, Istanbul ist wie ein dichtgeknüpfter Teppich ... und so weiter und so weiter.“ Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008. S. 362. Das Bild der Brücke als Darstellung von Zusammengehörigkeit und Verbindung ist mit Özdamars Roman DIE BRÜCKE VOM GOLDENEN HORN besonders populär geworden. Vgl. Özdamar, Emine Sevgi: Die Brücke. 1998. Zur Brücke, anderen Zwischenräumen, besonders mit der Darstellung Istanbul verbunden in deutsch-türkischer Literatur siehe: Wagner-Egelhaaf, Martina: Verortungen. 2005. S. 745-769. Hier S. 760.

<sup>814</sup> Sturm-Trigonakis, Elke: Global playing. 2007. S. 204.

<sup>815</sup> Vgl. z.B. Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008. S. 215 und S. 362.

<sup>816</sup> Sturm-Trigonakis, Elke: Global playing. 2007. S. 210.

hervor, und damit die Abhängigkeit der Bedeutung vom transkulturellen Weltbild.<sup>817</sup> Dieses Phänomen ist charakteristisch für Texte der Neuen Weltliteratur, welche insbesondere die ausgeprägte Mobilität und die Transit-Orte der globalisierten Gesellschaft reflektiert:

Verschwinden der Distanzen, ein Hüpfen von Punkt zu Punkt, von Metropole zu Metropole, Omnipräsenz in allen Orten zugleich und doch zugleich Existenz in einem Nirgendwo, dazwischen ein vorübergehendes Innehalten an einem konkreten Ort – das zeichnet den Umgang vieler Texte der NWL mit Räumen und Orten aus.<sup>818</sup>

Damit wird kein negativ konnotierter Zwischenraum betont, der die Trennung und die Differenz markiert, sondern einer, der einen Verbindungszustand darstellt.<sup>819</sup> Essentiell ist dabei die Translokation und Veränderung als „existentielle Daseinsform“<sup>820</sup>, welche Ottmar Ette mit „Poetik der Bewegung“<sup>821</sup> beschreibt.<sup>822</sup>

Drei Begegnungs- und Transiträume sind besonders prominent: das Café, die U-Bahn und der Markt. Das Café Cyprus, die „tube“<sup>823</sup> und der „Portobello Market“<sup>824</sup> stellen London als Metropole in kondensierten Ausschnitten bzw. als Ensemble von besonderen Teilräumen dar – mit dem einen oder anderen Fingerzeig auf Berlin und Istanbul.<sup>825</sup> Der bedeutsamste Raum ist das Café, das dem Roman ja auch seinen Titel gibt. Es steht allgemein für die Zusammenkunft von verschiedenen Personen innerhalb eines lockeren Rahmens. Im Speziellen ist das Café Cyprus ein halb privater Raum, in dem sich eine bestimmte Klientel trifft, um sich auszutauschen und den kulturellen Traditionen der Heimat nachzugehen. Außenstehende nutzen diesen Raum nicht. Mit Hasans Eintritt in diesen Schutzraum eröffnet sich ein Blick in eine

---

<sup>817</sup> Vgl. ebd. S. 224.

<sup>818</sup> Ebd. S. 212.

<sup>819</sup> Vgl. Bhabha, Homi K.: Einleitung. 2007. S. 1-29. Hier S. 10-12.

<sup>820</sup> Sturm-Trigonakis, Elke: Global playing. 2007. S. 212.

<sup>821</sup> Ette, Ottmar: Zwischen Welten schreiben: Literaturen ohne festen Wohnsitz. Berlin, 2005.

<sup>822</sup> Vgl. auch Ansgar Nünning's Position, dass im Zeitalter der Globalisierung eine Poetik der Bewegung und die interdisziplinäre Raumforschung Hochkonjunktur hätten: Nünning, Ansgar: Formen und Funktionen literarischer Raumdarstellung: Grundlagen, Ansätze, narratologische Kategorien und neue Perspektiven. In: Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Hrsg. von Hallet, Wolfgang und Neumann, Birgit. Bielefeld, 2009. S. 33-53. Hier S. 48.

<sup>823</sup> Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008. S. 8.

<sup>824</sup> Ebd. S. 116. Das neunte Kapitel ist nach dem Portobello Road Market benannt, der auf der Portobello Road den Londoner Stadtteil Notting Hill durchquert. Der Roman verweist insbesondere auf den Floh- und Straßenmarkt, auf dem neben Lebensmitteln vor allem am Wochenende auch Second-Hand-Bekleidung und Antiquitäten angeboten werden. Im selben Viertel spielt auch das 26. und letzte Kapitel „Notting Hill Carnival“ (ebd. S. 371), das auf das gleichnamige Karnevalsfest referiert. Bekannt sind dieses Straßenfest und der dazugehörige Umzug durch den karibischen Einfluss.

<sup>825</sup> Vgl. hierzu: Laura Peters Ausführungen zum Vorgängerroman von Yadé Kara SELAM BERLIN: Peters, Laura: Zwischen Berlin-Mitte und Kreuzberg. Szenarien der Identitätsverhandlung in literarischen Texten der Postmigration nach 1989 (Carmen-Francesca Banciu, Yadé Kara und Wladimir Kaminer). In: Zeitschrift für Germanistik. Hg. von Vedder, Ulrike; Kosenina, Alexander; Martus, Steffen und Schütz, Erhard. Bern u.a., 2011. S. 501-522. Hier S. 508.

„Parallelgesellschaft“<sup>826</sup>, in einen Mikrokosmos mit eigenen Regeln, der sowohl ein Sehnsuchtsort ist, an dem die Vergangenheit mehr als die Zukunft präsent ist, als auch ein Kontaktraum, wo Grenzen zugunsten des friedlichen Zusammenseins verschwimmen oder zumindest ignoriert werden.<sup>827</sup> Nur wenn trennende Elemente, also unterschiedliche religiöse, kulturelle oder nationale Zuordnungen der Exilanten oder Konflikte, explizit angesprochen werden, kommt es zu hitzigen Diskussionen. Um solche zu vermeiden, rät der Cafébesitzer Hasan vorausschauend: „Versuch erst gar nicht, griechisch-zypriotisch und türkisch-zypriotisch voneinander zu trennen und neu zu definieren. Es geht immer schief.“<sup>828</sup> Hasan befolgt diesen Rat und nähert sich den Café-Gästen langsam an, ohne sie nach festen Kriterien zu beurteilen. Im Verlauf der Geschichte erzeugt der Bericht von den individuellen Lebensläufen und Schicksalen der unfreiwilligen Migranten Verständnis beim Rezipienten für ihre Situation bzw. die zum Teil problematische Integrationsleistung. Die Integrations- und Identitätsschwierigkeiten werden personifiziert. So wird deutlich, was bereits im Namen des Cafés anklingt: Die englische Bezeichnung ‚Cyprus‘ zeigt gleichzeitig eine gewisse (zumindest sprachliche) Anpassung und das Exil/die Fremde an. Die sprachliche Distanz drückt dabei auch eine räumliche aus, obwohl gerade im Café versucht wird, diese auszublenden. Zudem kann daraus die Andeutung der kolonialen Vergangenheit Zyperns und damit auch eine Anspielung auf die noch heute konfliktive Situation gelesen werden.

Die Londoner U-Bahn und der Markt werden im Gegensatz zum Café als öffentliche Orte der unkontrollierten und aktiven Begegnung von Menschen mit unterschiedlichen Migrationshintergründen und kulturellen Prägungen inszeniert. Sie sind bewegte Räume, die ein London des Austauschs und des Miteinanders darstellen. Besonders ist, dass in diesen Räumen soziale Hierarchien aufgehoben scheinen. Ein ebenfalls zugezogener Freund Hasans ist der Überzeugung: „Na, die *tube* macht alle gleich. Hier findet der tägliche Austausch der Klassen statt, unter der Erde von London treffen sich

---

<sup>826</sup> Am ehesten trifft hier Zafer Şenocaks Beschreibung von Parallelgesellschaften als „Orte des Übergangs“ Şenocak, Zafer: Deutschsein. 2011. S. 37. Allerdings bleibt der tatsächliche Übergang für die Zyprioten versperrt.

<sup>827</sup> Siehe die Biographiensammlung: Kroth, Isabella: Halbmondwahrheiten. Türkische Männer in Deutschland. Innenansichten einer geschlossenen Gesellschaft. München, 2010. Außerdem zur Biographiensammlung: Kaminski, Astrid: Innenansichten einer geschlossenen Gesellschaft. Qantara.de. 2014. <http://de.qantara.de/inhalt/emanzipation-tuerkeistaemmiger-maenner-innenansichten-einer-geschlossen-gesellschaft> Letzter Stand: 13.10.2014.

<sup>828</sup> Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008. S. 42.

*working class, middle class, upper middle class* auf engstem Raum.“<sup>829</sup> Diesen Eindruck teilt auch der Protagonist. Gleich im ersten Kapitel ‚Charing Cross‘<sup>830</sup> erlebt er die U-Bahn – die Circle Line II – als interkulturellen und toleranten Treffpunkt und Durchreiseraum, wo kein Unterschied nach sozialer Herkunft gemacht wird und alle Kulturen zusammenkommen.<sup>831</sup> Allerdings ist London kein idyllischer Ort, denn an anderer Stelle bemerkt Hasan, dass hier ein anderes Aussortierungssystem, nämlich das Prinzip „*survival of the fittest*“<sup>832</sup>, gilt. Der Markt, auf dem der Protagonist aushilfsweise arbeitet, ist ebenfalls eine kulturelle Kontaktzone. Über Modetrends, verschiedene Verkäufer (z.B. die karibische Frau) oder skurrile Figuren (etwa der verrückte Bernie, mit dem sich Hasan eine Prügelei liefert<sup>833</sup>) wird insgesamt ein lebendiges und buntes Stadtbild arrangiert.<sup>834</sup> In der U-Bahn und auf dem Markt scheint die Integration gelungen zu sein, da sich alle Figuren gleichrangig begegnen.

Zusammenfassend wird mit der Charakterisierung der Türken, Briten und Deutschen eine Absage an homogene Gesellschaften verfolgt. Nur mehrfach kulturell geprägte oder monokulturelle Personen, die nicht in ihrem Heimatland leben, scheinen Integrationsleistungen erbringen zu können. Das hybride Kulturwesen ist auch in diesem Zusammenhang eine moderne und zukunftsfähige Identitätsform, für die Integrationsfragen und Herkunftsbestimmungen irrelevant sind. Für den Kosmopoliten gilt außerdem, dass er nicht mehr an einen Ort gebunden, sondern stets in Bewegung ist. Unterstrichen wird diese Bewegung durch den ständigen Vergleich der Städte London,

---

<sup>829</sup> Ebd. S. 127.

<sup>830</sup> Dieser erste Kapitelname ist in mehrfacher Hinsicht bedeutsam: Erstens bezeichnet ‚Charing‘ wörtlich eine Kehre oder Flussbiegung, die im übertragenen Sinn einen Perspektivwechsel oder eine Wende meinen kann und auf den neuen Lebensabschnitt Hasans rekurriert, zweitens kann ‚Cross‘ Überqueren oder Mischung/Zwitterwesen bedeuten, sodass bereits im Titel auf den Schwerpunkt des Texts – die Darstellung von Multi- Inter- und Transkulturalität – hingewiesen wird. Drittens bezeichnet ‚Charing Cross‘ eine zentrale Kreuzung in London, die als Mittelpunkt der Stadt gilt.

<sup>831</sup> Vgl. Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 8. Ebenfalls interessant ist auch die Intertextualität durch den angesprochenen Musiktitel von Eddy Grant: *Gimme Hope Jo’anna*. Dieser Titel thematisiert die koloniale Vergangenheit Südafrikas und spricht politische Unterdrückung an, die im Text später noch mehrmals aufgerufen wird. Vgl. hierzu besonders das U-Bahn-Gespräch mit dem schwarzen Musiker Ron: ebd. 107.

<sup>832</sup> Ebd. S. 60.

<sup>833</sup> Vgl. ebd. S. 121f. und 124.

<sup>834</sup> Symbolisch aufgeladen ist auch der Schauplatz des letzten Kapitels ‚Notting Hill Carnival‘. Der Protagonist erklärt: „Ich atmete ruhig, fühlte einen wohligen Schauer auf der Haut und war froh, in London zu sein. Ich ließ mich treiben von diesem London der Bengalen, Rastas, Pakistani, Inder. Sie hatten Inseln, Wüsten, Berge hinter sich gelassen, hatten tiefe Flüsse und Ozeane überquert, um in diesem London der alten Backsteinhäuser, kleinen Straßen und engen Hintergärten eine neue Bleibe zu finden. In harter, zäher Arbeit hatten sie sich London Stück für Stück zur neuen Heimat gemacht. Ja, hier wollte ich bleiben und weiterkommen [...]“. Ebd. S. 275. Allerdings sind in diesem Schlussbild des Romans weniger die für einen traditionellen Karneval typischen Masken und Verhüllungstechniken entscheidend als vielmehr das ‚natürlich‘ (kulturelle, nationale, ethnische) Bunte, die friedliche, multikulturelle Menge.

Berlin und Istanbul, der eine Ortspolygamie erzeugt. Anhand spezieller Räume – dem Café, der U-Bahn und dem Markt – werden außerdem Ausschnitte des gesellschaftlichen Zusammenlebens in London präsentiert. Das Café Cyprus stellt dabei einen Mikrokosmos von unglücklichen Integrationsverläufen und zerrissenen Identitäten dar, die U-Bahn und der Markt sind dagegen Räume des interkulturellen Austauschs, der ahierarchischen Teilhabe und der gelungenen Integration.

### *Diskriminierung*

Immer wieder wird im Roman das Thema Diskriminierung aufgegriffen. Meist in direkten impulsiven Meinungsäußerungen oder kurzen Kommentaren über verschiedene Figuren. Es äußern sich Betty, Sukjeet, Kazim und Hasan – also eine Deutsche, eine Londonerin mit indischem Migrationshintergrund und zwei Deutsch-Türken. Alle haben in London und zum Teil in Berlin und Istanbul Diskriminierungserfahrungen gemacht. Es wird im Roman direkt artikuliert, was wann als diskriminierend wahrgenommen und damit auch als integrationsbehindernd aufgefasst wird.<sup>835</sup> Die kulturelle Umgebung, der Ort der Äußerung, ist dabei eine entscheidende Komponente, denn Hasan begegnet beispielsweise der Frage nach der Herkunft in London anders als in Istanbul. Er erklärt:

In Gesprächsfetzen, an Bushaltestellen, in Pubs gab die Frage ‚*Where do you come from?*‘ den Ton an. In Istanbul brachte mich diese Frage auf die Palme, aber hier [in London] bekam sie eine andere Bedeutung, denn alle fragten alle, alle waren davon betroffen. Zum Glück war ich hier sicher, dass Fragen wie ‚Ich würde mich gerne mit Ihnen über Erfahrungen, die Sie in diesem Land gemacht haben wie Rassismus, Integration, das Leben in einer ethnischen Minderheit ... blabla‘, nicht gestellt wurden.<sup>836</sup>

Die multikulturelle Zusammensetzung der Gesellschaft erlaubt in London die Frage nach kulturellen/nationalen Wurzeln und der (Migrations)Geschichte. Dadurch, dass die Londoner Bevölkerung an kulturelle Pluralität gewohnt sei, ja sich gerade dadurch definiere, blieben Erörterungen hierzu aus, die Differenz aufrecht erhielten. D.h. es gilt: Eine gelungene Integration ist erreicht, wenn die Gesellschaft plural, die Frage nach der

---

<sup>835</sup> Andere im Diskurs übliche Vorurteile und Diskriminierungen (z.B. dass Türken eine gesteigerte Fertilität oder Schwierigkeiten auf dem Wohnungsmarkt haben) kommen besonders prägnant zusammengetragen in Dikmens Roman zur Sprache. Der türkische Protagonist meint: „Wir wollten nur, dass die Deutschen sich mit uns in Deutschland wohlfühlen, dass sie nicht das Gefühl haben, aha, die Türken wollen uns unser schönes Deutschland wegnehmen, oder: Die Türken verbreiten sich hier wie die Karnickel, für uns Deutsche bleibt gar kein Platz mehr in Deutschland, oder: Egal, wo ich hingeh, ich treffe immer einen Ahmet oder Mehmet.“ Dikmen, Şinasi: *Integrier dich*, Opa. 2008. S. 109. Oder: „Viele Deutsche kamen auf die Bühne und erzählten uns, wie dreckig es uns in Deutschland geht. Der erste Deutsche erzählte uns Türken, dass wir Probleme mit der Wohnungssuche haben, der zweite, dass wir Probleme bei den Ämtern und Behörden haben, der dritte, dass wir Probleme mit den Schulen haben, der vierte, dass wir Probleme mit den deutschen Vereinen haben, der fünfte, dass wir in Deutschland Probleme mit unseren [sic!] Glauben haben ... Einige von den Rednern problematisierten unsere Probleme so problematisch, dass wir unsere Probleme überhaupt nicht mehr verstanden.“ Ebd. S. 150.

<sup>836</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 65.

Herkunft zur Floskel geworden ist und sich daran keine weiteren Ausführungen anschließen.

Mehrfachprägung wird nicht immer positiv gewertet. Die Formulierung ‚von etwas betroffen sein‘ erlaubt die Interpretation, dass die Personen in Mitleidenschaft von etwas, in diesem Fall der kulturellen Andersartigkeit, gezogen und damit benachteiligt sind. Nicht in jeder Situation ist die Frage nach der Herkunft in London höflich-oberflächliche Routine. Auf einer Party wird Hasan von einem Briten gefragt, woher er komme. Mit der Antwort, dass er ein türkischer Berliner sei, gibt dieser sich allerdings nicht zufrieden, sondern hakt nach, ob er ein Gastarbeiter sei. Als Hasan dieses verneint, schließt der Fragende mit: „Ooohhh I know, you’re a Turkish delight!“<sup>837</sup> Die scherzhaft gemeinte Auflösung der Situation, die Bezeichnung Hasans als türkisches Vergnügen bzw. Süßigkeit (die traditionelle Süßspeise ‚Lokum‘ wird im englischen ‚turkish delight‘ genannt), stößt auf Ablehnung, da der Witz wenig originell ist.<sup>838</sup> Diese Szene zeigt ein Beispiel für eine Form positiver Diskriminierung,<sup>839</sup> denn Hasan ist kein selbstverständlicher Teil der Gruppe, und ihm wird die Rolle eines „interessant[en], geheimnisvoll[en], entdeckungswürdig[en]“<sup>840</sup> Anatoliens zugeschrieben. Der Abstand zum kulturell Anderen wird erhalten.

Karin Yeşilada erkennt in skeptischen, pseudo-interessierten Fragen wie „[D]u bist aber nicht von hier, oder?“<sup>841</sup> eine institutionalisierte Diskriminierung, die den Befragten in eine alltägliche Rechtfertigungsposition zwingt. Die Grenze bzw. Unterscheidung von Eigenem und Anderem wird eingefordert. Fremdheit funktioniert als Gegenbild. Das Fremde „als latente Bedrohung“<sup>842</sup> ist einerseits das Un-heimliche aber auch das Faszinierende, Verführerische (und hier lässt sich wieder an das Bild der Süßigkeit anknüpfen). Ekrem Senol erklärt auf der anderen Seite zu ‚typischen‘ Antwort- und Abgrenzungssätzen wie *„Ja, ich komme ursprünglich aus der Türkei, bin aber hier*

---

<sup>837</sup> Ebd. S. 293.

<sup>838</sup> Der Kommentar des Briten könnte auch als sexuelle Anspielung verstanden werden. Der Begriff ‚Turkish delight‘ wird im Text bereits vorher schon einmal von einer Figur verwendet und zwar nicht in einem sexuellen Sinn, sondern im Zusammenhang mit kolonialen Eroberungsmechanismen (vgl. das Unterkapitel Politik und Herrschaft in der vorliegenden Arbeit).

<sup>839</sup> In deutsch-türkischer Literatur wird diese Form der Diskriminierung direkt beschrieben. Vgl. Akbaş, Melda: So wie ich will. 2010. S. 199. Von Kerstin Finkelstein wird positive Diskriminierung hingegen als Chance im Sinne einer Quotenregelung für Migranten auf dem Arbeitsmarkt verstanden. Finkelstein, Kerstin: Wir haben Erfolg. 2008. S. 56. Zum soziologischen Begriff der ‚Affirmative Action‘ siehe: Esser, Hartmut: Integration und ethnische. 2001. S. 72.

<sup>840</sup> Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008. S. 294.

<sup>841</sup> Yeşilada, Karin: Nette Tüorkinnen. 2009. S. 117-143. Hier S. 121.

<sup>842</sup> Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. 2006. S. 22.

geboren und aufgewachsen.“<sup>843</sup>, „Ja, ich bin gebürtiger Türke, habe aber die deutsche Staatsbürgerschaft.“<sup>844</sup>, „Ja, ich bin Muslim, bekenne mich aber zum Grundgesetz.“<sup>845</sup>, „Nein, natürlich bin ich nicht zwangsverheiratet.“<sup>846</sup> oder „Ja, selbstverständlich bin ich integriert.“<sup>847</sup>, dass diese ängstlichen Vorwegnahmen die Einordnung in bestimmte Kategorien verhindern und gleichzeitig die eigene Integrationsleistung bestätigen will. Senol beklagt einen „Integrationsstress“<sup>848</sup>, der sich hierüber äußert. Sowohl die Fragen als auch die Bekenntnisse stehen also in engem Zusammenhang mit dem Integrationsdiskurs, der direkt über die fragenden Akteure oder indirekt über nicht-diskursive Aussagen vermittelt, Integration sei nur dann möglich, wenn gewisse Bedingungen erfüllt sind.<sup>849</sup>

Auch durch die Aussagen Sukeets, einer Freundin Hasans, wird die anfängliche Multikulti-Euphorie gedämpft. Sie – eine Londonerin mit indischem Migrationshintergrund – entlarvt die ‚Natürlichkeit‘ kultureller Pluralität und Toleranz als Täuschung.

Da wird einem was von *Great Nation, Britishness* vorgegaukelt. Es klingt nach Gleichheit und Multikulturalität. Und wenn du in so 'nem Furznest einen Pub betrittst, wird hinter vorgehaltener Hand über dich gemunkelt, die sehen dich gleich als Eindringling, als Fremden an. Nach außen hin, für den Kontinent, möchten sie alle als *The Great Nation with Antidiscrimination Laws* blabla geschätzt werden und damit glänzen.<sup>850</sup>

Abschätzig verurteilt sie die Scheinheiligkeit des Kleinbürgers. In Räumen wie dem Pub (dem Inbegriff des sozialen Kleinstadtlebens<sup>851</sup>) treten Abgrenzungsmechanismen zu Tage und beweisen, dass Pluralität eben doch nicht selbstverständlich ist. Kazim – Sukeets Partner und wie Hasan Deutsch-Türke – erklärt, was eine wirklich pluralistische Gesellschaft auszeichnet:

In einer echten multi-racial Umgebung leben bedeutet, dass die Leute keine Angst haben und sich von WIR-IHR, UNS-EUCH-Vorurteilen befreien. Andersartigkeit? Ja! Abwertung? Nein!<sup>852</sup>

Hier wird ein Gesellschaftsbild imaginiert, das sich durch kulturelle Vielfalt auszeichnet und keine negative Differenzierung kennt. Solch eine Vielfalt scheint allerdings noch in

---

<sup>843</sup> Senol, Ekrem: Selbstbewusstsein – eine Gebrauchsanweisung. In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 53-63. Hier S. 54. (Hervorhebung im Original.)

<sup>844</sup> Ebd. Hier S. 55. (Hervorhebung im Original.)

<sup>845</sup> Ebd. Hier S. 57. (Hervorhebung im Original.)

<sup>846</sup> Ebd. Hier S. 59. (Hervorhebung im Original.)

<sup>847</sup> Ebd. Hier S. 61. (Hervorhebung im Original.)

<sup>848</sup> Ebd. Hier S. 60.

<sup>849</sup> Vgl. hierzu auch Terkessidis, Mark: Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld, 2004. S. 135ff.

<sup>850</sup> Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008. S. 315.

<sup>851</sup> In anderen deutsch-türkischen Texten ist die Kneipe (also das Äquivalent zum Pub) ein Hort von Gewalt, Desaster und zwielichtigen Gestalten. Vgl. zu Zaimoğlu Texten Wagner-Egelhaaf, Martina: Verortungen. 2005. S. 745-769. Hier S. 764. Und: Balci, Güner Yasemin: Arabboy. 2008. S. 57.

<sup>852</sup> Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008. S. 315.



weiter Ferne, denn im Alltag begegnen den Figuren viele Diskriminierungen, gerade im Rahmen der Platzierung.<sup>853</sup>

Sobald es um Bildung, Karriere, Gehälter, Anstellung ging, bekamen wir genau zu spüren, wo das Multikultidasein aufhörte. Besonders auf dem Berliner Wohnungsmarkt habe ich das jahrelang zu spüren bekommen.<sup>854</sup>

Neben diesen eklatanten strukturellen Benachteiligungen treten außerdem noch explizite rassistische Beleidigungen, hauptsächlich gegenüber Betty und Hasan, durch Hitler-Bemerkungen und „Kameltreiber“-Vergleiche auf.<sup>855</sup> Vor diesem Hintergrund führen die Figuren auf ganz praktischer Ebene die Lösung und Regel ein, jede Kultur nebeneinander anzuerkennen und jede Art von abwertenden Ausdrücken zu vermeiden:

Ein Hausaltar mit einem dicken Buddha aus grüner Jade, Räucherkerzen, Blumengirlanden, einem sich drehenden Derwisch, der Göttin Shiva und Jesus am Kreuz befanden sich in brüderlicher Vereinigung auf unserem Küchenschrank, und an unserem Tisch sollten nie die Worte: Wog, Paki, Kraut, Frog, Nigger fallen. Nie.<sup>857</sup>

Die vorgesehene Multikulti-Utopie besteht somit aus einer ausdifferenzierten, vielfältigen und heterogenen Gesellschaft, die von diskriminierenden Kennzeichnungen und klischeehaften Vorstellungen absieht. Oder wie Mecklenburg schreibt: „Die Multikulturalität in einer modernen Gesellschaft ist also kein Mosaik aus starren Steinchen, vielmehr ein Mosaik aus Mosaiken.“<sup>858</sup>

Für die Formation der Diskriminierung lassen sich zusammenfassend vier signifikante Aussagen festhalten: Erstens scheint eine gelungene Integration vollzogen, wenn die Frage nach der Herkunft zur Redensart, also zum etablierten Standard, geworden ist. Zweitens wird die kulturelle Mehrfachprägung auch in Form positiver Diskriminierung als Nachteil empfunden. Die Benachteiligung erscheint drittens hauptsächlich im Bereich der Platzierung, d.h. im Bildungswesen, auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt und bezüglich des Verdiensts. Viertens wird ein Zukunftsmodell einer pluralistischen

---

<sup>853</sup> Gerade die Benachteiligung auf dem Wohnungsmarkt schildern auch andere Texte. Vgl. etwa Bingül, Birand: *Kein Vaterland*. 2008. S. 90. Oder: Wilhelm, Gülcin: *Generation Koffer*. 2011. S. 142. Und: Ayaz, Mustafa: *Reise ins Schokoladenland*. 2005. S. 52-54.

<sup>854</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 316.

<sup>855</sup> Ebd. S. 71.

<sup>856</sup> Nazan Eckes meint in ihrem autobiographischen Text: „Schon als Kind habe ich gelernt, dass die Bezeichnung ‚Türke‘ nicht so unbelastet ist wie ‚Franzose‘, ‚Engländer‘ oder ‚Italiener‘. ‚Türke‘ ist fast schon ein Schimpfwort.“ Eckes, Nazan: *Guten Morgen, Abendland*. 2010. S. 7f. Seyran Ateş bestätigt diesen Eindruck, wenn sie in ihrem autofiktionalen Text erklärt, dass ihre Nichten und Neffen davor geschützt werden mussten, nicht als „Türkenkinder“ beschimpft zu werden. Ateş, Seyran: *Große Reise*. 2003. S. 16.

<sup>857</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 349.

<sup>858</sup> Mecklenburg, Norbert: *Das Mädchen*. 2008. S. 107.

Gesellschaft entworfen, welche die Andersartigkeit schätzt. Als pragmatische Regel hierzu wird proklamiert, keine entwertenden Ausdrücke zu gebrauchen.

### *Reflexion des Integrationsdiskurses*

Viele Texte deutsch-türkischer Prosa treffen keine direkten gesellschaftspolitischen Aussagen oder artikulieren sie nur vereinzelt oder angedeutet ohne jede Brisanz, indem sie in einem nicht oder nur halb ernsthaften Kontext erscheinen.<sup>859</sup> Das mag an der Sprengkraft des Gegenstands und den Befürchtungen der Autoren liegen, sich rechtfertigen zu müssen bzw. festgelegt, widerlegt oder diskreditiert zu werden.<sup>860</sup> Karas Roman hingegen bezieht Stellung in drei Punkten: Erstens erfolgt eine Universalkritik, welche die Integrationsdebatten als inhaltsleer, aufgesetzt und wirkungslos verurteilt. Gerade die direkten Aussagen stützen diesen Vorwurf: „Dieses intellektuelle Auseinandersetzen mit kulturellen Eigenheiten blabla ... hielt einen nur auf, wirklich.“<sup>861</sup> Und an anderer Stelle:

Eigentlich konnte das Bezirksamt Kreuzberg einiges von Soho lernen, wie man zum Beispiel Ethnizität profitabel vermarktet, touristisch aufwertet, aber das Bezirksamt war im Integrationsgelaber versackt und kam da nicht mehr heraus.<sup>862</sup>

Dadurch, dass sich der Text eindeutig und ausführlich Integrationsphänomenen widmet, sich diese aber innerhalb der Handlung entfalten, ohne dezidiert besprochen zu werden, vermeidet er hohle Phrasen und im Diskurs redundant erscheinende Aussagen. So wird

---

<sup>859</sup> Vgl. z.B. Şenocaks Reflexion: „Nichts ist von dieser Lust spürbar, wenn in Deutschland über Integration und Sprachdefizite gesprochen wird. Es herrscht die kühle Atmosphäre eines Labors.“ Şenocak, Zafer: *Deutschsein*. 2011. S. 18. Oder in Hülya Özkan's autofiktionalem Roman die Aussage: „Dafür muss ich aber immer wieder als Blitzableiter herhalten, wenn wieder einmal ein heißes türkisch-deutsches Eisen in den Medien diskutiert wird.“ Özkan, Hülya: *Güle Güle*. 2011. S. 114. Oder bei Lale Akgün: „Alle Welt redet davon, dass wir uns integrieren sollen, aber nicht assimilieren wollen. Integration, Assimilation, diese soziologischen Feinheiten waren meiner Schwester von Anfang an schnuppe.“ Akgün, Lale: *Tante Semra*. 2008. S. 149. In einem anderen Text Akgüns wird die Debatte als überflüssig bezeichnet und abgelehnt: „Integration ist kein Thema für die Betroffenen [...], sie ist ein Thema für Politiker und Medien.“ Akgün, Lale: *Der getürkte Reichstag*. 2010. S. 174.

<sup>860</sup> Vgl. beispielsweise Schirmmacher, Frank: *Die Affäre Güner Balci: Eine Falle namens Thilo Sarrazin*. Frankfurter Allgemeine Zeitung. 2011. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/sarrazin/die-debatte/die-affaere-guener-balci-eine-falle-namens-thilo-sarrazin-11112643.html> Letzter Stand: 20.08.2014. Oder die Aussage Dilek Güngörs: „Einerseits möchte ich nicht die Integrationstante sein, die sich ständig zur EU äußert oder zu türkischen Frauen, die geschlagen werden. Andererseits stehe ich nun mal in der Öffentlichkeit und habe auch einen Roman geschrieben, der in der Türkei spielt. Ich hätte ja auch über etwas anderes schreiben können.“ Dengi, Zonya: „Das Türkische war mir fremd“. *taz.de*. 2007. <http://www.taz.de/1/archiv/?id=archivseite&dig=2007/06/05/a0167> Letzter Stand: 20.08.2014. Ein Beispiel für kalkulierte Provokation ist dagegen das Sachbuch: Pirinçci, Akif: *Deutschland von Sinnen: Der irre Kult um Frauen, Homosexuelle und Zuwanderer*. Waltrop, 2014. Vgl. hierzu die treffende Analyse von Miriam Hollstein zum Verhältnis von Politik und Kunst: Hollstein, Miriam: *Katzenkrimi-Autor gibt den neuen Sarrazin*. *Die Welt*. 2014. <http://www.welt.de/politik/-deutschland/article126592871/Katzenkrimi-Autor-gibt-den-neuen-Sarrazin.html> Letzter Stand: 20.08.2014.

<sup>861</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 188.

<sup>862</sup> Ebd. S. 129.

zum großen Teil auch indirekt Kritik geäußert und eine alternative – mehrdimensionale, differenzierte, alltagsnahe – Herangehensweise angeboten.

Eine inhaltlich ähnliche Kritik findet sich auch in *INTEGRIER DICH, OPA!*, denn der Text greift diskursive Elemente, also typische Themen, Redewendungen, Beispiele auf, um sie konsequent zu verdrehen, zu parodieren und ins Groteske zu übersteigern. Trotz oder gerade wegen des saloppen Tons treffen manche Sätze insbesondere in Bezug auf den Integrationsdiskurs den Nagel auf den Kopf, etwa wenn der Protagonist pseudo-irritiert reflektiert:

Das Wort *Integration* [...] kommt aus dem Lateinischen und heißt *Wiederherstellung des Ganzen*, was ja bedeuten würde, dass wir Türken einmal ein Stück von den Deutschen waren und dann in die Türkei gegangen sind und nach Hunderten von Jahren wieder zurückgekommen sind, um das Ganze wieder herzustellen.<sup>863</sup>

Anschlussfähig an Karas Vorwurf der Oberflächlichkeit des Diskurses ist Dikmens Kritik auch, weil er den Gegenstand des Diskurses negiert, zum Beispiel mit der Aussage: „Mein Problem ist nicht der Deutsche, sondern mein Problem ist, dass ich sein Problem bin und dass ich aber daran nichts ändern kann.“<sup>864</sup> Es wird klar, dass das ‚Problem‘ ein künstliches ist, das nur von einer Seite, nämlich der der Mehrheitsgesellschaft, aufrecht erhalten wird.<sup>865</sup>

CAFE CYPRUS vertritt in einem zweiten Punkt eine klare Meinung, nämlich bezüglich der Einschätzung von Politikern und Pseudo-Kosmopoliten:

Kosmopolit-Typen, die eine goldene Kreditkarte und verschiedene Wohnsitze in London, Madrid und New York und Eheprobleme haben. Das sind dann die hippen, weißen Westler-Kosmopoliten. Und wenn diese Typen in die Politik gehen und was für ihre ausländischen Mitbürger machen, wie zum Beispiel Straßenfeste mit karibischer oder arabischer Küche in Brixton und Notting Hill, ja, dann feiern sie gleich die Multikulturalität. Aber sobald ein Araber oder Schwarzer bei denen auf der Matte steht oder gar ihr Vorgesetzter wird, ja dann besinnt man sich sofort wieder auf kontrollierte Immigration, pocht auf Anpassung etc. Nichts Neues, nur Wiederholung [...]. [...] Was mich abturnt, sind diese Typen, die ihr Wissen aus BBC-Programmen beziehen, enzyklopädische Bildung über fremde Kulturen haben. Diese Sofakosmopoliten sollte man FEST in den FETTEN ARSCH treten!<sup>866</sup>

Diesem Kommentar liegt eine Einteilung verschiedener Kosmopolit-Typen zugrunde. Da sind die ‚Westler-Kosmopoliten‘, die zu den Weltbürgern gehören, weil sie es sich leisten können, in der Welt zu Hause zu sein, sich aber nur in einem (transkulturellen) exklusiven Kreis bewegen. Was sie zusätzlich kennzeichnet und gleichzeitig abwertet, ist ihre weiße Hautfarbe, die darauf schließen lässt, dass sie kein „kulturelles

---

<sup>863</sup> Dikmen, Şinasi: *Integrier dich, Opa*. 2008. S. 158.

<sup>864</sup> Ebd. S. 122.

<sup>865</sup> Siehe hierzu: Can, Safiye: "Das Wort 'Integration' wird in Deutschland missbraucht und ist überflüssig. Safiye Can im Gespräch mit Şinasi Dikmen. Heinrich Böll Stiftung. 2013. <http://heimatkunde.boell.de/2013/04/18/das-wort-integration-wird-deutschland-missbraucht-und-ist-ueberfluessig> Letzter Stand: 11.09.2014.

<sup>866</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 163f. (Hervorhebung im Original.)

Gemisch“<sup>867</sup> sind. Mit dieser Beschreibung kommt eine neidvolle Betrachtung des Anderen zum Ausdruck – bezeichnenderweise mit der Verwendung rassistischer Kategorien. Es wird weißen, reichen Politikern unterstellt, dass sie ein nur oberflächliches kulturelles Wissen und keine echte Erfahrung mit inter- und multikulturellen Lebensweisen haben sowie Integration nur in einem begrenzten Rahmen wünschen und zulassen, nämlich solange die eigene Position nicht gefährdet wird. Ebenfalls degradiert werden die sogenannten ‚Sofakosmopoliten‘, die ausschließlich über ein abstraktes kulturelles Wissen verfügen. Der einzig ‚wahre‘ Kosmopolit-Typ ist demnach der kulturell Mehrfachgeprägte.

Hier schließt sich die dritte Stellungnahme des Texts an, die sich auf die Reflexion der eigenen Position in der Gesellschaft bezieht:

Wir waren die neue Boheme, die die Szene Stück für Stück eroberten. Wir schafften neue Bilder, neue Sprachen, neue Gewohnheiten, eine neue Person und stellten das Alte in Frage. Unser Hintergrund, unser kulturelles Gemisch machte uns wacher und empfänglicher für die Betrachtung unserer Umgebung aus verschiedenen Perspektiven. Oft veräppelten wir heimlich die kleinkarierten Denker, die Holzköpfe, die uns mit ihren engen Schablonen zu bewerten versuchten, uns als eine Generation des ‚Dazwischen‘ sahen. Denn im Grunde genommen konnten wir sie zehnmal schlagen, wir waren flexibler, schneller. Wir trugen all die historischen, kulturellen und politischen Gegensätze in uns, und wir wuchsen daran und schlugen Brücken. Wir passten in keine Schablone und waren eigentlich was ganz Neues, so ein Gemisch wie uns hatte es nie zuvor auf europäischem Boden gegeben. Das Einzige, was diese Holzköpfe mit uns vorhatten, war, dass wir so werden sollten wie sie: eine Sprache, eine Kultur, eindimensional, einschätzbar, in eine Schublade packbar. *Piss off!* Wir waren aus diesen Strickmustern herausgewachsen und hatten eigene Strukturen, die sie nicht begreifen wollten, weil sie ihrem gewohnten Denken nicht entsprachen. Und die besaßen die unverschämte Dummheit, uns aus ihrer Beschränktheit zu beurteilen und als die ‚verlorene Generation‘ zu bezeichnen. *F... off!* Wir waren eine Herausforderung für diese Holzköpfe, denn wir sprengten die Grenzen in ihren Köpfen.<sup>868</sup>

Die Protagonisten empfinden sich als Elite mit bestimmten Fähigkeiten. Das ‚Alte‘ ist das Monokulturelle, das ‚Neue‘ die Pluralität. In dieser Aussage herrscht – wie auch in der rassistischen Einteilung – eine starke Wir-Die-Trennung, die im krassen Gegensatz zu dem sonst im Text gepredigten toleranten und globalen Modell steht. Da die Mehrfachprägung ein Mehrwissen darstellt und Wissen gleich Macht ist, sei der artikulierte Machtanspruch gegenüber den „Einwelt-Menschen“<sup>869</sup> legitim. Es zeigen sich vorher kritisierte Ablehnungsmechanismen sowie sogar Macht- und Racheansprüche. Integration wird als Aufforderung der weißen Mehrheitsgesellschaft

---

<sup>867</sup> Ebd. S. 317.

<sup>868</sup> Ebd. S. 317. (Hervorhebungen im Original.) Siehe zur problematischen Verortung im ‚Dazwischen‘ Leslie Adelsons Ausführungen: Adelson, Leslie A.: Against Between – Ein Manifest gegen das Dazwischen. In: Literatur und Migration. text + migration. Zeitschrift für Literatur. Hg. von Arnold, Heinz Ludwig. München, 2006. S. 36-47. Adelson erklärt: „Türkisch-deutsche Literatur ist ebenfalls eine Schwelle, die lockt, keine ermüdete Brücke ‚zwischen zwei Welten‘.“ Ebd. S. 40.

<sup>869</sup> Ansari, Pouyeh: Interview mit Yadé Kara. In vielen Welten zu Hause. 2008. <http://de.qantara.de/inhalt/interview-mit-yade-kara-in-vielen-welten-zu-hause> Letzter Stand: 10.09.2014.

zur Angleichung an die weiße Bevölkerung verstanden. Der Mehrheitsgesellschaft wird eine feindselige Haltung gegenüber den Mehrfachkulturellen unterstellt, die eine entsprechende Entgegnung provoziert, sodass eine Form von umgekehrtem Rassismus entsteht.<sup>870</sup> Plötzlich verschwimmen die Parameter von kolonialem und postkolonialem Diskurs, sodass die Bestimmung Bhabhas zum kolonialen Diskurs nun für beide Seiten gilt:

Es handelt sich um eine Form des Diskurses, die entscheidend für die Bündelung einer Reihe von Unterscheidungen und Diskriminierungen ist, die den diskursiven und politischen Praktiken ethnischer und kultureller Hierarchisierung Gestalt verleihen.<sup>871</sup>

Auch das Spiel der Stereotype, das gleichzeitig das Verhältnis von Ablehnung und Anziehung zum Fremden abbildet, zieht sich fort. Die Kampfansage gibt zu verstehen, dass die kulturellen Mischwesen sich in Zukunft in keiner Weise unterdrücken oder bevormunden lassen – ganz im Gegenteil, sie werden überlegen sein und die Herrschaft der monokulturellen ‚Holzköpfe‘ beenden.

Innerhalb der Reflexionen zum Integrationsdiskurs und zur gesellschaftlichen Situation wird allgemein Kritik an inhaltsarmen, künstlichen und ergebnislosen Debatten geübt. Als Gegenbeispiel erarbeitet der Roman eine tiefsinnige und feinfühligte Bearbeitung des Themas, ohne explizite Verweise oder redundante Floskeln. Im Zuge dessen wird eine Absage an Pseudo-Kosmopoliten und Politiker erteilt, die kein echtes Verständnis von multikulturellen Lebensformen haben, sich aber als Experten aufspielen. Stattdessen werden die kulturellen Mischwesen in ihrer Überlegenheit als Weltbürger gefeiert – allerdings auf Kosten rassistischer Stereotypisierung.

#### *Art und Funktion der Ereignisse*

Der Ausgangspunkt der Aussagen und Aussagengruppen sind verschiedene Diskurstatsachen. Die im Folgenden aufgeführten Ereignisse sind außerliterarische Tatsachen, kulturelle Objekte und historische Begebenheiten. Alle stehen im Zusammenhang mit intra- oder interkulturellen Sachverhalten oder Praktiken.

Ein außerliterarischer Bezug wird über die weltweit populärste Fast-Food-Kette McDonald's hergestellt und gibt ein Beispiel für eine globale Erfolgsgeschichte. Fast-Food, und insbesondere der Hamburger, ist in diesem Zusammenhang eine Universalie,

---

<sup>870</sup> Siehe zum Phänomen des umgekehrten Rassismus': Köhler, Benedikt: Soziologie des neuen. 2006. S. 223f.

<sup>871</sup> Bhabha, Homi K.: Die Verortung. 2007. S. 99.

die auf den ersten Blick kein transkulturelles Phänomen ist, sondern ein Produkt mit klarem, nämlich US-amerikanischem Ursprung und trotzdem als „globale Ikone“<sup>872</sup> funktioniert.<sup>873</sup> Von diesem Exempel und der Aussage, dass das Produkt überall identisch erscheint, könnte abgeleitet werden, dass Erfolg mit einer Strategie zusammenhängt, die auf das (transkulturelle) Gefühl von Vertrautheit setzt. Allerdings zieht der Protagonist den genau umgekehrten Schluss und versucht mit dem Berliner Döner, „mehr Individualität“ anzubieten – erfolglos. Mit diesem außerliterarischen Sachverhalt werden also transkulturelle Bedürfnisse und Verhaltensmuster sowie wirtschaftsstrategische Vorgehen abgebildet.

Ein weiterer außerliterarischer Bezug ist mit der Erwähnung von speziellen Orten, die in der ‚Realwelt‘ zu finden sind, gegeben (vgl. hierzu die Ausführungen zur U-Bahn, dem Markt und dem Café). Die namentliche Nennung zahlreicher Straßen, Plätze oder Bahnhöfe dient der Anbindung an ‚wirkliche‘ Lokalitäten und damit der Bekräftigung von spezifischem Stadtwissen sowie der Darstellung inter- und multikultureller Zentren. Wie weit die Vermischung und der Angleichungsprozess gehen, beweist die sprachliche Modifikation der (Orts)Bezeichnungen:

In Berlin war ich Aussprachen gewohnt wie ‚Isch disch lieben‘, Kräussberk, Scheeterasse, Sital (Stil), Gülizar Banoff. In dieser Klangmischung wurde der gute alte Görlitzerbahnhof zu ‚Gülizar Bahnhof‘, also hier verweiblicht; Blaschkoallee zu ‚Bulaşıkci Ali‘, also vermännlicht.<sup>874</sup>

Die Orte bekommen ‚neue‘ Namen (Gülizar ist ein weiblicher Vorname und Bulaşıkci-Ali bedeutet so viel wie Tellerwäscher-Ali), welche der Stadtentwicklung auf komödiantische Weise Rechnung tragen.

Intrakulturelle Ereignisse zeigen im Text einen Ausschnitt traditioneller Handlungen und damit verbundener Emotionen. Hierzu gehören etwa Erläuterungen zur Zubereitung eines türkischen Mokkas und zur türkischen und englischen Art, Tee zu trinken, Angaben zu wichtigen religiösen Feiern (Weihnachten und Chanukka – interessanterweise wird das islamische Opferfest nicht angesprochen) und Bemerkungen zum Dialektgebrauch. Zum einen treten die intrakulturellen Praktiken in Konkurrenz zu anderen und belegen die jeweilige Zugehörigkeit der Figur. So trinkt Hasan, als er sauer auf Hannah ist, seinen Tee demonstrativ auf türkische Art, nicht auf englische. Und Betty und Hasan fallen in den Berlinischen Dialekt, um ihre Gemeinsamkeit zu beschwören:

---

<sup>872</sup> Ritzer, George: McDonaldisierung der Gesellschaft. Konstanz, 2006. S. 21.

<sup>873</sup> Zum McDonalds-Effekt vgl. auch: Büttner, Roman: Das Phänomen Fast Food: eine sozialgeschichtliche Untersuchung zur Erfindung des schnellen Essens. Hamburg, 2014.

<sup>874</sup> Kara, Yadé: Cafe Cyprus. 2008. S. 47.

Betty und ich scherzten und motzten so herrlich auf Berlinerisch und zerrissen uns das Maul über die miesen Preise und *eggsandwiches with mayonnaise* hier. Wir bestärkten uns gegenseitig in unseren vernichtenden Urteilen, lästerten, wie es Expats in Istanbul taten.<sup>875</sup>

Zum anderen werden intrakulturelle Details vermittelt, nicht um die Differenz zu beteuern, sondern Varianz aufzuzeigen. Beinahe beiläufig wird erwähnt, dass weder Hasan noch Hannah Weihnachten feiern. Der für deutsche und britische – also mehrheitlich christliche – Verhältnisse ungewöhnliche Umstand, ist allerdings keine große Sache. Hierin zeigt sich noch einmal das zwar nicht explizit artikulierte, aber nicht-diskursiv vertretene Verständnis von Pluralität, welches die religiöse Dimension einschließt. Gleichzeitig erscheint noch eine weitere Besonderheit: die Minderheit jüdischer Türken. Besonders ist dies auch, weil sie in deutsch-türkischer Literatur bislang keine Erwähnung fand. Durch die nicht näher erläuterte Präsenz verschiedener Wurzeln, Prägungen und Ursprünge wird im Roman stets jede (voreilige) Zuordnung zurückgewiesen.

Ein wichtiges interkulturelles Ereignis knüpft an das soeben dargelegte Modell an, denn gesellschaftliche Varianz wird nicht nur über intrakulturellen Eigentümlichkeiten beschrieben. Die bikulturellen und bireligiösen Paare und Ehen bilden die neue Gesellschaft: Beispielsweise sind die drei muslimischen Deutsch-Türken mit jeweils einer britischen Sikh, einer indischen Muslima sowie einer britisch-türkischen Jüdin zusammen.

Bekräftigt wird diese plural inszenierte Gesellschaft zudem durch den interkulturellen Supermarkt, der als Hort der Erinnerung fungiert:

Die Kunden hielten sich gerne noch für ein kleines Schwätzchen im Laden auf, denn hier war alles lebendig, lässig, und viele der Kunden kannten diese Atmosphäre aus ihrer alten Heimat, wo im Kiez die Kinder auf der Straße spielten [...].<sup>876</sup>

Es wird ein Lebensgefühl nachgestellt, das im Aufnahmeland zu fehlen scheint.

Herausragend im Roman sind konkrete historische Ereignisse. Über sie sind essentielle Parameter von Migrations- und Integrationsprozessen aufgeführt. Die Präsenz intra- und interkultureller Geschichte und die eingebundenen Reflexionen hierzu sind einmalig in aktueller deutsch-türkischer Prosa. Zur Sprache kommen der bereits erörterte (Post)Kolonialismus und der Zypernkonflikt sowie die Teilung Berlins, der Mauerfall, (besonders aus der Perspektive der Veränderung und Entwicklung der Stadt<sup>877</sup>) und die Gastarbeitergeschichte Deutschlands. Letztere wird anklagend mit der

---

<sup>875</sup> Ebd. S. 70.

<sup>876</sup> Ebd. S. 79.

<sup>877</sup> Vgl. etwa zum veränderten Tonfall der Berliner: Ebd. S. 13.

Migrationssituation in Großbritannien verglichen: Gastarbeiter in Deutschland litten unter schlechten Wohnverhältnissen sowie sozialer und politischer Benachteiligung. Gerade bürokratische Hürden hätten die Integration nachhaltig geschädigt, z.B. durch die Verweigerung, Ausweisdokumente oder Gewerbescheine auszustellen, welche die Gastarbeiter in ihrer Identifikation mit der Gesellschaft vor Ort und Platzierung auf dem Arbeitsmarkt behindere.<sup>878</sup> Die Vergleiche hinken allerdings in mehrfacher Hinsicht, denn nicht nur die Ausgangssituation der Länder ist eine andere (siegreiches Großbritannien, das wichtige koloniale Gebiete einbüßt, vs. geteiltes Nachkriegsdeutschland), sondern es unterscheiden sich vor allem auch die Einwanderungsgruppen (koloniale Zuwanderung vs. Migration v.a. aus südeuropäischen Ländern und der Türkei) sowie zum Teil auch der Migrationsanlass (Flucht vs. Arbeitsmigration) etc.<sup>879</sup>

Der Roman *CAFE CYPRUS* fußt auf außerliterarischen, intra- und interkulturellen sowie historischen Ereignissen, die keiner besonderen künstlerischen Transformation unterliegen und keinen hohen Abstraktionsgrad aufweisen. Realistisch, alltagsnah und detailorientiert treten die Tatsachen und Objekte auf und lassen die Migrations- und Integrationsgeschichten nie unkonkret wirken. Mit diskursiven und nicht-diskursiven Ereignissen werden einerseits synekdochisch transkulturelle Bedürfnisse, Verhaltensmuster und transkulturelles Vorgehen sowie kulturell gebundene Handlungen und Empfindungen ausgedrückt. Andererseits sind sie Ausgangspunkt für die Darstellung entscheidender Kriterien einer pluralistischen Gesellschaft und wesentlicher Integrationsparameter.

---

<sup>878</sup> Kazim meint „[K]eine Wohnheime, keine Doppelbetten, keine Aufenthaltsgenehmigung, keine Arbeitserlaubnis, ein bürokratischer Shit! Nach erledigter Akkordarbeit wollte man die Gastarbeiter wieder in die Heimat schicken. Von der ersten Generation der Straßenfeger und Fabrikarbeiter wurden auch nie Deutschkenntnisse verlangt [...]. Kein Wunder, dass die Immigranten hier [in Großbritannien] besser englisch sprechen als die erste Generation von Gastarbeitern in Deutschland deutsch, weil die Leute von Anfang an britische Bürger waren und sich selbstständig machen konnten.“ Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 234 Später ergänzt er: „Untersuchungen, Abtransporte, überfüllte Waggons, provisorische Wohnheime, Wohncontainer neben einer Fabrik. Na, an was erinnert dich das? Braune Politik? Die haben ihr braunes Denken in den fünfziger, sechziger Jahren nicht wirklich überwunden. Warum sind Ausländerbeauftragte immer Frauen? Barbara John, Lieselotte Funke. Wahrscheinlich so ein Klischee, für die armen Ausländer braucht man eine Frau mit Gefühl, Fürsorge blablabla. Warum kein Mann? Einer, der die Sache anpackt, Ergebnisse erzielt, die Integration vorantreibt.“ Ebd. S. 235.

<sup>879</sup> Vgl. Sturm-Martin, Imke: *Zuwanderungspolitik in Großbritannien und Frankreich. Ein historischer Vergleich (1945 - 1962)*. Frankfurt am Main, 2001. S. 57-77 und 115-119.



### 3.2.2 Subjekte und Machtverhältnisse

#### *Subjekte und ihre Wahrnehmung*

Hasan ist als Protagonist und Erzähler der Geschichte das zentrale Aussagensubjekt. Im Dialog mit anderen Figuren trifft er seine Aussagen; allerdings erfolgen die meisten Äußerungen und Stellungnahmen über die indirekte Rede. Hierin vergleicht er etwa die jungen Zyprioten, die ihn an Marlon Brando oder Paul Newman und gleichzeitig an türkische Gastarbeiter der ersten Generation erinnern.<sup>880</sup> Hasan bewertet und kommentiert z.B. den Zustand der Exil-Identitäten<sup>881</sup>, interpretiert das Verhalten anderer Figuren – beispielsweise die Zurückhaltung von Hannahs Vater Izzet ihm gegenüber, die er als Konkurrenzverhalten deutet<sup>882</sup> – und fordert gelegentlich auch eine Bestätigung vom Leser ein<sup>883</sup>. Zudem gibt er zahlreiche Erklärungen unter anderem zu kulturellen oder historischen Phänomenen (zum Beispiel zu Atatürk, dem Kemalismus und Laizismus<sup>884</sup>) und stellt eigene Integrationsregeln auf, um sich und andere Figuren zu bewerten:

Na ja, schließlich kannte man eine Gegend erst richtig gut, wenn man die Zeitungshändler, Kellner, Verrückte, Penner und Kassierer sowie herumstreunende Katzen und Hunde sofort wiedererkannte und einordnen konnte.<sup>885</sup>

Zu Hasans wesentlichsten Aussagen in Bezug auf den Integrationsdiskurs zählen seine Einschätzung, dass die Mehrheit der Gesellschaft nicht mit multiplen Identitäten umzugehen weiß,<sup>886</sup> die Absage an jede Form von Ungleichbehandlung und Diskriminierung<sup>887</sup> sowie die Überzeugung, dass den kulturell Mehrfachgeprägten die Zukunft gehört.<sup>888</sup>

Neben dem zentralen Aussagensubjekt kommen in zahlreichen Gesprächen mit Hasan und solchen ohne seine aktive Teilnahme, bei welchen er lediglich Zuhörer ist, auch andere Figuren in direkter Rede zu Wort. Sie liefern wichtige Ergänzungen zum Diskurs und nehmen verschiedene Positionen ein. Die anderen Aussagensubjekte sind sowohl Gleichgesinnte mit ähnlichen Einstellungen und Erfahrungen als auch Repräsentanten

---

<sup>880</sup> Vgl. Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 90 und 101.

<sup>881</sup> Vgl. ebd. S. 94.

<sup>882</sup> Passenderweise lässt sich der Vorname mit Größe, Stärke, Macht, Hochachtung oder Erhabenheit übersetzen.

<sup>883</sup> Vgl. z.B. die bereits besprochene Szene: Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 52.

<sup>884</sup> Vgl. ebd. S. 86.

<sup>885</sup> Ebd. S. 103.

<sup>886</sup> Vgl. ebd. S. 167.

<sup>887</sup> Vgl. ebd. S. 316.

<sup>888</sup> Vgl. ebd. S. 317.

anderer Migrations- und Integrationsmodelle. Auf dem Figurentableau wichtiger Aussagensubjekte erscheinen Hasans Freunde (v.a. Betty, Khan, Kazim und Sukjeet), sein Arbeitgeber Ali und die Café-Gäste, einige Verwandte wie seine Mutter und Cousine sowie zufällige Bekanntschaften – z.B. der schwarze Musiker Ron.<sup>889</sup> Jeder von ihnen trifft ebenfalls beachtenswerte Aussagen: Sie üben Gesellschaftskritik, prangern schlechte politische Entscheidungen an, werfen anderen Figuren Kulturverrat vor und stellen hybride Identitäts- und Anpassungsmaximen in Frage. Bedeutsame, aber indirekte Aussagen vertreten zudem Alis Frau Ayşe (als Paradebeispiel einer wirtschaftlich erfolgreichen Aufsteigerin) und der verrückte Hikmet, über den eine tragische Dimension von Migrationsbewegungen erinnert wird. Da ganz verschiedene Charaktere und Geschichten vertreten sind, unterscheidet sich die Wahrnehmungssituation der Figuren stark voneinander. Die gelassene, zuversichtliche und offene Einstellung des Protagonisten bildet den Grundton der Erzählung. Die anderen dämpfen die vornehmlich (naiv) positive Stimmung dadurch, dass sie zum Teil deutlich abgeklärter sind oder völlig resigniert haben. Allerdings ändert sich Hasans Wahrnehmung auch im Verlauf der Geschichte. Der anfänglichen Euphorie folgt am Ende eine eher nüchterne Zielsetzung.

Insgesamt zeichnen sich die direkten und indirekten Aussagensubjekte des Romans durch feinsinnige, rationale und kritische Betrachtungsweisen aus. Es werden verschiedene Positionen und Denkweisen dargelegt – von positiv hoffnungsvollen bis realistisch und frustriert. Migrations- und Integrationsprozesse werden insgesamt ernsthaft und sehr individualisiert dargestellt, sodass jede Oberflächlichkeit und Stereotypisierung vermieden wird.

#### *Funktion des hybriden Subjekts*

Der Roman ist ein Schauplatz, wo über verschiedene Figuren aktuelle Konflikte, immer wiederkehrende Migrationsprozesse und Integrationsvarianten sowie entscheidende Komponenten eines multikulturellen Zusammenlebens veranschaulicht sind. Die Funktion des Erzählers geht dabei über eine narrative und Regie-Funktion hinaus. Essentiell ist seine Kommunikationsfunktion, die den Kontakt zwischen allen Aussagen herstellt, unabhängig davon, ob sie direkt oder unmittelbar artikuliert werden. Der

---

<sup>889</sup> Die Bedeutung von Hasans Partnerin Hannah ist im Zusammenhang mit den Aussagen zur Integration marginal einzuschätzen.

Akzent liegt in der Herstellung eines Gesamtbilds, einer Gesellschaftsutopie, in dem das hybride Subjekt die moderne und vor allem zukunftssträchtige Lebensform ausmacht. Dieses Subjekt funktioniert als personifizierte Idee einer toleranten und dynamischen Welt, in der die Identitäten flexibel bleiben. Der Typus des Kosmopoliten vertritt zudem ein positives Beispiel gelungener Integration, die nicht mehr explizit thematisiert werden muss, sondern den Normalfall darstellt.

Die anderen Figuren übernehmen unterschiedliche Funktionen innerhalb des Texts und der inszenierten Gesellschaft. Anhand von Ali, Hannah und Hasans Mutter lassen sich neben den bereits erläuterten Wahrnehmungen und Positionen einzelner Figuren und Figurengruppen innerhalb des Integrationsdiskurses noch weitere Aufgaben und Wirkungsbereiche veranschaulichen. Über Ali und Hannah stellt Hasan eine Anbindung an neue Kontexte, über seine Mutter die Rückbindung an die Vergangenheit her. Ali tritt dabei als pragmatisch-realistischer Ratgeber auf. Er ist selbst eine Exil-Identität und erfahren im Umgang mit seinesgleichen. Seinem Schützling Hasan erläutert er seine ganz eigene Devise, führt ihn in die Eigenheiten der sensiblen Café-Gästen ein, erklärt ihre jeweiligen Hintergründe und beurteilt sachlich die besondere Situation im Café: „Weißt du, obwohl noch immer Meinungsverschiedenheiten bestehen, haben wir trotzdem gelernt, als griechische und türkische Zyprioten zusammenzuleben.“<sup>890</sup> Gemeinsam mit den Café-Gästen verkörpert er außerdem die – mehr oder weniger latente – Sehnsucht nach der Heimat. Hannah symbolisiert ein ‚authentisches‘ Londoner Mädchen, das faszinierend und unerreichbar wirkt. Mit ihrem Modestil, ihrem Musikgeschmack und ihrer Entscheidung, nach New York zu gehen, ist sie Ausdruck der Moderne.<sup>891</sup> Gleichzeitig wird anhand dieser Figur deutlich, wie weit die Assimilation in zweiter Generation gehen kann – nämlich soweit, dass Hannah (bedauerlicherweise) ausschließlich englisch spricht.<sup>892</sup> Hasans Mutter tritt auf, um an türkische Traditionen und Lebensvorstellungen zu erinnern. So denkt Hasan im Zusammenhang mit ihr beispielsweise an die Bedeutung von Hausschuhen in türkischen Haushalten:

In türkischen Fluren waren Hausschuhe stille Wächter, die die Gäste davon abhielten, Wohnungen mit Schuhen zu betreten, deshalb begann jeder Besuch mit Sichbücken, Hinternstrecken, Hausschuhe-Anziehen.<sup>893</sup>

---

<sup>890</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 282.

<sup>891</sup> Vgl. ebd. S. 145 und 149.

<sup>892</sup> Vgl. ebd. S. 191.

<sup>893</sup> Ebd. S. 226.

Außerdem redet Hasans Mutter vor ihrer Abreise ihm noch einmal ins Gewissen, er solle eine Frau und einen anständigen Job finden.<sup>894</sup> Diese Empfehlung wirkt vor dem Hintergrund von Hasans Lebensstil allerdings profan-antiquiert und zeigt, wie weit entfernt das hybride Subjekt von traditionellen Vorstellungen ist.

Generell inszenieren die Aussagesubjekte ein Gesellschaftsmodell, in dem Migrationsprozesse und gelungene Integrationen erstrebenswert und teilweise schon selbstverständlich sind. Das hybride Subjekt ist innerhalb dieser Vorstellung die Schlüsselfigur. Andere Figuren, die individuelle Lösungsvorschläge für konflikthafte Konstellationen anbieten und Rat geben, rahmen das insgesamt global ausgerichtete Weltbild des Texts. Sie zeigen, wie und zu welchem Preis Assimilation funktioniert, und erinnern an kulturelle Spezifika, Traditionen und individuelle Lebensziele.

*Reaktion des zentralen Aussagesubjekts auf Diskursregeln und seine Machtposition*

Der Erzähler und Protagonist übernimmt eine vorherrschende Machtposition, das heißt, durch seine starke Präsenz und die Vielzahl seiner expliziten Stellungnahmen bestimmt er für den Leser die Deutungsrichtung des Texts maßgeblich. Er setzt Diskursregeln und wird ihnen selbst gerecht. So gilt laut Hasan zum Beispiel, wie bereits oben gezeigt, dass man eine Stadt erst dann wirklich kennt, wenn man auch ihre Verrückten einzuschätzen weiß; oder, dass eine Anpassung in Form von der Abgabe sprachlicher Kompetenz in zweiter und dritter Generation zu verhindern und jede Form diskriminierender Bezeichnungen zu verhüten sei. Außerdem postuliert er zusammen mit anderen Figuren, dass die wahren Kosmopoliten die mehrfach kulturell Geprägten und die im Ausland Lebenden sind. Auf das zentrale Aussagesubjekt trifft Foucaults Vorstellung zu, dass sich ein Subjekt innerhalb der drei Achsen Wahrheit, Moral und Macht konstituiert.<sup>895</sup> Im Zusammenhang mit der zuletzt genannten Diskursregel wird gerade der Machtanspruch des Subjekts und einer ganzen Gesellschaftsgruppe – also der der Mehrfachgeprägten – artikuliert. Sie zeichnen sich ihrer Ansicht nach vor allem durch besondere kulturelle Fähigkeiten aus und gedenken in der zunehmend globalisierten Welt die bisher weitgehend monokulturelle Führungsebene und damit auch vorherrschende Privilegierungsmuster abzulösen. Kurz: Zusätzliches (kulturelles)

---

<sup>894</sup> Vgl. ebd. S. 251.

<sup>895</sup> Vgl. Ruoff, Michael: Foucault-Lexikon. 2007. S. 129.

Wissen wird zum signifikanten Parameter für zukünftige gesellschaftliche und politische Macht erklärt. Mit der wachsenden Internationalisierung sei nun die Stunde der Mehrfachgeprägten gekommen.

Hasan bildet zwar den Mittelpunkt der Erzählung, er wird aber flankiert durch zahlreiche andere Figuren – Freunde, Familie und Bekannte, denen es obliegt, zum Teil wesentlich radikaler formulierte Thesen aufzustellen und deutliche Aussagen zu treffen. Oder anders gesagt: Innerhalb der Geschichte, im Kontakt mit anderen Figuren, ist die Machtposition des Erzählers und Protagonisten weniger ausgeprägt. Andere Positionen werden nicht immer kommentiert, also relativiert, bestätigt oder ergänzt, sodass jede Figur im Text als Träger diskursiver Wahrheit auftritt. Die Wirkung der Nebenfiguren auf andere Figuren und innerhalb des Diskurses steht allerdings allein wegen der Quantität der Aussagen hinter der des zentralen Aussagesubjekts zurück. Gerade in Bezug auf Migrations- und Integrationsthemen wird aber keine einseitige Perspektive verfolgt, sondern es stehen verschiedene Positionen nebeneinander. Mitunter beeinflussen sich die Figuren auch gegenseitig und ihre jeweiligen Wahrheiten konkurrieren miteinander. Hasan reagiert etwa mit Rechtfertigungen gegenüber seiner Familie bezüglich seiner Persönlichkeitsentwicklung und seinem Anpassungsstil und beklagt deren mangelndes Verständnis für seine Lebensform. Deutlich wird insgesamt: Wahrheiten sind stets individuell. Der Wunsch nach Verständnis für die historischen und politischen Umstände, nach einer Akzeptanz der eigenen Lebens- und Integrationsweise sowie das Streben nach friedlicher Koexistenz eint alle Figuren.

Als übermächtige und von Figuren unabhängige Instanzen und bestimmende Regulatoren von Integrationsprozessen erscheinen zudem ‚die Bevölkerung‘ und ‚die Politik‘. Laut den Akteuren können diese nicht näher definierten systemischen Größen Integration erschweren, verhindern oder begünstigen. So richtet vor allem Kazim Vorwürfe an die deutsche Integrationspolitik der 1960er und 1970er Jahre, welche die schlechten Startbedingungen türkischer Gastarbeiter verantworte. Im Zuge dessen erklärt er: „Kein Wunder, dass die Immigranten hier besser englisch sprechen als die erste Generation von Gastarbeitern in Deutschland deutsch, weil die Leute von Anfang an britische Bürger waren und sich selbstständig machen konnten.“<sup>896</sup> Diese Meinung

---

<sup>896</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008. S. 234.

kann als Verbesserungsvorschlag auch für die gegenwärtige deutsche Migrations- und Integrationspolitik gelesen werden.<sup>897</sup>

Wichtige Aussagen und Einschätzungen zum Thema Integration sowie zahlreiche Diskursregeln werden in erster Linie von Hasan getroffen. Innerhalb der Geschichte sind der Protagonist und die anderen Figuren gleichgestellt. Neben Hasans liberal-undogmatischer Haltung werden von zahlreichen Nebenfiguren wie den Exil-Identitäten zum Teil deutlich abweichende Meinungen vertreten sowie gegensätzliche Lebens- und Integrationsstile aufgeführt. Inhaltlich interessant ist im Zusammenhang mit der Frage nach Machtansprüchen die Einforderung von gesellschaftlicher und politischer (Welt)Gestaltung seitens der Mehrfachgeprägten. Nur vereinzelt äußern Figuren Kritik an Machtverhältnissen, diese richtet sich dann pauschalisierend an systemische Macht- und Entscheidungsorgane.

### 3.2.3 Strukturen und Bedeutung

#### *Zusammenfassung*

Yadé Karas „Cross-Culture-Novel“<sup>898</sup> ist ein interkultureller Bildungsroman, der als „selbstverständlicher Teil einer internationalen, transkulturellen (Post)Moderne wahrgenommen“<sup>899</sup> wird. CAFE CYPRUS entwickelt eine Welt im Zeichen von Inter- und Transkulturalität, das heißt, es stehen Übergänge, Wandlungen, Bewegungen und Ergänzung im Fokus. Sandra Vlasta meint:

Wenngleich die Protagonisten oft Migrationshintergrund haben, haben die Identitäten, die

---

<sup>897</sup> Für eine Einbürgerung in Deutschland gibt es heute folgende Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen: „unbefristetes Aufenthaltsrecht zum Zeitpunkt der Einbürgerung, bestandener Einbürgerungstest [...], seit acht Jahren gewöhnlicher und rechtmäßiger Aufenthalt in Deutschland [...], eigenständige Sicherung des Lebensunterhalts [...], ausreichende Deutschkenntnisse, keine Verurteilung wegen einer Straftat, Bekenntnis zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, grundsätzlich der Verlust beziehungsweise die Aufgabe der alten Staatsangehörigkeit [...]“. Einbürgerung in Deutschland. <http://www.bamf.de/DE/Einbuengerung/-InDeutschland/indeutschland-node.html> Letzter Stand: 20.10.2014. Allerdings ist zum ersten Punkt zu sagen, dass gerade für türkische Arbeitnehmer und deren Familienangehörige seit 1963 ein Assoziationsrecht gilt, das den Arbeitnehmern Freizügigkeit gewährt. Gerade in Zusammenhang mit der zuletzt wieder aufgekommenen Diskussion um verpflichtende Sprachnachweise ist dieses Assoziierungsrecht und das Zusatzprotokoll von 1970, in dem festgehalten ist, dass keine neuen Beschränkungen eingeführt werden, wieder Gegenstand der Migrations- und Integrationspolitik.

<sup>898</sup> Ansari, Pouyeh: Interview. 2008.

<sup>899</sup> Esselborn, Karl: Neue Zugänge zur inter/transnationalen deutschsprachigen Literatur. In: Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration. Hg. von Schmitz, Helmut. Amsterdam / New York, 2009. S. 43-59. Hier S. 43.

entworfen werden, weniger damit zu tun als mit ihren individuellen Lebensentwürfen, die stark mit Deutschland verbunden sind.<sup>900</sup>

Ohne voreilige Verurteilungen oder stereotype Ordnungsmuster werden moderne und bereits Jahrzehnte zurückliegende Migrations- und Integrationsprozesse erzählt. Es gilt, Menschen, Geschichten, Räume und Kulturen kennenzulernen. Durch vielfältige Perspektiven entsteht ein pluralistischer Zugang erstens zu der Frage, wer wie warum integriert ist oder in Parallelstrukturen lebt, und zweitens, was ‚echte‘ Multikulturalität jenseits von abstrakt-theoretischem Wissen und naiven Vorstellungen bedeutet. Der Text vermittelt, dass ‚trans‘-Zusammenhänge (vor allem das Transnationale und Transkulturelle) an die Stelle einfacher Strukturen treten.<sup>901</sup>

In ihrer Vielfalt der Sprachen, Kulturen, Generationen von Migranten bieten die Werke von Autoren wie Kada [sic!], Ayata, Zaimoğlu und vielen anderen ein realistisches Abbild gegenwärtiger westlicher ‚Einwanderungsländer‘. Gleichzeitig beinhalten die Romane keine optimistischen Multikulti-Botschaften, sondern bilden das Zusammenleben der vielfältigen Protagonisten als Alltag mit den entsprechenden Problemen ab.<sup>902</sup>

Kulturelle Mehrfachprägungen und der Umgang mit spezifischen Charakteristika und Differenzen gehören zum normalen Leben, in dem das Fremde nie abstoßend oder beängstigend, sondern faszinierend und anspornend erscheint.

Die mit der Analyse von CAFE CYPRUS herausgearbeiteten entscheidenden fünf Integrations-Formationen (Hybride und Exil-Identitäten, Politik und Herrschaft, Herkunftskultur und kulturelle Räume, Diskriminierung, Reflexion zum Integrationsdiskurs und zur Gesellschaft) beweisen, dass der Roman den Diskurs auf komplexe, reflektierte und differenzierende Weise aufarbeitet und kommentiert – ganz im Sinne der Neuen Weltliteratur. Von signifikanter Bedeutung innerhalb des inszenierten Gesellschaftsmodells sind die verschiedenen Subjekttypen, die durch ihre jeweiligen Positionen, Einstellungen und Äußerungen die Integrationsdimensionen in großer und für die zeitgenössische deutsch-türkische Literatur seltener Vielfalt aufzeigen. Dabei sind gerade die hybriden und Exil-Identitäten symptomatische Charaktere des gegenwärtigen außerliterarischen Integrationsdiskurses.

Ebenfalls nur marginal oder oberflächlich in deutsch-türkischer Gegenwartsliteratur vertreten ist die Aufbereitung politischer Ereignisse und Herrschaftsmechanismen (bis auf die Gastarbeitergeschichte, die gelegentlich im Zusammenhang mit einer kurzen Darstellung damaliger prekärer Verhältnisse erscheint und häufig in autofiktionalen Texten als Ausgangspunkt für die Erzählung dient). Dagegen kommen bei Kara

---

<sup>900</sup> Vlasta, Sandra: Das Ende. 2009. S. 101-117. Hier S. 104.

<sup>901</sup> Vgl. Sturm-Trigonakis, Elke: Global playing. 2007. S. 223.

<sup>902</sup> Vlasta, Sandra: Das Ende. 2009. S. 101-117. Hier S. 116.

wichtige Debatten zu überholten Vorstellungen etwa zum Kolonialismus zur Sprache. Sie werden in ihrer Mehrdimensionalität erfasst und sogar produktiv in neue Kontexte gesetzt und umgedeutet.

Bezüglich der Verhandlung von kulturellem Wissen ist festzustellen, dass sich in anderen Texten wesentlich ausgeprägtere Beschreibungen kultureller Spezifika finden lassen. Allerdings weicht der Umgang mit Eigen- und Fremdzuschreibungen in CAFE CYPRUS deutlich von einem traditionellem Kulturverständnis ab und proklamiert stattdessen transkulturelle Ent- bzw. Mehrfachortungen. Oder anders gesagt: Verlässliche, nationale, homogenisierende Kategorien erscheinen überholt, die Zukunft liege im Ahierarchischen, der Simultanität und Heterogenität. Eine besondere Rolle kommt dabei den Mehrfachgeprägten zu, welche im Text ihre Vorteile gegenüber der monokulturellen Mehrheitsgesellschaft betonen und daraus gleichzeitig einen Machtanspruch ableiten.

Eine Sonderposition übernimmt der Roman auch in der Reflexion des Integrationsdiskurses und der Aufarbeitung des Themas Diskriminierung, die in aktueller deutsch-türkischer Literatur vollkommen unterrepräsentiert, ja geradezu auffällig abwesend ist. Die Figuren sparen nicht mit Gesellschaftskritik, knöpfen sich sogenannte Pseudo-Kosmopoliten vor und lehnen dabei auch positive Diskriminierungsformen ab.

In der folgenden Tabelle sind noch einmal die essentiellen Positionen zusammengefasst:

Integration + ...	Aussagen
Hybride und Exil-Identität	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Hybride Identität (HI) in dt.-türk. Literatur meist als Selbstbild vertreten, Exil-Identitäten (EI) sonst als personifizierter historischer Rahmen, hier Bsp. anderer Identitätsform</li> <li>• Bausteine: Universalien, immaterielle Zuordnung, Enträumlichung, Entkulturalisierung (HI) vs. feste Bezugspunkte und Kulturvorstellungen, regionale Verortung (EI)</li> <li>• Kernstücke: Dritter Raum/eigenes Weltengefüge (HI) vs. feste Heimat und Präsenz der Vergangenheit (EI)</li> <li>• Bedeutung für Integration: unproblematischer Anschluss, aber Grenze bei Partnerschaftsvorstellung, die weiterhin räumlich und zeitlich gebunden ist (HI) vs. Segmentation, aber Bezug ist nicht ethnisch, sondern regional (EI)</li> </ul>



Politik und Herrschaft	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bsp. für gelungene Systemintegration ist dt.-dt. Wiedervereinigung im Ggs. zu Zypern und der Türkei mit der EU → wichtig scheint historische, kulturelle, religiöse, sprachliche Nähe und der Wille zur Einheit</li> <li>• Stereotype Vorstellungen zum ‚Westen‘ und zu ‚Moslems‘ werden aufgearbeitet, Vorzüge versch. Lebensweisen betont und die Maxime ausgegeben, nicht Konkurrenz, sondern andere Entwicklungsrichtung anzunehmen</li> <li>• Kolonialismus erscheint als mehrdimensionales Konzept u.a. als subversiv-gewaltloser Unterwerfungsmechanismus der Briten gegenüber Migranten, als kollektive Strategie der Aneignung und Entdeckung (Umkehrschluss = erfolglose oder nicht vollzogene Kolonialisierung ist Ausgangspunkt für Faszination am Anderen) und als eigene Strategie im Sinne einer erfolgreichen Platzierung in der Wirtschaft</li> </ul>
Herkunftskultur und kulturelle Räume	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gruppenzuweisung zu Deutschen, Türken, Engländern bleibt stets konterkariert und relativiert; Eigenzuweisung über ethnische Kombination oder Alt-Neu-Dichotomie</li> <li>• Einschätzung zu Türken: defizitär-oberflächliche Integration der 1. Generation; veränderte Bedürfnisse bei 2. Generation mit Ausbildung hybrider Identität, d.h. statt Familie, Besitz, Prestige nun Bildungserfolg, Individualität und Flexibilität</li> <li>• Einschätzung zu Engländern und Deutschen: keine integrative Leistung, im Gegenteil, gerade als Aufnahmegesellschaft zurückweisend und nicht interessiert am Zusammenleben mit anderen kulturellen Gruppen</li> <li>• Konsequenz: Absage an homogene Gesellschaften, Kritik sowohl an Migrierende als auch Aufnahmegesellschaften, hybrides Mischwesen gilt als ideale Identitätsform und nur kulturell mehrfach Geprägte oder Monokulturelle im Ausland sind zur Integration fähig</li> <li>• Hervorhebung von Mobilität, Simultanität und Trans-Dasein über ständigen Bezug von Städten und Räumen, welche gleichzeitig Ortspolygamie und Ortlosigkeit ausdrücken</li> <li>• Wichtige Orte der Integration: Café als paralleler Mikrokosmos, U-Bahn und Markt als Orte des interkulturellen Austauschs, der ahierarchischen Teilhabe, der gelungenen Integration</li> </ul>
Diskriminierung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Multikulturelle Zusammensetzung der Gesellschaft in London erlaubt Frage nach kulturellen/nationalen Wurzeln und (Migrations)Geschichte → gelungene Integration ist erreicht, wenn Frage nach Herkunft zur Floskel geworden ist</li> </ul>

	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ziel einer pluralistischen Gesellschaft: Andersartigkeit ja, Abwertung nein; außerdem: auch positive Diskriminierung erhält Abstand zum Anderen</li> <li>• Diskriminierung gibt es besonders im Bildungswesen, auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt und bezüglich des Verdiensts</li> </ul>
Reflexion zum Integrationsdiskurs und zur Gesellschaft	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Universalkritik: Integrationsdebatten sind inhaltsleer, aufgesetzt und wirkungslos</li> <li>• Politiker und Pseudo-Kosmopoliten verstehen nichts von echter Multikulturalität, nur kulturelle ‚Mischwesen‘ sind diesbezüglich kompetent</li> <li>• ‚Mischwesen‘ bestimmen die Zukunft, sind Monokulturellen überlegen (dem Stereotyp des weißen, reichen Weltbürgers)</li> </ul>

Der Entwurf eines Musters gesellschaftlicher Pluralität, innerhalb dessen das Gewicht einerseits auf kultureller Varianz und Gleichrangigkeit sowie andererseits auf transkulturellen Prinzipien liegt, stützt sich auf zahlreiche Ereignisse. Sowohl die außerliterarischen Sachverhalte (z.B. konkrete Orte wie der ‚Gülizar Banoff‘ oder spezielle Mahlzeiten wie der Hamburger von McDonalds) als auch die intra- und interkulturellen Phänomene (wie Dialekte oder bikulturelle Paare) stehen im Dienst der Darstellung individueller und übergeordneter Bedürfnisse, Empfindungen, Entwicklungen, Verhaltensweisen und Erinnerungstechniken. Zudem bilden historische Ereignisse (etwa der Berliner Mauerfall) eine Basis, um andere Migrationen und Integrationen vorzuführen, sodass innerhalb der Erzählung einzelne Figuren, aber auch der Rezipient Rückschlüsse auf generell wichtige Faktoren für Eingliederungs- und Teilhabeprozesse gewinnt.

Eine multiperspektivische Konstellation ist ebenfalls in den Subjekt- und Machtverhältnissen zu erkennen, d.h. vorrangig in der Aussagenzusammensetzung. Es sind sowohl positive, hoffnungsvolle und erfolgreiche als auch negative, resignierte und gescheiterte Integrationsprozesse vertreten. Jede Position ist durch einen individualisierten Zugang über konkrete Beispiele, d.h. einzelne Figuren, nachgezeichnet, sodass nicht nur der Zustand der Mehrfachintegration, sondern auch die Segregation verständlich und nachvollziehbar erscheint. Im Fokus steht das zentrale Aussagensubjekt, der Protagonist und Erzähler Hasan, der sich in unterschiedlichste Kontexte problemlos einfügen kann. Seine überwiegend positive Einstellung und Wahrnehmung bestimmt neben den indirekt artikulierten Prinzipien und inhärenten Diskursregeln die Ausrichtung des Texts. Zusammen mit anderen, zum Teil

realistischeren bis resignierten Denkweisen, wird eine tendenziell optimistische Einschätzung zu globalen Entwicklungen und modernen Gesellschaften getroffen. Die komplexen Aufgaben und Herausforderungen einer integrativ funktionierenden Sozialgemeinschaft werden ernst genommen, also weder oberflächlich noch formelhaft-abgedroschen beschrieben.<sup>903</sup> Im Hinblick auf die literarischen Genres der Chick- und Opferliteratur kann CAFE CYPRUS als Reaktion auf und Absage an strenge und stereotype Kulturdefinitionen, beschränkte Weltbilder sowie eindimensionale Identitätskonstruktionen verstanden werden.

### *Integrationsverständnis*

Im Allgemeinen wird Integration in CAFE CYPRUS ganz im Sinne Essers als Verbindung verschiedener Teilsysteme verstanden, die sich zwar voneinander unterscheiden, aber durch ihre wechselseitige Abhängigkeit auch bedingen. Das gilt erstens für einzelne handelnde Akteure innerhalb der Sozialintegration, also in der Beziehung zu anderen Individuen und zur Gesellschaft, und zweitens für übergeordnete kollektive, soziale oder kulturelle Systeme – hier besonders die plural differenzierten Einheiten wie bestimmte ethnische und regionale Gruppen, welche selbstständig nebeneinander existieren.

Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen Hasans eigene freiwillige (Bildungs)Migration, welche nicht auf eine Notwendigkeit zurückzuführen ist, und sein Ehrgeiz, in London Fuß zu fassen. Anhand der Maßnahmen, die er ergreift, seiner Erfolge und Fehlschläge kann sein Integrationsprozess unmittelbar mitverfolgt werden. Permanent reflektiert und hinterfragt er seine Entwicklung. Seine Herangehensweise bleibt dabei unverändert: Die Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt zielt stets auf die Bewahrung und Ergänzung seiner Individualität, nicht auf eine Angleichung durch Auf- oder Abgabe. So kombiniert er im Umgang mit den zypriotischen Café-Gästen kurzerhand für ihn in den jeweiligen Situationen passende ‚deutsche‘ und ‚türkische‘ Tugenden – etwa Beharrlichkeit beim Eintreiben von Schulden und Großzügigkeit beim Ausgeben des Wechselgelds –<sup>904</sup> oder er adaptiert einen gemischten Kleidungsstil, um in der Stadt nicht als Fremder aufzufallen<sup>905</sup>. Mit diesem

---

<sup>903</sup> Vgl. Prinz, Kirsten: Zypernfrage im Dickicht der Städte. Über Yadé Karas Roman 'Café Cyprus'. Hg. von literaturkritik.de. 2008. [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=12558](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=12558) Letzter Stand: 24.11.2014.

<sup>904</sup> Vgl. Kara, Yadé: Café Cyprus. 2008. S. 79 und 167.

<sup>905</sup> Vgl. ebd. S. 9 und 121f.

Verhalten der eigenen situativen Konfiguration treten spezielle Fähigkeiten eines Kosmopoliten zutage.

Die transportierte Weltsicht ist kulturell offen und gemischt, urban-städtisch und das Individuum und seine Geschichte anerkennend. Homogene Vorstellungen von Nationen, kulturellen oder ethnischen Gruppen treten selten zutage, und wenn doch werden spezielle Eigenheiten von Nationen, Kulturen oder Ethnien beschrieben. Diese Eigenheiten betreffen typische Charakterzüge, Einstellungen oder Handlungsweisen und dienen als Abgrenzungsmöglichkeit gegenüber anderen Gruppen. Allerdings werden sie nicht immer ernsthaft, sondern gelegentlich auch mit (selbst)ironischem Augenzwinkern aufgeführt. Die Beschreibungen von Deutschen, Briten oder Türken sind nicht vergleichbar mit den konsequent klischeehaften und schematischen Denkmustern in Akyüns Roman *ALI ZUM DESSERT*. Bei Kara liegt das Gewicht darauf, den Kulturbegriff weit zu fassen, sich von strengen Kategorisierungen zu lösen und Mischformen aufzuzeigen.

Vielfältig sind auch die Integrationsmethoden- und -zustände der Figuren. Es gibt klare Bewertungskriterien zum Integrationsstand, die sich mit Essers Modell beschreiben lassen. Alle wichtigen Integrationsvarianten, -grade und -dimensionen werden indirekt im Text durch die Positionen und Aussagen der Figuren erläutert. Anhand der vielen gelungenen Integrationsbeispiele wird gezeigt, dass die Platzierung auf dem Arbeitsmarkt und die Identifikation mit dem Aufnahmeland und der Mehrheitsgesellschaft entscheidende Faktoren sind. Der Roman stimmt mit soziologischen Einschätzungen überein, ergänzt aber wichtige Aspekte wie die Relevanz des Migrationsgrundes, d.h. innerhalb der Geschichte ist es essentiell von Bedeutung, unter welchen Voraussetzungen die Figur migriert ist und welche sozialen und politischen Bedingungen vorlagen. Als integrationsbehindernd gelten im Umkehrschluss eine mangelhafte oder fehlende Einbindung in die Arbeitswelt und schlechte Startbedingungen durch nicht ausreichende Dokumente aufgrund eines schwierigen politischen Status.

Der Protagonist erfüllt alle vier Integrationsvarianten: Er erwirbt kulturelle Kompetenzen (im Sprachkurs oder beim Anpassen des Kleidungsstils), platziert sich im Bildungswesen (indem er in London studiert) und in der lokalen Wirtschaftswelt (u.a. mit der Anstellung im Café und im Feinkostgeschäft), unterhält Kontakte zu Londonern und identifiziert sich im Rahmen einer hybriden Identität, die sich eher transnational begreift, mit der Stadt und ihrem sozialen System. Hasans Integrationsgrad ist eine

Kombination aus Assimilation und Mehrfachintegration, denn einerseits lässt er sich aktiv auf die Aufnahmegesellschaft ein und trennt sich von ethnischen Bezügen, andererseits kann er problemlos zwischen den Bezügen wechseln und je nach Bedarf entscheiden, welche Gesellschaft er bevorzugt und/oder kulturellen Elemente er annimmt. Besonders in Hinsicht auf die kulturelle, soziale und emotionale Assimilation ist er erfolgreich. Die strukturelle Assimilation entwickelt sich bei ihm dagegen nur zögerlich. Interessant ist zudem, dass sein Prinzip nicht nur für eine ethnische Gemeinde und eine Aufnahmegesellschaft, sondern auch für einen dritten Kontext funktioniert. So wird ein Modell beschrieben, in dem der Akteur sich immer wieder in unterschiedliche Gesellschaften einzufinden vermag, ohne bereits gewonnene Bezüge zwangsläufig aufzugeben. Aus soziologischer Sicht nach Esser scheint diese gesteigerte Flexibilität – eine mehrfache Mehrfachintegration – allerdings äußerst unwahrscheinlich, der bereits die Mehrfachintegration als Ausnahme deklariert. Nicht zuletzt weil die hybride Identität selbst bestimmt, ob und welche Bausteine sie dem Selbst hinzugefügt oder welche sie abstößt, mutet das wechsel-assimilatorische Modell eher als idealisierte Vorstellung an, als dass es ein realistisches Identitäts- und Integrationsmodell beschreibt.

Die Nebenfiguren bestätigen dieses Integrationsverständnis in positiver und negativer Weise. Entweder sie sind ebenfalls bestens integriert bzw. assimiliert und haben vergleichbare Defizite in der Platzierung auf dem Arbeitsmarkt oder sie sind schlecht bis gar nicht integriert, weil sie weder über kulturelles Wissen über die Aufnahmegesellschaft verfügen, noch eine angemessene Position in der Gesellschaft übernehmen (oder jemals übernommen haben), wenig bis keine Kontakte außerhalb ihrer ethnisch-regionalen Gemeinde unterhalten und sich nicht mit ihrer neuen Heimat identifizieren. Solche parallelen Strukturen treten immer wieder als Negativbeispiel auf. Die Nachteile der Exklusion werden dabei vor allem aus Sicht der Betroffenen beschrieben, welche zum Teil selbst unter ihrer Stellung in der Gesellschaft leiden. Durch die Aufarbeitung ihrer zypriotischen Vergangenheit, politischer Entwicklungen und Standpunkte wird deren Mikrokosmos aber nicht nur als abgeschottete Parallelwelt, sondern gleichzeitig als Schutzraum und Gefängnis für traumatisierte Migranten dargestellt. Mit einer historischen Einordnung der Migrationsbewegungen wird zudem verdeutlicht, dass die misslungene Integrationsleistung nicht nur durch die Migranten selbst verantwortet wird. Zum Teil gibt es direkte Schuldzuweisungen an Politik und Gesellschaft. Kritisiert werden frühere bürokratische Hindernisse, eine fehlende

Wertschätzung fremder Kultur und Religion, alte Hegemonie-Vorstellungen sowie ein oberflächliches Schubladendenken der eindimensional geprägten Mehrheitsgesellschaft. Essers Rangfolge an entscheidenden Parametern wird dabei zwar entsprochen, allerdings wird sie zugleich um wichtige Faktoren ergänzt. Die Platzierung in der Wirtschaft und die persönliche Identifikation wird innerhalb der diskursiven Formationen direkt von den Figuren und indirekt-diskursiv als besonders essentiell gewertet – unabhängig davon, ob die Integrationsprozesse erfolgreich verlaufen oder gescheitert sind. Auch die Gründe der Migration und die politischen Rahmenbedingungen üben hier einen starken Einfluss auf den Integrationsprozess aus. Sprachbarrieren, kulturelle oder religiöse Differenzen sowie mangelnde Interaktionen mit Einheimischen scheinen dagegen nur sekundär relevant.

Grundsätzlich wird nicht in Frage gestellt, dass eine Angleichung an die Lebensverhältnisse der Mehrheitsgesellschaft das Ziel einer integrativen Gesellschaft sein muss. Dafür müssen sich beide Parteien, die Mehrheitsgesellschaft und der Migrant, verantwortlich zeigen und aktiv werden. Oder wie es konkret in der Studie UNGENUTZE POTENZIALE heißt:

Dieser Prozess muss mit einer Öffnung der Aufnahmegesellschaft sowie dem Integrationswillen der Migranten einhergehen. Annäherungen sind dabei vor allem beim rechtlichen und sozialen Status, dem Bildungsstand, der Erwerbsbeteiligung, dem Einkommen und dem gesellschaftlichen Engagement anzustreben.<sup>906</sup>

Besonders interessant ist eine bislang in deutsch-türkischer Literatur nicht zur Sprache gekommene Position, nämlich der Wunsch nach einer Überpräsenz der Mehrfachgeprägten innerhalb der Gesellschaft, welcher als Ausgleichsanspruch für die bisherige Unterpräsenz und Diskriminierung seitens der Mehrheitsgesellschaft gelesen werden kann. Hier wird ein Blick in die Zukunft gewagt, in der umgekehrte Verhältnisse herrschen und in der die Mehrfachprägung der Normalfall ist.

### *Interkulturelles Potential und Diskursbeitrag*

An den diskursiven Formationen lässt sich ablesen, dass das interkulturelle Potential des Texts in einem erheblichen Maß darin besteht, gerade die Themen anzusprechen, die in deutsch-türkischer Gegenwartsliteratur der letzten Jahre zu kurz gekommen oder gar ignoriert worden sind. Dazu gehören die Darstellung von aktuellen Identitätsformen jenseits von klischeehaften Vorstellungen, die Aufarbeitung von anderen Migrations-,

---

<sup>906</sup> Woellert, Franziska; Kröhnert, Steffen; Sippel, Lilli und Klingholz, Reiner: Ungenutzte Potenziale. 2009. S. 7.

nämlich Flüchtlingserfahrungen (allerdings aus der Retrospektive) und der Blick auf nicht-deutsche, europäische Gesellschaftsstrukturen und deren Integrationsprozesse. Außerdem reflektiert der Text (historisch verankerte) soziale Unterdrückungsmechanismen, artikuliert Forderungen nach konkreten politischen Veränderungen und bekräftigt die Anerkennung der kulturellen Durchmischung als gewöhnlichen und bereichernden Zustand.

Der ästhetische Wert des Romans liegt dabei nicht in einer starken künstlerischen Transformation. Weder die aufgeführten Ereignisse noch die Sprache zeugen von einer gesteigerten Verfremdung wie etwa bei Emine Sevgi Özdamar. Die Besonderheit von *CAFE CYPRUS* und sein Diskursbeitrag innerhalb der deutsch-türkischen Literatur sind stattdessen, dass der Text weder in einen anklagenden Report verfällt, der von einer weiteren Migranten-Leidensgeschichte berichtet, noch eine positivistische Migranten-Erfolgsstory perpetuiert, sondern über diese Erzählmuster hinaus geht, um von einer (normalen) kosmopolitischen Gesellschaft zu erzählen. Am ehesten vergleichbar mit diesem Roman ist Şinasi Dikmens satirischer Text *INTEGRIER DICH, OPA!* Dieser betrachtet Integration ebenfalls in vielen Facetten und reflektiert den Diskurs detailliert. Letztlich wagt er aber keinen Gegenentwurf bzw. entwickelt kein idealisiertes Gesellschaftsmodell, sondern stellt einen formvollendeten Abgesang auf die Integrationsdebatten dar. Karas Roman leistet hingegen einen besonderen Beitrag zum Integrationsdiskurs, weil er einen Entwurf individueller flexibler Mehrfachintegration präsentiert, das Nebeneinander von verschiedenen Lebensweisen betont, auf ernstzunehmende gesellschaftliche und individuelle Tendenzen aufmerksam macht (etwa abwertende Diskriminierungsformen und Abschottungsmechanismen) und Integration als steten, wechselseitigen und gesamtgesellschaftlichen Vorgang begreift.

## Fazit

### *Zentrale Genres deutsch-türkischer Gegenwartsliteratur*

Ein erstes grundlegendes Ergebnis dieser Arbeit besteht jenseits der detaillierten Analyse einzelner Romane bereits in der Auswahl und Strukturierung der Primärliteratur. Insgesamt wurden für die Materialauswahl dieser Arbeit 55 Texte einbezogen – hauptsächlich deutsch-türkische Prosa, vereinzelt aber auch Texte deutscher Autoren ohne Migrationshintergrund, die sich explizit dem Thema Integration von Türken und Deutsch-Türken widmen und eine besondere Perspektive bieten (z.B. die Biographiensammlung von Isabella Kroth<sup>907</sup>, die speziell Probleme türkischer Männer in der deutschen Gesellschaft und der eigenen Familie in den Blick nimmt).<sup>908</sup> Die Texte sind hauptsächlich in den Jahren 2007 bis 2011 erschienen. Zum Vergleich wurden in der Analyse Meilensteine deutsch-türkischer Literatur herangezogen, die in der Forschung – d.h. gerade in der interkulturellen Literaturwissenschaft – anerkannt sind und aktuelle Texte an Popularität weit überbieten. Diese sind allerdings zum Teil deutlich vor dem Untersuchungszeitraum erschienen – überwiegend in den 1990er Jahren (z.B. Romane von Emine Sevgi Özdamar<sup>909</sup> und Feridun Zaimoğlu<sup>910</sup>). Die Literatúrauswahl konzentriert sich auf Prosa und in erster Linie auf Autofiktionen und Romane, da diese Erzähltexte für deutsch-türkische Literatur derzeit die häufigsten Ausdrucksformen darstellen<sup>911</sup> und hierin das Thema Integration besonders präsent und detailliert aufgearbeitet ist. Weitere Referenzpunkte sind zudem sachbuchartige ‚Berichte‘ (wie es bei Necla Kelek<sup>912</sup> heißt) oder ‚Aufklärungsschriften‘ (wie Zafer Şenocak seinen eigenen Text bezeichnet<sup>913</sup>) von mitunter selbst ernannten oder sich als solche gerierenden Experten<sup>914</sup>.

Vor diesem Hintergrund und mit Blick auf die Bearbeitung des Themas Integration lassen sich vier zentrale Genres deutsch-türkischer Gegenwartsliteratur erfassen – die

---

<sup>907</sup> Kroth, Isabella: Halbmondwahrheiten. 2010.

<sup>908</sup> Vgl. das Literaturverzeichnis.

<sup>909</sup> V.a. Özdamar, Emine Sevgi: Das Leben. 1992. Und: Özdamar, Emine Sevgi: Die Brücke. 1998.

<sup>910</sup> Vgl. Zaimoğlu, Feridun: Kanak Sprak. 1995.

<sup>911</sup> In fünfzig Jahren deutsch-türkischer Literatur gibt es eine deutliche Veränderung des literarischen Mediums. Wurden in den 1970er und 1980er Jahren noch hauptsächlich Briefe, Lieder, Gedichte und Essays verfasst, sind es heute vor allem ausführliche Prosatexte (häufig Autofiktionen, Entwicklungs- und Familienromane, seltener Kriminalromane oder politische Romane). Siehe hierzu auch: Yeşilada, Karin: Türkischdeutsche Literatur. München, 2007. <http://www.tuerkischdeutsche-literatur.de/-tuerkischdeutsche-literatur.html> Letzter Stand: 23.10.2014.

<sup>912</sup> Vgl. Kelek, Necla: Bittersüße Heimat. 2008.

<sup>913</sup> Vgl. Şenocak, Zafer: Deutschsein. 2011.

<sup>914</sup> Vgl. Bingöl, Birand: Kein Vaterland. 2008. S. 10.



‚Opferliteratur‘, die ‚Chick-Lit à la turca‘, die satirische Literatur und die ‚Neue Weltliteratur‘ –, welche sich teilweise bereits generell in der Forschung und auch im Zusammenhang mit deutsch-türkischer Literatur etabliert haben. Die Genres beziehen sich auf die Inszenierung eines zentralen Charakters (das Opfer, das Chick, die ironische Figur oder den Kosmopoliten), auf die dargestellten Lebens- und Integrationsweisen sowie auf die artikulierten spezifischen Weltansichten.<sup>915</sup> Darüber hinaus ist für diese Texte eine intensive Auseinandersetzung mit kultureller Alterität und Pluralität charakteristisch: Häufig werden Stereotype reproduziert (entweder der unterdrückten, ungebildeten Frau oder der erotisch-exotischen Orientalin) oder durch die Verkehrung diskursiver Parameter oder eine Gegendarstellung in Form hybrider Lebensformen dekonstruiert.

Sowohl in der Quantität (Texte der NWL und satirische Romane sind die Ausnahme in den letzten Jahren) als auch in der Qualität gibt es unter den jeweiligen Genres große Unterschiede, besonders bezüglich ihres interkulturellen Potentials. Die Opferliteratur und die Chick-Lit – wie die Romane Hatice Akyüns *ALI ZUM DESSERT*<sup>916</sup> und Aylin Korkmaz’ *ICH SCHRIE UM MEIN LEBEN*<sup>917</sup> – sind häufig plakativ, kurzweilig sowie künstlerisch und inhaltlich beschränkt, dafür aber im Vergleich zu anderen Gattungen deutsch-türkischer Literatur auflagen- und umsatzstark.<sup>918</sup> Dass innerhalb dieser beiden Genres auch Texte entstehen, die weit entfernt von schlicht erzählten eigenen Betroffenheitsgeschichten wie Serap Çilelis *EURE EHRE – UNSER LEID*<sup>919</sup> oder Hülya Kalkans *ICH WOLLTE NUR FREI SEIN*<sup>920</sup> sind, beweisen beispielsweise Güner Yasemin Balcıs Romane *ARABBOY*<sup>921</sup> und *ARABQUEEN*<sup>922</sup>. Sie legen den Schwerpunkt auf problematische gesellschaftliche Zustände und Entwicklungen und zeichnen sich durch ein gewisses Abstraktionsniveau und klare Beschreibungen spezifischer sozialer Milieus aus (d.h. Neuköllner Kieze, Rotlicht- und Schutzgeld-Szene, kriminelle

---

<sup>915</sup> Damit entsprechen sie der allgemeinen Romandefinition von Monika Fludernik: „Neben ihrer fast durchgängigen Prosaform sind Romane dadurch gekennzeichnet, dass sie wie alle literarischen Erzählungen eine fiktionale Welt entwerfen und das Schicksal eines Helden/ einer Heldin oder einer Gruppe von Romanfiguren (oft in Kombination mehrerer Erzählstränge) darstellen [...]“. Fludernik, Monika: *Roman*. 2009. S. 627-645. Hier S. 627.

<sup>916</sup> Akyün, Hatice: *Ali zum Dessert*. 2008.

<sup>917</sup> Korkmaz, Aylin mit Moser, Tanja: *Ich schrie*. 2010.

<sup>918</sup> Vgl. Heinrichs, Petra: *Grenzüberschreitungen*. 2011. S. 285f. Und: Yeşilada: 'Nette Türcinnen von nebenan'. S. 117-143. Hier S. 135.

<sup>919</sup> Çileli, Serap: *Eure Ehre*. 2010.

<sup>920</sup> Kalkan, Hülya: *Ich wollte nur frei sein. Meine Flucht vor der Zwangsehe*. Berlin, 2006.

<sup>921</sup> Balcı, Güner Yasemin: *Arabboy*. 2008.

<sup>922</sup> Balcı, Güner Yasemin: *ArabQueen*. 2010.

Jugendbanden). Satirische Texte, so auch die Erzählung *INTEGRIER DICH OPA*<sup>923</sup> von Şinasi Dikmen, stellen meist eine artifizielle Absage an gegenwärtige Diskussionen und populäre Vorstellungen (hier an den Integrationsdiskurs) dar. Allerdings gibt es auch satirisch-parodistische Romane, die wenig anspruchsvoll in ihrem Humor, der Konstruktion ihrer Geschichte und der Ausarbeitung der Figuren sind, wie etwa Osman Engins Kriminalroman *TOTE ESSEN KEINEN DÖNER*<sup>924</sup>. Engin greift häufig auf Plattitüden und altbekannte Vorurteile zurück wie etwa die Figur des deutschen Nazi und die Annahme, Türken hätten eine besonders hohe Fertilität. Mecklenburgs Einschätzung, der „boomende Komikmarkt“ habe Engin korrumpiert, sodass er „ernste soziale Mißstände [...] für billigsten Klamauk“<sup>925</sup> missbrauche, kann nur zugestimmt werden. Die Texte der Neuen Weltliteratur bilden insgesamt – und im Fall von Yadé Karas Roman *CAFÉ CYPRUS*<sup>926</sup> im Speziellen – durch die Inszenierung einer transkulturellen Gesellschaft einen Gegenentwurf zur eindimensionalen Weltsicht von Opfer- und Chick-Lit. Sie stellen eine selbstverständliche, internationale (Post)Moderne aus und überwinden klischeehafte Bilder von homogenen Kulturen. Der Erfolg dieser transnationalen Literatur liegt in zahlreichen Auszeichnungen, der Einführung als Lektüre für schulische und universitäre Lehrveranstaltungen sowie dem Eingang in die aktuelle Literaturwissenschaft.<sup>927</sup> Die Erzählungen dieses Genres machen die Erfahrung von Migration und Integration literarisch produktiv. Sie berichten von Eigenem, Anderem, flexibler Anpassung und einem neuen Selbstverständnis, welches hybride statt starre und homogene Strukturen feiert. Oder sie zeichnen sich durch ihre besondere Perspektive aus, wie etwa die zu Unrecht bislang wenig beachteten Romane *REISE INS SCHOKOLADENLAND*<sup>928</sup> von Mustafa Ayaz und Mehmet İlhami Sezens *ANKUNFT IN DER NEUEN HEIMAT*<sup>929</sup>. Diese reflektieren vor, während und nach ihrer Migration die

---

<sup>923</sup> Dikmen, Şinasi: *Integrier dich, Opa*. 2008.

<sup>924</sup> Engin, Osman: *Tote essen*. 2008.

<sup>925</sup> Mecklenburg, Norbert: *Eingrenzung*. 2004. S. 23-30. Hier S. 27.

<sup>926</sup> Kara, Yadé: *Cafe Cyprus*. 2008.

<sup>927</sup> Beispielsweise wurde Yadé Karas Debütroman *SELAM BERLIN* mit dem Deutschen Bücherpreis (Vorgänger des Deutschen Buchpreis, der vom Börsenverein des deutschen Buchhandels verliehen wird) sowie dem Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis (der von der Robert-Bosch-Stiftung verliehen wird) ausgezeichnet und war Gegenstand zahlreicher Lehrveranstaltungen (vgl. u.a. das Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters des Instituts für Germanistik der Universität Hamburg 2014 oder das Vorlesungsverzeichnis des Wintersemesters des Instituts für Germanistik der Technischen Universität Dresden 2006/2007). Vgl. die Angaben des Verlags: Diogenes Verlag (Hg.): Autorin: Yadé Kara. Diogenes. <http://www.diogenes.de/leser/katalog/a-z/s/9783257233919/autor> Letzter Stand: 16.12.2014.) Oder: Robert Bosch Stiftung (Hg.): Yadé Kara. Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis 2004. Robert Bosch Stiftung. <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/14754.asp> Letzter Stand: 16.12.2014.

<sup>928</sup> Ayaz, Mustafa: *Reise ins Schokoladenland*. 2005.

<sup>929</sup> Sezen, Mehmet İlhami: *Ankunft*. 2008.

politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in der Türkei und erzählen von besonderen Schwierigkeiten, etwa den Problemen als Gehörloser oder als Angehöriger einer (in der Türkei nicht anerkannten) ethnischen Minderheit, in diesem Fall als Kurde. In der Detailanalyse dieser Arbeit wurden zwei Beispiele, eine Autofiktion des Genres Chick-Lit und ein Roman der NWL ausführlich vorgestellt. Die Analyse hat gezeigt, wie verschieden die Texte thematisch ausgerichtet und formal gestaltet sind: Akyüns *ALI ZUM DESSERT* ist eine unbeschwerte, auf komische Effekte abzielende Lebens- und Liebesgeschichte. In der Erzählung werden Muster einer bikulturellen Identität und konkrete kulturspezifische Merkmale zur Schau gestellt. Im Vordergrund stehen dabei Differenzen und Stereotype.

Auf den ersten Blick lesen sich die Texte [des Genres der Chick-Lit] wie Gegenentwürfe zu literarisierten Frauen-Opfer-Diskursen und als aufklärerisches Projekt eines interkulturellen Dialogs.<sup>930</sup>

Akyüns Roman entpuppt sich als Opfertext mit umgekehrtem Vorzeichen; die Vorstellung von homogenen, klar voneinander abgrenzbaren Kulturen wird perpetuiert. Auch im Integrationsdiskurs übernimmt er nur scheinbar die Position eines Korrektivs, indem er statt diffizilen Integrationsprozessen vorrangig unkomplizierte Integrationsmodelle zeigt (vgl. die zusammengefassten Ergebnisse der Aussagen innerhalb der jeweiligen diskursiven Formationen im Kapitel 3.1.3). Er „räum[t] gründlich auf mit den besonders durch die Medien verbreiteten deutschen Vorurteilen über ‚Kopftuch-Türkenmuttis‘“<sup>931</sup> – setzt diesen aber andere, ebenso starre und überzogene Klischees von sexy, überdrehten ‚turkish Chicks‘ entgegen. Yadé Karas Roman *CAFE CYPRUS* verweigert sich dagegen der häufig redundant geführten Diskussionen um Integration und wählt statt eines bekannten und meist simplifizierenden Zugangs zum Thema die Möglichkeit, von einer neuen inter- und transkulturellen Realität und Normalität zu erzählen. Im Integrationsdiskurs knüpft der Text an eine Position an, die wohl mit undogmatischem, postmodernem Kulturrelativismus zu beschreiben wäre, da Kulturen als heterogen, plural und dezentriert erfasst werden und sich die Beschreibungstechniken um Differenz und Alterität drehen (vgl. die zusammengefassten Ergebnisse der Aussagen innerhalb der jeweiligen diskursiven Formationen in Kapitel 3.2.3).<sup>932</sup> Oder anders ausgedrückt:

---

<sup>930</sup> Heinrichs, Petra: Grenzüberschreitungen. 2011. S. 348.

<sup>931</sup> Yeşilada, Karin: Nette Türkinnen. 2009. S. 117-143. Hier S. 135.

<sup>932</sup> Vgl. Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen. 2008. S. 108.

Sowohl das Andersartige als auch das Universelle in den Kulturen wird bejaht, aber nicht verabsolutiert.<sup>933</sup>

### *Diskursivitäten und singuläre Phänomene*

Neben den Genrebestimmungen zeigt die vorliegende Arbeit wie die Kombination unterschiedlicher Ansätze – literaturwissenschaftliche, diskursanalytische und soziologische – für die Untersuchung eines speziellen Themas bzw. eines Diskurses, produktiv gemacht werden kann. Durch die Verknüpfung ergeben sich für die Analyse gerade aus Sicht der Literaturwissenschaft neue Blickwinkel und Analysevorgänge. Die Texte werden in dieser Arbeit als Datenquelle und konstruierte Einheiten von Wahrheiten begriffen, welche Aufschluss über den gegenwärtigen Integrationsdiskurs geben können. Die Konsequenzen aus dieser Ausgangsposition sind, dass die erzählten Geschichten zu potentiellen Beispielfällen, literarische Figuren zu Akteuren und ihre Aussagen zu entindividualisierte Aussagen innerhalb eines Diskurses werden. Künstlerische Transformationen und interpretatorische Freiräume bleiben zweitrangig. Die dargestellten Integrationsprozesse sind als Modelle gewertet, die entweder auf ‚reale‘ Zustände verweisen oder zukünftig mögliche Formen und Varianten abbilden. Diese Ausgangslage erlaubt es, soziologische Beschreibungskategorien an die Texte anzulegen, um die Texte hinsichtlich ihres Verständnisses von Integration zu befragen. Diese Methode erzielt drei zentrale Erkenntnisse, die eine umfassende Gültigkeit haben, gerade weil sie keine individuellen Geschichten, sondern Muster und Typen – „Substantive und Adjektive“<sup>934</sup> – untersuchen.

Alle von der Soziologie als relevant bestimmten Elemente, Dimensionen und Varianten der Sozialintegration werden auch in der Literatur realisiert. Allerdings werden sie erstens nicht in gleichem Maß als wichtig gekennzeichnet, d.h. beispielsweise wird die Identifikation mit der Mehrheitsgesellschaft und der ‚neuen‘ Heimat wesentlich wichtiger gewertet als die Platzierung auf dem Arbeitsmarkt. Zweitens werden sozialwissenschaftliche Komponenten von Integration z.B. durch die Integration über eine partnerschaftliche Beziehung ergänzt. Und drittens bewertet die Literatur und stellt sogar (wenn auch implizit) Forderungen wie etwa, dass Personen mit Migrationshintergrund von anderen Personen als Deutsche bezeichnet werden sollen, auch wenn die eigene Bestimmung davon abweicht oder die Forderung,

---

<sup>933</sup> Vgl. Sayın, Şara: Identitätsarbeit. 1998. S. 9-17. Hier S. 14.

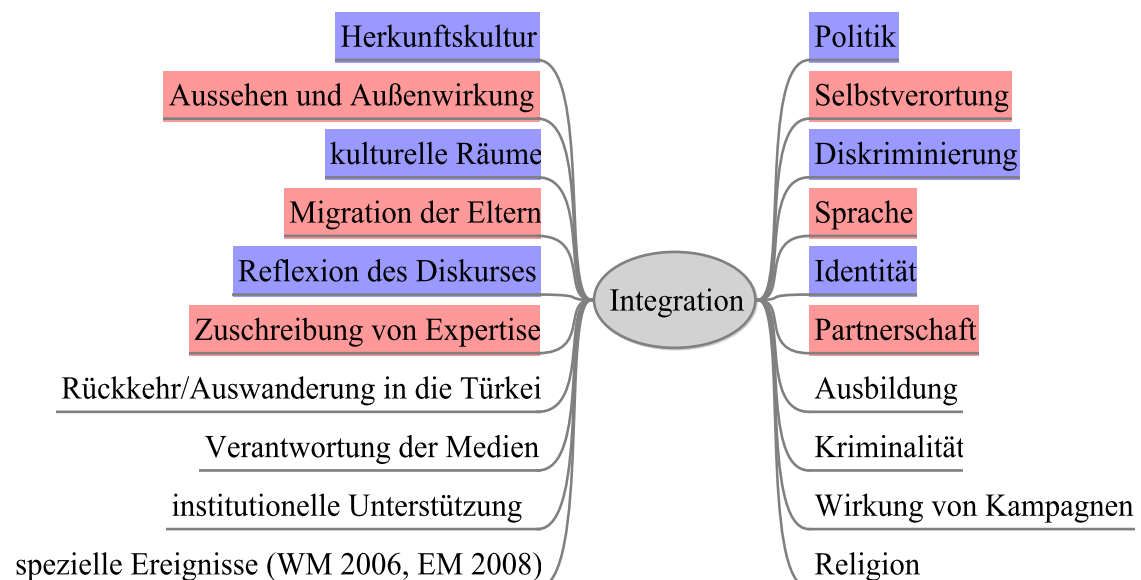
<sup>934</sup> Diez, Georg und Voigt, Claudia: Tochttersprache. Hg. von Spiegel Online. 2010. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-74090750.html> Letzter Stand: 01.12.2014.

Mehrfachzugehörigkeiten als Normalfall anzuerkennen. Sie ist nicht nur Seismograph, sondern

[s]ie liefert Bilder, die über den Moment hinaus bestehen und die mehr wagen, auch mehr wagen müssen, als der klügste Leitartikel; Bilder, die ins Herz der unbekannten Gesellschaft treffen, in der wir leben.<sup>935</sup>

Die drei Punkte zeigen, dass die Analyse von literarischen Texten gerade für die Untersuchung von Diskurslandschaften und aktuellen gesellschaftlich äußerst relevanten Phänomenen eine große Bereicherung darstellt, denn so können soziologische Theorien und Methoden ergänzt werden, die nicht ausreichen, um Prozesse umfassend zu beschreiben, Defizite zu benennen und erfahrbar zu machen sowie Visionen zu entwickeln.

Die zwei Detailanalysen haben zentrale inhaltliche Verknüpfungen mit dem Thema Integration aufgedeckt, die insgesamt für deutsch-türkische Gegenwartsliteratur relevant sind. Dazu gehören die Formationen: Herkunftskultur, Aussehen und Außenwirkung, kulturelle Räume, Migration der Eltern, Partnerschaft, Sprache und Identität. Seltener dagegen treten die Formationen Politik, Diskriminierung oder kulturelle Räume auf. Die in der unten stehenden Graphik nicht farblich unterlegten Formationen zeigen an, welche Diskursivitäten, also transdiskursive Strukturen in mehreren Texten, außerdem präsent sind.



Graphik 3: diskursive Formationen Akyün (rot), Kara (blau) und weitere (ohne Farbe)

<sup>935</sup> Hartwig, Ina: Bilder für jetzt. Hg. von Zeit Online. 2010. <http://www.zeit.de/2010/42/-Gegenwartsliteratur-3> Letzter Stand: 01.12.2014.

Besonders drei signifikante und zwei weniger ausgeprägte Diskursivitäten sind an dieser Stelle noch einmal hervorzuheben: Erstens wird in beinahe jedem Text die Beziehung zur Elterngeneration behandelt (vgl. die Formation Herkunft und Migrationsgeschichte der Eltern in der ersten und die Formation Herkunftskultur und kulturelle Räume in der zweiten Analyse). Wichtig ist dieser Aspekt, weil er inhaltlich und formal einen Eingang in die Handlung eröffnet, indem über die Elterngeneration und deren (Migrations)Geschichte der kulturelle Bezugsrahmen für die weitere Geschichte abgesteckt und eine erste Verortung des jeweiligen Protagonisten vorgenommen wird. Eine solche Rückschau bildet oftmals den Ausgangspunkt der Geschichte und wird daher meist zu Beginn in den ersten Kapiteln erzählt.<sup>936</sup> Solche Kapitel heißen etwa „Die Geschichte meiner Eltern“<sup>937</sup>, „Am Beispiel meines Vaters: Wie die Türken nach Deutschland kamen“<sup>938</sup>, „Vergiss dich nicht und denk daran: Familie ist Reichtum“<sup>939</sup> oder sie bezeichnen den Geburtsort des Protagonisten wie etwa „Ballidere“<sup>940</sup>. Als diskursive Formation ist die Auseinandersetzung mit der Elterngeneration deshalb von entscheidender Bedeutung, weil mit ihr eine erste Positionierung in Bezug auf die Integrationsthematik einhergeht. Mit dem Abstand einer Generation – die zwar eine gewisse Distanz beinhaltet, sich aber dennoch auf konkrete Beispiele bezieht, sodass nicht bloß allgemeingültigen Aussagen abgespult werden – beurteilt der Protagonist den Migrations- und Integrationsprozess der Eltern und gibt hierzu eine Wertung ab. Mit dieser Reflexion kommen früh im Text erste wichtige Integrationsaspekte zur Sprache und es werden genau die Faktoren aufgezählt und dargestellt, die für die gelungenen oder gescheiterten Migrations- und Integrationsgeschichten verantwortlich gemacht werden, etwa schwierige Ausgangsbedingungen (Armut, schlechte Bildung, archaische Rollenvorstellungen) und nach der Migration die fehlende Platzierung in der Wirtschaft sowie die mangelhafte Identifikation mit der neuen Heimat (prägnant ist hierzu auf motivischer Ebene das Bild, bei dem die Eltern stets auf gepackten Koffern sitzen).

Für die Integration der Protagonisten der Texte sind zwar im Grunde die gleichen Faktoren wie für ihre Elterngeneration maßgeblich, allerdings unterscheidet sich die

---

<sup>936</sup> Vgl. etwa die Texte: Akgün, Lale: Tante Semra. 2008. Und: Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. 2008. Und: Korkmaz, Aylin mit Moser, Tanja: Ich schrie. 2010. Sowie: Özkan, Hülya: Güle Güle. 2011.

<sup>937</sup> Ateş, Seyran: Große Reise. 2003. S. 7.

<sup>938</sup> Eckes, Nazan: Guten Morgen, Abendland. 2010. S. 65.

<sup>939</sup> Akbaş, Melda: So wie ich will. 2010. S. 26.

<sup>940</sup> Ayşe mit Eder, Renate: Mich hat keiner gefragt. 2005. S. 13.

Gewichtung. So kommt der Identifikationsproblematik bei den Protagonisten selbst im Gegensatz zu ihren Eltern noch eine wesentlich stärkere Rolle zu. Die Selbstpositionierung innerhalb der Gesellschaft ist insgesamt eine sehr charakteristische Facette deutsch-türkischer Autofiktionen (vgl. die Formationen Selbstverortung in der ersten und die Formation hybride und Exil-Identitäten in der zweiten Analyse). Die Abgrenzung erfolgt aber nicht ausschließlich zur Mehrheitsbevölkerung oder ethnischen Bezugsgruppe, sondern auch zu anderen ‚migrantischen‘ Identitätsformen. Mit der Konzentration auf die Selbstbestimmung wird ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Festlegung artikuliert – wenngleich die Bezugspunkte und Elemente der Identitäten sehr verschieden und zum Teil auch unbeständig sein können. Dieser Umstand kann als Ausdruck einer gesteigerten Unsicherheit gewertet werden, die sich zum einen aus den Protagonisten selbst, also der (Über)Forderung mit der (bi)kulturellen Prägung, und/oder sich zum anderen durch eine mangelnde Akzeptanz seitens der monokulturellen Mehrheitsgesellschaft ergibt. Trotz oder gerade wegen dieser Unsicherheit kommen in dieser Literatur viele unterschiedliche – fast ausschließlich erfolgreiche – Lebens- und Integrationsmodelle zur Geltung.

Eine dritte markante Gemeinsamkeit der Texte des ausgewählten Korpus besteht in der Darstellung kultureller (selten auch religiöser) Spezifika. Deutsch-türkische Literatur ist ein Sammelbecken von deutschen und türkischen Bräuchen, Sprichwörtern, ‚typischen‘ Handlungsweisen und Einstellungen. Diese Beschreibungen bezeugen einerseits die dem Text zugrundeliegende Kenntnis und das Verständnis der jeweiligen Kultur und andererseits können so Differenzen konkret und gegenständlich thematisiert werden. Für die Darstellung von Integration sind diese Eigenheiten relevant, weil sie gleichzeitig vom Bedürfnis nach der Beibehaltung einzelner Traditionen und dem Wunsch nach deren Kombination erzählen. Damit wird auch auf der Ebene der Kulturation die Diskussion um den Grad der persönlichen Anpassung, die Aufgabe von sozialem und kulturellem Wissen geführt. Die Texte zeigen verschiedene Varianten im Umgang mit kulturellen Eigenheiten wie die parallele Existenz (in der Darstellung von sogenannten Parallelgesellschaften<sup>941</sup>), die Verbindung (z.B. bei deutsch-türkischen Hochzeiten oder einem „muslimische[n] Weihnachtswunder“<sup>942</sup>) oder die Auflösung von Spezifika zugunsten transnationaler Bezüge (z.B. die Verlagerung eines kultur- oder ortsgebundenen Zuhauses ins eigene Innere).

---

<sup>941</sup> Vgl. Çileli, Serap: *Eure Ehre*. 2010. S.120; Akgün, Lale: *Der getürkte Reichstag*. 2010. S. 193-205; Bingül, Birand: *Kein Vaterland*. 2008. S. 41; und: Kroth, Isabella: *Halbmondwahrheiten*. 2010. S. 8.

<sup>942</sup> Akgün, Lale: *Kebab Weihnacht*. Berlin, 2011. S. 109.

Interessant in Bezug auf die nur gelegentlich auftretenden Diskursivitäten ist die Diskrepanz zum medialen und gesellschaftspolitischen Diskurs (vgl. Kapitel 2). Themen wie z.B. Jugendkriminalität und Religion spielen in deutsch-türkischer Gegenwartsliteratur kaum eine Rolle. Ausnahmen bilden die Romane Güner Yasemin Balcı, die sich explizit dem Problemfeld von Jugend- und Bandenkriminalität widmen.<sup>943</sup> Religion wird wenn überhaupt als pragmatisch gelebte Religiosität (gerade in Bezug auf die Anpassung des Speiseplans oder die Verbindung von christlichen und muslimischen Festen) inszeniert; religiöser Fanatismus spielt nur als eingebildete, nicht reelle Gefahr eine Rolle. So erzählt Lale Akyün in ihrer Autofiktion TANTE SEMRA IM LEBERKÄSELAND von eben jener Tante Semra, die als gläubige Muslima nicht auf Leberkäse verzichten will und deshalb erklärt, dieser bestehe aus Leber und Käse. Im gleichen Roman kommen auch Ängste vor Islamisten und Moscheevereinen zur Sprache, die als Hort „muslimische[r] Bauernfänger“<sup>944</sup> bezeichnet werden. Die Angst stellt sich jedoch als unbegründet heraus.

Erwähnenswert sind singuläre Phänomene, d.h. vor allem drei Texte, die in dieser Arbeit aufgrund ihrer Außenseiterposition innerhalb deutsch-türkischer Literatur und/oder der starken Konzentration auf einen Aspekt von Integration nicht besprochen, sondern wenn überhaupt nur am Rande erwähnt wurden: Yusuf Yeşilöz' HOCHZEITSFLUG<sup>945</sup>, Birand Bingül's DER HODSCHA UND DIE PIEPENKÖTTER<sup>946</sup> und Gülcin Wilhelms GENERATION KOFFER<sup>947</sup>. Yeşilöz' Roman ist gleich in doppelter Hinsicht ein bemerkenswerter Sonderfall, denn hierin wird erstens von der ethnischen Minderheit der Tscherkessen in der Türkei bzw. migrierten Tscherkessen aus der Türkei in Deutschland erzählt und zudem ist der Protagonist der Geschichte homosexuell. Für die Thematisierung von Integration ist gerade letzter Punkt von Bedeutung, denn die Geheimhaltung der sexuellen Orientierung stellt eine zusätzlich schwierige Komponente in der Auseinandersetzung des Protagonisten mit seiner stark an der Herkunftskultur ausgerichteten Familie – die Homosexualität radikal ablehnt<sup>948</sup> – dar. Die „zwei Welten [...], die für mich so verschieden wie Luft und Erde waren“<sup>949</sup>, so berichtet der Protagonist, sind durch die unauflösliche Diskrepanz noch deutlich weiter

---

<sup>943</sup> Vgl. Balcı, Güner Yasemin: Arabboy. 2008. Und: Balcı, Güner Yasemin: ArabQueen. 2010.

<sup>944</sup> Akgün, Lale: Tante Semra. 2008. S. 129.

<sup>945</sup> Yeşilöz, Yusuf: Hochzeitsflug. 2011.

<sup>946</sup> Bingül, Birand: Der Hodscha. 2011.

<sup>947</sup> Wilhelm, Gülcin: Generation Koffer. 2011.

<sup>948</sup> Vgl. Yeşilöz, Yusuf: Hochzeitsflug. 2011. S. 103 und 133.

<sup>949</sup> Ebd. S. 119.



voneinander entfernt. So wird auch der Integrationsprozess, in diesem Fall die Ablösung von der Herkunftskultur, erschwert, weil sie gleichzeitig einen endgültigen Bruch bedeutet.<sup>950</sup> Die Stärke des Romans liegt in der Beschreibung von kulturellen Zwängen und individuellen Bedürfnissen sowie der Unmöglichkeit, allen Parteien – den Eltern, dem Geliebten, der Ehefrau und sich selbst – gerecht zu werden. Die kulturelle Assimilation ist entscheidend für den Lebensweg des Protagonisten, andere Dimensionen sind nebensächlich.

Bingüls Realsatire *DER HODSCHA UND DIE PIEPENKÖTTER* zeichnet sich durch eine völlig andere, aber ebenfalls einzigartige Facette im Diskurs aus, denn hier prallen religiöse und politische Eitelkeiten aufeinander: Es bekämpfen sich eine Kleinstadt-Bürgermeisterin und ein Import-Imam. Besonders ist an diesem Text nicht nur, dass Allah spricht (das gibt es sonst in keinem Text deutsch-türkischer Literatur), sondern auch, dass sich beide Figuren durch ein intrigierendes statt integrierendes Verhalten auszeichnen, obwohl sie sich in gesellschaftlichen Positionen befinden, die anderes erwarten lassen würden. Eine Versöhnung gelingt letztlich durch die Verbindung ihrer Kinder à la Romeo und Julia. Der Fokus liegt in diesem Text auf der Inszenierung der Unfähigkeit und Unwilligkeit von offiziellen politischen und religiösen Vertretern zur friedlichen Koexistenz. Ein Augenmerk liegt auch darauf, dass Integration kein einseitiger Angleichungsprozess ist, sondern beide Parteien aufeinander zugehen müssen.

*GENERATION KOFFER*, Wilhelms Sachtext mit biographischen Porträts, nimmt den Aspekt des Familiennachzugs von Kindern und deren Erfahrung, immer wieder zwischen Deutschland und der Türkei hin und her geschickt zu werden in den Blick. In aktueller deutsch-türkischer Literatur wird Familiennachzug generell kaum explizit thematisiert, und wenn doch, dann retrospektiv (vor 30-40 Jahren), eher negativ und als interne familiäre Belastung. Vorwürfe an die Aufnahmegesellschaft gibt dagegen es kaum.<sup>951</sup> Die Porträts in Wilhelms Sammlung berichten vom Trennungsschmerz der Kinder, deren Erfahrung von Gewalt und Missachtung innerhalb der Familie, der

---

<sup>950</sup> Siehe hierzu die Rezension von Monika Straňakova: Straňakova, Monika: *Das Leben der Anderen*. In Yusuf Yesilöz' neuem Roman "Hochzeitsflug" scheitert eine türkische Familie an der Homosexualität ihres Sohnes. Hg. von literaturkritik.de. 2011. [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=15424#\\_jmp0](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=15424#_jmp0) Letzter Stand: 27.11.2014.

<sup>951</sup> Siehe hierzu: von Dungen, Katharina: *Im Nachgang – Familiennachzug in deutsch-türkischer Gegenwartsliteratur*. Posterpräsentation. Hg. von Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. 2014. [http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Themendossiers/Nach-deutschland-der-liebe-wegen-2014/Poster2-katharina-von-dungen.html;jsessionid=72925E915062294239A2EE0B70-776DDC.1\\_cid368?nn=1367526](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Themendossiers/Nach-deutschland-der-liebe-wegen-2014/Poster2-katharina-von-dungen.html;jsessionid=72925E915062294239A2EE0B70-776DDC.1_cid368?nn=1367526) Letzter Stand: 17.11.2014.

Isolation in der Gesellschaft und der Hoffnung auf ein intaktes Familienleben. Es kommen viele negative Folgen des Familiennachzugs zur Sprache, welche die Persönlichkeitsentwicklung und die eigene Integrationsleistung betreffen, darunter etwa Bindungsschwierigkeiten im Erwachsenenalter, Brüche mit der Familie und dem Partner oder Schuld- und Schamgefühle. In einem Porträt heißt es beispielsweise:

Ich musste mich jedes Mal wieder der neuen Umgebung anpassen [...]. Dieser Zustand führte später zu einer gewissen Unbeständigkeit, ja sogar zu Illoyalität gegenüber Freunden, Liebhabern wie auch Arbeitgebern.<sup>952</sup>

Als positive Folgen und Merkmale einer erfolgreichen Eingliederung werden dagegen die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft, eine gesteigerte Emanzipation und Selbstverwirklichung, eine emotionale Selbstständigkeit sowie die Erfahrung von externer Unterstützung genannt.

### *Anschlussmöglichkeiten*

Deutsch-türkische Texte nehmen innerhalb aktueller deutschsprachiger Integrationsliteratur, also solche, die dezidiert Migrations- und Integrationsprozesse und ihre Folgen beschreiben, eine signifikante Rolle ein. Sie beschreiben die Massenmigration nach Deutschland ab den 1960er und 1970er Jahren. Eine weitere große Einwanderungswelle in den deutschsprachigen Raum erfolgte in den 1980er und 1990er Jahren vor und während der osteuropäischen Transformation.<sup>953</sup> Ein Blick in zwei Texte, die diese Migration aus Osteuropa reflektieren, bildet den Abschluss dieser Arbeit und öffnet die Sicht auf weitere Positionen innerhalb des aktuellen Integrationsdiskurses, das heißt, andere Migrationsgeschichten und in deutsch-türkischer Literatur nicht vertretene Themen und Schwerpunkte bezüglich der Themen Migration und Integration:

Julya Rabinowich – eine in der Sowjetunion geborene Schriftstellerin, die 1977 im Alter von sieben Jahren zusammen mit ihren Eltern nach Wien migrierte – setzt sich in ihrem 2008 erschienenen Roman SPALTKOPF<sup>954</sup> mit den Themen Verlust, Entwurzelung und der Suche nach der eigenen Herkunft auseinander. Die Protagonistin, selbst gerade Mutter geworden, konfrontiert sich mit ihrer Vergangenheit, hauptsächlich mit ihrer

---

<sup>952</sup> Wilhelm, Gülcin: Generation Koffer. 2011. S. 128.

<sup>953</sup> Vgl. den Überblick über die Integration und ethnische Schichtung in der Bundesrepublik Deutschland in: Esser, Hartmut: Integration und ethnische. 2001. Besonders erheblich ist in diesem Zeitraum die (Re)Migration von Aussiedlern – Deutschen oder Deutschstämmigen – „die im Wesentlichen aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion stammen [...]“. Woellert, Franziska; Kröhnert, Steffen; Sippel, Lilli und Klingholz, Reiner: Ungenutzte Potenziale. 2009. S. 6.

<sup>954</sup> Rabinowich, Julya: Spaltkopf. Wien, 2011.

Kindheit in Russland und der Migration nach Wien.<sup>955</sup> Auf der Suche nach Antworten, z.B. auf die Fragen warum sie sich „eigentlich nie angekommen“<sup>956</sup> oder wie „[a]bgebissen, nicht abgerissen“<sup>957</sup> fühlt, stellt sie sich ihren Ängsten und tritt eine Reise in ihr Herkunftsland an. Durch ausführliche Rückblicke auf ihre eigene Geschichte, die der Großeltern und Eltern sowie durch kommentierte Erlebnisse (etwa während sie ihre Familie in Russland, die alte Wohnung und das Grab des Vaters besucht), fügen sich allmählich Informationen zusammen. Der Leser erfährt Stück für Stück, weder kohärent noch vollständig, die Gründe für die Migration und deren Auswirkung dieser auf den mentalen Zustand der Protagonistin. Die formale und inhaltliche Verschachtelung bildet die Komplexität von Migrations- und Integrationsprozessen und die Verwirrung und Überforderung eindrücklich ab, die insbesondere für Kinder damit einhergeht. Die Erzählung weist bezüglich der Rahmendaten viele Gemeinsamkeiten mit dem Lebenslauf Rabinowichs auf. Die Wirkungskraft entfaltet sich aber nicht allein durch den Rückgriff auf solche Ähnlichkeiten oder nichtfiktionale narrative Erzählweisen, dezidiert ausgewiesene familiäre Episoden oder persönliche Erfahrungen.<sup>958</sup> Stattdessen werden die Intensität und Glaubwürdigkeit erstens durch die Vermischung von Erlebnissen, Reflexionen und Assoziationen erzielt. Ein zweiter entscheidender Faktor ist die hochgradig ästhetisierte Darstellung, die sich in ungewöhnlichen Sprachkompositionen, der Einbindung von Versatzstücken russischer Märchen oder der parallel zur Erzählung der Protagonistin geführten lyrischen Kommentarebene ausdrückt.<sup>959</sup> Vor dem Hintergrund der Analyse dieser Arbeit sticht die artifizielle Gestaltung des Romans heraus, denn seine Struktur, die ebenso wechselhaft, rastlos und energisch scheint wie die Hauptfigur selbst, zeigt im krassen Kontrast zu den meisten deutsch-türkischen Gegenwartstexten, wie poetisch interkulturelle Literatur sein kann. In Bezug auf die Thematisierung von Integration ist SPALTKOPF beachtenswert, weil die Aufarbeitung der Vergangenheit einen herausragenden Stellenwert einnimmt. Dieser Aspekt ist für Integrationsliteraturen zwar nicht ungewöhnlich (siehe die erste Analyse dieser Arbeit), selten aber derart

---

<sup>955</sup> Vgl. hierzu: Vlasta, Sandra: "Abgebissen, nicht abgerissen" – Identitätsverhandlungen auf der Reise in Julia Rabinowichs Roman *Spalkopf* (2008). In: Wieviele Sprachen spricht die Literatur? Deutschsprachige Gegenwartsliteratur aus Mittel- und Osteuropa. Hg. von Cornejo, Renata; Piontek, Slawomir; Sellmer, Izabela und Vlasta, Sandra. Wien, 2014. S. 207-219.

<sup>956</sup> Rabinowich, Julia: *Spalkopf*. 2011. S. 9.

<sup>957</sup> Ebd. S. 9. Bezeichnenderweise ist dies die Kapitelüberschrift.

<sup>958</sup> Vgl. Kraus, Esther: *Autobiographie*. 2009. S. 22-31.

<sup>959</sup> Vgl. Shchyhlevska, Natalia: "Spalkopf" als interkultureller Roman. Hg. von literaturkritik.de. 2011. [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=15957](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=15957) Letzter Stand: 04.11.2014.

substanziell für die kulturelle, soziale und emotionale Assimilation der Hauptfigur. Die Vergangenheit ist in diesem Fall keine eindeutige und zusammenhängende Geschichte, sondern sie setzt sich aus wenig stichhaltigen ‚Tatsachen‘<sup>960</sup>, einschneidenden bruchstückhaften Erinnerungen<sup>961</sup> und bis in die Gegenwart wirkende Gefühle<sup>962</sup> zusammen. Sie steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der gegenwärtigen Situation der Protagonistin; eine Konfrontation mit ihr und jeder Komponente von ihr ist unumgänglich, die Protagonistin ist eine Getriebene. Erst in der letzten Szene wird eine Erlösung, das heißt in diesem Fall ein Abschluss mit der Vergangenheit, möglich: Die Protagonistin tritt der mythischen Schreckensfigur ihrer Kindheit – dem dämonischen Spaltkopf, der die Gedanken und Seelen von Kindern frisst – entgegen und bezwingt ihn dadurch, dass sie ihm ohne Angst begegnet.<sup>963</sup>

---

<sup>960</sup> Zu diesen ‚Tatsachen‘ gehört etwa, dass die Großmutter der Protagonistin in der Sowjetunion ihre jüdische Identität verstecken musste. „Der für das gesamte Elend des Landes öffentlich beschuldigte Jude hat oft außer seinem Nachnamen und dem Eintrag ‚Jude‘ im Pass nichts, das ihn mit seiner Herkunft verbindet.“ Rabinowich, Julia: Spaltkopf. 2011. S. 66. Das Versteckspiel und die Tarnung, die sich im Falle der Großmutter vor allem in ihrer Namenänderung ausdrückt, sind wichtige Motive, die immer wieder in der Geschichte und unter anderem als wichtige Voraussetzung für Migrations- und Integrationsprozesse vorkommen. Formelhaft tauchen in lyrischen Texteneinschüben, die kursiv abgesetzt sind, immer wieder die Namen Igor und Israil auf, bis gegen Ende der Erzählung erklärt wird: „*Sie ändert den Namen ihres Vaters, der sie verraten hätte, von Israil in Igor. Sie nennt sich Ada. Nicht Rahel. Sie hängt sich ein Kreuz um.*“ Ebd. S. 171.

<sup>961</sup> Eine für die Protagonistin besonders einschneidende Erinnerung ist beispielsweise die Ausreise aus Russland, bei welcher der Protagonistin erzählt wird, die Familie fliege nach Riga, nicht nach Wien. Hieraus erklärt die Protagonistin ihr allgemeines tiefes Misstrauen gegenüber anderen Personen und ihre große Anspannung bei Reisen: „Bis heute macht mich der Anblick von unausgepackten Kisten unruhig, sie scheinen ein böses Versprechen zu beherbergen.“ Ebd. S. 26f. Die unausgepackten Kisten erinnern an das Bild der unausgepackten Koffer in deutsch-türkischer Literatur. Allerdings verbinden die Figuren hiermit genau gegensätzliche Empfindungen. Einerseits drückt der Koffer/die Kiste eine Sicherheit aus, jederzeit wieder in ‚die Heimat‘ zurückkehren zu können, andererseits wird er als Zeichen einer ungewollten Abreise verstanden.

<sup>962</sup> Dauerhaft präsente Gefühle wie die eigene Unvollkommenheit werden häufig durch körperliche Metaphern ausgedrückt, wobei immer ein kranker Körper Gegenstand ist. So erklärt die Protagonistin beispielsweise: „[U]nsereins sitzt im Karussell, obwohl schon dem Erbrechen nahe. Ich bin unterwegs zu mir mit Drogen, Analyse, Arbeitsanfällen. Ich bin ein bulimisches Perpetuum mobile, schubweise geplagt von Einverleibenwollen und Nichtbehaltenkönnen. Kurzum: Ich habe mich angepasst.“ Ebd. S. 12. Vgl. hierzu: „Abgebissen wirkt der Küstenstreifen, man kann die Schichten seines Fleisches gut erkennen. Abgebissen fühle ich mich auch, denn das Land, aus dem ich kam, hängt nicht an mir, und ich nicht an ihm. Keine Fasern verbinden mich mehr damit.“ Ebd. S. 9; oder: „Die Emigration ist ein langwieriger Prozess, der widersprüchlich, nämlich abrupt, beginnt, wie der Ausbruch einer Krankheit oder die Zeugung eines Kindes.“ Ebd. S. 45; oder: „Zeitgleich mit meinem Innenleben verschleifen meine Kleider zum Gespinnst, kunstvoll mit Schere bearbeitet und mit Füßen getreten. Hochfahren kommt vor dem Fall. Ich will mir die alte Haut abziehen, eine Maske, hinter der mein porentief reines Gesicht auf mich wartet.“ Ebd. S. 139f. Das Zitat zeigt, wie sehr die Suche nach Zugehörigkeit und Heimat das Integrationsverhalten beeinflusst. Mit ‚unsereins‘ sind wohl diejenigen Personen gemeint, die aufgrund ihrer Migration den Halt in sich und der Gesellschaft verloren haben und für lange Zeit in dieser Suche feststecken.

<sup>963</sup> Auch Natalia Shchyhlevska meint: „Diese Reise kann als Versuch ihrer Versöhnung mit der Entscheidung für die Emigration, die ihre Eltern für sie getroffen hatten, gedeutet werden.“ Shchyhlevska, Natalia: "Spaltkopf" als interkultureller Roman. 2011.

Im Gegensatz zu dem physisch und psychisch schmerzhaften, aber für die Protagonistin notwendigen Konflikt, ist die Erinnerung an die (alte) Heimat in Melinda Nadj Abonjis *TAUBEN FLIEGEN AUF*<sup>964</sup> meist sehnsüchtig und liebevoll. Abonji, selbst im Jahr 1968 in der Vojvodina – einer heute autonomen Provinz der Republik Serbien – geboren und mit fünf Jahren in die deutschsprachige Schweiz gekommen, erzählt in ihrem Roman eine Geschichte, die deutliche Parallelen zu ihrer Biographie aufweist. Sie handelt von einer ungarischen Familie, die in den 1970er Jahren aus der Vojvodina in die Schweiz migriert und sich dort ein neues Leben aufbaut. Während die Eltern sich versuchen an die Gesellschaft anzupassen, indem sie sich bemühen, unsichtbar zu sein<sup>965</sup> und sich die jüngere Tochter ganz selbstverständlich als glückliches „Mischwesen“<sup>966</sup> bewegt, findet die ältere Tochter nur schwer in ihr neues Leben. Die Vorgänge der gesellschaftlichen Eingliederung sind sehr verschieden. Die aktive Entscheidung für die Migration und das Alter der Auswanderung sind hier besonders wichtige Faktoren für eine gelungene Integration. Sowohl die Eltern, die freiwillig in die Schweiz gegangen sind, um sich einen besseren Lebensstandard zu erarbeiten, als auch die jüngere Tochter, die den Wechsel der Kulturen und die Trennung von den Eltern (zumindest aus Sicht der Älteren) nicht bewusst erlebt hat, werden – wenn auch auf ganz unterschiedliche Weise – Teil der Schweizer Gesellschaft. Für die ältere Tochter, die diese Geschichte auch erzählt,<sup>967</sup> ist die „unaufholbare“<sup>968</sup> Trennungszeit von den Eltern, die ihre Kinder erst später in die Schweiz nachholen und der Verlust der geliebten Großmutter traumatisch.<sup>969</sup> Sie verliert mit dem Umzug nicht nur ihre Heimat und ihre wichtigste Vertrauensperson, sondern auch ihr inneres Gleichgewicht. Fortan hadert sie mit sich und der Welt – mit ihren Eltern, ihrer Studienfachwahl, ihrer Identifikation und Verortung:

---

<sup>964</sup> Abonji, Melinda Nadj: *Tauben fliegen auf*. 2010.

<sup>965</sup> Vgl. hierzu etwa die Ermahnung der Mutter an die Kinder: „[W]isst ihr was, wir müssen den Leuten zeigen, wir sind *Individuen*, und irgendwann werden sie uns nicht mehr bemerken [...]“. Ebd. S. 151.

<sup>966</sup> Ebd. S. 160.

<sup>967</sup> Nur vereinzelt schalten sich andere Figuren ein und übernehmen kurzzeitig die Narration etwa um historische Vorgänge wie verschiedene Kämpfe um die Provinz Vojvodina von 1942 bis 1946 (vgl. ebd. S. 247-260.) oder kulturelle Spezifika z.B. was es für eine Familie aus der Herkunftsgemeinde bedeutet, wenn die Tochter ohne Einwilligung der Eltern die Familie für einen Mann verlässt (vgl. ebd. S. 121), zu erläutern.

<sup>968</sup> Ebd. S. 272.

<sup>969</sup> Siehe hierzu die Erklärung der Protagonistin: „[Meine Mutter] wollte mich umarmen, ich hängte mich an Ihren Rockzipfel, drehte mein Gesicht weg, in den warmen, dunklen Stoff Ihres Rockes, weg von Mutters Wunsch, mir nah zu sein, denke ich heute, meine grausame Direktheit, Mutter zu zeigen, dass nicht sie meine Mutter war, sondern Sie, Mamika [...]“. Ebd. S. 275. In diesem Zitat zeigt sich die Distanz zur Mutter sowie zur Großmutter auch im sprachlichen Ausdruck, nämlich über die groß geschriebenen Personalpronomina.

[I]ch sehe es plötzlich klar vor mir, die beiden Welten, die einander gegenüberstehen und sich nicht vereinbaren lassen, wir hier in der Schweiz und unsere Familien in Jugoslawien, im ehemaligen Jugoslawien [...].<sup>970</sup>

Die Beschreibung dieses Zwischenzustands, in dem die Protagonistin nach neuen festen Bezugspunkten sucht oder zumindest auf Verständnis für ihre Unentschlossenheit hofft, ist charakteristisch für diesen Roman, denn solche Momente, in denen die Protagonistin Gemeinsamkeiten mit Anderen entdeckt oder andere ihre Situation und ihre Probleme erfassen, bleiben die Ausnahme. Auffällig ist hierbei, dass gerade ihre Familie häufig weit entfernt von ihrer Gefühlswelt bleibt. Die Schwierigkeit, sich zwischen zwei Kulturen zu verorten wird durch die Dimension von zwei (Migrations)Generationen ergänzt. Überaus feinsinnig herausgearbeitet ist im Text, dass die Migrations- und Integrationserfahrungen sehr individuell und sehr einsam verlaufen können. Für die Protagonistin bietet nicht einmal die eigene Familie Halt, da die Positionen und Verarbeitungsstrategien zu unterschiedlich sind. Sie erklärt:

[I]n den wenigen Momenten, wo es möglich gewesen wäre, über diesen plötzlichen Abbruch unseres bisherigen Lebens zu reden, war immer sofort klar, dass Mutter und Vater, im Zusammenhang mit unserer Heimat, die tieferen, schmerzhafteren Gefühle für sich beanspruchen durften; das, was in Nomi und mir damals vorging, hatte wenig oder kein Gewicht.<sup>971</sup>

Die gleiche Herkunft, die Erfahrung der Migration oder die Integration in die Aufnahmegesellschaft schweißt die Familie im Exil nicht nur zusammen, sondern sie trennt sie auch. Die Ansprüche und Bedürfnisse sind so verschieden, dass jedes Familienmitglied seinen eigenen Weg finden muss, um mit seiner eigenen Überforderung und dem eigenen Kummer zurechtzukommen. Das betrifft bei der Protagonistin die unerwartete Migration<sup>972</sup>, die Sehnsucht nach der Heimat, das Aushalten der Konfrontation mit politischen Geschehnissen in der Heimat,<sup>973</sup> den alltäglichen Rassismus<sup>974</sup> sowie die Erwartungen der Eltern und der Aufnahmegesellschaft<sup>975</sup> umgehen. Es gelingt ihr zwar, sich sukzessive von zu lösen

---

<sup>970</sup> Ebd. S. 153.

<sup>971</sup> Ebd. S. 277.

<sup>972</sup> Die Protagonistin reflektiert hierzu im Erwachsenenalter: „Später, in den wenigen Momenten, wo es möglich gewesen wäre, über diesen plötzlichen Abbruch unseres bisherigen Lebens zu reden, war immer sofort klar, dass Mutter und Vater, im Zusammenhang mit unserer Heimat, die tieferen, schmerzhafteren Gefühle für sich beanspruchen durften; das, was in Nomi [der Schwester der Protagonistin] und mir damals vorging, hatte wenig oder kein Gewicht.“ Ebd. S. 277.

<sup>973</sup> Vgl. ebd. S. 94.

<sup>974</sup> Etwa durch Aussagen wie: „[W]issen Sie, der *homo balcanicus* hat die Aufklärung einfach noch nicht durchgemacht [...]“. Ebd. S. 108.

<sup>975</sup> Siehe hierzu beispielsweise die Aussage der Protagonistin: „[I]ch will gegen uns sein, gegen unseren Fleiss, unser andauerndes Bemühen, noch besser zu werden [...]“. Ebd. S. 289.

und sich zu emanzipieren. Allerdings kommt sie letztlich zu dem bitteren Schluss, „das wesentliche [sic!] bleibt unübersetzbar“<sup>976</sup>.

Bereits dieser kurze Ab- bzw. Aufriss lässt ein großes Potential deutscher Literatur aus Osteuropa erkennen. Im Vergleich zu deutsch-türkischer Literatur lässt sich vermuten, dass es zwar durchaus Ähnlichkeiten bezüglich der Darstellung von Migration und Integration gibt (z.B. die Bedeutung der Identifikation für den Integrationsprozess), aber eben auch signifikante Unterschiede (wie die Erfahrung von Einsamkeit). Hier bietet sich die Möglichkeit für einen wissenschaftlichen Anschluss. Interessant wäre es einerseits bezüglich der thematisierten Migration und Integration die Erwartungen, Erfahrungen, Bedürfnisse, Schwierigkeiten und retrospektiven Beurteilungen gegenüberzustellen sowie andererseits die jeweiligen Beschreibungsmuster (Figurenkonstellationen, Motive, Räume) zu untersuchen. Eine solche weiterführende Untersuchung, welche die Migrationsgeneration, die Art der Migration, die gesellschaftspolitischen Umstände sowie die Integrationsvarianten und -typen berücksichtigen müsste, könnte weitere wichtige Faktoren und Dimensionen aufdecken. Kurz: Sie würde ein weiteres Puzzleteil für die (Re)Konstruktion des aktuellen deutschen Integrationsdiskurses liefern.

---

<sup>976</sup> Ebd. S. 310.

## Literaturverzeichnis

### *Primärliteratur*

Abonji, Melinda Nadj: Tauben fliegen auf. Salzburg / Wien, 2010.

Akbaş, Melda: So wie ich will. Mein Leben zwischen Moschee und Minirock. München, 2010.

Akgün, Lale: Der getürkte Reichstag. Tante Semras Sippe macht Politik. Frankfurt am Main, 2010.

Akgün, Lale: Kebab Weihnacht. Berlin, 2011.

Akgün, Lale: Tante Semra im Leberkäseland. Frankfurt am Main, 2008.

Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. Leben in einer neuen Welt. München, 2008.

Akyün, Hatice: Einmal Hans mit scharfer Soße. Leben in zwei Welten. München, 2005.

Alanyali, Iris: Der Teufel trägt Pampers. Mein neues Leben in Amerika. Reinbek, 2008.

Arikan, Erkan und Ham, Murat: Jung, erfolgreich, türkisch. Ein etwas anderes Porträt der Migranten in Deutschland. Bergisch Gladbach, 2009.

Ateş, Seyran: Große Reise ins Feuer. Die Geschichte einer deutschen Türkin. Berlin, 2003.

Ayaz, Mustafa: Reise ins Schokoladenland. Halle, 2005.

Ayşe mit Eder, Renate: Mich hat keiner gefragt. Zur Ehe gezwungen – eine Türkin in Deutschland erzählt. München, 2005.

Balcı, Güner Yasemin: Arabboy. Eine Jugend in Deutschland oder Das kurze Leben des Rashid A. Frankfurt am Main, 2008.

Balcı, Güner Yasemin: ArabQueen. Frankfurt am Main, 2010.

Bingül, Birand: Der Hodscha und die Piepenkötter. Reinbek bei Hamburg, 2011.

Bingül, Birand: Kein Vaterland, nirgends! München, 2008.

Çileli, Serap: Eure Ehre – unser Leid. München, 2010.



Demirkan, Renan: Septembertee oder Das geliehene Leben. Berlin, 2008.

Dikmen, Şinasi: Integrier dich, Opa! Stories vom Erfinder des deutsch-türkischen Kabaretts. Saarbrücken, 2008.

Eckes, Nazan: Guten Morgen, Abendland! Almanyia und Türkei – eine Familiengeschichte. Köln, 2010.

Engin, Osman: Kanaken-Gandhi. München, 2001.

Engin, Osman: Tote essen keinen Döner. Don Osmans erster Fall. München, 2008.

Finkelstein, Kerstin: "Wir haben Erfolg!" 30 muslimische Frauen in Deutschland. Köln, 2008.

Güngör, Dilek: Ganz schön deutsch. Meine türkische Familie und ich. München, 2007.

Güngör, Dilek: Das Geheimnis meiner türkischen Großmutter. München, 2008.

Kalkan, Hülya: Ich wollte nur frei sein. Meine Flucht vor der Zwangsehe. Berlin, 2006.

Kara, Yadé: Cafe Cyprus. Zürich, 2008.

Kara, Yadé: Selam Berlin. Zürich, 2003.

Kelek, Necla: Bittersüße Heimat. Bericht aus dem Inneren der Türkei. Köln, 2008.

Korkmaz, Aylin mit Moser, Tanja: "Ich schrie um mein Leben." Ehrenmord mitten in Deutschland. Köln, 2010.

Kroth, Isabella: Halbmondwahrheiten. Türkische Männer in Deutschland. Innenansichten einer geschlossenen Gesellschaft. München, 2010.

Licht, Betül: In meiner Not rief ich die Eule. Eine verlorene Kindheit. Hamburg, 2008.

Özdamar, Emine Sevgi: Die Brücke vom goldenen Horn. Köln, 1998.

Özdamar, Emine Sevgi: Das Leben ist eine Karawanserei, hat zwei Türen, aus einer kam ich rein, aus der anderen ging ich raus. Köln, 1992.

Özdoğan, Selim: Ein Spiel, das die Götter sich leisten. Berlin, 2002.

Özdoğan, Selim: Die Tochter des Schmieds. Berlin, 2005.

Özkan, Hülya: Güle Güle Süperland. Eine Reise zu meiner schrecklich netten türkischen Familie. München, 2011.

Özkan, Hülya: In deiner Hand. Kommissar Özakins dritter Fall. München, 2008.

Pamuk, Kerim: Allah verzeiht, der Hausmeister nicht. Frankfurt am Main, 2009.

Rabinowich, Julia: Spaltkopf. Wien, 2011.

Scheinhardt, Saliha: Schmerzensklänge. Roman aus der Türkei. Frankfurt am Main, 2008.

Şenocak, Zafer: Deutschsein. Eine Aufklärungsschrift. Hamburg, 2011.

Sevindim, Aslı: Candlelight Döner: Geschichten über meine deutsch-türkische Familie. Berlin, 2005.

Sezen, Mehmet İlhami: Ankunft in der neuen Heimat vor 44 Jahren. Frankfurt am Main, 2008.

Sezgin, Hilal: Mihriban pfeift auf Gott. Köln, 2010.

Somuncu, Serdar: Karneval in Mio. Köln, 2010.

Teomann, Sibel Susann: Flitterwochen auf türkisch. München, 2008.

Wilhelm, Gülcin: Generation Koffer. Die zurückgelassenen Kinder. Berlin, 2011.

Yeşilöz, Yusuf: Gegen die Flut. Zürich, 2008.

Yeşilöz, Yusuf: Hochzeitsflug. Zürich, 2011.

Zaimoğlu, Feridun: Hinterland. Köln, 2009.

Zaimoğlu, Feridun: Kanak Sprak: 24 Misstöne vom Rande der Gesellschaft. Hamburg, 1995.

Zaimoğlu, Feridun: Koppstoff. Kanak Sprak vom Rande der Gesellschaft. Hamburg, 1998.

Zaimoğlu, Feridun: Leyla. Köln, 2006.

Zaimoğlu, Feridun: Liebesbrand. Köln, 2008.

Zaimoğlu, Feridun: Liebesmale, scharlachrot. Hamburg, 2000.

### *Forschungsliteratur*

Rede des Bundespräsidenten Christian Wulffs beim Festakt zur Deutschen Einheit. 2010. <http://test.tagesschau.de/inland/wulffrede110.html> Letzter Stand: 08.12.2011.

Abel, Julia und Zaimoğlu, Feridun: 'Migrationsliteratur ist ein toter Kadaver.' Ein Gespräch. In: Literatur und Migration. text + kritik. Zeitschrift für Literatur. Hg. von Arnold, Heinz Ludwig. München, 2006. S. 156-167.

Adelson, Leslie A.: Against Between – Ein Manifest gegen das Dazwischen. In: Literatur und Migration. text + migration. Zeitschrift für Literatur. Hg. von Arnold, Heinz Ludwig. München, 2006. S. 36-47.

Akyün, Hatice: Homepage der Autorin. 2010. <http://www.akyuen.de/> Letzter Stand: 20.05.2010.

Akyün, Hatice: Was ist Heimat. In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 213-221.

Alboga, Bekir: Zur Verantwortung des Gesetzgebers. In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 205-213.

Ansari, Pouyeh: Interview mit Yadé Kara. In vielen Welten zu Hause. 2008. <http://de.qantara.de/inhalt/interview-mit-yade-kara-in-vielen-welten-zu-hause> Letzter Stand: 10.09.2014.

Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Literatur und Migration. text + kritik. Zeitschrift für Literatur. Sonderband. München, 2006.

Aumüller, Jutta: Assimilation. Kontroversen um ein migrationspolitisches Konzept. Bielefeld, 2009.

Ayata, Imran: Von wegen Tabubruch. In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 185-197.

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration: Integration in Deutschland. Erster Integrationsindikatorenbericht: Erprobung des Indikatorensets und Bericht zum bundesweiten Integrationsmonitoring. 2009. <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/2009-07-07-indikatorenbericht.property=publicationFile.pdf> Letzter Stand: 02.01.2012.

Benz, Wolfgang: Vorurteile gegen Muslime – Feindbild Islam. In: Vorurteile. Ursprünge, Formen, Bedeutung. Hg. von Pelinka, Anton. Berlin / Boston, 2012. S. 205-221.

Berg, Stefan: Kriminalität unter Migranten: "Ich bin mit dem größten Macho klargekommen". Spiegel Online. 2009. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/kriminalitaet-unter-migranten-ich-bin-mit-dem-groessten-macho-klargekommen-a-654249.html> Letzter Stand: 07.12.2012.

Bhabha, Homi K.: Einleitung. Verortung der Kultur. In: Verortung der Kultur. Hg. von Bhabha, Homi K. Tübingen, 2007. S. 1-29.

Bhabha, Homi K.: Die Frage der Identität. In: Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Hg. von Bronfen, Elisabeth; Marius, Benjamin und Steffen, Therese. Tübingen, 1997. S. 97-123.

Bhabha, Homi K.: Die Verortung der Kultur. Hg. von Bronfen, Elisabeth u.a. Tübingen, 2007.

Bhabha, Homi K.: Verortung der Kultur. In: Hybride Kulturen. Beiträge zur angloamerikanischen Multikulturalismusdebatte. Hg. von Bronfen, Elisabeth; Marius, Benjamin und Steffen, Therese. Tübingen, 1997. S. 123-194.

Bielefeldt, Heiner: Essay: Zwangsheirat und multikulturelle Gesellschaft. Anmerkungen zur aktuellen Debatte. Deutsches Institut für Menschenrechte. Berlin, 2005. [http://www.migration-boell.de/downloads/integration/Bielefeld\\_Zwangsheirat.pdf](http://www.migration-boell.de/downloads/integration/Bielefeld_Zwangsheirat.pdf) Letzter Stand: 07.12.2012.

Bielefeldt, Heiner: Menschenrechte in der Einwanderungsgesellschaft. Plädoyer für einen aufgeklärten Multikulturalismus. Bielefeld, 2007.

Bilan, Katharina Johanna: Die Inszenierung einer instabilen, einer beweglichen und einer Lifestyle-Identität in deutsch-türkischer Prosa. Schau ins Blau. Zeitschrift des interdisziplinären Zentrums für Literatur und Kultur der Gegenwart der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen. 2010. <http://www.schauinsblau.de/3-fremdheit/wissenschaftliches/forschung/die-inszenierung-einer-instabilen-einer-beweglichen-und-einer-lifestyle-identitaet-in-deutsch-tuerkischer-prosa/> Letzter Stand: 18.12.2014.

Blumenkamp, Katrin: Das 'literarische Fräuleinwunder': die Funktionsweise eines Etiketts im literarischen Feld der Jahrtausendwende. Münster, 2011.

Blumentrath, Hendrik; Bodenburg, Julia; Hillmann, Roger und Wagner-Engelhaaf, Martina: Transkulturalität. Türkisch-deutsche Konstellationen in Literatur und Film. Münster, 2007.

Boa, Elisabeth: Sprachenverkehr. Hybrides Schreiben in Werken von Özdamar, Özakin und Demirkan. In: Interkulturelle Konfigurationen: zur deutschsprachigen Erzählliteratur von Autoren nichtdeutscher Herkunft. Hg. von Howard, Mary. München, 1997. S. 115-139.

Bodenstein, Mark Chalil: Islamischer Religionsunterricht im Schulversuch. 2009. <http://www.deutsche-islam-konferenz.de/DIK/DE/DIK/StandpunkteErgebnisse/-UnterrichtSchule/ReligionBildung/Schulversuche/schulversuche-node.html> Letzter Stand: 18.12.2014.

Bogdal, Klaus-Michael: Diskursanalyse, literaturwissenschaftlich. In: Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute. Hg. von Haß, Ulrike und König, Christoph. Göttingen, 2003. S. 153-175.

Bogdal, Klaus-Michael: Das Geheimnis des Nichtdiskursiven. In: Die Abwesenheit des Werkes. Nach Foucault. Hg. von Bogdal, Klaus-Michael und Geisenhanslüke, Achim. Heidelberg, 2006. S. 13-25.

Bronfen, Elisabeth: Vorwort. In: Verortung der Kultur. Hg. von Bhabha, Homi K. Tübingen, 2007. S. IX-XIV.

Bronfen, Elisabeth und Marius, Benjamin: Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. In: Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Hg. von Bronfen, Elisabeth; Marius, Benjamin und Steffen, Therese. Tübingen, 1997. S. 1-31.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.): Einbürgerung in Deutschland. 2012. <http://www.bamf.de/DE/Einbuengerung/InDeutschland/indeutschland-node.html> Letzter Stand: 20.10.2014.

Bundesministerium des Inneren (Hg.): Bundesgesetzblatt Teil 1 Nr. 41. 2004. Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern (Zuwanderungsgesetz). 2004. [http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Gesetzestexte/DE/Zuwanderungsgesetz.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Gesetzestexte/DE/Zuwanderungsgesetz.pdf?__blob=publicationFile) Letzter Stand: 18.11.2014.

Bundesministerium des Inneren (Hg.): Zuwanderung in Deutschland. Zeitstrahl. 2011. [http://www.zuwanderung.de/ZUW/DE/Zuwanderung\\_hat\\_Geschichte/Zeitstrahl/Zeitstrahl\\_node.html](http://www.zuwanderung.de/ZUW/DE/Zuwanderung_hat_Geschichte/Zeitstrahl/Zeitstrahl_node.html) Letzter Stand: 18.04.2011.

Bundesministerium des Innern und Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.): Bundesweites Integrationsprogramm. Angebote der Integrationsförderung in Deutschland – Empfehlungen zu ihrer Weiterentwicklung. 2010. [http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2010/integrationsprogramm.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2010/integrationsprogramm.pdf?__blob=publicationFile) Letzter Stand: 08.12.2014.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Der Mikrozensus im Schnittpunkt von Geschlecht und Migration. Möglichkeiten und Grenzen einer sekundär-analytischen Auswertung des Mikrozensus. 2005. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/mikrozensus-geschlecht-migration-pdf,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> Letzter Stand: 24.01.2014.

Bushnell, Candace: Sex and the city. Aus dem Amerikanischen von Hahn, Annette. München, 2000.

Büttner, Roman: Das Phänomen Fast Food: eine sozialgeschichtliche Untersuchung zur Erfindung des schnellen Essens. Hamburg, 2014.

Can, Safiye: "Das Wort 'Integration' wird in Deutschland missbraucht und ist überflüssig. Safiye Can im Gespräch mit Şinasi Dikmen. Heinrich Böll Stiftung. 2013. <http://heimatkunde.boell.de/2013/04/18/das-wort-integration-wird-deutschland-missbraucht-und-ist-ueberfluessig> Letzter Stand: 11.09.2014.

CDU/CSU Fraktion im Deutschen Bundestag (Hg.): Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD: Gemeinsam für Deutschland. Mit Mut und Menschlichkeit. Rheinbach, 2005. <http://www.cdusu.de/upload/koavertrag0509.pdf> Letzter Stand: 30.11.2012. S. 117.

Chiellino, Carmine: Interkulturalität und Literaturwissenschaft. In: Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Hg. von Chiellino, Carmine. Stuttgart / Weimar, 2007. S. 387-399.

Dağdelen, Sevim: Integrationskurs: Populistische Integrationspolitik nach Kassenlage. 2011. <http://www.migazin.de/2011/09/13/populistische-integrationspolitik-nach-kassenlage/> Letzter Stand: 13.12.2014.

Dayıoğlu-Yücel, Yasemin: Identität und Integrität in der türkisch-deutschen Migrationsliteratur. In: Migrationsliteratur. Eine neue deutsche Literatur? Hg. von Heinrich-Böll-Stiftung. Berlin, 2009. S. 31-35.

Demirkan, Renan: Homepage der Autorin. 2010. <http://www.renan-demirkan.de/> Letzter Stand: 18.12.2014.

Dengi, Zonya: "Das Türkische war mir fremd". taz.de. 2007. <http://www.taz.de/1/archiv/?id=archivseite&dig=2007/06/05/a0167> Letzter Stand: 20.08.2014.

Deubel, Volker: Diskursanalyse. In: Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. Hg. von Burdorf, Dieter; Fasbender, Christoph und Moenninghoff, Burkhard. Stuttgart / Weimar, 2007. S. 160.

Diez, Georg und Voigt, Claudia: Tochttersprache. Hg. von Spiegel Online. 2010. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-74090750.html> Letzter Stand: 01.12.2014.

Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache: Diskurs. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. 2008-2011. <http://www.dwds.de/?qu=diskurs&view=316> Letzter Stand: 18.12.2014.

Dilmaç, Elif: Türkisch für Dummies Weinheim, 2012.

Diogenes Verlag (Hg.): Autorin: Yadé Kara. Diogenes. <http://www.diogenes.de/leser/katalog/a-z/s/9783257233919/autor> Letzter Stand: 16.12.2014.

Dirim, Inci und Auer, Peter: Türkisch sprechen nicht nur die Türken. Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland. Berlin, 2004.

Dörr, Volker C.: 'Third Space' vs. Diaspora. Topologien transkultureller Literatur. In: Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration. Hg. von Schmitz, Helmut. Amsterdam / New York, 2009. S. 59-77.

Drescher, Sibylle und Heckmann, Friedrich: Dokumentation: Migration und Integration in Deutschland: Chronologie der Ereignisse und Debatten. In: Migrationsreport 2006. Fakten – Analysen – Perspektiven. Hg. von Bommers, Michael und Schiffauer, Werner. Frankfurt / New York, 2006. S. 203-275.

Duden: § 44 Regel 23. 2011. <http://www.duden.de/rechtschreibregeln/bindestrich - K26> Letzter Stand: 18.05.2011.

von Dungen, Katharina: Im Nachgang – Familiennachzug in deutsch-türkischer Gegenwartsliteratur. Posterpräsentation. Hg. von Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. 2014. [http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/-Infothek/Themendossiers/Nach-deutschland-der-liebe-wegen-2014/Poster2-katharina-von-dungen.html?jsessionid=72925E915062294239A2EE0B70776DDC.1\\_cid368?nn=1367526](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/-Infothek/Themendossiers/Nach-deutschland-der-liebe-wegen-2014/Poster2-katharina-von-dungen.html?jsessionid=72925E915062294239A2EE0B70776DDC.1_cid368?nn=1367526) Letzter Stand: 17.11.2014.

von Dungen, Katharina: Verborgener Verdacht. Moderne Ängste gespiegelt im Gegen-Ich in Hilal Sezgin's 'Mihriban pfeift auf Gott'. In: Kriminalliteratur und Interkulturalität. Hg. von Universität Mannheim. Mannheim, voraussichtlich 2015.

Durzak, Manfred: Deutschland-Bilder in den Kurzgeschichten von Şinasi Dikmen. In: Die andere Deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Hg. von Durzak, Manfred und Kurzyazıcı, Nilüfer. Würzburg, 2004. S. 111-118.

Durzak, Manfred: Deutschsprachige interkulturelle Literatur – Die Beschreibung eines Phänomens? In: Interkulturelle Begegnungen. Festschrift für Şara Sayın. Hg. von Durzak, Manfred und Kurzyazıcı, Nilüfer. Würzburg, 2004. S. 23-37.

Durzak, Manfred und Kurzyazıcı, Nilüfer (Hg.): Die andere Deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Würzburg, 2004.

Durzak, Manfred und Kurzyazıcı, Nilüfer (Hg.): Interkulturelle Begegnungen. Festschrift für Şara Sayın. Würzburg, 2004.

Eagleton, Terry: Was ist Kultur? München, 2001.

Eggebrecht, Petra: Offener Brief des Kollegiums der Rütli-Oberschule. Berlin, 2006. [http://www.gew-berlin.de/documents\\_public/060228\\_erklaerung-ruetli.pdf](http://www.gew-berlin.de/documents_public/060228_erklaerung-ruetli.pdf) Letzter Stand: 07.12.2012.

El-Mafaalani, Aladin und Toprak, Ahmet: Muslimische Kinder und Jugendliche in Deutschland. Lebenswelten, Denkmuster, Herausforderungen. Sankt Augustin / Berlin, 2011. [http://www.kas.de/wf/doc/kas\\_28612-544-1-30.pdf](http://www.kas.de/wf/doc/kas_28612-544-1-30.pdf) Letzter Stand: 16.11.2014.

Endrikat, Kirsten; Schaefer, Dagmar; Mansel, Jürgen und Heitmeyer, Wilhelm: Soziale Desintegration. Die riskanten Folgen negativer Anerkennungsbilanzen. In: Deutsche Zustände. Folge 1. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Frankfurt am Main, 2002. S. 37-59.

Endrikat, Kirsten und Strobl, Rainer: Ambivalenz der Anpassung. Menschenfeindliche Einstellungen im sozialen Bezugskontext. In: Deutsche Zustände. Folge 3. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Frankfurt am Main, 2005. S. 92-108.

Enzyklopädie Brockhaus: Sprichwörter. In: Brockhaus Enzyklopädie. Hg. von F. A. Brockhaus. Wiesbaden, 1973. S. 780f.

Epskamp, Heinz und Lautmann, Rüdiger: Integration. In: Lexikon zur Soziologie. Hg. von Fuchs-Heinritz, Werner; Klimke, Daniela und Lautmann, Rüdiger. Wiesbaden, 2011. S. 310.

Ersen-Rasch, Margarete: Türkische Grammatik für Anfänger und Fortgeschrittene. Ismaning, 2001.

Esselborn, Karl: Neue Zugänge zur inter/transnationalen deutschsprachigen Literatur. In: Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration. Hg. von Schmitz, Helmut. Amsterdam / New York, 2009. S. 43-59.



Esser, Hartmut: Ethnische Ungleichheit, ethnische Differenzierung und moderne Gesellschaft. In: Ethnowissen. Soziologische Beiträge zu ethnischer Differenzierung und Migration. Hg. von Müller, Marion und Zifonun, Darius. Wiesbaden, 2010. S. 371-399.

Esser, Hartmut: Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Nr. 40. Mannheim, 2001. <http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf> Letzter Stand: 02.11.2014.

Esser, Hartmut: Migration, Sprache und Integration. AKI-Forschungsbilanz 4. 2006. [http://www2000.wzb.eu/alt/aki/files/aki\\_forschungsbilanz\\_4.pdf](http://www2000.wzb.eu/alt/aki/files/aki_forschungsbilanz_4.pdf) Letzter Stand: 30.11.2014.

Esser, Hartmut: Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft. Frankfurt am Main, 2000.

Esser, Hartmut: Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten. Frankfurt am Main, 2006.

Esser, Hartmut: Was ist denn dran am Begriff der "Leitkultur"? In: Angewandte Soziologie. Hg. von Kecskes, Robert; Wagner, Michael und Wolf, Christof. Wiesbaden, 2004. S. 199-215.

Ette, Ottmar: Zwischen Welten schreiben: Literaturen ohne festen Wohnsitz. Berlin, 2005.

Ezli, Özkan: Einleitung. In: Kultur als Ereignis. Fatih Akins Film "Auf der anderen Seite" als transkulturelle Narration. Hg. von Ezli, Özkan. Bielefeld, 2010. S. 7-15.

Ezli, Özkan: Von der Identitätskrise zu einer ethnographischen Poetik. Migration in der deutsch-türkischen Literatur. In: Literatur und Migration. text + kritik. Zeitschrift für Literatur. Sonderband. Hg. von Arnold, Heinz Ludwig. München, 2006. S. 61-74.

Fludernik, Monika: Roman. In: Handbuch der literarischen Gattungen. Hg. von Lamping, Dieter. Stuttgart, 2009. S. 627-645.

Foucault, Michael: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt am Main, 2003.

Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. In: Die Hauptwerke. Hg. von Foucault, Michel. Frankfurt am Main, 2008. S. 471-701.

Foucault, Michel: Funktionen der Literatur. Ein Interview mit Michel Foucault. In: Ethos der Moderne: Foucaults Kritik der Aufklärung. Hg. von Hg. von Erdmann, Eva. Frankfurt am Main / New York, 1990. S. 229-235.

Foucault, Michel: Die Hauptwerke. Frankfurt am Main, 2008.

Foucault, Michel: Mikrophysik der Macht: Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin. Berlin, 1976.

Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann. Frankfurt am Main, 2007.

Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. Hg. von Defert, Daniel und Ewald, François. Auswahl und Nachwort von Stingelin, Martin. Berlin, 2003.

Foucault, Michel: Über die Archäologie der Wissenschaften. Antwort auf den *Cercle d'épistémologie* (1968). In: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band I, 1954-1969. Hg. von Defert, Daniel und Ewald, François. Frankfurt am Main, 2001. S. 887-905.

Foucault, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Frankfurt am Main, 2009.

Foucault, Michel: Wer sind Sie, Professor Foucault? [Gespräch mit P. Caruso] 1967. In: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band 1: 1954-1969. Hg. von Defert, Daniel und Ewald, François. Frankfurt am Main, 2001. S. 770-794.

Foucault, Michel: Zur Geschichte zurückkehren (1974). In: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Hg. von Defert, Daniel und Ewald, François. Frankfurt am Main, 2002. S. 331-347.

Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main, 1983.

Geisenhanslüke, Achim: Gegendiskurse. Literatur und Diskursanalyse bei Michel Foucault. Hg. von Bogdal, Klaus-Michael; Honold, Alexander; Parr, Rolf. Heidelberg, 2008.

Genette, Gérard: Die Erzählung. München, 1998.

Gerhard, Ute; Link, Jürgen und Parr, Rolf: Diskurs und Diskurstheorien. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart / Weimar, 2008. S. 133-135.

Gerster, Michael: Öney will Debatte über Kitapflicht. 2011. <http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.integration-oeney-will-debatte-ueber-kitapflicht.1901d1b1-189b-4c8f-bd56-cf39e28f74f1.html> Letzter Stand: 13.12.2014.

Glomb, Stefan: Persönliche Identität. In: Literatur- und Kulturtheorie. Metzler Lexikon. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart, 2008. S. 306f.

Griem, Julika: Hybridität. In: Literatur- und Kulturtheorie. Metzler Lexikon. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart, 2008. S. 297f.

Günther, Petra: Die Kolonialisierung der Migrantenliteratur. In: Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur. Hg. von Hamann, Christof und Sieber, Cornelia. Hildesheim, 2002. S. 151-159.

Gutjahr, Ortrud: Alterität und Interkulturalität. Neuere deutsche Literatur. In: Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Hg. von Benthien, Claudia und Velten, Hans Rudolph. Reinbek bei Hamburg, 2002. S. 345-369.

Ha, Kien Nghi: Postkoloniales Signifying – Der 'Kanake' als anti-rassistische Allegorie? In: Migrationsliteratur. Eine neue deutsche Literatur? Hg. von Heinrich-Böll-Stiftung. Berlin, 2009. S. 40-48.

Haberl, Tobias: Verstehen Sie Spaß? Seite 3: Hasan, Cindy und Motombo. 2013. <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/39357/3/1> Letzter Stand: 21.11.2014.

Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Hg. von Koivisto, Juha und Merkens, Andreas. Hamburg, 2004.

Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Hamburg, 1994.

Hall, Stuart: Wann war "der Postkolonialismus"? Denken an der Grenze. In: Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Hg. von Bronfen, Elisabeth; Marius, Benjamin und Steffen, Therese. Tübingen, 1997. S. 219-246.

Hallet, Wolfgang und Neumann, Birgit: Raum und Bewegung in der Literatur: Zur Einführung. In: Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Hg. von Hallet, Wolfgang und Neumann, Birgit. Bielefeld, 2009. S. 11-33.

Hamann, Christof und Sieber, Cornelia (Hg.): Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur. Hildesheim, 2002.

Han, Petrus: Soziologie der Migration. Stuttgart, 2005.

Handelsblatt (Hg.): Worauf es bei Geschäften in der Türkei ankommt. 2008.  
<http://www.handelsblatt.com/unternehmen/mittelstand/verhandlungspraxis-kompakt-worauf-es-bei-geschaeften-in-der-tuerkei-ankommt-seite-5/3067240-5.html> Letzter Stand: 22.11.2014.

Hartmann, Michael: Klassenkampf von oben. Die gezielte soziale Desintegration. In: Deutsche Zustände. Folge 9. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Berlin, 2010. S. 267-278.

Hartwig, Ina: Bilder für jetzt. Hg. von Zeit Online. 2010.  
<http://www.zeit.de/2010/42/Gegenwartsliteratur-3> Letzter Stand: 01.12.2014.

Heckmann, Friedrich: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. Stuttgart, 1992.

Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): Online-Dossier: Migrationsliteratur. Eine neue deutsche Literatur. Berlin, 2009. [http://www.migration-boell.de/pics/DOSSIER\\_Migrationsliteratur.pdf](http://www.migration-boell.de/pics/DOSSIER_Migrationsliteratur.pdf) Letzter Stand: 20.05.2010.

Heinrichs, Petra: Grenzüberschreitungen: Die Türkei im Spiegel deutschsprachiger Literatur. Ver-rückte Topographien von Geschlecht und Nation. Bielefeld, 2011.

Heitmeyer, Wilhelm: Beunruhigende Normalität. In: Deutsche Zustände. Folge 2. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Frankfurt am Main, 2003. S. 299-311.

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Berlin, 2012.

Heitmeyer, Wilhelm: Disparate Entwicklungen in Krisenzeiten, Entsolidarisierung und *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*. In: Deutsche Zustände. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Berlin, 2010. S. 13-39.

Heitmeyer, Wilhelm: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt. In: Deutsche Zustände. Hg. von Wilhelm, Heitmeyer. Berlin, 2012. S. 15-42.

Heitmeyer, Wilhelm: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Ein normaler Dauerzustand? In: Deutsche Zustände. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Frankfurt am Main, 2007. S. 15-37.

Hejl, Peter M.: Kultur. In: Literatur- und Kulturtheorie. Metzler Lexikon. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart, 2008. S. 391-393.

Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung. Paderborn, 2006.

Hollstein, Miriam: Katzenkrimi-Autor gibt den neuen Sarrazin. Die Welt. 2014. <http://www.welt.de/politik/deutschland/article126592871/Katzenkrimi-Autor-gibt-den-neuen-Sarrazin.html> Letzter Stand: 20.08.2014.

Horatschek, Annegret: Kollektive Identität. In: Literatur- und Kulturtheorie. Metzler Lexikon. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart, 2008. S. 306.

Kaminski, Astrid: Innenansichten einer geschlossenen Gesellschaft. Qantara.de. 2014. <http://de.qantara.de/inhalt/emanzipation-tuerkeistaemmiger-maenner-innenansichten-einer-geschlossen-gesellschaft> Letzter Stand: 13.10.2014.

Kammler, Clemens: Die Abwesenheit der Theorie. Zur Frage der Anwendbarkeit des Foucaultschen Diskursbegriffs auf die Literatur. In: Die Abwesenheit des Werkes. Nach Foucault. Hg. von Bogdal, Klaus-Michael und Geisenhanslüke, Achim. Heidelberg, 2006. S. 231-243.

Kammler, Clemens: Historische Diskursanalyse (Michel Foucault). In: Neue Literaturtheorien. Eine Einführung. Hg. von Bogdal, Klaus-Michael. Göttingen, 2005. S. 32-57.

Kammler, Clemens; Parr, Rolf und Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart / Weimar, 2008.

Karakasoglu, Yasemin: Gegen den Gedächtnisverlust in der Migrationspolitik. In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 99-109.

Karakuş, Mahmut: Interkulturelle Konstellationen. Deutsch-türkische Begegnungen in deutschsprachigen Romanen der Gegenwart. Würzburg, 2006.

Kecskes, Robert: Die soziale Integration von Migranten: Dimensionen, Indikatoren und Probleme ihrer Interpretation. In: Angewandte Soziologie. Hg. von Kecskes, Robert; Wagner, Michael und Wolf, Christof. Wiesbaden, 2004. S. 215-247.

Keding, Karin und Struppert, Anika: Ethno-Comedy im deutschen Fernsehen. Berlin, 2006.

Kindt, Tom: Diskursanalyse. In: Handbuch Gattungstheorie. Hg. von Zymner, Rüdiger. Stuttgart / Weimar, 2010. S. 227f.

Kizilkaya, Ali: Vielfalt. In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 83-87.

Klausnitzer, Ralf: Literatur und Wissen: Zugänge – Modelle – Analysen. Berlin, 2008.

Klausnitzer, Ralf: Literaturwissenschaft. Begriffe – Verfahren – Arbeitstechniken. Berlin / New York, 2004.

Kley, Antje: "Beyond control, but not beyond accommodation": Anmerkungen zu Homi K. Bhabhas Unterscheidung zwischen 'cultural diversity' und 'cultural difference'. In: Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur. Hg. von Hamann, Christof und Sieber, Cornelia. Hildesheim, 2002. S. 53-67.

Klieme, Eckhard (Hg.): PISA 2009. Bilanz nach einem Jahrzehnt. Waxmann. Münster, 2010. [http://www.pedocs.de/volltexte/2011/3526/pdf/DIPF\\_PISA\\_ISBN\\_2450\\_PDFX-1b\\_D\\_A.pdf](http://www.pedocs.de/volltexte/2011/3526/pdf/DIPF_PISA_ISBN_2450_PDFX-1b_D_A.pdf) Letzter Stand: 18.12.2014.

Köck, Nicole: Literatursoziologie. In: Handbuch Spezielle Soziologien. Hg. von Kneer, Georg und Schroer, Markus. Wiesbaden, 2010. S. 263-277.

Köhler, Benedikt: Soziologie des neuen Kosmopolitismus. Wiesbaden, 2006.

Konrad, Jochen: Stereotype in Dynamik. Zur kulturwissenschaftlichen Verortung eines theoretischen Konzepts. Tönning / Lübeck / Marburg, 2006.

Köstlin, Konrad: Kulturen im Prozess der Migration und die Kultur der Migrationen. In: Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Hg. von Chiellino, Carmine. Stuttgart / Weimar, 2007. S. 365-386.

Kraus, Esther: Autobiographie. In: Handbuch der literarischen Gattungen. Hg. von Lamping, Dieter. Stuttgart, 2009. S. 22-31.

Krobisch, Verena und Heckmann, Friedrich: Dokumentation: Migration und Integration in Deutschland – Chronologie der Ereignisse und Debatten. In: Migrationsreport 2008. Fakten – Analysen – Perspektiven. Hg. von Bommes, Michael und Krüger-Potratz, Marianne. Frankfurt / New York, 2008. S. 239-319.

Krobisch, Verena und Heckmann, Friedrich: Dokumentation: Migration und Integration in Deutschland: Chronologie der Ereignisse und Debatten. Mai 2008-April 2009. In: Migrationsreport 2010. Fakten – Analysen – Perspektiven. Hg. von Bommes, Michael und Schiffauer, Werner. Frankfurt / New York, 2010. S. 201-271.

Kuruyazıcı, Nilüfer: Warum "Grenzüberschreitungen"? In: Die andere Deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Hg. von Durzak, Manfred und Kurzyazıcı, Nilüfer. Würzburg 2004. S. 7-10.

Kutzner, Stefan: Exklusion als Prozess. Eine exemplarische Rekonstruktion am Beispiel einer Migrationsbiographie. In: sozialer sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung. Hg. von Kutzner, Stefan; Magnin, Chantal; Scheid, Claudia; Silkenbeumer, Mirja und Wernet, Andreas. Stuttgart, 2009. S. 237-246.

Kutzner, Stefan und Gellermann, Jan: Integrationsprozesse von Heiratsmigrantinnen aus der Türkei – theoretische Überlegungen und empirische Befunde auf der Basis von Fallstudien. Vortrag. Hg. von Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. 2014. <http://www.bamf.de/SharedDocs/Meldungen/DE/2014/20140924-tagung-heiratsmigration.html> Letzter Stand: 10.12.2014.

Leibold, Jürgen; Thörner, Stefan; Gosen, Stefanie und Schmidt, Peter: Mehr oder weniger erwünscht? Entwicklung und Akzeptanz von Vorurteilen gegenüber Muslimen und Juden. In: Deutsche Zustände. Hg. von Wilhelm, Heitmeyer. Berlin, 2012. S. 177-199.

Lenzhofer, Karin: Chicks Rule! Die schönen neuen Heldinnen in US-amerikanischen Fernsehserien. Bielefeld, 2006.

Link, Jürgen: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Opladen, 1997.

Link, Jürgen und Link-Heer, Ursula: Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Philologische Grundbegriffe. Jahrgang 20/Heft 77. Hg. von Kreuzer, Helmut. Göttingen, 1990. S. 88-100.

Link-Heer, Ursula: Michel Foucault und die Literatur. In: Zeitgenössische französische Denker: eine Bilanz. Hg. von Jurt, Joseph. Freiburg im Breisgau, 1998. S. 119-143.

Lockwood, David: Social Integration and System Integration. In: Explorations in Social Change. Hg. von Zollschan, George K. und Hirsch, Walter. London, 1964. S. 244-257.

Löffler, Siegrid: Die neue Weltliteratur und ihre großen Erzähler. München, 2014.

Lohse, Michael und Mercks, Dominik: Comedy mit Migrationshintergrund: Ali auf der Bühne. 2013. <http://www.wdr5.de/sendungen/strengoeffentlich/strengoeffentlich-142.html> Letzter Stand: 21.11.2013.

Lübcke, Alexandra: Enträumlichung und Erinnerungstopographien: Transnationale deutschsprachige Literaturen als histographisches Erzählen. In: Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration. Hg. von Schmitz, Helmut. Amsterdam / New York, 2009. S. 77-99.

Ludin, Fereshta: Thank you, Mr. President! In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 79-81.

von Lucke, Albrecht: Populismus schwergemacht. Die Dialektik des Tabubruchs und wie ihr zu begegnen wäre. In: Deutsche Zustände. Hg. von Wilhelm, Heitmeyer. Berlin, 2012. S. 310-321.

Mansel, Jürgen und Heitmeyer, Wilhelm: Spaltung der Gesellschaft. Die negativen Auswirkungen auf das Zusammenleben. In: Deutsche Zustände. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Frankfurt am Main, 2005. S. 39-73.

Mazyek, Aiman: Zurück zur Offenheit. In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 75-78.

Mecklenburg, Norbert: Eingrenzung, Ausgrenzung, Grenzüberschreitung. Grundprobleme deutscher Literatur von Minderheiten. In: Die andere Deutsche Literatur. Hg. von Durzak, Manfred und Kurzyazıcı, Nilüfer. Würzburg, 2004. S. 23-30.

Mecklenburg, Norbert: Kritisches Interpretieren. Untersuchungen zur Theorie der Literaturkritik. München, 1972.

Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen aus der Fremde. München, 2008.

Meier-Braun, Karl-Heinz: Dokumentation: Migration und Integration in Deutschland: Chronologie der Ereignisse und Debatten. Mai 2009-Dezember 2010. In: Migrationsreport 2010. Fakten – Analysen – Perspektiven. Hg. von Bommes, Michael und Schiffauer, Werner. Frankfurt / New York, 2010. S. 271-359.

Mirbach, Ferdinand: Islam in Deutschland, Islam in der Welt. Religionsmonitor 2008. Muslimische Religiosität in Deutschland. Überblick zu religiösen Einstellungen und Praktiken. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh, 2008. [http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms\\_bst\\_dms\\_25864\\_25865\\_2.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_25864_25865_2.pdf) Letzter Stand: 18.12.2014.

Moir, Alexej: KulturSchlüssel Türkei. Ismaning, 1999.

Müller-Hofstede, Christoph und Reißlandt, Carolin: Neue Integrationsdebatten und -politik. Hg. von Bundeszentrale für politische Bildung. 2007. [http://www.bpb.de/themen/48QVFC,1,0,Neue\\_Integrationsdebatten\\_und\\_politik.html-art1](http://www.bpb.de/themen/48QVFC,1,0,Neue_Integrationsdebatten_und_politik.html-art1) Letzter Stand: 18.12.2014.

Musharbash, Yassin: Tacheles-Urteil für die Terrorplaner. Spiegel Online. 2010. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/finale-des-sauerland-prozesses-tacheles-urteil-fuer-die-terrorplaner-a-681792.html> Letzter Stand: 04.12.2014.

Neubauer, Jochen: Türkische Deutsche, Kanakster und Deutschländer. Identität und Fremdwahrnehmung in Film und Literatur: Fatih Akın, Thomas Arslan, Emine Sevgi Özdamar, Zafer Şenocak und Feridun Zaimoğlu. Würzburg, 2011.



Neumann, Birgit: Mimikry. In: Literatur- und Kulturtheorie. Metzler Lexikon. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart, 2008. S. 502.

Niehues, Wenke: Deutschland: Moscheebau in Köln-Ehrenfeld kann beginnen. Netzwerk Migration in Europa e.V. Berlin, 2008. [http://www.migration-info.de/mub\\_artikel.php?Id=080507](http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?Id=080507) Letzter Stand: 07.12.2014.

Nünning, Ansgar: Formen und Funktionen literarischer Raumdarstellung: Grundlagen, Ansätze, narratologische Kategorien und neue Perspektiven. In: Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Hg. von Hallet, Wolfgang und Neumann, Birgit. Bielefeld, 2009. S. 33-53. Hier S. 40f.

Nünning, Ansgar: Stereotyp. In: Literatur- und Kulturtheorie. Metzler Lexikon. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart, 2008. S. 679.

Oestreich, Gerhard: Strukturprobleme des europäischen Absolutismus. In: Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Ausgewählte Aufsätze. Hg. von Oestreich, Gerhard. Berlin, 1969. S. 179-197.

Oestreich, Heike: Das Kopftuch als Zeichen mangelnden Integrationswillens? Vorbehalte gegen muslimische Kopftücher gibt es überall in Europa. Bundeszentrale für politische Bildung. 2004. <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/konfliktstoff-kopftuch/63305/einstieg-in-die-debatte> Letzter Stand: 07.12.2014.

Özsari, Hülya: "Der Türke." Die Konstruktion des Fremden in den Medien. Berlin, 2010.

Öztürk, Kadriye: Der Beitrag der Literatur zum Kulturwandel. Türkische Migrantenliteratur in Deutschland. In: Schnittpunkte der Kulturen. Gesammelte Vorträge des Internationalen Symposions 17.-22. September 1996, Istanbul / Türkei. Hg. von Kuruyazıcı, Nilüfer; Jahn, Sabine; Müller, Ulrich; Steger, Priska und Zelewitz, Klaus. Stuttgart, 1998. S. 155-163.

Peitz, Annette: Chick Lit: genrekonstituierende Untersuchungen unter anglo-amerikanischem Einfluss. Frankfurt am Main, 2010.

Peters, Laura: Zwischen Berlin-Mitte und Kreuzberg. Szenarien der Identitätsverhandlung in literarischen Texten der Postmigration nach 1989 (Carmen-Francesca Banciu, Yadé Kara und Wladimir Kaminer). In: Zeitschrift für Germanistik. Hg. von Vedder, Ulrike; Kosenina, Alexander; Martus, Steffen und Schütz, Erhard. Bern u.a., 2011. S. 501-522.

Pirinçci, Akif: Deutschland von Sinnen: Der irre Kult um Frauen, Homosexuelle und Zuwanderer. Waltrop, 2014.

Pleşu, Andrei: Tiefe statt Fläche. Europa eine Seele geben. Berliner Konferenz für europäische Kulturpolitik. 2004. <http://www.bpb.de/mediathek/356/tiefe-statt-flaeche> Letzter Stand: 11.01.2013.

Prenzel, Manfred u.a. (Hg.): PISA 2006. Die Ergebnisse der dritten internationalen Vergleichsstudie. Zusammenfassung. 2007. [http://pisa.ipn.uni-kiel.de/zusammenfassung\\_PISA2006.pdf](http://pisa.ipn.uni-kiel.de/zusammenfassung_PISA2006.pdf) Letzter Stand: 19.12.2012.

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.): Nationaler Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen. 2007. <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/nationaler-integrationsplan.property=publicationFile.pdf> Letzter Stand: 08.12.2011.

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung und Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hg.): Nationaler Aktionsplan Integration. 2012. [http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragtefuerIntegration/nap/nationaler-aktionsplan/\\_node.html](http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragtefuerIntegration/nap/nationaler-aktionsplan/_node.html) Letzter Stand: 20.11.2014.

Pries, Ludger: Soziologie der Migration. In: Handbuch Spezielle Soziologien. Hg. von Kneer, Georg und Schroer, Markus. Wiesbaden, 2010. S. 475-491.

Prinz, Kirsten: Zypernfrage im Dickicht der Städte. Über Yadé Karas Roman 'Café Cyprus'. Hg. von literaturkritik.de. 2008. [http://www.literaturkritik.de/public/-rezension.php?rez\\_id=12558](http://www.literaturkritik.de/public/-rezension.php?rez_id=12558) Letzter Stand: 24.11.2014.

Queitsch, Tilman: Comedian Kaya Yanar im Gespräch. "Jeder kennt einen Hakan". 2011. <http://www.sueddeutsche.de/medien/comedian-kaya-yanar-manche-koennten-denken-ich-waere-islamist-1.1043697-4> Letzter Stand: 21.11.2014.

Radlmaier, Steffen: Feridun Zaimoglu im Interview. 2010. <http://www.nn-online.de/artikel.asp?art=1185238&kat=48> Letzter Stand: 18.12.2014.

Reske, Hans-Friedrich: Diskurs. In: Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. Hg. von Burdorf, Dieter; Fasbender, Christoph und Moenninghoff, Burkhard. Stuttgart / Weimar, 2007. S. 160.

Ritzer, George: McDonaldisierung der Gesellschaft. Konstanz, 2006.

Robert Bosch Stiftung (Hg.): Yadé Kara. Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis 2004. Robert Bosch Stiftung. <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/14754.asp> Letzter Stand: 16.12.2014.

Ruoff, Michael: Foucault-Lexikon. Entwicklungen – Kernbegriffe – Zusammenhänge. Paderborn, 2007.

Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (Hg): Einwanderungsgesellschaft 2010. Jahresgutachten 2010 mit Integrationsbarometer. 2010. [http://www.svr-migration.de/content/wp-content/uploads/2010/11/svr\\_jg\\_-2010.pdf](http://www.svr-migration.de/content/wp-content/uploads/2010/11/svr_jg_-2010.pdf) Letzter Stand: 12.11.2014.

Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München, 2010.

Sayın, Şara: Identitätsarbeit im Schnittpunkt der Kulturen. In: Schnittpunkte der Kulturen. Gesammelte Vorträge des Internationalen Symposions 17.-22. September 1996, Istanbul / Türkei. Hg. von Kuruyazıcı, Nilüfer; Jahn, Sabine; Müller, Ulrich; Steger, Priska und Zelewitz, Klaus. Stuttgart, 1998. S. 9-17.

Schäfer, Korinna; Cannan, Cockun und Schwarze, Benjamin: Sarrazins Thesen auf dem Prüfstand. Ein empirischer Gegenentwurf zu Thilo Sarrazins Thesen zu Muslimen in Deutschland. 2010. <http://www.heyamat.hu-berlin.de/sarrazin2010> Letzter Stand: 16.12.2014.

Schiffauer, Werner: Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz. Bielefeld, 2008.

Schirmacher, Frank: Die Affäre Güner Balci: Eine Falle namens Thilo Sarrazin. Frankfurter Allgemeine Zeitung. 2011. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/sarrazin/die-debatte/die-affaere-guener-balci-eine-falle-namens-thilo-sarrazin-11112643.html> Letzter Stand: 20.08.2014.

Schmitz, Helmut (Hg.): Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration. Amsterdam / New York, 2009.

Schönwälder, Karen und Söhn, Janina: Integrationsdebatte: Wie steht es um die Integration von Zuwanderern in die deutsche Gesellschaft? Goethe-Institut e. V., Online Redaktion. 2008. <http://www.goethe.de/lhr/prj/daz/mag/igd/de3146846.htm> Letzter Stand: 06.12.2012.

Schöblier, Franziska: Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Tübingen, 2006.

Schrader, Martin: Merkel erklärt "Multikulti" für gescheitert. 2010. <http://www.dw.de/merkel-erkl%C3%A4rt-multikulti-f%C3%BCr-gescheitert/a6118143> Letzter Stand: 13.12.2014.

Schramkowski, Barbara: Integration unter Vorbehalt. Perspektiven junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Frankfurt am Main / London, 2007.

Schröder-Augustin, Markus: Literatur und Kunst im Werk Foucaults. Berlin, 2001.

Schuller, Karin: Der Einfluss des Integrationskurses auf die Integration russisch- und türkischstämmiger Integrationskursteilnehmerinnen. Qualitative Ergänzungsstudie zum Integrationspanel. Hg. von Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. 2011. [http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp37-einfluss-integrationskurs.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp37-einfluss-integrationskurs.pdf?__blob=publicationFile) Letzter Stand: 16.12.2014.

Schwabe, Alexander: Kruzifix runter, Kopftuch auf. Spiegel Online. 2003. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/verwirrende-rechtsprechung-kruzifix-runter-kopftuch-auf-a-266970.html> Letzter Stand: 07.12.2014.

Senol, Ekrem: Selbstbewusstsein – eine Gebrauchsanweisung. In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 53-63.

Sezgin, Hilal: Deutschland schafft mich ab. In: Manifest der Vielen. Hg. von Sezgin, Hilal. Berlin, 2011. S. 45-53.

Shchyhlevska, Natalia: "Spaltkopf" als interkultureller Roman. Hg. von literaturkritik.de. 2011. [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=15957](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=15957) Letzter Stand: 04.11.2014.

Şölçün, Sargut: Literatur der türkischen Minderheit. In: Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Hg. von Chiellino, Carmine. Stuttgart / Weimar, 2000. S. 135-153.

Sommer, Roy: Interkulturalität. In: Literatur- und Kulturtheorie. Metzler Lexikon. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart, 2008. S. 325f.

Sontheimer, Michael: Jung, gut und unerwünscht. Spiegel Online. 2008. <http://www.spiegel.de/spiegel/a-554163.html> Letzter Stand: 18.12.2014.

Specht, Theresa: Transkultureller Humor in der türkisch-deutschen Literatur. Würzburg, 2011.

Spohn, Margret: Alles getürkt: 500 Jahre (Vor)Urteile der Deutschen über die Türken. Oldenburg, 1993.

Statistisches Bundesamt (Hg.): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2011. Wiesbaden, 2011. [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220117004.pdf;jsessionid=C4F0A77E6B5ED56B0BC7935F379F2925.cae2?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220117004.pdf;jsessionid=C4F0A77E6B5ED56B0BC7935F379F2925.cae2?__blob=publicationFile) Letzter Stand: 24.01.2014.

Statistisches Bundesamt (Hg.): Pressemitteilung Nr. 397 vom 15.11.2012. 2012. [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/11/PD12\\_397\\_12711.html](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/11/PD12_397_12711.html) Letzter Stand: 21.11.2014.

Steyer, Kathrin: Vorwort. In: Sprichwörter multilingual. Theoretische, empirische und angewandte Aspekte der modernen Parömiologie. Hg. von Steyer, Kathrin. Tübingen, 2012. S. 7-10.

Stingelin, Martin: Nachwort. In: Schriften zur Literatur. Hg. von Defert, Daniel und Ewald, François. Berlin, 2003. S. 371-400.

Straňakova, Monika: Das Leben der Anderen. In Yusuf Yesilöz' neuem Roman "Hochzeitsflug" scheitert eine türkische Familie an der Homosexualität ihres Sohnes. Hg. von literaturkritik.de. 2011. [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=15424\\_-\\_jmp0](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=15424_-_jmp0) Letzter Stand: 27.11.2014.

Strube, Miriam: Subjekte des Begehrens: zur sexuellen Selbstbestimmung der Frau in Literatur, Musik und visueller Kultur. Bielefeld, 2009.

Sturm-Martin, Imke: Zuwanderungspolitik in Großbritannien und Frankreich. Ein historischer Vergleich (1945 - 1962). Frankfurt am Main, 2001.

Sturm-Trigonakis, Elke: Global playing in der Literatur. Ein Versuch über die Neue Weltliteratur. Würzburg, 2007.

Terkessidis, Mark: Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld, 2004.

Thränhardt, Dietrich: Integrationsrealität und Integrationsdiskurs. Anerkennung, Teilhabe, Integration. 2010. <http://www.bpb.de/apuz/32369/integrationsrealitaet-und-integrationsdiskurs?p=all> Letzter Stand: 30.11.2014.

Titz, Christoph: Tobias wirft Serkan aus dem Rennen. Spiegel Online. 2010. <http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/bewerber-diskriminierung-tobias-wirft-serkan-aus-dem-rennen-a-676649.html> Letzter Stand: 18.12.2014.

Todd, Kontje: Heterotopic Cities in Yadé Kara's Fiction. In: Außenraum – Mitraum – Innenraum: Heteotypien in Kultur und Gesellschaft. Hg. von Tafazoli, Hamid. Bielefeld, 2012. S. 131-151.

Toprak, Ahmet: Integrationsunwillige Muslime? Ein Milieubericht. Freiburg im Breisgau, 2010.

Trebbe, Joachim: Ethnische Minderheiten, Massenmedien und Integration. Eine Untersuchung zu massenmedialer Repräsentation und Medienwirkungen. Wiesbaden, 2009.

Tunner, Erika: Über die Wechselwirkungen zwischen Leben und Schreiben - "am Schreiben gehen": Emine Sevgi Özdamar. In: Die andere Deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Hg. von Durzak, Manfred und Kurzyazıcı, Nilüfer. Würzburg, 2004. S. 162-166.

Türkische Gemeinde in Deutschland (Hg.): Bildung für Zukunft! Eine Bildungskampagne der Türkischen Gemeinde in Deutschland. Berlin, 2006. [http://veli.tgd.de/download/Bildungskampagne\\_TGD.pdf](http://veli.tgd.de/download/Bildungskampagne_TGD.pdf) Letzter Stand: 07.12.2014.

Umurova, Gulnas: Was der Volksmund in einem Sprichwort verpackt... Moderne Aspekte des Sprichwortgebrauchs anhand von Beispielen aus dem Internet. Hg. von Mieder, Wolfgang. Bern, 2005.

Unabhängige Kommission 'Zuwanderung' (Hg.): Zuwanderung gestalten, Integration fördern. 2001. [http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/150408/publicationFile-/9074/Zuwanderung\\_gestalten\\_-\\_Integration\\_Id\\_7670\\_de.pdf](http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/150408/publicationFile-/9074/Zuwanderung_gestalten_-_Integration_Id_7670_de.pdf) Letzter Stand: 08.12.2011.

Vlasta, Sandra: "Abgebissen, nicht abgerissen" – Identitätsverhandlungen auf der Reise in Julia Rabinowichs Roman *Spaltkopf* (2008). In: Wieviele Sprachen spricht die Literatur? Deutschsprachige Gegenwartsliteratur aus Mittel- und Osteuropa. Hg. von Cornejo, Renata; Piontek, Slawomir; Sellmer, Izabela und Vlasta, Sandra. Wien, 2014. S. 207-219.

Vlasta, Sandra: Das Ende des 'Dazwischen' – Ausbildung von Identitäten in Texten von Imran Ayata, Yadé Kara und Feridun Zaimoğlu. In: Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration. Hg. von Schmitz, Helmut. Amsterdam / New York, 2009. S. 101-117.

Vordermayer, Verena: Identitätsfalle oder Weltbürgertum? Zur praktischen Grundlegung der Migranten-Identität. Wiesbaden, 2012.

Wagner-Egelhaaf, Martina: Autobiographie. Stuttgart, 2005.

Wagner-Egelhaaf, Martina: Verortungen. Räume und Orte in der transkulturellen Theoriedebatte und in der neuen türkisch-deutschen Literatur. In: Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext. Hg. von Böhme, Hartmut. Stuttgart / Weimar, 2005. S. 745-769.

Weber, Angela: Im Spiegel der Migrationen. Transkulturelles Erzählen und Sprachpolitik bei Emine Sevgi Özdamar. Bielefeld, 2009.

Weidtmann, Niels: Postkoloniale Identitätssuche. Die innerkulturellen Krisen und der interkulturelle Dialog. In: Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur. Hg. von Hamann, Christof und Sieber, Cornelia. Hildesheim, 2002. S. 109-125.

Werber, Niels: Einleitung. In: Systemtheoretische Literaturwissenschaft. Begriffe – Methoden – Anwendungen. Hg. von Werber, Niels. Berlin / New York, 2011. S. 1-8.

Werber, Niels: Literatur als System. Zur Ausdifferenzierung literarischer Kommunikation. Opladen, 1992.

Wiese, Heike: Kiezdeutsch: ein neuer Dialekt entsteht. München, 2012.

Woellert, Franziska; Kröhnert, Steffen; Sippel, Lilli und Klingholz, Reiner: Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Hg. von Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin, 2009. [http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user\\_upload/Zuwanderung/Integration\\_RZ\\_online.pdf](http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Zuwanderung/Integration_RZ_online.pdf) Letzter Stand: 20.10.2014.

Yeşilada, Karin: AutorInnen jenseits des Dazwischen – Trends der jungen türkisch-deutschen Literatur. In: Migrationsliteratur. Eine neue deutsche Literatur? Hg. von Heinrich-Böll-Stiftung. Berlin, 2009. S. 12-19.

Yeşilada, Karin: Deutsch? Türkisch? Deutsch-Türkisch? Wie türkisch ist die deutsch-türkische Literatur? Hg. von Heinrich-Böll-Stiftung. 2008. [http://www.migration-boell.de/web/integration/47\\_1852.asp](http://www.migration-boell.de/web/integration/47_1852.asp) Letzter Stand: 18.12.2014.

Yeşilada, Karin: Gotteskrieger-Konfigurationen des radikalen Islam in der deutschsprachigen Gegenwartsprosa. In: Türkisch-deutscher Kulturkontakt und Kulturtransfer. Kontroversen und Lernprozesse. Hg. von Ozil, Şeyda; Hofmann, Michael und Dayıoğlu-Yücel, Yasemin. Göttingen, 2011. S. 197-209.

Yeşilada, Karin: Literatur statt Tränen! Warum das Goethe-Institut Saliha Scheinhardt nicht mehr einladen sollte. Eine Polemik. In: Diyalog. Interkulturelle Zeitschrift für Germanistik. Hg. von Deutsches Kulturinstitut Ankara (Goethe-Institut e.V.). Ankara, 1999. S. 151-154.

Yeşilada, Karin: Migrationsliteratur – Eine neue deutsche Literatur? Interview mit Zafer Şenocak. Hg. von Heinrich-Böll-Stiftung. 2009. [http://www.migration-boell.de/web/integration/47\\_2005.asp](http://www.migration-boell.de/web/integration/47_2005.asp) Letzter Stand: 18.12.2014.

Yeşilada, Karin: 'Nette Türkinnen von nebenan' – Die neue deutsch-türkische Harmlosigkeit ist literarischer Trend. In: Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration. Hg. von Schmitz, Helmut. Amsterdam / New York, 2009. S. 117-143.

Yeşilada, Karin: Türkischdeutsche Literatur. München, 2007.  
<http://www.tuerkischdeutsche-literatur.de/tuerkischdeutsche-literatur.html> Letzter Stand: 23.10.2014.

Yildiz, Yasemin: Kritisch "Kanak": Gesellschaftskritik, Sprache und Kultur bei Feridun Zaimoğlu. In: Wider den Kulturenzwang. Migration, Kulturalisierung und Weltliteratur. Hg. von Ezli, Özkan; Kimmich, Dorothee und Werberger, Annette. Bielefeld, 2009. S. 187-207.

Zapf, Hubert: Dekonstruktion. In: Literatur- und Kulturtheorie. Metzler Lexikon. Hg. von Nünning, Ansgar. Stuttgart, 2008. S. 115-117.

Zekri, Sonja: Schön deutsch: Identitätskampagnen und Neopatriotismus. In: Deutsche Zustände. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Frankfurt am Main, 2007. S. 250-260.

Zick, Andreas und Küpper, Beate: Nachlassende Integrationsbereitschaft in der Mehrheitsbevölkerung. In: Deutsche Zustände. Hg. von Heitmeyer, Wilhelm. Frankfurt am Main, 2007. S. 150-169.

Zierau, Cornelia: Story und History – "Nation-Writing" in Emine Sevgi Özdamars Das Leben ist eine Karawanserei. In: Die andere Deutsche Literatur. Hg. von Durzak, Manfred und Kurzyazıcı, Nilüfer. Würzburg, 2004. S. 166-174.

Zierau, Cornelia: Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen ... Aspekte kultureller, nationaler und geschlechtsspezifischer Differenzen in deutschsprachiger Migrationsliteratur. Hg. von Bronfen, Elisabeth; Kessler, Michael; Lützel, Paul Michael; Graf Vitzthum, Wolfgang; Wertheimer, Jürgen. Tübingen, 2009.

Zipfel, Frank: Autofiktion. In: Handbuch der literarischen Gattungen. Hg. von Lamping, Dieter. Stuttgart, 2009. S. 31-37.